

Oesterreichisches  
pädagogisches  
**WOCHENBLATT**

zur Beförderung des  
**Erziehungs- und Volksschulwesens.**

III  
~~Schöner~~ Jahrgang.

4. Quartal.

—○○○○—

Herausgegeben und redigirt

von

Joseph Kaiser.

  
1848  
WIEN ~~1847~~.

Gedruckt bei A. Pichler's sel. Witwe.

Das Buch ist in 2 Bänden erschienen. Der Preis ist 1 fl. 10 kr.

# WOCHENBLAU

Das Buch ist in 2 Bänden erschienen. Der Preis ist 1 fl. 10 kr.

Das Buch ist in 2 Bänden erschienen. Der Preis ist 1 fl. 10 kr.

## Sammlung L. A. Frankl.

### Sammlung L. A. Frankl.

Das Buch ist in 2 Bänden erschienen. Der Preis ist 1 fl. 10 kr.

### Joseph Mayer

Das Buch ist in 2 Bänden erschienen. Der Preis ist 1 fl. 10 kr.

### General-Verlag

Das Buch ist in 2 Bänden erschienen. Der Preis ist 1 fl. 10 kr.



Verlag von Joseph Mayer in Wien

Das Buch ist in 2 Bänden erschienen. Der Preis ist 1 fl. 10 kr.

O e s t e r r e i c h i s c h e s  
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N 74.      Mittwoch den 13. September.      1848.

Ueber Emancipation des Lehrerstandes.

(Von F. A. Pubek.)

Die sozialen Verhältnisse des Lehrers sind nicht beneidenswerth. Es geht unter den Modethoren ein Geschwäg, daß am Schulmeisterrocke etwas hafte, was ihm kein Schneider nehmen könne, — etwas Altväterisches, Steifes, Ungebürstetes. Fürst Pückler sagt sogar von Jean Paul, dem schöngeistigsten und witzigsten unter unseren Pädagogen, er habe in allen Salons und Hofzirkeln nicht den pedantischen Zuschnitt, den er von seinem Vater (einem Rektor) geerbt, ablegen können. Es soll etwas Pedantisches, Ungelenkes, eine Art von Ungefelligkeit und Härte am Schulmeister kleben. Er und wohl auch der Pfarrer sollen nicht in die Gesellschaft passen, weil sie den bestaubten Schul- und Amtsrock mitbringen, während Andere, die zu leben wissen, den Geschäftsrock mit dem Gesellschaftsrocke vertauschen, ehe sie in die Gesellschaft treten.

Der Schulmeister hat seinen ehrenhaften Meistertitel aufgegeben, und sich zum Schullehrer gemacht, um der Welt deutlich zu machen, daß er nicht zum Handwerksstand gehöre. Aber es hat wenig geholfen. — Meinem Freunde — dem Professor brachte kürzlich ein Nagelschmied seinen Sohn — er solle studiren. Der Professor rieth ab, weil der Bursche zu alt und unvorbereitet war, und

rieth ihm, da er so viele Freude am Lernen habe, ein Schulmeister zu werden. Das nahm der Vater übel, daß ein Nagelschmied, der Geld habe, sein Kind unter seinen Stand herabkommen lassen solle. Der Knabe sollte lieber Nagelschmied werden. Das ist die Stimme des empörten Adels, der dem edlen Hermann von dem Busche (geb. 1468), als er sich dem Schulberufe widmete, zurief: „*Quid enim turpius equitem esse auratum et tamen se rusticum profiteri.*“ —

Unsere Salons — die noblen und philisterhaften — denken nicht viel besser; nur den Professor und den jungen Doktor läßt man allmählig dazu kommen, eine Rolle in der Gesellschaft zu spielen, weil es Mode wird, die Gelehrsamkeit auch im steifen Schweinslederband zum Thee zu bitten. Unser genauestes Barometer für das Gewicht der socialen Geltung, der bewegliche Affe der bürgerlichen Kleiderordnung, — der Roman, weiß aus jedem Stande sich einen Helden seiner Geschichte zu nehmen, Bauern und Fürsten, Minister und Straßenräuber, Nonnen und Bajaderen, alle können zu einer glänzenden Rolle kommen; selbst Kandidaten werden jetzt Schillerische Maxe, und Pfarrherren Grünauische Pfarrer; nur den Schulmeister hat der Roman noch nicht zu Ehren bringen wollen, wenn nicht höchstens als steife Folie zu einer hübschen lebensfrischen Pflөгetochter, oder als kindlich frommen Magister und Schulmeister in den trefflichen Tagebüchern des Pfarrers von Mainau (von Friedrich Jakobs). Sonst suche man in allen Romanen; — wo sich ein Schulmeister findet, dient er zur komischen Staffage. Das wirkt wieder rückwärts auf den Lehrer. Er kann wie Faust sagen:

Ich weiß es nie, mich in die Welt zu schicken.

Vor Andern fühl' ich mich so klein,

Ich werde stets verlegen sein.

Bei Faust gab sich das nicht eher, als bis er sich dem Teufel verschrieben hatte. Und vor diesem Teufel der Eitelkeit möge Gott unsere Lehrer bewahren. Der tüchtige Schullehrer hat einen zehn Mal höheren Werth, als diese Mode- und Roman-Geltung.

Doch wir haben hier nur von den socialen Konventionen ge-

sprochen. Mit den ämtlichen Beziehungen des Lehrers ist es nicht viel besser. Der Geistliche, so wenig ihm auch gewöhnlich die Konvenienz der Gesellschaft eine Rolle spielen läßt, hat doch ämtlich den Vortritt vor den weltlichen Ständen. Aber in welche Klasse der Beamten hat man den Schullehrer — namentlich den Dorf- und Elementarschullehrer — einrangirt? Der Lehrer der Volksschulen, — der fledermausartigen Institute, die zwischen Kirche und Staat flattern, — flattert selbst noch zwischen den Gelehrten und Ungelehrten herum, und wenn er sich ruhig niederlegen will, muß er meistens seinen Platz zwischen oder vielmehr unter den Schreibern und Konforten suchen.

In den Kreis jener Lamentationen gehören auch die Klagen über Nebengeschäfte, welche, dem Lehrerberufe fremd, dennoch in den Berufskreis des Lehrers gezogen werden, und die Würde seines Standes, wie seine wissenschaftliche Thätigkeit beeinträchtigen sollen, — die Küstergeschäfte, die Besorgung der Uhr und Glocke, die Gemeinderechnungen.

Was endlich in specie das Rangverhältniß des Schullehrers zum Pfarrer betrifft, so sind die Lamentationen über dasselbe hinreichend bekannt, eine Feststellung dieses Verhältnisses noch immer ein desiderium. Der eine Schullehrer ist der Freund, der Tisch- und Spielgenosse des Pfarrers und kann ohne Umstände sein Schwiegersohn werden; der andere wird noch als Bedienter und Amanuensis des Pfarrherrn in Anspruch genommen. Wenn daher die Lehrer eine Emancipation ihres Standes fordern, so fordern sie mit Recht eine Veränderung dieser dreifachen Beziehung zu ihren Gunsten. Die Mittel, welche zur Erreichung dieses Zweckes in Vorschlag gebracht werden, sind ungefähr folgende:

I. Das Rangverhältniß des Lehrers zum Pfarrer soll geändert werden.

Es ist noch nicht gar lange her, daß der Bediente des Gutsherrn als Schulmeister zum Bedienten des Geistlichen degradirt wurde, und der invalide Korporal die Patrontasche mit dem Beutel der heil. Gefäße vertauschte. Aber auch schon vor 30 Jahren suchte Seidenstücker (M. N. P. Seidenstücker, über Schul-

inspektion, Helmsstadt 1797) zu beweisen, daß die Elementarlehrer einen weit wichtigeren, schwierigeren und erfolgreicheren Beruf hätten, als die Pfarrer; daß sie deshalb ihre Stellung und Besoldung tauschen sollten, daß die »Prediger der Inspektion der Schullehrer unterworfen werden müßten,« und daß »alsdann der Himmel alle Prediger von oben her mit dem Eifer segnen möchte, daß sie es für ihr letztes Ziel hielten, sich durch Fleiß und Thätigkeit der Beförderung zu einer Landschulmeisterstelle würdig zu machen.« Also fragt es sich: soll der Schulmeister der Bediente oder der Inspektor des Pfarrers sein?

Von diesen Extremen ist man nunmehr zurückgekommen; aber wo die richtige Mitte zwischen diesen beiden Polen liege, das hat man noch nicht gefunden, oder nicht allgemein erkannt. Hier einige Versuche zum Auffinden derselben.

1. Die neueste Zeit war eine Zeit der Bewegung für die Schulmänner, nicht so für die Pfarrer. Während den Pfarrer der von der Zeit nur wenig beschleunigte Schritt nach allgemeiner und beruflicher Bildung ruhig vorwärts führte, kam ihm der Schulmeister, den er weit hinter sich gelassen hatte, auf dem Wagen der jungen Pädagogik nahe. Hat er den Pfarrer eingeholt? Oder soll und wird er ihn einholen? Der Schulmeister, weil er schneller gefahren ist, als der Pfarrer, glaubt, wenn er in seiner Schule aussteigt, daß er seinen Pfarrer lange eingeholt habe. Der Pfarrer, weil er nicht bemerkt hat, daß der Schulmeister ihn mit Gilwagenkurs nachgeilt ist, glaubt, daß jener noch eben so weit hinter ihm zurück sei, als ehemals. Daher die Überhebung des Schullehrers über den Pfarrer, und die Verkennung der Würde des Schullehrers von Seiten des Pfarrers.

2. Daß der Schullehrer den Pfarrer in wissenschaftlicher und allgemeiner Bildung noch nicht eingeholt hat, das hat noch kein einsichtsvoller Schullehrer geläugnet; es kann nicht sein, so lange nicht zweijähriger Kurs an einer Normalschule, 6 Jahre Gymnasium und 5 Jahre Universität gelten. Daß aber auch der Schullehrer den Pfarrer nicht einholen wird und soll, so lange die Pädagogik nicht Dampf vorspannt, auch nicht zu erwarten, und auf

keinen Fall für die Schule und für den Lehrer zu wünschen. Die Sache ist ganz einfach. Der Schullehrer soll nur befähigt sein, die Kinder zu erziehen und zu unterrichten, der Pfarrer soll die Erwachsenen erziehen und unterrichten; der Lehrer soll nur die Elemente der Religionskenntnisse lehren; der Pfarrer soll allen Bedürfnissen seiner Gemeinde nach Belehrung in religiöser und kirchlicher Hinsicht abhelfen; der Pfarrer hat die Wissenschaft der ganzen Theologie zu seiner Aufgabe, der Volksschullehrer nur die Elementarpädagogik. Der Volksschullehrer wird also nie ein Fakultätsstudium mit allem dazu gehörigen Apparat humanistischer Vorbildung nöthig haben, der Pfarrer aber immer. Daß dagegen der Philologe oder der Pädagoge, welcher wirklich Gymnasium und Philosophie absolvirt hat, auf gleicher Linie der wissenschaftlichen Bildung mit dem Stehe, wird eben so wenig geleugnet, als, daß in manchem Falle ein ausgezeichnet gebildeter Schullehrer einen ausgezeichnet ungebildeten Pfarrer an Bildung übertreffen kann.

(Der Schluß folgt.)

### B e a n t w o r t u n g

der in dem österr. pädagog. Wochenblatte Nr. 27 und 28  
Seite 224 und 229 gegebenen Preisfrage.

(Fortsetzung.)

#### D a s S t e h e n

schwächt den jugendlichen Körper zwar weniger als das Sitzen, allein es erschöpft ihn gleichfalls, je länger es dauert und je gezwungener die Stellung.

Ein Schüler soll (zur Strafe) nie länger, als eine Stunde stehen, und, wenn jene verhängt wird, gebe man ihm zugleich einen Termin, wann er ohne weitere Anfrage, seinen Platz wieder einnehmen darf. Diese Maßregel ist um so nöthiger, als der Sträfling leicht vergessen und ohne Noth gequält wird.

#### D a s K n i e n

ist als Strafe mit vollem Rechte in allen Schulen verpönt, obgleich noch hier und da ein Orbilius Pupillus dieses schädlichen und schändlichen Mißbrauches sich schuldig macht. Ein humaner Schul-Distrikts-Ausscher unterläßt nicht, auch diesen Rest einer barbarischen Gepflogenheit rabi-

kal auszurollen, so wie wir jeden Schulmann ohne Ausnahme hiermit für roh und ungebildet erklären, der nicht erwöhlet, diese despotische Strafart über seine geknechteten Schüler zu verhängen.

Und selbst da, wo das Knien ohne Ein- und Widerrede zu vollziehen ist, sollte die Dauer so viel als thunlich abgekürzt und dabei Jahreszeit und Witterung berücksichtigt werden \*).

## XVI.

### Unarten und Unschicklichkeiten

sind Ausdrücke, womit, wie bekannt, dasjenige Betragen der (alten und jungen) Leute bezeichnet wird, das gegen die Sitte, Schicklichkeit, den Anstand (Wohlanständigkeit) verstößt, was man im gemeinen Leben unter der Redensart: „Es schickt sich nicht,“ begreift, und sich Gemeine und Vornehme meistens aus Bequemlichkeit angewöhnen.

So geringfügig und unbedeutend oft viele Unschicklichkeiten an und für sich auch sind, so bereitwillig man sie bei ältlichen, schwächlichen Personen übersteht; eben so nachtheilig können sie jungen Leuten in dem geselligen Leben werden, und Einfluß auf ihr Schicksal haben, da es Menschen genug gibt, die uns kleine Nachlässigkeiten und Unarten mehr als moralische Vergehungen verübeln, oder gar entgelten lassen: daher ist es gut, wenn der Lehrer bei seinen Schülern theils durch Worte, theils durch sein Vorbild ein gewisses Schicklichkeitsgefühl anzuregen und zu befestigen versteht.

Wir beschränken uns hier lediglich auf die Angabe derjenigen Unarten, die auf die Kinder des Volkes ihre Anwendung finden, und verweisen Diejenigen, welche mehr erwarten, als diese Angaben, auf die dahin einschlagenden Schriften, deren es heut zu Tage, wo eine gewisse Ungebundenheit, ein Sichgehenlassen, das oft an Plegelei streift, in dem gesellschaftlichen Verkehre vorherrscht, — mehr als zu viele gibt.

a) Beim Erwaschen. Das Gähnen\*\*), das Reiben der Augen,

\*) Unter den vielen Aeußerungen sehr religiöser Männer über den Mißbrauch des Knien nur zwei Beispiele:

a) Ein Schul- und Kinderfreund ließ sich einmal gegen uns also vernehmen: „Wenn ich wissen will, in welchem Geiste hier oder da Schule gehalten und das körperliche Wohl der Kinder berücksichtigt wird, so beuge ich mich in die verschiedenen Schulmessen und beobachte dort, wie lange die armen Kinder knien. Meine Folgerung errathen Sie doch?“

b) Neben uns stand täglich in der Kirche ein bejahrter Militär (Major in Pension), der eines Tages (die Witterung war rauh, der Steinboden des Gotteshauses mit geschmolzenem Schnee überzogen), als die Schuljugend geniet und so zu sagen, um die Wette gehustet hatte, uns zuflüsterte: „Ich bitte Sie ums Himmels willen, lassen Sie die Kinder doch aufstehen! Es ist ja zum Erbarmen!“

\*\*) Dieses grassirt in solchen Schulen, wie das leidige Fieber, wo der Lehrer ein — Söbbling. Schulmänner dulden diese sympathetische Unart in ihren Schulen nicht. Wer die Zähne zusammendrückt, wenn ihm das Gähnen ankömmt, der befreit sich bald davon. Und wenn ja Einer schon muß (?), so hatte er wenigstens die Hand vor.

das Liegenbleiben (vulgo Faulenzen, das nörbliche dolce far niente), das Kraken an Haut und Haar.

b) Beim Waschen. Das Stöhnen dabei, das Spucken des Wassers in die Hände, das unvollkommene (halbe) Waschen.

c) Beim Ankleiden. Das zu langsame, zu nachlässige u. s. w.

d) Beim Mittags- und Abendessen. Das Hungrighun, das Vorgreifen und Wegschnappen, das Aufreißen des Mundes; das Vorstrecken der Zunge; das Verschlucken großer Brocken und heißer Speisen; das Schlürfen, das Besudeln der Finger mit Fett; das Schmatzen, das Ablecken des Löffels, das ängstliche Wählen der besten Bissen; das Stochern der Zähne mit Messer, Gabel oder Finger; das Nageln an den Knochen, das Verlecken und Tadeln der Speisen, das Nülpfen, das Aufknöpfen, das Werfen mit Brodkugeln u. a. m.

e) Beim Schlafengehen. Das ängstliche Umschauen nach allen Bequemlichkeiten, das Einschlafen bei brennender Kerze, das Umherwerfen der Kleidungsstücke, das Stöhnen beim Auskleiden u. s. w.

f) Beim Sitzen. Das Niederwerfen in den Sitz, das Ausstrecken der Beine, das Zurücklehnen, das Schaukeln auf der Lehne, das unnötige Geräusch mit dem Stuhle; das Auflehnen der Ellenbogen auf den Tisch, das Schiefstimmeln, das Wackeln, das Fußschlenkern u. s. w.

g) Beim Stehen. Das Stehen auf einem Beine, das Schiefstehen, das Stemmen der Arme in die Hüften, das Kreuzen der Beine, das Steifstehen, das Ausstreichen der Füße (die A-Stellung), das Scharren u. s. w.

h) Beim Gehen. Das Vorneigen, das Steifhalten, das Schlenkern der Arme, das Gehen mit steifen oder (im Gegentheile) mit gebrochenen Knien, das Wackeln, das Rennen, das Schleichen, das Stampfen, das Treten auf Andere, das Gehen auf der rechten (statt auf der linken) Seite des Nachbarns.

i) Beim Sprechen. Das Speicheln und Sprudeln, das zu laute, das lispelnde, das undeutliche, das kreischende, das hohle Sprechen, das Zupfen an des Gesellschafters Kleid.

k) Beim Gruß und Dank. Das steife, das nachlässige, das übertriebene, das schreiende, das hüpfende, das zu späte Grüßen und Danken.

l) Beim Schmeuzen. Das zu heftige, das zu ofte, das geräuschvolle u. s. w.

m) Beim Spucken. Im Bogen, das Bespucken der Wände, das geräuschvolle, das Zertreten des Auswurfs, das Spucken zum Fenster hinaus.

n) Beim Husten. Das zu heftige, das Nicht-Vorhalten der Hand, das Husten dem Nachbarn ins Gesicht.

o) Beim Gähnen. Das übermäßige, das Nicht-Vorhalten der Hand, das Gähnen zur Unzeit, das singende, das zu ofte.

p) Beim Niesen. Das heftige, das erschreckende, das Berzerren des Gesichts, das Wackeln dabei, das Niesen auf Andere.

q) Beim Räuspern. Das zu ofte, das heftige, das Nichtvorhalten der Hand, das Räuspern Andern ins Gesicht.

r) Beim Lachen. Andern ins Gesicht, das Ausreißen des Mundes, das überlaute, das stete, das Lachen zur Unzeit.

s) Bei verschiedenen Anlässen. Das Vor-das-Licht-stellen, das Ofenhocken, das Schnauben durch die Nase, das Unterbrechen Anderer in der Rede (das Ins-Wort-fallen), das ewige Fragen, das stete Ja und Nein, das Beschneiden der Nägel in Anderer Gegenwart, das Aufziehen des Nasenschleimes, das Ohrenputzen, das Frisiren und Kämmen vor Andern, und das immerwährende Beschauen im Spiegel, das Klagen über Geringsfügigkeiten, das Wetter-Verfluchen, das Alles-in-die-Hand-nehmen, das Reichen des Schnupftuchs über den Speisetisch, das Gaffen in die Fenster beim Vorübergehen u. v. a. Unarten, die alle mit Recht pöbelhaft genannt werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Rechnungs - Aufgabe.

Von Franz Ziesch.

Ein Tuchhändler verkauft  $36\frac{1}{2}$  Ellen Tuch,  $5\frac{3}{4}$  Ellen um  $35\frac{1}{2}$  fl. Wie viel muß er für den  $\frac{2}{3}$  Theil des Restes nach diesem Preise erhalten? Wie viele Gulden gewinnt er bei einer Elle, und bei dem ganzen Vorrathe, wenn er dabei sein Geld zu 20 Prozent benützt hat?

## Rechnungs - Auflöfung.

Vom Blatte Nr. 54.

Das ganze Einkommen dieser Anstalt betrug 19200 fl.

Auf die Besoldung des Personals wurde verwendet 3840 fl.

Und zwar für die Aerzte . . . . 1920 fl.

» » Beamten . . . . 1280 »

» » Dienerschaft . . . . 640 »

Zusammen . . . . 3840 fl.

Für 384 Klafter Holz à 15 fl. . . . 5760 »

Für die Pflege der Kranken . . . . 9600 »

Zusammen . . . . 19200 fl.

Wurde richtig aufgelöset: Von den Herren Joseph Weissenbeck und Theodor Gettinger.

---

Gerausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.

---

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

O e s t e r r e i c h i s c h e s  
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 75.      Sonnabend den 16. September.      1848.

Ueber Emancipation des Lehrerstandes.

(Schluß.)

3. Der vernünftige Schullehrer gesteht dem Pfarrer auch insoferne den Vorrang zu, als die Aufgabe des geistlichen Berufes eine höhere ist, als die dem Schullehrer vorgesezte. Das Seelenheil einer ganzen Gemeinde von Kindern und Erwachsenen liegt dem Pfarrer auf seinem amtlichen Gewissen. Er hat alle Verwicklungen der Seelenzustände, welche ein gereifteres und bewegteres Leben herbeiführt, zu durchschauen und zu leiten, während der Schullehrer nur eine Kindergemeinde mit dem einfachen und beschränkten Kreise der Seelenzustände vor sich hat. Der Geistliche steht als Diener der unsichtbaren Kirche und der höchsten Angelegenheit der Menschheit, der Religion, endlich als Verwalter der Sakramente da, während der Lehrer in religiöser Hinsicht nur den Stoff zu verarbeiten hat, welcher ihm von der Kirche zur Verarbeitung überlassen und vorgeschrieben wird. Gegen dieses Übergewicht der Aufgabe des geistlichen Berufes können die sämmtlichen Kenntnisse und Fertigkeiten, welche der Schullehrer seinem Zöglinge beizubringen hat, nicht in die Waagschale gelegt werden.

4. Auch die Erfolge seiner Wirksamkeit wird der Schullehrer geringer anschlagen, als die einer tüchtigen, pfarramtlichen Wirksamkeit, wenn gleich die erstern weit mehr in die Augen springen,

als die letzteren. Die Erfolge der Schule sind deutlicher, die der pfarrämtlichen Thätigkeit bedeutender.

5. Der verständige Schullehrer wird und kann sich daher nie über den Pfarrer überheben; und die Pfarrer begehen häufig eine große Ungerechtigkeit, indem sie aus dem Mangel an unbedingter Fügbarkeit des Schullehrers kurzweg den Vorwurf einer Überhebung des Lehrers über den Pfarrer ziehen, während der Lehrer an eine solche Überhebung nie gedacht hat. Aber auch hier kann und soll, wie in der Gesellschaft so oft geschieht, eine solide Bildung des Untergeordneten und Bescheidenheit die Unebenheit für die Gesellschaft ausgleichen; — der Schullehrer kann als gebildeter Mensch des freundlichen und selbst vertrauten Umgangs des Pfarrers sich würdig machen. Der Pfarrer aber, wenn er offenen Auges ist, wird und soll nicht übersehen, daß der Schullehrer von heute ihm näher steht, als der Schulmeister, wie er sonst aus dem Bedienten- und Invalidenhause hervorging. Der Pfarrer kann von seinem höheren Standpunkte aus selbst kleine Eitelkeiten, so wenig sie auch zu billigen sind, mit Lächeln übersehen, wenn nur der Mann selbst tüchtig ist, der sie zeigt. Der Pfarrer aber, der seinen Schulmeister schlecht behandelt, schneidet sich selbst die Nase aus dem Angesichte.

Man rechnet zur Emancipation des Lehrerstandes ferner :

II. Die Befreiung des Lehrers von den seinen Stand entwürdigenden und seine Wissenschaftlichkeit beeinträchtigenden Nebengeschäften. Wir wollen voraus zugestehen, daß eine solche Befreiung für die amtliche Thätigkeit des Lehrers eher förderlich als nachtheilig sein würde. Aber wo ist ein Beruf, dem nicht der Wunsch der Befreiung von mechanischen Geschäften übrig bliebe? Die Aufgabe bleibt, auch solche niedere Verrichtungen als notwendige Mittel zur Erreichung höherer Zwecke, selbst unter einem höheren Gesichtspunkte aufzufassen. Was zuerst die Rüstergeschäfte betrifft, so geben diese sehr leicht diesen Gesichtspunkt. Das Druggenspiel, die Leitung des Gesanges und der Kirchenmusik, das Assistiren bei der Verwaltung der Sakramente sind Geschäfte, welche

die Würde des Schullehrers nur erhöhen, mit freudigem Selbstbewußtsein ausgeführt werden können, und weder die Zeit des Lehrers zu sehr schmälern, noch auch durch Mechanismus niederdrücken. Nebe in seinem »Schullehrerberufe« und Sichel in seiner »Schulmeisterkflugheit« stellen diesen Theil der amtlichen Thätigkeit des Schullehrers als sehr erfreulich dar.

Nicht ganz so gut verhält es sich mit der Besorgung der Kirchengenuhr und des Läutens, da, wo der Schulmeister diese Geschäfte in Person thun muß, am schlimmsten mit dem Reinigen der Kirche. Hat aber der Schullehrer für das Läuten und das Reinigen der Kirche, wie das doch fast überall der Fall ist, Schulknaben und eine Magd, so ist auch dies Geschäft nicht mehr sehr drückend; und die Regulirung der Kirchengenuhr, als wozu eine Intelligenz des Dorfes nöthig ist, kann auch von einer erfreulichen Seite aufgefaßt werden. Dem Lehrer diese Geschäfte abzunehmen, ist fast nirgends thunlich, und es bleibt daher nichts übrig, als aus dem Schriftchen: Uhr und Glocke die Lehre zu ziehen, daß der Schullehrer dem bösen Nebengeschäfte noch eine gute Seite abgewinnen kann.

Die schlimmsten Nebengeschäfte des Schullehrers sind ohne Zweifel die eines Gemeinbeschreibers, welche er oft nach altem Herkommen und um des Brodes willen übernehmen muß. Da ist keine andere Abhilfe, als daß unsere Schulen sich tüchtige Richter ziehen, welche die Gemeinbeschreiberei einst selbst besorgen können.

Ein fernerer Vorschlag betrifft:

III. Die Verbesserung der Besoldung der Volksschullehrer. Man hat auch diese den Lehrern vorenthalten wollen; — die Weltlichen meinten, daß die Schularbeit nicht mehr Lohn verdiene; die Frommen, daß die Schullehrer nicht mehr Lohn brauchten; denn die Weltschulmeister — die Apostel — hätten gar keinen gehabt. Aber diese Meinung ist in der Minorität, — beim Publikum und in den Kammern. Zweierlei ist indeß schwierig, einmal den Geldwerth der Schularbeit nach dem Werthe anderer Arbeit abzuwägen — zweitens, das Geld zur Besoldungsfrage aufzutreiben. Beim Ersten muß der Volksschullehrer zugestehen, daß seine Arbeit nicht denselben Grad der Intelligenz und Geistesanstrengung

erfordert, als die Geschäfte studierter Staatsdiener \*), daß er extensive nicht eine größere Masse von Arbeit hat, als die niederen Staatsbeamten, Rechnungsbeamten, Schreiber, daß endlich das Erwerbkapital, welches er eingesetzt hat, vielleicht nur den zehnten Theil so stark ist, als das Kapital, welches es dem Staatsdiener kostete. Beim Zweiten soll der Staat nicht vergessen, daß es zu seinen heiligsten Interessen gehört, die freie und gedeihliche Thätigkeit eines Standes zu fördern, welcher die sichersten Keime aller Nationalwohlthätigkeit zur Blüthe treiben soll, daß die Mühen und Sorgen des Lehrers zu groß und mannigfaltig sind, um auf einer materiellen Waage gemessen werden zu können, und daß auch die Staatskasse nicht Opfer scheuen soll, wenn es gilt, den Mann, welcher die Jugend des Volkes führt, wenigstens so hoch zu stellen, als den Mann, welcher nur die Feder des Kanzellisten führt.

Man hat weiter das Projekt gehabt,

IV. Die sämmtlichen Lehrer zu Staats-Dienern zu machen. Wäre die Ausführung möglich, so würde sie den Lehrer allerdings vor dem beengenden Einflusse einer oft übel unterrichteten und übelwollenden Lokal-Inspektion sicher stellen, und ihm überhaupt eine sichere, ämtliche Stellung gewähren; aber nur wenig beitragen, um das Ansehen des Schullehrers in der bürgerlichen Gesellschaft zu heben.

Das einzige, rechte Mittel, zu diesem Ansehen zu gelangen, liegt in der Hand des Lehrers selbst. Er kann und soll Rang und Ansehen nur erwarten:

V. Von der freien Achtung, die er sich selbst verschafft. Wir wollen unserer Zeit, ob sie schon eine böse genannt wird, den Ruhm nicht schmälern, daß sie den Werth des Menschen weniger nach Titel, Reichthum und Geburt mißt, als »die alte, gute Zeit« gethan hat. Daß sie den Werth des Schullehrers noch so wenig erkannt hat, als es wirklich der Fall ist, ist ein Schandfleck, der ihr anklebt; aber daß sie den Lehrer mehr würdigt, als sonst, und daß

\*) Welche Meinung jedoch sehr zu bestreiten ist, und mit Bestimmtheit in dem Herrn Autor einen Mann erblickt läßt, der weder je wahrer Elementar-Lehrer war, noch die Aufgabe desselben ganz erfaßt hat. A. d. Rep.

sie gewiß auf dem Wege ist, die alten, schimpflichen Vorurtheile gegen den Lehrerstand mehr und mehr aufzugeben, muß auch anerkannt werden.

Daß aber solche Vorurtheile aufgegeben werden, dazu kann der Lehrer selbst am meisten beitragen. Tüchtigkeit in seinem Berufe, solide Bildung, Redlichkeit und Bescheidenheit — die Tugenden, welche jedem Menschen Achtung sichern, werden auch dem Schullehrer die freie Achtung der bürgerlichen Gesellschaft verschaffen.

Der Lehrer ziehe seinen Schulmeisterrock nicht aus; — es ist ein Ehrenrock, und der Staub und die Schweißtropfen, die an ihm haften, sind Ehrenzeichen — sauer verdient und mehr werth, als viele Ordenssterne. Der Moderock mit der weltlichen Thurmuhre und dem savoir vivre ist kein Ersatz dafür. Aber gewiß ist die Zeit nahe, wo der Lehrer seinen Rock zu vollen Ehren bringt und trotz der Verwunderung der Gecken und Thoren neben dem Besten der bürgerlichen Gesellschaft seinen Platz erhält.

### B e a n t w o r t u n g

der in dem österr. pädagog. Wochenblatte Nr. 27 und 28  
Seite 224 und 229 gegebenen Preisfrage.

(Fortsetzung.)

### A n h a n g.

Obgleich der Schullehrer keinen unmittelbaren Einfluß in Bezug auf Diät und auf die Nahrungsmittel seiner Schüler nehmen kann, so bleibt ihm doch der mittelbare Weg zu jenem (durch Belehrung) jederzeit offen.

Wir theilen aus Faust's Gesundheits-Katechismus (11. Auflage. Leipz. 1830. 168 S. 12 Fr. C. M.), der binnen zwei Jahren (1791—1793) in 80 tausend Exemplaren abgesetzt wurde, Folgendes mit, hoffend, daß der Volksschullehrer die Fingerzeige und Winke wird zu benötigen wissen.

1. Wovon nährt sich der Mensch gewöhnlich? — Von Brod, Gemüse, Hülsen- und Samenfrüchten, von Obst, Fischen und Fleisch.
2. Sind alle Arten von Speisen gleich nahrhaft? — Nein, Fleischspeisen sind viel nahrhafter als Pflanzenspeisen, auch viel nahrhafter, gesünder und besser als von Fischen.
3. Woraus sollten die Speisen der Menschen bestehen? — Zum größern Theile aus Pflanzen-, und zum kleinern Theile aus Fleischspeisen.

4. Was gibt den Speisen wahren Wohlgeschmack? — Nicht sowohl die künstliche Zubereitung derselben, als vielmehr der Hunger, und daß man die Speise recht klein und zu einem Breie kaut.

5. Wodurch bekommt man aber rechten Hunger, und wodurch ge-  
deihen auch zugleich die Speisen? — Durch körperliche Bewegung und Arbeit, vorzüglich in freier Luft. Der Einfluß der Luft (im Freien) ist von bewunderungswürdiger Macht.

6. Was sagt Sirach (Kap. 32. V. 7. und 23) von der Mäßigkeit? — Wenn der Magen mäßig gehalten wird, so schläft man sanft und kann des Morgens früh aufstehen und ist fein bei sich selbst; und Kap. 37, 34, wer mäßig ist, der lebt desto länger.

7. Was bestimmt die Nützlichkeit der Speisen? — Nicht die Menge und Güte der Speisen, als vielmehr die gute Verdaulichkeit der genossenen Nahrungsmittel. Nicht was man isst, sondern was man verdaut, das nährt.

8. Sollten alle Menschen gutes Brod essen? — Ja, das Brod ist das vornehmste und kräftigste Nahrungsmittel; darum sollten auch alle Menschen darauf sehen, und dahin trachten, immer recht gutes Brod zu essen.

9. Wie muß gutes Brod beschaffen sein? — Das Mehl dazu muß von guten, reifen, trockenen, nicht von Kornwürmern zernagten Früchten (Roggen, Korn u. s. w.) bestehen und gar gebacken sein.

10. Wie sollte man feuchten, schlechten Roggen verbessern, um ein weniger ungesundes Brod daraus zu backen? — Man sollte den schlechten Roggen vor dem Mahlen dörrn, dem Mehle etwas gutes Mehl von trockenem Roggen zusetzen, wenig Wasser, worin etwas Holz-  
asche aufgelöst ist, zum Einsteigen nehmen; das Brod recht gut, stark und langsam ausbacken, und dann dieses Brod nicht warm und frisch, auch nicht in großer Menge essen und es recht klein kauen.

11. Was sollte man mit Roggen thun, den die Kornwürmer zernagt haben? — Man sollte ihn vorher waschen und wieder auf luftigem Boden trocknen, wodurch er von diesem Ungeziefer befreit würde.

12. Gibt es auch Brod- und Kuchen Speisen, die ungesund sind? — Ja, warme, teigige oder nicht recht ausgebackene Brod- und Kuchen-  
speisen sind sehr ungesund, ja man kann davon sterben.

13. Sind die Kartoffeln ein gutes Nahrungsmittel? — Ja, wenn man sie mäßig genießt; ist man aber tagtäglich und fast nichts als Kartoffeln, so geben sie nicht allein eine schlechte, schwache Nahrung, sondern sie schaden auch der Gesundheit.

14. Welche Kartoffeln sind schlecht und ungesund? — Kartoffeln, die sich nicht mehlig kochen und unreife, mit feuchter Erde in den Kellern gebrachte, ausgewachsene, mit schwarzen Stöcklecken behaftete Kartoffeln sind ungesund.

15. Ist das Fleisch den Kindern gesund? — Ein mäßiger Genuß von Fleisch und Fleischbrühen (Fleischsuppen) ist den Kindern, wie allen Menschen, besonders zur Winterzeit sehr gesund.

16. Ist das Obst gesund? — Das Obst, wenn es reif ist und mäßig genossen wird, schadet Niemanden. Gekochtes Obst ist leicht verdaulich, weil es aber seiner edlen Bestandtheile beraubt ist, nicht so wohlthätig als frisches. Unreifes Obst ist ungesund.

17. Dürfen Kinder Käse und Eier essen? — Nicht zu fetter, nicht zu alter Käse schadet nicht. Hartgesottene Eier sind — besonders das Eiweiß — sehr schädlich; weichgesottene aber, auch rohe, sind verdaulich und stark nährend.

18. Sind Essig und saure Speisen gesund? — Ja, Essig und saure Speisen erfrischen den Körper, besonders im heißen Sommer, und sind gesund.

19. Sind fette Speisen gesund? — Nein, alles Fett und alle in Fett, Del und Butter gebratene und gebackene Speisen sind der Gesundheit nachtheilig. Es bleibt solche Speise im Magen unverdaulich liegen, wird ranzig und bekommt eine faule Schärfe. Vieles und besonders sehr fettes Butterbrod verursacht vielen und zähen Schleim in den Därmen.

20. Was sollte man statt der Butter den Kindern zum Brode geben? — Im Sommer Buttermilch, im Winter süße Milch.

21. Ist das Salz zu den Speisen gesund? — Der Magen bedarf keines Küchenfalzes zur Verdauung, und in den mehresten Fällen ist der häufige Genuß des Salzes nicht gesund, sondern schädlich.

22. Sollten die Kinder also kein Salz essen? — Mitunter, nur der Ueberfluß schadet, wie überall.

23. Was ist von den feinen Zuckersachen, die mehr zum Spielwerk als zum Essen für Kinder bestimmt sind, zu halten? — Da sie zuweilen mit Farben bemalt sind, die der Gesundheit gefährlich werden können, so wäre es besser, man gäbe sie Kindern nicht in die Hände.

24. Woraus kann man abnehmen, daß Kinder nicht ordentlich ernährt werden? — Wenn Kinder bei den Mahlzeiten keinen rechten Hunger haben, so haben sie wahrscheinlich zwischen den Mahlzeiten (also zur Unzeit) zu viel oder mancherlei Obst, Kuchen, Butterbrod oder andere Speisen genossen und gemascht.

25. In welcher Absicht sollte der Mensch trinken? — Um seinen Durst zu stillen und die Säfte des Körpers zu erfrischen.

26. Trinken die Menschen immer aus Durst? — Nein, sie trinken oft und viel, um den Gaumen zu kitzeln, den Magen vorgeblich zu stärken, oder den Körper zu ernähren. Das Alles aber ist unrecht und — schwächt.

27. Was wäre wohl für den gesunden Menschen das beste Getränk? — Keines, frisch geschöpftes Wasser.

28. Warum ist es das beste Getränk? — 1. Es ist, ob es gleich weder Farbe, noch Geruch, noch Geschmack hat, und auch nicht haben darf, wenn es rein ist, das angenehmste Getränk, das täglich tausend Millionen Menschen trinken. 2. Beim Wassertrinken kann der Mensch am mehresten essen, am besten verdauen, am ruhigsten schlafen. 3. Man

kann es zu allen Speisen trinken. 4. Es befördert die Leibesöffnung, erhält Magen, Eingeweide, Gehirn und Nerven in Ordnung. 5. Es befördert Harn und Ausdünstung; und gibt 6. dem Menschen Ruhe, Wohlsein und Hoffnung zu einem hohen Alter, so wie es 7. auch beinahe in allen Krankheiten der natürlichste Frank ist.

29. Kann der Mensch ohne Wasser leben? — Nein, das Wasser gibt dem menschlichen Körper Theile, die zum Leben und zur Gesundheit unumgänglich sind. Licht, Luft, Wasser und Speisen sind die Mittel zum Leben. Im Kindesalter ist sein Genuß vorzüglich unentbehrlich.

(Der Schluß folgt.)

### E i n E r l a ß

der Schuldistrikts-Aufsicht des IV. Wiener Bezirkes  
vom 22. März d. J.

Da neuerlichst der Fall vorgekommen ist, daß dem Kinde eines armen Tagelöhners die unentgeltliche Aufnahme in eine öffentliche Schule verweigert wurde; so sieht sich die Schuldistrikts-Aufsicht veranlaßt, alle Herren Schulvorsteher dringend aufzufordern, sich in den gegenwärtigen Umständen mit der größten Klugheit und Aneignung zu benehmen und Alles sorgfältig zu verhüten, was zu irgend einer Beschwerde von Seite des Publikums, namentlich aber der ärmeren Klasse Veranlassung geben könnte. Die Schuldistrikts-Aufsicht kann daher auch den schon oft geäußerten Wunsch nicht unterdrücken, daß den armen Schulkindern mit möglichster Rücksicht und zuvorkommender Liebe begegnet und ihrer Unterweisung eine um so größere Sorgfalt zugewendet werde, je mehr die nachtheilige Meinung verbreitet ist, daß man die Kinder der Armen in den Schulen vernachlässige.

Nach §. 181 der polit. Schulverfassung sind zu den Armen außer den Pfründnern auch noch alle jene Leute zu zählen, welche sich und ihre Familie wahrhaft schwer ernähren. Obschon nun deren Anzahl hierorts sehr bedeutend ist, so mögen doch die Herren Schulvorsteher sich dadurch nicht ermüden lassen, dem allgemeinen Besten, welches durch einen eifrigen und zweckmäßigen Jugendunterricht ganz vorzüglich befördert wird, ein Gott und den Menschen wohlgefälliges Opfer zu bringen, welches schon in diesem Leben mit dem edlen Bewußtsein erfüllter Pflicht, dort aber mit der Krone der Gerechtigkeit belohnt werden wird.

Dieses Umlaufschreiben ist dem gesammten Lehrpersonale einer jeden Schule vorzulesen und sodann nach geschעהner Unterfertigung weiter zu befördern.

---

**Herausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.**

---

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

O e s t e r r e i c h i s c h e s  
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 76.

Mittwoch den 20. September.

1848.

Die Mitwirkung edler Frauen zur Belehrung des Volkes.

Die Einführung der Kleinkinderschulen enthält, meiner Ansicht nach, die Keime zu einer völligen socialen Generation und trägt das Gepräge eines jener großen Mittel, deren sich die Vorsehung bedient, die Menschheit zu vervollkommen. Ich will hier eine Lebensfrage der Kleinkinder-Schulen berühren, einen moralischen Beistand anrufen, welcher von unendlicher Wirksamkeit sein kann; nämlich die Mitwirkung edler Frauen zu dem heiligen Werke der Volkserziehung\*).

Ich wünsche nicht, diesen Gegenstand so betrachtet zu sehen, als sei er dem Gemeinwohle fremd; vielmehr will unser Vorschlag nichts weiter, als die Mitwirkung zur Blüthe des Landbaues in Oesterreich. Was können alle unsere Ermunterungen und Anstrengungen zur Verbreitung guter Begriffe über Landwirthschaft nützen, was alles Eintreiben zur Einführung besserer Verfahrenswesen, und zur Verallgemeinerung der Vortheile, welche die ökonomischen Wissenschaften beabsichtigen, wenn es uns nicht zuvor gelingt, ein verständiges, von Irrthum freies, von Lastern nicht verderbtes, der Belehrung geneigtes, für Arbeit gewonnenes Volk heranzubilden, welches fähig sei, über seine Mittel zu verfügen, welches darnach strebe, seine Arbeit täglich zu verbessern, welches

\*) Der Beistand der Frauen dürfte am ergiebigsten durch Geldbeiträge geschehen, denn der Frauen unserer Zeit sind wahrlich wenige, welche zu Erzieherinnen und Lehrerinnen taugen. Ihnen danken wir es im Gegentheile, daß unsere Generation so herz-, geist- und gesinnungslos dasteht. A. b. Krieb.

den eigenen Herd und friedliches, gemeinnütziges Bürgerleben liebt? Wie anders aber soll das Volk so werden, wenn nicht durch Erziehung, und zwar durch die Erziehung, welche es noch in der ersten Unschuld aus den mütterlichen Armen aufnimmt, es mit Worten der Liebe belehrt, um nicht nachmals der Strenge und Härte zu bedürfen? —

Die Frau trägt von Natur aus in ihrem Herzen die Bestimmung, das zarte Kind zu pflegen und zu leiten. Liebe und Geduld sind die zwei weiblichen Tugenden, in denen das Weib uns übertrifft, wie wir jenes an Kraft und Muth. Die Kindheit ist voller Schwachheiten und Bedürfnisse; sie fordert unendliche Sorgfalt, viele kleine, verdrießliche Aufmerksamkeiten, welche kaum hinreichen, alle Gefahren abzuhalten, alles Nöthige herbeizuschaffen, um Krankheiten vorzubeugen oder abzuwenden. Der Mann eignet sich dazu nicht; nur die unerschöpfliche Selbstverläugnung des weiblichen Geschlechtes, der Schmerzenskinder, vermag diese mühsamen und schweren Prüfungen auszuhalten! Nachtwachen und Tagesmühen ohne Erquickung, Ermüdung und Beschwerden aller Art drücken das Weib nicht zu Boden, es duldet und harret aus, und liebkoset die Ursache ihrer Leiden. Und diese rühren meist von den physischen Übeln der Kindheit her. Sind die moralischen geringer? —

Die Unschuld und Anmuth des Kindes sind hübsche Worte, welche uns den Umgang mit Kindern von seiner lieblichsten Seite malen, wie Virgils Hirtenleben zwischen Heerden in lauter Liebe dahinfließt. Die wirklichen Hirten sind aber keine Daphnen und Meliböen. Wohl gibt es gute und artige Kinder, aber auch viele garstige, grobe, boshafte. Wohl hat man, unter Kindern lebend, Gelegenheit zu schönen und trefflichen Beobachtungen, und man kann dabei manchen friedlichen und himmlischen Genuß haben; aber dies nur in Folge langer und geduldiger Forschung, welche den Edelstein aus dem Miste zu scharren weiß; solche reine Freuden sind erst der Triumph der Tugend über unsere stärksten Triebe. Die Unvollkommenheit der menschlichen Natur, der alte Adam, welcher durch die Kraft der Tugend zu einem neuen Menschen umgestaltet werden muß, zeigt sich schon in den ersten Jahren und erregt störende

Begierden; gegen ein folgsames, liebreiches, aufmerkendes, fleißiges Kind findet man zehn ungehorsame, fecke, neidische, faule, unruhige. — Auf solche aufkeimende Neigungen ist der Mann zwar vorbereitet, er richtet sich einige Zeit nach den verschiedenen Fähigkeiten, beklagt die Fehler, antwortet ruhig auf Widerstand, beschwichtigt diesen mit Wohlwollen; aber wenn die Geduld zu lange auf Probe gestellt wird, wenn ein widerstrebender Wille zu sehr ausdauert, der Eigensinn unbändig widersteht, dann schwillt ihm der Busen, er wird heftig und zornig; und wenn auch die Hand, aus Schonung des schwachen Kindes, oder aus Furcht vor Tadel der Welt, nicht zuschlägt, so zeigt sich doch das Gift der Wuth im Auge und tönt in drohenden Worten. Oft spottet das Kind innerlich unser, während die meisten eingeschüchtert werden, ihr Herz verschließen, und sich hinter Lügen gegen den Zorn und Drohung zu schützen suchen. Die Frau aber ist geduldig und sanft, sie lauscht ruhig auf die kindischen Spiele, beantwortet ohne Unmuth die lästigen Fragen, ermahnt liebevoll, tadeln freundlich, sorgt für alles Nöthige, erräth die Wünsche; von solcher Nachsicht, Liebe und solchem Langmuth öffnet sich des Kindes Gemüth, wie die Knospe sich der lauen Frühlingsluft erschließt.

Übrigens erwarte ich von diesem natürlichen Wohlwollen des weiblichen Herzens noch nicht Alles. — Blinde Liebe wird von den Kindern sehr gemißbraucht. Darum müssen die Frauen in die Erziehungskunst gehörig eingeweiht werden, damit die Wissenschaft und die Erfahrung ihre Güte regele; und diese Übung erlangen sie am besten in den Kleinkinderschulen, wo die denkendsten und erfahrendsten Männer aller Nationen die sinnreichsten und besten Mittel ausgedacht haben, um auf das Gemüth der Kinder zu wirken. Jede Frau aber würde praktisch, das, was sie von Natur aus nicht kann, durch öfteren Besuch der Kinderschulen und Theilnahme für diese erlernen. Und so würden diese Schulen durch öfteren Besuch von Seiten der wohlhabenden Klasse bedeutend besser aufblühen, und zugleich eine bessere häusliche Erziehung zur Folge haben. Viele Strafen und Züchtigungen, meist vergeblich wegen der durch Gewohnheit eingewurzelten Übel, könnten den heranwachsen-

den Kindern erspart werden, wenn nicht die Eltern so Vieles in den ersten Jahren verabsäumten! Von den Müttern, welche aus Bequemlichkeit oder sonstigen Gründen die Erziehung der Kinder anderen, wo nicht verderbenden, doch unerfahrenen Personen überweisen, darf kaum die Rede sein, sondern von denen, die gern ihre Pflicht thäten, aber sie nicht kennen. Eine ist zu nachsichtig, um Alles mit Liebe zu zwingen, Eine zu streng, um nicht schwach zu scheinen; Eine will beständig ziehen und sogar die Gedanken regieren, und gibt beständig Lehren und tadelt unaufhörlich; Eine weckt die Eitelkeit durch steten Beifall; Eine ruft durch Wettstreit den Neid und Haß hervor. Manche verderben durch scherzhafte Vermählung der Kinder die Einbildungskraft und erwecken unzarte Gedanken. Demnach darf man hoffen, daß die in der Kinderschule zu machende Erfahrung wohlthätig rückwirken werde.

Noch ein anderer Vortheil würde daraus für die Gesellschaft entspringen; wenn die Frauen sich in den Kinderschulen zu ihrem weiblichen Priesterdienst weihen wollten.

Man sage, was man wolle, die Frauen sind das Band unserer Gesellschaft; sie bilden die Hebel zu edlen Thaten; oder die Hemmungen, durch welche sie in tadelnswerther Trägheit verweilt; sie begeistern zu jeder guten und schönen Tugend, oder sind die Werkzeuge alles Gemeinen und Schlechten. Was sind die Frauen heut zu Tage? ich weiß nicht zu sagen, was. Ich frage lieber: Was können sie sein, da wo es weder große Tugenden, noch große Laster gibt? in einer Gesellschaft voller Egoismus, nur mit materiellen Interessen beschäftigt, ohne allzu arge Irrthümer aber, doch nicht weise; ohne stürmische Leidenschaften, und doch ohne Ruhe; überdrüssig des Alten, und vor dem Neuen zitternd; des Einreitens müde, aber ungeschickt zum Aufbauen; immer voll Sehnsucht nach einem gemeinsamen Begriff und Glauben, doch allen Studien und aller Überzeugung abgeneigt, auch zu stolz, um in stiller Einsicht zu glauben; nicht friedlich und nicht kriegerisch, nicht ungläubig und nicht religiös; in einer so darniederliegenden, so verdrießlichen, so betäubenden Gesellschaft, was können da die Frauen sein? Was anders, als etwa ein Spiel des Leichtsinnes und des

Müßigganges, Nahrung und Opfer einer schwächlichen Sinnenlust; fleißige Ausschmückerien der durch Überdruß und Schlassheit vernichteten Formen; kostspielige Verwenderinnen eines leichten und veränderlichen Puges, so daß sie selbst in ihrer eigenen Hinsälligkeit ein Gemisch von hohen Gedanken und kleiner Gesinnung darbiehen! Wo die Frauen bei uns das nicht sind, preisen wir ihre bessere Natur! — Aber denken wir daran, was sie sein könnten; eilen wir, ihnen beizustehen, ihnen Thätigkeiten anzuweisen, welche würdiger sind ihres Verstandes und ihres liebenden Gemüthes.

Die neuere Bildung beschränkt nicht mehr die Frau aufs Haus allein, sie greift mit ins Leben ein; sie ist eine Macht, diese muß aufs Gemeinwohl hingelenkt werden. Lassen wir sie gewähren, so wird diese Macht störend, verderblich wirken. Daher muß der Frau ein der gegenwärtigen Bildungsstufe angemessener Wirkungskreis geschaffen werden. Heute können die Frauen nicht mehr, wie vormals, den kriegerischen Geist entflammen, oder Frieden vermitteln, oder arkadische Schäferinnen sein! Sie haben jetzt schönere Laufbahnen, um rühmlich und fromm zu handeln. Den Frauen ist die Zukunft der Gesellschaft anvertraut; sie sollen die sich um uns sammelnden Stürme zerstreuen, sie sollen die einander reibenden Elemente zertheilen, ordnen, sammeln und beleben; sie sollen die Gesellschaft regeneriren, indem sie das Volk bessern und erziehen!

Das ist das Bedürfnis unsers Jahrhunderts, darin liegt das Geheimniß unserer quälenden Unbehaglichkeit; das ist die Quelle des Friedens und Gedeihens, wo nicht unserer, doch der nächsten Generation; nämlich die moralische und industrielle Volkserziehung; Erziehung, nicht bloß Unterricht; Erziehung des Herzens und Übung der Hand.

Die heilige Schrift will, daß der Mensch frei sei; wir wollen daher das Volk befreien aus der Knechtschaft der Unwissenheit und Armuth. Zu diesem Geschäfte eignet sich insbesondere die religiöse, edle, zarte Menschenliebe der Frauen! Sie werden sich, wenn sie einmal es versucht haben, diese Schulen der Armen zu betreten, auch nicht scheuen, das arme Kind voll rührender Annuth zu küssen, auch wohl zu sich zu nehmen und sein Loos zu bessern.

F. A. Pubeß.

## B e a n t w o r t u n g

der in dem österr. pädagog. Wochenblatte Nr. 27 und 28  
Seite 224 und 229 gegebenen Preisfrage.

(Fortsetzung und Schluß.)

## A n h a n g.

30. Wodurch wird das Wasser dem Menschen wohlschmeckend und gedeihlich? — Durch körperliche Bewegung im Freien und durch einfache Speisen entsteht nicht allein Durst zum Wasser, sondern es gedeiht auch zugleich.

31. Wann und wie viel sollte der Mensch trinken? — Maß und Zeit werden durch den Durst bestimmt. Der Mensch sollte sich aber gewöhnen, bei den Mahlzeiten nicht zu viel, sondern das meiste Wasser zwischen den Mahlzeiten gegen Abend, vor dem Schlafengehen und beim Erwachen zu trinken.

32. Welches Wasser ist sehr ungesund? — Stehendes, unreines, sumpfiges und faules Wasser ist sehr ungesund, wovon man das kalte Fieber bekommt.

33. Wie muß gesundes Trinkwasser beschaffen sein? — Es muß rein, hell und klar, ohne Geschmack, Geruch und Farbe (s. 28) sein.

34. Sollte man deshalb allenthalben für gesundes Trinkwasser sorgen? — Ja, jeder Ort sollte keine Kosten sparen, um sich gesundes Trinkwasser zu verschaffen.

35. Sind warme Getränke: Thee, Kaffee, Bunsch u. dgl. gesund? — Nein, theils schwächen sie den Magen, theils erhitzen sie das Blut zu sehr; sie sind daher weder gesund noch gut.

36. Was ist ein Hauptschler beim Essen und Trinken? — Daß die Menschen auf Getränke, welche sie im Wasser am besten und umsonst haben können, einen so großen Theil ihrer Auslagen verwenden; daß ihnen alsdann wenig zu nahrhaften Speisen übrig bleibt, und sie sich also mit schlechteren begnügen müssen.

37. Was sollte besonders das Getränk der Kinder sein? — Reines, gutes, frischgeschöpftes Wasser (mitunter etwas süße, saure Milch) sollte einzig und allein das Getränk der Kinder und der jungen Menschen sein. Sie sollten weder Bier, noch Kaffee oder Thee, noch andere warme Getränke trinken.

38. Lebten die Menschen vor 400 Jahren ohne Branntwein gesund und froh? — Viel gesünder, stärker und froher als gegenwärtig, obgleich auch andere Ursachen (einfachere Sitten u. s. w.) dazu beitrugen.

39. Verlängert der Branntwein das Leben? — Nein, wer viel Branntwein, besonders in jungen Lebensjahren trinkt, der lebt gewöhnlich nicht lange, sondern stirbt früh.

40. Verbessert er die Gesundheit? — Nein, er zerstört sie. Die meisten Branntweintrinker werden bald siech und krank, bekommen den Husten, zittern an Händen und Füßen, werden von Fieber, Gliederreissen (Sicht), Schwindsucht, Wassersucht oder vom Schlagflusse befallen.

41. Macht er den Menschen wohlgenuth? — Nein, die meisten Branntweintrinker haben Magenweh, Kopfschmerzen, Uebelkeiten und Erbrechen.

42. Gibt er Kraft und Stärke? — Nein, obgleich er anfangs wärmt und ein Gefühl von Stärke gibt, so macht er bald nachher matt, schläfrig und schwach.

43. Macht er die Menschen arbeitsam und ordentlich? — Nein, der Branntwein macht sie faul und liederlich.

44. Hilft er Wind und Wetter und Frost ertragen? — Nein, er bringt Schwäche und Frost in alle Glieder, und trinkt man bei großer Winterkälte Branntwein, so wird man sehr müde und schläfrig; setzt man sich dann gar zum Ausruhen nieder, so kann man leicht erfrieren.

45. Gibt er Trohsinn und Freude? — Nein, der Mensch wird dadurch vielmehr betäubt, trübsinnig, mürrisch, verdrossen, jähzornig und zänkisch; und seine Freude, statt ruhig zu sein, artet in Lärmen Toben und Wüthen aus.

46. Bleibt der Mensch beim Branntwein gut und menschlich? — Nein, der Branntwein macht die Leute grob, roh, unempfindlich und hart. Und ist der Mensch toll und voll vom Branntwein, so weiß er nichts von Menschlichkeit, und sein Zorn artet leicht in Wuth und Grausamkeit aus.

47. Macht er den Menschen verständiger? — Nein, er macht trunken und betäubt, und raubt dem Menschen Vernunft und Verstand.

48. Verbessert und erhöht er den Wohlstand, die Tugend, das häusliche Glück, die Kinderzucht und den Frieden der Menschen? — O nein; wo Branntweintrinken in einer Familie herrscht, da ist gewöhnlich weder Wohlstand, noch Tugend, weder häusliches Glück, noch Kinderzucht, noch Frieden; da ist Armuth, Noth, Elend und Verwilderung zu Hause.

49. Was wären also die Wirkungen des Branntweins? — Verkürzung des Lebens, Abnahme der Gesundheit, Krankheiten, Faulheit, Liederlichkeit, Grobheit, Unmenschlichkeit, Dummheit, häusliches Unglück, Verfall der Kinderzucht, Armuth, Noth, Elend und Laster.

50. Für Erwachsene kann also der Branntwein schon äußerst verderblich werden; für wen aber noch verderblicher? — Für die Jugend. Sie bleibt klein an Körper, schwach an Geist (Verstand); er erregt Bluthusten und Schwindsuche.

51. Dürfen also Kinder und unerwachsene Menschen Branntwein trinken? — Nein, auch nicht einen Tropfen sollen sie davon trinken.

52. Warum auch nicht einen Tropfen? — Weil man sehr früh ein Branntweinsäufer werden kann, wenn man schon in der Jugend den Branntwein zu schmecken, zu vertragen und lieb zu gewinnen, gelernt hat.

53. Was thun zuweilen unwissende oder gewissenlose Mütter? — Sie geben ihren kleinen Kindern Branntwein, damit sie brav schlafen sollen.

54. Welche Menschen sollen also keinen Branntwein trinken? —

Alle Menschen, die das zwanzigste Jahr ihres Lebens noch nicht zurückgelegt haben, und weibliche Personen gar nicht, wenn sie anders die Gesundheit ihres zarten Körpers nicht verschleudern wollen.

Auch in Absicht auf die Wohnungen, deren gute oder schlechte Beschaffenheit so viel zu unserem physischen Wohl und Weh beiträgt, steht dem Lehrer nur der mittelbare Weg der Belehrung zu Gebote, die wenn sie gut war, auch gewiß in der Folge gute Frucht tragen wird.

Zu den Hauptbedürfnissen des Menschen gehört auch die Wohnung. In derselben ist er vor Mäße, Sturm und Frost geschützt; auch kann er in derselben fast seine ganze Habe sicher unterbringen.

1. Die Stuben und Kammern sollen helles Licht und reine Luft haben, und deswegen nach der Morgen- oder Mittagsseite liegen, weil das Sonnenlicht die im Zimmer befindlichen Dünste auflöst.

2. Zimmer, die nach Mitternacht liegen, haben und können nie ganz reine und trockene Luft haben, und sind nie vollkommen gesund.

3. In engen Gassen bleibt immer in den Wohnungen eine dumpfige Luft zurück, besonders wenn die Gassen nicht oft gereinigt werden, und aller Abgang vor die Thür gegossen wird.

4. Leute, die in großen Städten wohnen, sollten alle Tage eine halbe oder ganze Stunde die Stadtlust verlassen, um einmal frische Luft zu schöpfen.

5. Die Menschen werden in dunkeln, dumpfigen, feuchten Wohnungen ungesund, schwach, gichtig und krank, kleine Kinder werden blaß, zehren aus und sterben.

6. Wenn die Sachen in den Stuben anlaufen (feucht werden) und schimmeln, wenn die Wände und der Fußboden kalt sind, so ist die Wohnung der Gesundheit nachtheilig.

7. Wer seine Schlafstätte an feuchter Wand hat, bekommt früher oder später die Gicht.

8. Wem sein Leben lieb ist, der hüte sich, nasse Wäsche oder Kleider in Stuben zu trocknen, oder Speisen und Wasser auf dem Ofen zu kochen; denn die feuchten Dünste verursachen heftige Kopfschmerzen und Schlagflüsse.

9. Je höher und geräumiger die Stuben, desto gesünder sind sie; auch muß man die Fenster in denselben öffnen können.

10. Täglich müssen die Zimmer gekehrt, gereinigt, in Ordnung gehalten und jedes Jahr geweißt werden, bei welchen Gelegenheiten die Fenster recht lange offen gehalten werden sollen.

Berichtigungen. Im Blatte Nr. 72 soll bei der Auflösung vom Blatte Nr. 53 statt 154 Mezen Gerste 144 stehen.

Im Blatte Nr. 84 ist bei der Rechnungs-Aufgabe das Wort: von ausgelassen, es muß nämlich heißen: Ein Tuchhändler verkauft von  $36\frac{1}{2}$  Ellen Tuch u. s. w.

**Herausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.**

Druck von Anton Dichter's sel. Witwe, Nr. 1064.

O e s t e r r e i c h i s c h e s  
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 77.      Sonntabend den 23. September.      1848.

Pränumerations-Einladung  
auf das

**Österreichische pädagogische Wochenblatt**  
zur Beförderung des Erziehungs- und Unterrichtswesens.

Diese Zeitschrift hat bereits sechs Jahre durchlebt, und auf eine Art durchlebt, daß sie den Rückblick nicht scheuen darf; denn von Jahr zu Jahr entwickelte sie ihre redliche Tendenz mehr, brachte stets Zeitgemäßes, beachtete nie eine Nebenrücksicht, suchte nicht Lob und scheute nicht Tadel, wenn es zweckmäßig schien, über einen auf das pädagogische Leben und Wirken, auf die Verbesserung der Volksbildung, auf die Bekämpfung so mancher aus Unkenntniß oder aus Mangel an gutem Willen entstandenen Übelstände und dergleichen Bezug habenden Gegenstand offen seine Ansicht auszusprechen.

Daß dieses Blatt seit der Zeit seines Bestehens schon so manches nicht unerhebliche Gute angeregt und auf manchen Übelstand nicht ohne Erfolg aufmerksam gemacht hat, dürfte unseren vorurtheilsfreien Lesern wohl nicht unbekannt geblieben sein, und sie könnten darin den Beweis finden, daß selbst jetzt, in der freien Zeit von allen den aufstauenden Neuerern noch nichts angestrebt, noch

kein Weg angetreten werden konnte, den nicht dieses Blatt, selbst unter dem Drucke noch, angedeutet, beschrieben und vorahnend eröffnet hatte. Nur ein solches Wirken konnte sich eine stets zunehmende Ausbreitung, einen herzlichen Antheil und Beifall unter allen Ständen erwerben und selbst jetzt noch erhalten, wo es doch Jedem frei steht, der Welt seine Weisheit und seine Belehrung mitzutheilen.

Das pädagogische Wochenblatt wird auch künftig wöchentlich zweimal, wenigstens einen halben Bogen stark erscheinen, und folgende Artikel enthalten:

1. Aufsätze über allgemeine oder spezielle Grundsätze des Unterrichts- und Erziehungswesens und über deren Hilfs- und Beförderungsmittel, also pädagogische Aufsätze im ausgedehntesten Sinne des Wortes; jedoch wird es wie bisher den katholischen Standpunkt nicht aus den Augen verlieren, und glaubt auch der Mehrzahl der Leser so viele Ehrenhaftigkeit zutrauen zu dürfen, daß sie vor sich selbst erröthen würden, wenn sie an einem Schulblatte Gefallen fänden, welches charakterlos und gewissenlos selbst den Lehrer um seine innere Ruhe zu bringen bemüht ist.

2. Berichte über öffentliche Prüfungen, sowohl von Schulen in Wien als auf dem Lande und in den Provinzen, wenn ihm solche aus verlässlicher Quelle zukommen.

3. Anzeigen und Beurtheilungen pädagogischer Werke, und neu erschienener Jugendschriften.

4. Auszüge und Mittheilungen passender und interessanter Stellen aus anderen Zeitschriften oder Werken.

5. Korrespondenz-Artikel zum Austausch der gegenseitigen Ansichten des Lehrpersonals über wissenschaftliche Gegenstände, so wie zugleich zur Ermunterung und Ausbildung des literarischen Talentes jüngerer Individuen.

6. Anzeigen von erledigten Schuldiensten, Lehrers-Stellen, deren Verleihung und Wiederbesetzung, besonders aber wird die Redaktion bemüht sein, für Privat-Stunden, Lehrgehilfen-, Lehrers- und Gouvernantenstellen stets

ganz geeignete Personen vorschlagen zu können, daher sich sowohl Lehr-Individuen, als Eltern und Vormünder auch in der Folge in derartigen Angelegenheiten an die Redaktion wenden mögen.

7. Mittheilung und Bekanntmachung von Verordnungen und Verfügungen für das Unterrichtswesen.

8. Anzeigen von Sterbfällen öffentlich angestellter Lehrer oder sonst um das Unterrichtswesen besonders verdienter Männer.

9. Erzählungen aus dem Schul- und Erzieher-Leben; Biographien berühmter Pädagogen und Schriftsteller.

10. Gedichte, welche fromme Denksprüche, herzliche Gebethe enthalten, oder sonst gemüthlichen und die Sittlichkeit oder die Geistesbildung befördernden Inhaltes sind.

11. Diktandostoffe und Aufgaben aus den sämtlichen Lehrgegenständen der Volks- und Hauptschulen.

12. Mittheilungen der neuesten Erfindungen, wichtigen Ereignisse und Begebenheiten.

Ferner werden wieder die so beliebt gewordenen

### Jugendblätter,

welche Erzählungen, Gedichte, Räthsel, Jugendtheater u. dgl. enthalten, und vierteljährig mit Beigabe von Bildern oder anderen Kunstbeilagen ein Bändchen ausmachen\*), Abonnenten des Wochenblattes unentgeltlich als Beilage beigegeben. Für die Korrektheit und Nettigkeit des Druckes bürgt der vortheilhafte Ruf der Pichler'schen Druckerei.

Man pränumerirt entweder bei der Redaktion in Wien, Vorstadt Wieden, Favoritenstraße Nr. 301, oder in der Verlagsbuchhandlung Anton Pichler's

\*) Für die noch in diesem Jahre folgenden Jugendblätter liegt ein recht interessanter Wegweiser für alle Fußreisen in die reizendsten Gegenden von Oesterreich und Steiermark unter der Presse. Zugleich können wir unseren Lesern mittheilen, daß der hiesige, so kräftig auftretende Katholiken-Verein eine Wochenschrift unter dem Titel: „Der Schullehrer“ herauszugeben gedenkt, welches sodann auch dem pädagogischen Wochenblatte als unentgeltliche Beilage angeschlossen werden soll.

sel. Witwe in der Stadt, Plankengasse. Für Wien und durch alle Buchhandlungen ganzjährig mit 4 fl., halbjährig mit 2 fl. und vierteljährig mit 1 fl. C. M.

Um aber auch den Bezug durch die k. k. Post wöchentlich zweimal franco bis in die entlegensten Provinzen unter gedruckter Adresse bei den jetzigen, besondern Begünstigungen der Redaktionen dem Publikum zu erleichtern, so soll auch für den Bezug auf diesem Wege, wenn der Pränumerationsbetrag unmittelbar und zwar unfrankirt an die Redaktion gelangt, nur der Preis von 4 fl. ganzjährig, von 2 fl. halbjährig und 1 fl. C. M. vierteljährig beibehalten werden. Mögen sich daher die Herren Lehrer mit ihren Bestellungen beeilen und die Zustellung wird ungesäumt hier besorgt werden.

(Allen Buchhandlungen wird die gewöhnliche Provision zugesichert, außer sie würden Bestellungen für Postsendungen machen.)

Beiträge und Zuschriften wollen entweder an die Redaktion, oder an die Verlagsbuchhandlung Pichler franco eingesendet werden, wenn nicht bereits ein anderes Übereinkommen getroffen wurde.

Bei Abnahme einer größeren Anzahl von Jugendblättern, welche allein, ohne Bezug des Wochenblattes, ganzjährig 1 fl. 20 kr. C. M., und vierteljährig 20 kr. C. M. kosten, wird der Preis noch bedeutend ermäßigt.

Die Herren Pränumeranten werden ersucht, ihrer gütigen Bestellung die ausführliche Adresse deutlich beifügen zu wollen.

Zugleich wird die freundliche Bitte an die Hochw. Herren Dechante, so wie auch an das gesammte Lehrpersonale und die übrigen P. T. Herren Abonnenten gestellt, Lehrpersonal-Veränderungen, pädagogische Ereignisse und andere in das Blatt einzurückende Artikel, besonders, wenn eine baldige Veröffentlichung das Interesse erhöht, mit möglichster Beschleunigung zukommen zu machen.

**Joseph Kaiser,**

Redakteur und Herausgeber, und  
Rektor der ersten Wiener Bürgerschule auf der Wieden.

**Entwurf**  
der Grundzüge des öffentlichen Unterrichts-  
wesens in Oesterreich.

(Schluß.)

**III. Abtheilung.**

**Die hohen Schulen.**

**A. Die Universitäten \*).**

§. 62. Die Universitäten haben die gelehrte Bildung in den allgemeinen Wissenschaften zu gewähren, sie haben ferner für jene öffentlichen Dienste vorzubereiten, welche eine Vorbildung durch spezielle Fachwissenschaften auf Grundlage der Gymnasial-Bildung erfordern, und die gelehrte Bildung in diesen Fachwissenschaften zu pflegen; sie haben endlich in den Jünglingen durch Lehr- und Lernfreiheit die kräftige Entwicklung, durch Wissenschaft und angemessene Disziplin die Vereblung des Charakters zu bewirken.

§. 63. Die Universitäten bestehen für jetzt aus vier Studien-Abtheilungen, Fakultäten, und zwar aus der theologischen, rechts- und staatswissenschaftlichen, medizinischen und philosophischen. Der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät gehören auch jene speziellen Studien an, welche zur Vorbildung für die diplomatische und höhere militärische Laufbahn künftig an den Universitäten werden eingerichtet werden. Das protestantisch-theologische Studium zu Wien bildet die zweite Abtheilung der theologischen Fakultät.

Die Fakultäten haben alle gleichen Rang; die Ordnung ihrer Aufeinanderfolge ist die bisher übliche; den Vortritt hat stets die Fakultät, welcher der jeweilige Rektor angehört.

§. 64. Jedermann ist berechtigt, als Lehrer an den Universitäten aufzutreten, wenn er Unbescholtenheit des Charakters und die nöthige wissenschaftliche Befähigung besitzt.

Die Lehrer sind entweder ordentliche Professoren, Privat-Dozenten, oder Lehrer in engerer Bedeutung dieses Wortes.

§. 65. Die Hauptwissenschaften, welche der Universität anheimfallen, und nach Umständen auch Hauptzweige derselben, werden durch ordentliche Professoren besorgt. Ihre Anzahl ist veränderlich nach den wissenschaftlichen Bedürfnissen, nach der Zahl der

---

\*) Da wir unserem Wochenblatte vorzüglich die Besprechung des Volksschulwesens zur Aufgabe stellten, so wollen wir den Entwurf des Lehrplanes der Universitäten nur ungeändert hier aufnehmen. A. d. Red.

Hörer, und nach den sich darbietenden Gelegenheiten zur Erwerbung ausgezeichneter Lehrkräfte.

§. 66. Die Anstellung der ordentlichen Professoren geschieht mittelst Berufung durch das Ministerium des öffentlichen Unterrichtes, nach Einholung des Vorschlages der Fakultät, an welcher die Stelle erledigt ist.

Das Ministerium kann nach Umständen einen zweiten Vorschlag von der gleichnamigen Fakultät einer anderen Universität abverlangen.

Die Berufung von Ausländern ist nirgends ausgeschlossen, auch soll das religiöse Glaubensbekenntniß, ausgenommen bei den Professoren der theologischen Fakultät, kein Hinderniß der Berufung sein.

§. 67. Die ordentlichen Professoren beziehen, insofern nicht andere Uebereinkünfte mit den Berufenen abgeschlossen werden, Gehalte mit Borrückungsstufen nach bestimmten Zwischenräumen, die ihnen eine den Lokalverhältnissen entsprechende, anständige Existenz sichern. Nach 25 Dienstjahren erhalten sie ihren vollen Gehalt als Pension, und es verbleibt ihnen das Recht, als emeritirte Professoren an jeder Universität Vorlesungen zu geben. Außerordentliche wissenschaftliche Leistungen geben ihnen Anspruch auf besondere Gehaltszulagen.

§. 68. Den Lehrkanzeln, welche einer solchen Beihilfe bedürfen, werden Assistenten beigegeben, welche vom Staate bezahlt sind. Die Wahl derselben steht den Professoren, welchen sie zugetheilt sind, frei. Sie werden stets nur für eine bestimmte Frist ernannt, nach deren Ablauf sie stets wieder gewählt werden können.

Ihre Entlassung im Laufe der festgesetzten Frist kann nur auf Antrag des Professors durch die Fakultät verfügt werden.

§. 69. Die außerordentlichen Professuren sind Vorstufen für die ordentlichen. Zu außerordentlichen Professoren werden mit Rücksicht auf die Bedürfnisse der Lehranstalten jüngere Männer zu ihrer Aufmunterung befördert, welche sich bereits durch vorzügliche Leistungen hervorgethan, ohne doch schon zu ordentlichen Professuren befördert werden zu können. Sie werden dadurch zu Staatsbeamten und können nach Umständen einen Gehalt oder eine Remuneration oder keines von beiden beziehen. Der Vorgang bei ihrer Ernennung ist derselbe wie bei den ordentlichen Professoren.

§. 70. Als Privatdocent ist berechtigt aufzutreten, wer das Alter von 24 Jahren erreicht hat, dazu Unbescholtenheit des Charakters besitzt, und seine wissenschaftliche Befähigung durch frühere wissenschaftliche Leistungen oder durch einen Habilitationsakt, d. i.

durch ein Colloquium darthut, welches die Fakultät an der er zu lehren beabsichtigt, auf Grundlage einer gedruckten oder geschriebenen wissenschaftlichen Abhandlung mit ihm vornimmt. Die Fakultät entscheidet über die Zulassungsfähigkeit und holt die Genehmigung des Ministeriums ein. Den von der Fakultät Zurückgewiesenen steht der Refurs an das Ministerium offen. Privatdocenten sind nicht Staatsbeamte und beziehen keinen Gehalt.

§. 71. Die Benützung öffentlicher Sammlungen und Lehrmittel ist den Privatdocenten nur in so weit gestattet, als sie mit der nöthigen Schonung derselben und mit der Verantwortlichkeit der mit ihrer Beaufsichtigung betrauten Personen verträglich ist.

§. 72. Das Lehrbefugniß der Privatdocenten erlischt 1. durch freiwillige Verzichtleistung; 2. wenn der Privatdocent durch zwei auf einander folgende Jahre keine Vorlesungen hält; 3. durch Mißbrauch des Befugnisses bezüglich der Zwecke der Universität. Hierüber entscheidet das Ministerium nach Anhörung oder auf Antrag der Fakultät.

§. 73. Lehrer in engerer Bedeutung dieses Wortes sind Personen, welche Unterricht nicht in einer Wissenschaft, sondern in einer praktischen Fertigkeit erteilen, z. B. in Calligraphie, Gymnastik, in modernen Sprachen für den unmittelbaren Gebrauch u. dgl. Sie sind nur dann Staatsbeamte, wenn ihre Stellen systemisirt und mit einem Gehalte verbunden sind.

§. 74. Die Mitglieder der k. k. Akademie der Wissenschaften zu Wien sind als solche zu Vorlesungen an den Universitäten berechtigt. Anerkannt wissenschaftliche Notabilitäten, welche nicht dem Universitäts-Lehrkörper angehören, können von den Fakultäten unter Vorwissen des Ministeriums eingeladen werden, sich von Zeit zu Zeit durch eine Reihe von Vorlesungen an dem wissenschaftlichen Wirken der Universitäten zu betheiligen.

§. 75. Die ordentlichen Professoren und diejenigen außerordentlichen, welche einen Gehalt beziehen, sind verpflichtet, in jedem Semester über die Wissenschaft, für welche sie bestellt sind, und zwar nach den Anordnungen ihrer Fakultät über die ganze Wissenschaft oder über einen Theil derselben Vorlesungen zu halten. Solche Collegien heißen öffentliche. Ordentliche und außerordentliche Professoren sind überdies berechtigt, über ihre und jede andere ihrer Fakultät zustehende Wissenschaft auch von ihrer Fakultät nicht geforderte Vorträge zu halten. Wollen sie dies in Bezug auf eine Wissenschaft thun, welche in das Gebiet einer anderen Fakultät gehört, so haben sie vorläufig die Zustimmung der letzteren zu wirken. Privatdocenten können nur über solche Gegenstände le-

sen, für welche sie als befähigt anerkannt worden sind. Alle diese Collegien heißen Privatcollegien.

§. 76. Für die öffentlichen Collegien sind keine Honorare zu bezahlen. Diese Collegien haben in bestimmter Weise (§. 87.) alle Wissenschaften zu umfassen, welche und in so weit sie Gegenstände der Prüfungen für akademische Grade oder der Staatsprüfungen sind. Für die Privatcollegien können Honorare gefordert werden. Die bisherigen Unterrichtsgelder sind von ordentlichen Hörern auch künftig ganz, von außerordentlichen Hörern, welche unentgeltliche Vorlesungen besuchen, zur Hälfte zu entrichten. Die bisherigen Befreiungen mittelloser Studirenden von der Entrichtung des Unterrichtsgeldes haben auch künftig einzutreten.

§. 77. Die Hörer an den Universitäten müssen das sechzehnte Lebensjahr zurückgelegt haben. Sie sind entweder ordentliche Hörer, welche nach absolvirtem Gymnasium und mit einem Maturitätszeugnisse versehen, zur Universität übergetreten, um daselbst ein Fakultätsstudium zu absolviren, oder außerordentliche Hörer, d. i. solche, welche jene Vorbedingungen nicht erfüllt haben, und nur einzelne Gegenstände zu hören beabsichtigen. Die ersten werden in die Universitäts- und Fakultätsmatrikel eingetragen, und bilden die Körperschaft der eigentlichen Studenten; über die zweiten wird bei jeder Fakultät ein besonderes Verzeichniß geführt. Jedermann darf überdies den öffentlichen und Privatcollegien, in so weit sie unentgeltlich gegeben werden, auch ohne förmlich eingeschrieben zu sein, beiwohnen, ist jedoch, wenn es zur Aufrechthaltung der Ordnung für nöthig erachtet wird, verpflichtet, vorher bei dem Docenten sich zu melden.

§. 78. Die bisherigen Semestral- und Annual-Prüfungen haben aufzuhören, so daß künftig nur Prüfungen zur Erlangung akademischer Grade und Staats-Prüfungen zum Eintritte in öffentliche Dienste bestehen werden. Ueber die gehörten Vorlesungen werden blos Frequentations-Zeugnisse ausgestellt.

§. 79. Die Prüfungen zur Erlangung akademischer Würden, welchen jeder Doktor und Studirende beiwohnen berechtigt ist, sind von ordentlichen Professoren, die Staatsprüfungen aber von Prüfungs-Kommissionen vorzunehmen, welche wenigstens zur Hälfte aus ordentlichen Professoren, und übrigen aus erfahrenen von den Vorständen der öffentlichen Dienstzweige zu bestimmenden Geschäfts- oder wissenschaftlich gebildeten anderen Männern zusammengesetzt sind. Das letzte Rigorosum der absolvirten Mediziner und die Prüfung der absolvirten Theologen sind Staats-Prüfungen; für die Prüfung der Theologen bestimmt das bischöfliche Konsistorium d

zweite Hälfte der Examinatoren. Die Examinatoren erhalten eine Taxe, die für jeden derselben 2 fl. C. M. beträgt.

§. 80. Von den bisherigen öffentlichen Disputationen der Doktoranden hat es abzukommen, die Abfassung und Drucklegung einer Dissertation ist ihrer Willkür anheimgestellt. Der Promotions-Akt der Doktoranden besteht entweder bloß in einem Fakultäts-Beschlusse auf Grundlage der strengen Prüfungen, welcher Beschluß durch das Doktors-Diplom dem neuen Doktor bezeugt, und durch einen gedruckten Anschlag im Universitäts-Gebäude promulgirt wird; oder er ist ein öffentlicher Promotions-Akt in den üblichen Formen, dem jedoch eine würdige und die wissenschaftlichen Zwecke der Universität fördernde Einrichtung zu geben ist. Die Candidaten haben die Promotions-Form zu wählen, und bei den ersten die Kosten des Diploms und der gedruckten Kundmachung, bei der zweiten die üblichen Taxen zu erlegen.

§. 81. Die Studierenden genießen der Vern- oder Hörfreiheit, d. i. es bleibt ihrer Wahl überlassen, welche Docenten sie, und in welcher Reihenfolge hören wollen. Eine Einleitung zur zweckmäßigsten Vornahme dieser Wahl wird ihnen im Anfange eines jeden Semesters gegeben. Es sind aber diejenigen Hörer, welche sich den strengen, oder den Staats-Prüfungen unterziehen wollen, gehalten, ein Minimum von Jahren, und zwar für jetzt die Candidaten der Gymnasial-Lehrämter 2 Jahre auf der philosophischen Fakultät, die Theologen 4, die Juristen 4, die Mediziner aber 5 Jahre auf der Universität zuzubringen, und die für jene Prüfungen vorgezeichneten Gegenstände zu hören.

§. 82. Die Studierenden der Theologie werden künftig an den Orten, wo eine Universität besteht, 3 Jahre ihres Studiums außerhalb der geistlichen Seminarien leben. Sie erhalten für die Zeit Stipendien, die ihnen von den Seminarien ausbezahlt werden, und deren Höhe dem bisher in den Seminarien für sie gemachten Aufwande gleichkommt. Das letzte Studienjahr haben sie in einem Seminar zuzubringen.

§. 83. Der Besuch der auswärtigen Universitäten ist den österreichischen Studierenden gestattet; damit ihnen die dort zugebrachte Zeit in die für die öffentlichen Prüfungen vorbestimmte Zahl von Universitätsjahren eingerechnet werden könne, haben sie sich durch Frequentations-Zeugnisse über die daselbst gehörten Vorlesungen auszuweisen. Eben so ist den Nicht-Österreichern der Besuch der österreichischen Universitäten gestattet; sie haben, wenn sie nicht volljährig sind, die Erlaubniß ihrer Eltern oder Vormünder, und

jedenfalls um in die Zahl der ordentlichen Hörer aufgenommen zu werden, ein Maturitätszeugniß vorzulegen.

§. 84. Die ordentlichen Hörer einer jeden Fakultät wählen am Anfange eines jeden Studienjahres 2 Senioren und 2 Stellvertreter derselben aus ihrer Mitte, welche die speciellen Interessen der Studierenden bei den Fakultäten, und dem akademischen Senate in den unten (§. 92) bezeichneten Fällen zu vertreten haben.

§. 85. Es ist den Studierenden gestattet, besondere Verbindungen zu Zwecken der Wissenschaft oder des geselligen Vergnügens unter sich einzugehen. Sie sind verpflichtet, Namen und Zweck derselben, so wie deren Vorstände und Mitgliederzahl zur Kenntniß des akademischen Senates zu bringen.

§. 86. Die Fakultät im weiteren Sinne umfaßt sämtliche Lehrer und Hörer einer jeden der vier Studien-Abtheilungen, aus welchen die Universitäten bestehen. Als Fakultät im engeren Sinne ist sie die leitende Behörde einer jeden dieser Abtheilungen, und besteht als solche aus den sämtlichen ordentlichen und außerordentlichen Professoren, nebst zwei Vertretern der Privatdocenten, einer Studienabtheilung, zu denen für gewisse Geschäfte noch die beiden Senioren der Studierenden kommen. Die Vertreter der Privatdocenten werden von diesen aus ihrer Mitte gewählt, müssen aber wenigstens 3 Jahre an der Universität docirt haben.

§. 87. Die Fakultät (als Behörde) ist berechtigt und verpflichtet: 1. Zu sorgen, daß die Wissenschaften, welche in ihr Gebiet fallen, ausreichend und den Zwecken der Universität gemäß gelehrt werden. Sie ist hiefür verantwortlich, hat deßhalb die nöthigen Anträge an das Ministerium des öffentlichen Unterrichtes zu stellen und kann nur, in so fern sie dies gethan, für einzelne Gegenstände wegen Mangels an Lehrkräften oder Lehrmitteln sich außer Verantwortlichkeit erklären. 2. Für jeden Semester einen solchen Cyklus von Vorträgen anzuordnen, daß es jedem Hörer, der die gesetzliche Zeit an der Universität verweilt, möglich ist, die für sein Studium nöthigen Gegenstände alle, und in zweckmäßiger Ordnung zu hören. 3. Die Lehrer zur Erfüllung ihrer Pflichten anzuhalten, und insbesondere den Privat-Docenten mit ihrem Rathe und ihren Weisungen an die Hand zu gehen. Sie ist verantwortlich für jeden Mißbrauch, der im Widerspruche mit den Zwecken der Universität von der Lehrfreiheit gemacht wird. 4. Die durch die Zwecke der Universität gebotene Disciplin bei den ihr angehörigen Studierenden aufrecht zu halten. 5. Die zur Erlangung akademischer Würden nöthigen Prüfungen anzuordnen und abzuhalten. 6. Im Auftrage der öffentlichen Behörden wissenschaftliche Gutachten

abzugeben, oder bei den dafür aufzustellenden Commissionen durch aus ihrer Mitte Gewählte sich zu betheiligen.

§. 88. Vorstand der Fakultät ist der Dekan, welcher jährlich aus der Zahl der ordentlichen Professoren von der Fakultät im engeren Sinne gewählt wird.

§. 89. Die Leitung der ganzen Universität steht bei dem akademischen Senate. Dieser besteht aus dem Rector Magnificus, als Vorstand, aus dem nächst früheren Rector als Protektor, aus den 4 Dekanen und aus 8 Beisitzern.

§. 90. Der Rector wird von den vereinigten vier Fakultäten aus der Zahl der ordentlichen Professoren und zwar der Reihe nach jährlich aus einer andern Fakultät gewählt. Die Beisitzer werden aus der Zahl der ordentlichen und außerordentlichen Professoren durch die Fakultäten (im engeren Sinne) je zwei Beisitzer durch eine und aus einer Fakultät auf zwei Jahre gewählt werden. — Sie treten jährlich zur Hälfte, je einer aus jeder Fakultät aus, und werden durch neue Wahlen ersetzt.

§. 91. Der akademische Senat besorgt die allgemeinen Universitäts-Angelegenheiten, die Disciplinar-Angelegenheiten der Lehrer und Hörer, insofern diese mehrere Fakultäten zugleich, oder nach seinem Urtheile oder dem der Fakultäten besonders wichtige Fälle betreffen; er repräsentirt die Universität nach Außen und verkehrt in ihrem Namen mit den Behörden und anderen, auch auswärtigen Universitäten; der Rector unterzeichnet die Diplome und führt den Vorsitz bei den feierlichen Promotionen.

§. 92. Die gewählten Senioren der Studierenden haben das Recht, in den Fakultäten, welchen sie angehören, bei allen Wahlen der Mitglieder des akademischen Senates zu erscheinen und mitzustimmen; sie sind ferner berechtigt, jede Disciplinar-Verhandlung, welche gegen einen Studierenden in ihrer Fakultät oder beim akademischen Senate geführt wird, als Zeugen beizuwohnen.

§. 93. Es ist dahin zu wirken, daß künftig nur vollständige Universitäten bestehen. Sie sind so zu errichten und einzurichten, daß den Bedürfnissen der verschiedenen Nationalitäten Genüge gethan werde.

§. 94. So lange vereinzelte Studien, juridische oder theologische fortbestehen, sollen neben ihnen, wenigstens die für sie nöthigsten Gegenstände aus dem Gebiete der philosophischen Fakultät gelehrt werden.

§. 95. Den Corporationen von Doktoren, welche bisher unter dem Namen von Fakultäten bestanden, bleibt es überlassen, als Doktoren-Collegien fortzubestehen, und sich so zu organisiren, daß

sie die ihnen eigenthümlichen Interessen zu verfolgen, bei Staatsprüfungen und wissenschaftlichen Begutachtungs-Commissionen nach Aufforderung der öffentlichen Behörden durch ihre Mitglieder sich zu betheiligen, und zur Förderung der Wissenschaften und des Gemeinwohles in ihrer Weise beizutragen in der Lage sind.

### B. Die technischen Institute.

§. 96. Die technischen Institute haben den höchsten Grad wissenschaftlicher und praktischer Ausbildung für die technischen Künste und Gewerbe zu besorgen, der auf Schulen gegeben werden kann. Sie sollen dadurch für jene Bildung des höheren Gewerbestandes sorgen, welche eine nothwendige Bedingung der Blüthe der Gewerbe ist, und zugleich dem Staate für viele und wichtige Zweige des öffentlichen Dienstes taugliche Individuen liefern.

§. 97. Sie haben daher ihre Einrichtungen so zu vervollständigen, daß sie nebst den vorherrschend chemischen und mechanischen Zweigen, auch den Handel, die Landwirthschaft, den Bergbau, die Forstkunde u. s. w. gleichmäßig berücksichtigen.

§. 98. Die praktischen Kurse, welche besondere Lokalitäts-Verhältnisse voraussetzen, z. B. im Bergbau, sind rücksichtlich ihrer inneren Einrichtung in zweckmäßigen Zusammenhang mit den technischen Instituten als ihren Voraussetzungen zu bringen.

§. 99. Die vollständigen technischen Institute haben den Rang der Universitäten. In Bezug auf ihre Lehrer und Hörer gelten dem Wesen nach dieselben Grundsätze, welche für die Lehrer und Hörer an den Universitäten in Kraft sind. Die unmittelbare Leitung steht beim Lehrkörper, der aus seiner Mitte seinen Direktor auf drei Jahre wählt und sich nach Bedürfniß in mehrere Sektionen theilt.

§. 100. Die technischen Institute sind berechtigt, über die Hauptzweige der gewerblichen Ausbildung strenge Prüfungen vorzunehmen, und auf Grund derselben öffentliche Zeugnisse auszustellen, welche den Grad der Befähigung zu höheren gewerblichen Beschäftigungen dem Staate und den Privatpersonen ersichtlich machen. Eben so haben sie sich bei den Staatsprüfungen (§. 79) zu betheiligen, welche und in so fern solche künftig zu dem Zwecke vorgeschrieben werden, um von ihnen die Ertheilung der Berechtigung zu gewissen höheren, gewerblichen Beschäftigungen abhängig zu machen.

### Aufruf an Deutschlands Lehrer \*).

Das deutsche Volk ist erwacht; neues, frisches Leben pulst in seinen Adern. Von dem russischen Winde der Memel bis zu den französischen Wellenschlägen der Mosel vernehmen wir den Ruf nach einem einigen Deutschland. Was Jahrhunderte vergeblich ersehnt worden ist, das soll jetzt ins Leben treten. Die Paulskirche zu Frankfurt will das Gebäude der deutschen Einheit und Freiheit gründen!

Aber was würde der herrlichste Bau nützen, wenn nicht der rechte Geist in ihm lebte? — Diesen rechten Geist im Volke zu wecken, wo er schläft, — zu kräftigen, wo er matt darniederliegt, — zu leiten, wo er in falsche Bahnen sich verirrt; das ist die Aufgabe der deutschen Volkserziehung, die größtentheils in den Händen der deutschen Lehrer liegt. Diese aber vermögen ihre Aufgabe, wie sie die Gegenwart hinstellt, nur dann entsprechend zu lösen, wenn sie sich für diesen großen Zweck vereinigen.

Der Wunsch nach Vereinigung hat sich allerdings schon längst im Lehrerstande geregt: es haben sich Vereine gebildet zu gegenseitiger Anregung und Belehrung, aber sie reichen für die Gegenwart nicht mehr aus. Denn sie waren gegründet auf eine für die alte Zeit genügende, sehr beschränkte Ansicht von Volkserziehung und umfaßten daher auch nur immer die Lehrer gewisser Schulen. Jede Art von Schulen schloß sich mit ihren Lehrern von allen andern Arten geistlich ab. Fremd oder hochmüthig sahen sich die Arbeiter gegenseitig an, weil sie an verschiedenen Stockwerken der Volkserziehung arbeiteten. Die Männer, welche hoch oben die Kuppel wölbten, mochten das Werk Derer, welche tief unten den Grund legten, nicht anerkennen, und Die, welche aus dem mittleren Stockwerke heraus sahen, fühlten zwar, daß es noch ein Stockwerk über ihnen gab, aber sie dankten doch Gott, daß sie über Diejenigen hinwegsehen konnten, welche unter ihnen tagwerkten.

So darf es, so kann es nicht bleiben, wenn der Ruf nach einem einigen, starken, deutschen Volke eine Wahrheit werden soll. Jener alte Geist muß zuerst aus dem Lehrkörper hinausgetrieben werden und ein neuer Geist muß in ihn einziehen, daß er dann zur Feier eines steten Pfingstfestes auf das deutsche Volk ausströme.

Darum sind aus allen deutschen Landen, namentlich aus Preußen, Thüringen, Hannover, Hessen, Württemberg, mahnende Stimmen ergangen an die „zweite, allgemeine, sächsische Lehrerversammlung:“ eine bestimmte Anregung zu gehen zu einem deutschen Lehrerbunde.

\*) Mit Vergnügen theile ich meinen Lesern den mir von dem sehr verehrten Herrn Ministerial-Sekretär Zschille zu Dresden unmittelbar zugesendeten Aufruf mit, und sollte es mir möglich sein, der bevorstehenden oder einer der folgenden Versammlungen persönlich beizuwohnen, so werde ich nicht ermangeln, ein genaues Referat darüber in diesen Blättern nieder zu legen.

Und darum ergeht an Euch, deutsche Lehrer und Jugendberzieher, nun von uns der Aufruf zur

### **Gründung eines allgemeinen deutschen Lehrervereins;**

an Euch Alle, die Ihr an der Bildung der deutschen Jugend arbeitet; ob Ihr dem Kindlein in der Bewahranstalt die ersten Laute seiner Muttersprache lehrt, oder ob Ihr mit Eurem gereiften Zöglinge den Homer und Cicero leset; ob Ihr dem Knaben das A B C aufschließt, oder ob Ihr den Jüngling in die heiligen Hallen der Wissenschaft einführt; ob Ihr Gelehrte, oder Berufsmänner bildet; ob Ihr an den erschienenen oder an einen zukünftigen Messias glaubt; ob Ihr römische oder deutsch-katholische Euch nennt; ob Ihr einer strenggläubigen oder freien Gemeinde angehört. Wir treiben Ein Werk, laffet es uns in Einheit treiben, damit es gedeihe! Laffet uns zusammentreten zu dem

### **Allgemeinen deutschen Lehrervereine!**

Sein Zweck ist: die Verwirklichung der einigen, deutschen Volksschule in ihrem Gesamtorganismus.

Für die Bildung dieses allgemeinen deutschen Lehrervereins erlauben wir uns folgenden Vorschlag. In jedem deutschen Lande bilde sich ein Landesverein, welcher sich auf Bezirks- und Kreisvereine gründe. Aus diesen Landesvereinen werden Abgeordnete zu den Versammlungen des allgemeinen deutschen Lehrervereins gesendet. Wir hoffen, daß in jedem deutschen Lande sogleich ein Ausschuss aus Lehrern aller Bildungsanstalten zusammentrete und die Lehrervereine organisiere.

Herte hat sich in Dresden der sächsische Landesverein gebildet. Er hat in Gemeinschaft mit den mitunterzeichneten nicht-sächsischen Lehrern Dresden zum einstweiligen Vorort bestimmt. Zugleich ist beschloffen worden, in Eisenach den 28., 29. und, dafern nöthig, 30. September d. J.

### **die erste Versammlung des allgemeinen deutschen Lehrervereins**

zu halten, zu welcher alle Lehrer Deutschlands freundlich eingeladen, Abgeordnete aus allen deutschen Gauen mit Sicherheit erwartet werden.

Die Beitritts-Erklärungen und alle sonstigen Zuschriften werden postfrei

»An den einstweiligen Vorstand des allgemeinen deutschen Lehrervereins in Dresden«

erbeten.

Alles sammelt sich unter der Fahne der Einheit. Deutsche Lehrer, reiſet auch Ihr die Euch trennenden Schranken nieder! Laffet uns als Brüder arbeiten an dem großen Werke, das uns anvertraut ist: an der Bildung des deutschen Volkes! —

Dresden, den 5. August 1848.

Der einstweilige Vorstand des allgemeinen, deutschen Lehrervereins in Dresden:

Berthelt, Bürgerschuldirektor.  
 Dr. Röschly, Gymnasiallehrer.  
 Lansky, Bezirksschullehrer.  
 Steglich, Seminardirektor.  
 Zschische, Bürgerschullehrer.

Caspari, Subrektor in Chemnitz.  
 Dreßler, Seminardirektor in Baugen.  
 Feldner, Oberlehrer in Hainichen.  
 Fink, Kantor in Plauen.  
 Dr. Fricke, Privatdocent in Leipzig.  
 Gollnisch, Lehrer in Striegau bei Breslau.  
 Günzel, Lehrer in Plauen.  
 Heusinger, Lehrer in Rodach im Herzogth. Coburg.  
 Hienzsch, Seminardirektor in Potsdam.  
 Kämmer, Subrektor am Gymnasium in Zittau.  
 Kell, Redakteur der sächs. Schulzeitung in Leipzig.  
 Dr. Ledebur, Direktor der Real- und Handelsschule in Magdeburg.  
 Lindemann, Konrektor am Gymnasium in Zwickau.  
 Lützelberger, Gymnasiallehrer in Altenburg.  
 Melde, Lehrer in Groß-Dehsa bei Löbau.  
 Moack, Lehrer in Erlbach bei Oberlugwitz.  
 Sammler, Lehrer und Organist in Delnsitz.  
 Scholz, Seminar-Oberlehrer in Breslau.  
 Schultheiß, Lehrer in Nürnberg.  
 Thomas, Lehrer in Mückern bei Leipzig.  
 Wander, Stadtschullehrer in Hirschberg in Schlesien.  
 Zeiß, Schuldirektor in Jena.

### Empfehlung von Lehr- Individuen \*).

Ein geprüfter Hauptschullehrer, welcher durch 14 Jahre an Wiener-Schulen, und davon die letzten drei Jahre an einer Hauptschule diente, diese letztere Bedienstung aber, wegen der Befetzung seines Platzes durch einen Geistlichen, verlor, wünscht wieder als Lehrer oder Lehrgehilfe an einer Schule angestellt zu werden; auch würde er einige Privatstunden in den Normal-Gegenständen übernehmen.

Ein Lehrer der französischen Sprache, welcher 9 Jahre als solcher mit Auszeichnung in Siebenbürgen angestellt war, nach einer ungemein

\*) Individuen, welche Beschäftigung suchen, so wie Partheien, welche Lehrer aus irgend einem Fache suchen, wollen sich an die Redaktion dieser Blätter wenden, und zwar Abends von 5 — 7 Uhr. Zuschriften wollen frankirt werden.

faßlichen Methode unterrichtet, sich mit den empfehlendsten Zeugnissen ausweisen kann, und keine Prüfung oder strenge Beurtheilung scheuen darf, empfiehlt sich zum Privat-Unterrichte in dieser Sprache.

Ein sehr empfehlenswerther Lehrer der Normal- wie der mathematischen und kommerziellen Gegenstände wünscht noch einige Privatstunden zu übernehmen.

### V e r s c h i e d e n e s.

Der Schuldienst zu Sonnberg B. U. M. B. im Hausleuthner Dekanate wurde über Abtretung des Lehrers Jos. P o s c h, dessen Sohne, dem Lehrgehilfen Joseph P o s c h verliehen.

Der Schuldienst zu Großenzersdorf B. U. M. B., im Proysdorfer Dekanate wurde über Abtretung des Lehrers Johann H a r t e l, dem Lehrgehilfen Joseph H a r t l verliehen.

Johann P f a l z e r, Schullehrer zu St. Johann am Steinfelde B. U. M. B. im Neunkirchner Dekanate starb in einem Alter von 55 Jahren, der Gehilfe Zephyrin N e u b a u e r wurde als Provisor, und Theodor F i s c h von Schottwien als Gehilfe bestätigt.

### G e n e r a l - K o r r e s p o n d e n z.

W. Z. in Dresden. Herzlichen Dank für die Zusendung. Wer sollte nicht bemüht sein, einem so wichtigen Bestreben mit ganzer Kraft sich anzuschließen. Vielleicht verschafft diese Veranlassung mir die Gelegenheit, Sie und die vielen wackern Pädagogen zu sehen.

C. U. in L. So eben kommt mir bei der Durchsicht der Manuskripte der schon so lange in meinen Händen befindliche Aufsatz: „Parere“ etc. zu Gesicht, der allerdings viel Interessantes und Beachtenswerthes, besonders für gewisse Leute, die ohne alle Kenntniß und Rechtlichkeit über Konkurs-Arbeiten entscheidende Urtheile fällten, enthält; aber doch einen großen Theil der Lehrer nicht genügend bei dem großen Umfange befriedigen dürfte. Wird daher unter Einem durch Buchhändler-Gelegenheit zurückgestellt.

J. D. M. in L. Dem Wunsche wurde entsprochen.

F. A. P. Der Aufsatz dürfte allerdings Interesse erwecken, theils durch den Inhalt, theils durch die stylistische Form, welche die mehrseitige, wissenschaftliche Bildung des Verfassers darthun. Ich nehme daher keinen Anstand, Ihnen das angeseuchte Honorar sogleich zu erfolgen, wenn auch die Einrückung in das Wochenblatt, wegen der vielen vorliegenden Artikel, die uns schon längere Zeit hinderten, Auszüge aus anderen Journalen und Bücher-Anzeigen mitzutheilen, noch einige Zeit verschoben werden muß.

Herr Sch. in P. Ostrand. Den Pränumerations-Betrag bis 1849 erhalten.

---

Verleger und Redakteur: Joseph Kaiser.

---

O e s t e r r e i c h i s c h e s  
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 78.      Mittwoch den 27. September.      1848.

Hochgeehrter Herr! \*)

Ihr ausgezeichnetes Wirken für die Erziehung, sowohl durch das pädagogische Wochenblatt, als auch in der Eigenschaft eines Direktors der ersten Wiener Bürgerschule muß jeden Menschenfreund in unserer

An den Herrn Einsender!

\*) Es gibt eine Theilnahme und ein Lob, welches auch den Bescheidensten erhebt, stärkt und ermutigt; ihn hinwegsehen macht über Lob und Tadel von Tausenden, die an Jahren unreif, oder vom Interesse geleitet, oder von persönlichen Verhältnissen bestimmt, ihr Urtheil in die Welt hinausstreuen; es sind die Worte eines ergrauten, anerkannten Ehrenmannes, dessen edler Charakter noch in seinen Kindern den klarsten Abglanz zeigt, dessen Thätigkeit und Kenntnisse aus seinen Werken hervorleuchten.

Nehmen Sie, Hochwohlgeborner Herr, den persönlich kennen zu lernen, mir bisher noch nicht gegönnt war, diese meine Ansicht als wahren Beweis auf, wie sehr mich jedes Ihrer gemüthlichen Schreiben, und sollte es auch Tadel oder Belehrung enthalten, mit Hochachtung und Freude erfüllt, und verzeihen Sie, daß ich in diesem Gefühle das obige Schreiben wörtlich veröffentliche. — Verdient das Alter schon an und für sich Achtung, um wie viel mehr, wenn es noch nicht müde geworden ist, mit der Zeit vorwärts zu schreiten und für Mit- und Nachwelt thätig zu sein. Möge es mich der Herr der Welten erreichen lassen und mich fähig erhalten, ihm zur Ehre die Jugend zu führen. Stets wird aber die Erinnerung an Sie, Hochverehrter Herr Korrespondent ein freundlicher Stern an dem Horizonte meiner Erinnerungen sein.      Jos. Kaiser.

Zeit des leider allgemein verbreiteten Eigennuzes doppelt erfreuen. Gott gebe Ihrem schönen Wirken den erwünschten Erfolg, und bringe uns durch das Zusammenwirken aller Eulen baldigst bessere Zeiten, die unsere Wähler und Träumer stets in Dingen suchen, in welchen sie nicht zu finden sind.

Dggleich Sie einige meiner Aufsätze wahrscheinlich aus Mangel an Raum noch nicht aufgenommen haben, wage ich dennoch wieder einer, „Über den Eigennuz“ beizulegen, mit der Bitte, für den Fall er Ihnen nicht anstände, solchen der Redaktion eines anderen Blattes von guter Tendenz, mit gleichem Wunsche in meinem Namen freundschaftlich zu übermitteln.

Zugleich bemerke ich, daß in einem früheren, in der 63. Nummer Ihrer ungemein viel Gutes stiftenden Blätter gegebenen Aufsätze S. 506 statt währende Arbeit, nährende Arbeit; S. 508 statt entsprechen, entspreche; statt administrativer: aus administrativer; statt begünstige: nicht begünstige, und S. 510 statt Zuerende: Ihren Lese zu lesen.

In Bezug auf die Schulprüfungen an den hiesigen Elementarschulen und der Schmalcovitschischen Mädchen-Erziehungs-Anstalt könnte ich ungeachtet unserer Wirren, die Gott bald glücklich enden lasse, so ziemlich dasselbe schreiben, was ich in Ihren Blättern, 1846, Nr. 66 und 1847, Nr. 60 schrieb, und zugleich auf eine vortreffliche Erziehungsanstalt in Ober-Schützen aufmerksam machen, über welche ich im Monate Juli in der Wiegand'schen Pannonia Nr. 9 mich bereits günstig geäußert habe.

Es thut wahrlich wohl, endlich Denker zu finden, die sich von der Nothwendigkeit einer guten, allgemeinen Erziehung, die bereits im Jahre 1806 ein Gegenstand meiner besseren Bestrebungen war, überzeugen lassen. Doch nun verharre ich mit ausgezeichnete Verehrung

Ihr

aufrichtiger Freund und Diener

Gün s am 10. Sept. 1848.

Franz v. Cserghö.

### Ueber den Eigennuz.

In die Zahl der Gegenstände, über die jeder gutgesinnte Staatsbürger in konstitutionellen Staaten noch mehr, als in nicht konstitutionellen sich einen richtigen Begriff zu verschaffen suchen

sollte, gehört unstreitig auch der Eigennuz. So wie man über die Erziehung, den Luxus, den Müßiggang, den Reichthum, die Wohlhabenheit und die Armuth, die Beschränkung und die Ungebundenheit der bürgerlichen Erwerbszweige und andere bürgerliche Handlungen, über die Vaterlandsliebe und mehrere andere Begriffe die verschiedenartigsten Ansichten hat, so hat man solche auch über das Wesen und die Folgen des Eigennuzes, welchem nur Denker, deren Zahl geringer ist, als für das öffentliche Wohl wünschenswerth wäre, die Zerstreungen zuschreiben, die aus demselben zu entstehen pflegen.

Nicht Alles ist übrigens Eigennuz, was von Manchen dafür gehalten wird, und eben so ist ungemein viel ein wahrlich verderblicher Eigennuz, was man nicht dafür angesehen haben will.

Der Mensch ist schuldig, für sich und die Seinigen zu sorgen, sich und den Seinigen ein den Umständen angemessenes, glückliches Loos zu verschaffen. Nur ist es zugleich nöthig, die Gerechtigkeit bei diesem Trachten nicht bei Seite zu setzen. Sucht Einer glücklich zu werden, ohne ungerecht gegen Andere zu sein, so erfüllt er seine Pflicht, und verdient den Namen eines klugen Mannes; sucht er sich aber auf Kosten seiner Nebenmenschen in seinen Vermögensumständen oder seinem Ansehen zu heben, so ist er eigennützig und ungerecht.

Der Eigennuz, er mag sich bei Einzelnen oder ganzen Körperchaften einstellen, ist, wie aus dem eben Gesagten erhellet, stets mit Ungerechtigkeit verbunden, und diese daher das wahre Kennzeichen des Eigennuzes.

Wenn ein Käufer kleine, ein Verkäufer große Preise wünscht, sind sie noch nicht eigennützig zu schelten, da ihr verschiedenes Interesse, eine Folge ihrer Klugheit, sich mit Rechtlichkeit vereinigen läßt; wenn aber einer von Beiden die Leichtgläubigkeit des Andern mißbrauchend, durch falsche Angabe der allgemein gangbaren Preise den Andern hintergehet, oder es der Staats-Verwaltung, die das plötzliche Steigen und Fallen der Preise nicht mit Gleichgiltigkeit ansehen kann, verarget, daß sie durch angemessene Polizei-Anstalten, die auch in den freiesten Staaten vorhanden, wie

Amerikas Einwanderungsgesetze und unzählige andere Verfügungen der älteren und neueren Zeiten beweisen, allen Staatsbürgern gleichen Schutz gewährt, ist er eigennützig und ungerecht.

Wenn ein armer, gebrechlicher, zur Arbeit unfähiger Mensch die Wohlthätigkeit der Reichen durch erlaubte Mittel und blos auf sich zu lenken sucht, als er sich und seine oft zahlreiche Familie bei allem Abscheu gegen Trunk, Spiel und andere Klippen des Lebensunterhalts, bei aller Lust zur Arbeit, durch solche nicht zu ernähren vermag, ist er nicht eigennützig zu nennen; wenn aber ein Mensch, der durch Arbeit und kluge Sparsamkeit sich und die Seinen ernähren könnte, zu Schleichwegen Zuflucht nimmt, um bei seinem Müßiggange, bei seiner Trunkenheit und seinem Hange zum Wohlleben zu erndten, wo Andere säeten, ist er er der eigennützigste, der ungerechteste, der unverschämteste, der strafwürdigste Vaterlandsfeind.

Wenn einzelne Menschen aus mehreren erlaubten Nahrungszweigen solche wählen, die ihnen entweder bei gleicher oder wohl gar einer geringeren Anstrengung einen größeren Verdienst oder ein größeres Ansehen gewähren, handeln sie der Klugheit gemäß, ohne mit dem Namen eines eigennützigen Menschen gebrandmarkt werden zu können; wenn aber das allgemeine Trachten nach diesem oder jenem Nahrungszweige der Staatsverwaltung zur Verhütung schädlicher Störungen im Verhältnisse und Gleichgewichte der Ernährungswegen nothwendig machen sollte, einem solchen, allgemeinen Bestreben zur Verhinderung der hieraus nothwendig entspringenden, allgemeinen Verarmung Grenzen zu setzen, und Einzelne würden diesen wohlwollenden, nothwendigen Schritt bekritteln, weil sie dadurch ihre schlecht berechneten Pläne vereitelt zu sehen, wäñnen, so müßte man diese Einzelnen als Eigennützige betrachten, welchen nichts heilig ist, was ihrem tadelhaften Trachten nicht ansteht.

Der Eigennützige schätzt die Menschen nicht nach ihrem wahren Werthe, nicht nach ihren Tugenden, Kenntnissen und sonstigen Verdiensten, sondern nach ihrem Gelde und ihrem Ansehen, oder allenfalls nach ihrer Landsmannschaft, da er nur vom Gelde

und dem Ansehen seiner sogenannten Freunde und Landsleute für seine eigennützigen Absichten einen Gewinn erwarten kann.

Natürliche Folgen des Eigennuzes sind daher:

1. Daß Andere derlei Eigennütziger die Börse mißbrauchen, und nach ihren Absichten, je nachdem sie für ihre Spekulationen eines hohen oder niederen Courses bedürfen, den Cours zum Ruin des Staates und aller redlichen Staatsbürger bald hinauf, bald herab manövriren, wodurch die Konventionsmünze, die nach den einzig wahren Grundsätzen des Finanzwesens und der Geschichte aller Zeiten im Verhältnisse des inneren Werthes zu einer Mark puren Silbers auch in Zukunft der Maßstab aller Rechnungen sein wird, verschwindet, und unsere Banknoten, die wie jeder Schuldbrief als Kreditpapier nur alsdann ihren Werth behaupten können, wenn man sie augenblicklich in Konventionsmünze umzusetzen vermag, zu Werkzeugen ihrer Spekulation benützt werden.

2. Daß Andere dieser Eigennützigigen durch ihre Schandblätter auf die mit ihren wahren Absichten nicht bekannte Jugend und die ebenfalls hiemit unbekannt, große Volksmenge einwirken, um sie zu Unordnungen, Verbrechen und Schandthaten aller Art zu vermögen, und indem sie ähnliche Unordnungen und Schandthaten, als im Trüben Fischende zu ihren staatsverbrecherischen Absichten herbeiführen wollen, Religion, Tugend, Redlichkeit und Alles, was heilig ist, zerstören, und allen ihren verrätherischen Unternehmungen Entgegenwirkende als Aristokraten, Bürokraten, Pfaffen u. s. w. verdächtigen, zugleich als Verfasser, Drucker oder Verleger auf reichliche Gelderträgnisse rechnen, die ihnen übrigens bei dem guten Sinn der Staatsbürger, die zwar zum Volke aber nicht zum Pöbel gehören, gewiß selten zu Theil werden.

3. Daß endlich Andere aus eigennützigem Stolze wegen der erlangten Freiheit und Gleichheit, indem sie beider wahren Sinn verkennen, und die erworbenen Rechte ohne die hiezu nothwendigen, durch die Erziehung erst zu erlangenden Eigenschaften — Tugend und Staatskunde — zu besitzen, ausüben, und bei der Gesetzgebung, die gewiß viele Kenntnisse erfordert, und eben so wenig als andere

Wissenschaften, Künste und Gewerbe ohne Unterricht und Übung Jedermanns Sache ist, mitsprechen wollen.

Doch ich breche ab, denn ich glaube es nicht nöthig, mehrere einzelne Fälle des Eigennuges mit seinen schädlichen Folgen aufzuzählen. Das Schädliche desselben ist wahrlich bereits aus diesen wenigen Zügen ersichtlich, so wie auch die Nothwendigkeit, ihm Grenzen zu setzen.

Daß Letzteres durch Erziehung, Beispiele und manche gesellschaftliche Einrichtungen möglich sei, werden Denker, die in der Geschichte bewandert sind, aus ihr entnehmen. Die Griechen zu Aristides Zeiten, die Römer, so lange bei ihnen eine unbeschreibliche Armuth und die einfachen, alten Sitten und Einrichtungen herrschten (Montesquieu's Größe der Römer, 4. Kapitel enthält manches hieher Gehörige), waren groß, weil sie frei vom Eigennuge waren; sie wurden unbedeutende Völker, so bald sie beim Wachsthum des Luxus, der noch alle Staaten untergrub und auch ferners untergraben wird, den Eigennug zum Maßstabe ihrer Handlungen erhoben. Durch die Beispiele der Reue, die in der Geschichte vorkommen, könnten Eigennützigte überzeugt werden, daß der flüchtige Beifall und der eben so flüchtige Nutzen, den sie vielleicht Anfangs erhalten, durch die Reue überwogen werde, die auf die Scheingründe, Täuschungen und Schmähungen folgt, wodurch sie aus Mangel an Religion, Tugend und Vernunft Ungechtigkeiten oder Albernheiten Eingang zu verschaffen pflegen, und nicht bloß unzählige ihrer Mitbürger, sondern auch sich selbst und alle ihre Anhänger in das größte Unglück stürzen.

Cs.

### Empfehlung von Lehr - Individuen.

Ein geborner Schweizer, Lehrer der französischen und englischen Sprache, welcher nach einer eigenen, sehr vortheilhaften Methode in der kürzesten Zeit diese Sprachen beizubringen versteht, und schon mehrere Jahre an öffentlichen Lehranstalten und als Erzieher lehrt, wünscht noch einige Privatstunden zu übernehmen.

Eine Gouvernante für eine Schule oder für ein Privathaus, welche bereits mehrere Jahre an Schulen diente, die Prüfungen aus dem

pädagogischen Kurse zurückgelegt hat, und sowohl in der französischen Sprache, als in allen Normalgegenständen und in den weiblichen Handarbeiten Unterricht erteilt, wünscht einen angemessenen Platz.

Ein Jüngling, welcher wenigstens die vier Klassen und den pädagogischen Kurs mit sehr gutem Erfolge zurückgelegt hat, kann als *Supplent* an einer Lehr-Anstalt eine Anstellung finden, woselbst ihm noch die Gelegenheit geboten wird, seine wissenschaftliche Ausbildung fortzusetzen. Auch wäre es möglich, daß demselben Unterkunft und Verpflegung geboten würde.

### Die ersten Blumen im Garten.

Der Morgen tagt; ich kann es kaum erwarten,  
Hinaus, hinaus in den duftigen Garten!

Von Mittag her hat geweht der Wind,  
Wie Sommersäufeln, warm und lind,  
Und als er die Erde leicht berührt,  
Ward ein wundersames Wehen versfürt,  
Ein Drängen und Treiben nach Oben hinaus,  
Als brächen Gefang'ne aus ihrem Haus!

Da tauchten auf einmal Glocken, schneeweiß,  
Empor zu ihres Schöpfers Preis;  
„Wir läuten den König, den Frühling, ein,  
Bald, bald wird der Herrliche bei euch sein!“  
So klang's aus den Glöckchen. —

Da glüheten auf

Die gelben Flammen der Crocus zu Hauf,

Ein Opferfeuer dem Schöpfer der Welt,  
Der Alles so lieblich schmückt und erhält.  
Und nun erwachten, blau und roth,  
Die Märzblümchen auch aus des Winters Tod; —  
Das ist ein Blüh'n voll Glanz und Pracht,  
Wie herrlich hat es doch der Herr gemacht!

Und wenn es Abend werden will  
Und Alles ist so feierlich still,  
So hört wohl, wer da hören kann,  
Der Blumen Loblied froh mit an,  
Und stimmt mit großen Freuden ein:  
Wie gut muß unser Schöpfer sein.

## Bücher - Anzeige.

In Lechner's Universitäts-Buchhandlung in Wien erschien in zwanzigster unveränderter, nach dem Dictionnaire de l'Académie verbesserter Auflage: „S. B. Machat's, ehemal. Professors der k. k. Ingenieur-Academie, französische Sprachlehre in einer ganz neuen und sehr saßlichen Darstellung, mit besonderer Rücksicht für Anfänger.“ Herausgegeben von G. Legat, k. k. Professor.

Ueber den Werth dieser Sprachlehre etwas anzuführen, wäre höchst überflüssig, denn dafür bürgt schon der Name des Herrn Herausgebers, welcher selbe bei seinen öffentlichen Vorlesungen an der k. k. Universität, so wie am k. k. polytechnischen Institute als Lehrbuch benützt, so wie selbe auch an den besten Lehranstalten der österreichischen Monarchie mit dem besten Erfolge eingeführt ist, welchem Umstande selbe gewiß ihre jetzt sich so rasch aufeinanderfolgenden Auflagen verdankt. Von der 16. Auflage an, übernahm es der Herr Professor Legat, trotz seiner vielfachen Geschäfte, die Herausgabe dieser Sprachlehre selbst zu überwachen, und diese erreichte daher einen solchen Grad von Vollkommenheit, daß über deren Werth nur eine Stimme herrscht. Diejenigen, welche daher eine genaue, gründliche Kenntniß der französischen Sprache sich zu erwerben suchen, mögen sich dieses Werk anschaffen, welches an Klarheit, Bündigkeit und dennoch Reichhaltigkeit noch von keinem anderen Lehrbuche übertroffen da steht, wenn wir dabei zugleich die Billigkeit des Preises in Rücksicht nehmen. Auch der Verleger bot Alles auf, um diesem Buche eine seiner würdige, typographische Ausstattung zu Theil werden zu lassen und dadurch dem Publikum zu beweisen, wie sehr er die gütige Theilnahme zu schätzen wisse, welche ihm vielfach zufließt.

D - s.

### Rechnungs - Aufgabe.

Von Carl Jenz.

Drei Kornhändler kauften 480 Mehen Weizen. A um 120 Mehen weniger als B, B um 12 Mehen weniger als C. Sie verkauften selben mit zehn Prozent Gewinn, und gewannen dabei 564 fl. Wie viele Mehen hatte Jeder, wie theuer kauften und verkauften sie den Mehen, und was nahm Jeder ein?

### Rechnungs - Auflöfung.

Von Blatte Nr. 55.

Er hat 100 Eimer gekauft zu 16 fl. = 1600

Verkauft hat er den Eimer zu 24 fl. = 2400

Gewinn            800 fl.

Wurde richtig aufgelöset: Von den Herren Joseph Weissenbeck und Theodor Gettinger.

---

**Herausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.**

---

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

O e s t e r r e i c h i s c h e s  
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 79. Sonnabend den 30. September. 1848.

Petition der Oedenburger Schullehrer.

(Fortsetzung.)

Wir wünschen:

14. Daß das Selbstfortbilden der Lehrer mit deren Anstellung nicht beendet sei, sondern sich vielmehr über die ganze Zeit ihrer Amtirung erstrecke, und daß zu diesem Zwecke im ganzen Lande Lehrerkonferenzen (etwa ähnlich dem von Sr. Majestät genehmigten »Oedenburger kath. Schullehrerverein,« dessen Statuten hier beiliegen) und Schulsynoden errichtet werden. Es wären z. B. sämtliche Lehrer eines Komitates in mehrere Kreise einzutheilen, die aber nicht zu groß und nicht zu klein — etwa je einer 20 Dorfschaften umfassend — sein dürften. Jeder dieser Kreise bilde ein Schulkapitel, welches jährlich wenigstens vier Mal zu Konferenzen, Berathungen und Austauschungen der Gedanken über Schul- und Erziehungswesen zusammentritt. — Sämmtliche Mitglieder des Schulstandes eines ganzen Komitates sollen eine Schulsynode bilden, welche sich ordentlicher Weise jährlich Ein Mal an dem durch sie selbst jedes Mal zu bestimmenden Orte versammelt. Zu einer solchen Versammlung seien aus jedem Schulkapitel fünf Abgeordnete, darunter ein Berichterstatter, zu schicken, welche pflichtgemäß zu erscheinen haben; für alle übrigen Mitglieder sei ihr Besuch nicht bindend. Den Schulsynoden sollte auch das Recht, Vorschläge über Volksschulwesen zu machen, und neue Lehrpläne zu begutachten, zustehen.

## Die Schulen betreffend

wünschen wir:

15. Daß sämtliche Volksschulen mit geräumigen, lichten und überhaupt gesunden Lehrzimmern versehen, gehörig in Klassen ein- und abgetheilt, und sowohl unter sich, als auch mit den höheren Lehranstalten in gehörige Verbindung gebracht werden;

16. daß in jedem Komitate wenigstens Eine Realschule und mehrere Elementar-Hauptschulen bestehen, und daß an jeder Elementar-Hauptschule die vierte Klasse mit zwei Jahrgängen errichtet werde, an welche die Realschule sich anschliese;

17. daß die Schüler jeder ungetheilten Elementarschule, deren Schülerzahl nicht unter 80 ist, nach Alter und Fähigkeiten in zwei Abtheilungen gebracht, abwechselnd die Schule besuchen, die eine Abtheilung Vor-, die andere Nachmittag ihren Unterricht erhalte. Dieses gelte auch von der ersten Klasse einer jeden schon in ständige Klassen abgetheilten Elementarschule, besonders aber von der ersten Klasse einer Elementar-Hauptschule, sobald eine solche Klasse über 70 Schüler zählt, und man nicht vorziehen wollte, für diese noch ein zweites Lehrzimmer zu errichten, und einen zweiten Lehrer oder einen Gehilfen anzustellen; denn die Schüler einer ersten Klasse, die Anfänger können der persönlichen Thätigkeit des Lehrers nie — und keineswegs entbehren; für diese aber sind schon 40 bis 50 Schüler übergenug. Zur ersten oder Unterabtheilung, welche eine Vorbereitungs-klasse bildet, sollten die Anfänger; zur andern oder Oberabtheilung aber, — die in gemischten oder allgemeinen Elementarschulen, zum Unterschiede der bloßen Oberabtheilung einer ständigen ersten Klasse, lieber Oberklasse heißen sollte — könnten allen übrigen schon weiter fortgeschrittenen Schüler gehören. Die Oberklasse dürfte hiernach dreimal so stark als die Vorbereitungs-klasse sein, wobei der Unterricht in dieser immer noch ein schwereres Stück Arbeit wäre, als in jener, —

18. daß, wenn die Zahl der Schüler einer auf solche Art abgetheilten allgemeinen Elementarschule schon 160 dauernd übersteigt, jedenfalls ein zweites Lehrzimmer errichtet und ein Lehrgehilfe angestellt werde; wonach die eine dieser Abtheilungen durch den Lehrer, die andere durch den Gehilfen, sowohl Vor- als Nachmittags zu unterrichten sei; —

19. daß, wenn die Zahl der Schüler einer solchen Schule schon über 200 steigt, dieselben in drei Theile abgetheilt werden, so zwar,

daß die Vorbereitungsclassen ganz dieselbe bleibe, die Oberclassen aber in zwei Abtheilungen zerfalle, nämlich: in eine Mädchen- und in eine Knabenclassen; wonach diese drei Abtheilungen durch zwei Lehrer in zwei Lehrzimmern derartig unterrichtet werden können, daß ein Lehrer sowohl Vor- als Nachmittags durch zwei Stunden die Knabenclassen, der andere die Mädchenclassen, — beide Lehrer gemeinschaftlich aber Vormittag nach Abtreten der Oberclassen die Vorbereitungsclassen durch zwei Stunden, jeder eine Stunde, unterrichten;

20. daß bei einer Schülerzahl von mehr als 250, wenn die Schule nicht mehr als 2 Lehrer und 2 Lehrzimmer hat, sowohl die Knaben, als auch die Mädchen für sich nach Punkt (17) je in 2 Abtheilungen gebracht werden; wonach ein Lehrer die beiden Knabenabtheilungen, der andere die beiden Mädchenabtheilungen, wie dort bei halbtägig abwechselndem Schulbesuche zu unterrichten habe;

21. daß bei einer Schülerzahl von mehr als 300 jedenfalls ein drittes Lehrzimmer errichtet und ein dritter Lehrer, beziehungsweise Lehrgehilfe, angestellt werde; in welchem Falle die Schüler ganz nach Punkt (19) in drei Abtheilungen abzutheilen wären, und jeder Lehrer eine derselben sowohl Vor- als Nachmittags zu unterrichten hätte.

\*) Da die Schüler, wenn sie auch alle zugleich die Schule besuchen, dennoch nach Alter und Fähigkeit von selbst schon in gewisse Abtheilungen zerfallen, die nicht zusammen, sondern nur abwechselnd unterrichtet werden können, wobei aber immer eine Abtheilung die andere stört, und viel Zeit mit Herstellung der nöthigen Ruhe verloren gehen muß; so kann der wechselweise Schulbesuch dieser Abtheilungen nur von großem Vortheile für den Unterricht sein, und auch manchen Eltern gut zu Statten kommen, indem sie ihre älteren Kinder noch zu Hause nützlich verwenden können, während ihre jüngeren in der Schule sind, und so auch umgekehrt.

Bei diesem abwechselnden, halbtägigen Schulbesuche könnte auch allenfalls die Zahl der täglichen Unterrichtsstunden um Eine höher angesetzt werden, wofür aber auch der Lehrer in eine höhere Besoldungsclassen zu setzen wäre. Daß die Kinder beim halbtägigen Schulbesuche am Unterrichte verkürzt werden, ist übrigens nur scheinbar. Und die Erfahrung wird bei dieser Einrichtung recht bald zeigen, daß die Schüler eines solchen halbtägigen Unterrichtes jenen des ganz-tägigen Unterrichtes einer nicht abgetheilten Schule an Fortschritten nicht nur gleich sind, sondern sie sogar übertreffen, vorausgesetzt,

daß die Lehrer einer jeden dieser Schulen gleich thätig und eifrig seien.

### Die Lehrgegenstände betreffend

wünschen wir:

22. daß das Register derselben zwar nicht, wie das frühere, zu kurz, noch weniger aber zu lang sei.

\*) Die Erfahrung sagt: daß die Menge der Lehrgegenstände der Gründlichkeit und Fruchtbarkeit des Unterrichtes ganz entgegen ist. Und wenig Schuljahre mit einem langen Register von Lehrgegenständen würden geradezu zu Nichts führen.

Wir wünschen:

23. daß unter anderen nützlichen und nothwendigen Lehrgegenständen auch der Gesang, als ein solcher aufgenommen werde.

\*) Die Wirksamkeit des Gesangunterrichtes in seiner Verbindung mit den übrigen, namentlich sittlich-religiösen, Volksziehungsmitteln, ist unersetzbar. Gesang dient nicht nur den Charakter der Schuljugend zu veredeln, sondern auch das Volksleben selbst zu humanisieren, zu erheitern und zu beglücken. Und es gibt wohl kein Fach, dessen Erfolge auch im weiteren Lebens-Alter so gesichert sind, als Gesang.

Wir wünschen:

24. daß die vorzutragenden Lehrgegenstände, wie auch das Maß derselben zweckmäßig auf die verschiedenen Schularten und Klassen, den Fähigkeiten der Kinder und der Schulzeit angemessen, mit Berücksichtigung der geistigen und leiblichen Gesundheit gehörig vertheilt und das Lernziel genau bestimmt, — nicht aber den Lehrern etwas Unausführbares vorgegeben werde, womit sie nur in ein undurchdringliches Labyrinth gerathen müßten.

\*) Denn die Leistungen einer allgemeinen, gemischten Elementarschule und die Leistungen einer nach drei- oder vierstündigen Klassen abgetheilten Elementar-Hauptschule können bei gleicher Schulzeit und gleicher Krafterwendung doch nicht dieselben sein!

### Die Leitung und Aufsicht der Schule betreffend

wünschen wir:

25. daß die bisherigen, örtlichen, sogenannten Lokal-SchulinSpektionen und Direktionen, wodurch dem Lehrerverstande nur unwürdiges Mißtrauen in seine Thätigkeit bewiesen, er in seiner Wirksamkeit (mit

mehreren rühmlichen Ausnahmen!) häufig nur gehemmt, und manche Schule zu Tode inspiciert und dirigiert wird, — sich in zeitgemäße, zweckmäßigere und das Schulwesen wahrhaft fördernde Einrichtungen umgestalten möchten.

\*) Eine Jugend, die so ängstlich bewacht werden muß, wie bisher die Lehrthätigkeit, ist des Wächters, gleichwie ein einzelner Arbeiter, der neben sich noch einen eigenen Leiter haben muß, des Lohnes nicht werth. Männer, die kein Vertrauen verdienen, eignen sich nicht zu Lehrern, und sollen daher zum Schulamte gar nicht zugelassen werden. Diejenigen aber, die man mit diesem wichtigen Amte einmal betrauet, sollte man auch als würdige Arbeiter im Schulgarten behandeln, dann werden sie es auch sein, oder es zu werden sich redlich bestreben. Die gemeinste Erfahrung sagt, daß Zutrauen den schlechten Menschen verbessere, und Mißtrauen den guten verschlechtere. Den mindesten Tagelöhnern würde aber bisher mehr Zutrauen gezeigt, als den Schullehrern; denn noch ist es nicht vorgekommen, daß man zu jedem einzelnen, selbst zu dem geringsten Tagelöhner einen besondern Aufseher und Leiter bestellt hätte. Sollte denn nur der Schul-lehrerstand, der doch das Vertrauen so Vieler besitzen soll, etwa von den Göttern selbst schon dazu bestimmt sein, daß ihm immerwährendes Mißtrauen bewiesen werden muß? — Oder ist etwa wirklich er allein nur unter allen Ständen der Unmündige, er, der doch so viele Unmündige zur Mündigkeit führen soll? Sollte gerade er, der so Vielen Selbstständigkeit geben soll, selbst keine besitzen; gerade er, der so Viele leiten soll, soll selbst des Gängelbandes nicht entbehren können, sich selbst zu leiten nicht im Stande sein; er, der so Viele zur geistigen Freiheit führen soll, soll selbst Sklave bleiben? — Wo die Stellung der Lehrer (dazu noch neben einem schmalen Gehalte) eine solche ist, da wird der Lehrerstand in seiner Mehrzahl aus Bedienten und Speichelleckern bestehen, und die Nationalbildung wird eine elende, gesinnungslose Dressur sein.

Wir wünschen:

26. daß eine Special-Schulaufsicht (nur von einer solchen, nicht von einer höheren Schulaufsicht erlauben wir uns zu sprechen) jedenfalls bestehe, aber eine solche, die den Schulen wahrhaft förderlich ist und die Leistungen der Lehrer gehörig zu beurtheilen und zu würdigen vermag.

\*) Selbst die besten Lehrer müssen durch eine ungeeignete oder despo-

tische Schulaufsicht in Muthlosigkeit, Laugigkeit oder gar in Heuchelei verfallen; denn nicht selten geschieht es, daß ein unpraktischer Inspektor die rühmlichsten Leistungen einer Schule tadelt, über den gräßlichsten und eckelhaftesten Betrug aber, welcher ihm z. B. bei Prüfungen vorgeführt wird, ganz entzückt ist — ja denselben sogar mit öffentlichem Lobe überhäuft.

27. Daß es dem Schullehrerstande, als solchem, gleich anderen Ständen, selbst überlassen werde, seine nächste Standesbehörde sich aus seiner Mitte, oder nach Belieben zu wählen.

\*) Es ist dies gewiß nur ein billiger und gerechter Wunsch! Und selbst die ehrenwerthen Glieder jenes Standes, dem die Schulinspektion bisher fast ausschließlich übertragen war, können denselben in Wahrheit nicht anders als billig und gerecht heißen; denn würden nicht z. B. die Hochwürdigen Herren Pfarrer, und zwar mit Recht, über Ungerechtigkeit, über unwürdigen Zwang und schädliche Tyrannei klagen, wenn sie hinsichtlich ihres Amtes unter die (obgleich humanste) Aufsicht eines Juristen oder Mediziners gestellt werden sollten! — Und wäre es nicht ungereimt, ja lächerlich, wenn ein Rechtsgelehrter die Apotheken, — ein Philolog die Hospitäler inspiciere sollte? — Zwar müssen die geistlichen Herren (nicht so aber die Glieder anderer, mit der Special-Schulleitung hie und da noch betrauten Stände,) auch Pädagogik studiren! Wäre es aber nicht höchst ungerecht, wenn sie dieses Studium, das keineswegs ihr Hauptstudium ist, bloß darum durchmachten, um, (was wir gerade nicht glauben wollen) das ausschließliche Beaufsichtigungsrecht über das Schulwesen zu beanspruchen; so wie es ebenfalls ungerecht und unwürdig wäre, wenn z. B. die Juristen ein Stückchen Theologie studirten, um das ausschließliche Inspektionsrecht über die Kirche und die hochwürdige Geistlichkeit zu üben! — Die Behauptung, daß jeder Schullehrer, weil er sich ja nicht selbst beaufsichtigen kann, nothwendiger Weise einen besonderen Personal- oder Lokalinspektor über sich haben müsse, — steht durchaus nicht; denn sonst müßte ja auch in jedem Filialdorfe, wo sich eine Schule befindet, ebenfalls ein Inspektor angestellt werden. Und Ähnliches ließe sich in solchem Sinne ja auch von anderen Ständen behaupten! — Das Jahr 1848, dem Gerechtigkeit Alles gilt, hat selbst dem Bauernstande eine Freiheit gegeben, die er sich kaum träumen konnte; es wird also wohl den Schullehrerstand nicht geringer achten oder gar stiefmütterlich be-

handeln wollen! Nein, es kann das nicht, wenn der freie Bauernstand seine Freiheit nicht mißbrauchen soll! —

Wir wünschen:

28. Daß die Schulen in kleineren Städten, in Marktflecken und Dörfern nach gewissen, nicht zu großen und nicht zu kleinen Bezirken, etwa wie die Schulkapitel, oder am besten, diese selbst gleich — unter eine gemeinsame Bezirkschulinspektion gestellt werden; und daß sämtliche Bezirkschulinspektionen eines Komitates wieder in einem eigenen Erziehungsrathe, der jedenfalls auch tüchtige Pädagogen unter seinen Mitgliedern zählt, ihre nächst höhere, etwa mit dem hochlöbl. Ministerium unmittelbar korrespondirende Schulbehörde haben möchten. — Größere Städte mit mehreren Schulen und Lehrern könnten für sich selbst schon einen eigenen Schulinspektions-Bezirk bilden.

29. Daß jede Bezirkschulinspektion eine kollegialische Verfassung habe, aus wenigstens 7 Mitgliedern, und zwar: aus 2 Geistlichen als Religionslehrern, aus 2 Schullehrern und aus 3 anderen, gebildeten und angesehenen Bezirks-Einwohnern bestehe. Die Mitglieder aus dem geistlichen und dem Schullehrer-Stande sollen durch die Herren Pfarrer und Schullehrer gemeinschaftlich aus ihrer Mitte, die übrigen drei Mitglieder aber durch die Bezirks-Schulgemeinden gewählt werden. Die Abtretenden sollen wieder wählbar sein. Und in Fällen, wo es sich um das persönliche Interesse eines oder des andern Inspektions-Mitgliedes handelt, trete dasselbe mit seinem Stimmenrechte in Ausstand; für welche Fälle aber früher allzeit der ganze Inspektionskörper einen Substituten in gleicher Eigenschaft zu wählen haben soll.

Wir wünschen:

30. Daß das, was bisher nur den Pfarrern und dem Dekanate in Beziehung auf die Schulen oblag, nun auf diese kollegialisch zusammengesetzte Bezirkschulinspektion übergehe, und daß ihr auch zustehe: a) Versehung der Lehrgehilfen mit Beachtung der Wünsche der Lehrer, in Beziehung auf dieses oder jenes Subjekt; b) die Sorge für einstweilige Versehung erledigter Schulstellen bis zu deren definitiver Versehung; c) Urlaubsertheilungen an Lehrer, welche in dringenden Fällen darum nachsuchen und ihr Gesuch genügend begründen, bis auf acht nacheinander folgende Tage, jedoch nicht über zwölf Tage im ganzen Jahre — allgemeine Ferienzeit natürlich nicht hieher verstanden. Ihre Sitzungen seien in der Regel vierteljährig.

(Die Fortsetzung folgt.)

## General-Korrespondenz.

Freiin V. . g. P. in S. Erhalten. Die Mißverständnisse wird ein ausführliches Schreiben aufklären. Eine Sehnsucht bemächtigt sich meiner, Ihre lieben Töchterchen, die an Ihrer Hand durch die Kinderjahre geleitet werden, kennen zu lernen. — Geben Sie Ihnen Ihr Gemüth, Ihr Gott- und Menschenvertrauen, Ihre unerschütterliche Wahrheitsliebe, führen Sie dieselben allmählig in Ihre vielseitigen Kenntnisse ein; so wird es ihnen bei den körperlichen Vorzügen, die auch diesen wurden, nicht fehlen, jene allgemeine Verehrung und Hochachtung zu genießen, die Ihnen selbst schon im elterlichen Hause Niemand verweigern konnte. — Warum fällt die Zeit Ihres Aufenthaltes zu S. eben immer in eine Zeit, in welcher es mir unmöglich ist, Wien auf mehrere Tage zu verlassen?

C. in G. Blatt Nr. 78 dürfte schon in Ihre Hände gekommen sein.

H. in P. Erhalten. Dem Wunsche wird in der wichtigsten Beziehung entsprochen werden.

N. N. a. d. I. Allerdings erhalten die Herren Pränumeranten durch die K. K. Post das pädagogische Wochenblatt, wenn sie bei der Redaktion pränumeriren, ohne Preis-Erhöhung.

## Rechnungs-Aufgabe.

Von Joseph Weissenbeck.

Jemand stirbt und hinterläßt einem Verwandten und drei Freunden ein Vermögen von 5760 fl. W. W. Von diesem Gelde sollen nicht nur alle Krankheits-, Leichen- und andere Unkosten bestritten werden, sondern es soll auch der Kirche ein Kapital zu  $4\frac{1}{2}$  Prozent W. W. angelegt werden, das jährlich 15 fl. W. W. abwirft. Wenn nun die Unkosten sich auf 170 fl. 40 kr. C. M. belaufen, und der Verwandte als rechtmäßiger Erbe den vierten Theil des übrigen Vermögens verlangt, so ist die Frage: Wie groß muß das angelegte Kapital zu  $4\frac{1}{2}$  Prozent sein? Was erhält der rechtmäßige Erbe, und was die drei Freunde von dem Reste, wenn dem A  $\frac{1}{2}$ , dem B  $\frac{1}{3}$ , dem C  $\frac{1}{6}$  bestimmt wurde?

## Rechnungs-Auflösung.

Vom Blatte Nr. 57.

A erhält	1102 $\frac{1}{2}$ fl.
B	» 1470 fl.
C	» 1764 »
D	» 2016 »

6353 $\frac{1}{2}$  fl.

Wurde richtig aufgelöst: Von den Herren Joseph Weissenbeck und Theodor Gettinger.

Herausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

O e s t e r r e i c h i s c h e s  
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 80.

Mittwoch den 4. October.

1848.

Welches sind die Hauptvorzüge der modernen, pädagogischen Erziehung vor der verjährten und veralteten Schulerziehung.

Wer eine Bestimmung des Menschen (er mag diese nun setzen, wie er will,) anerkennt, wem die menschliche Natur achtungswürdig ist, der muß es nothwendig auch erkennen, daß Derjenige sich ein sehr großes Verdienst erwirbt, der sich bemüht, dem Menschen durch Entwicklung seiner Anlagen und Kräfte seiner Bestimmung näher zu führen; oder der zu diesem Zwecke durch Rath und Anleitung — sollten es auch nur entfernte Winke sein — das Seinige beiträgt. Um so viel weniger ist es begreiflich, daß die Erziehung des Menschen, deren Zweck es ist, die Anlagen und Kräfte des Menschen zu entwickeln, und ihn dadurch zu seiner Bestimmung zu leiten, so lange, wo nicht gar keiner, doch wenigstens einer sehr geringen Aufmerksamkeit gewürdigt ward. Es ist gegen den Zweck des gegenwärtigen Aufsatzes, die Ursachen dieser Erscheinung zu untersuchen, und ich kann mich im Allgemeinen hier damit begnügen, zu sagen, daß sie mehr im Mangel an hinreichender Bekanntschaft mit der menschlichen Natur, als an gutem Willen gelegen haben mögen. Die Sache selbst aber besätigt sich durch das, was sonst in der Erziehung geschah.

Ich habe gesagt: Die Erziehung wurde lange — wo nicht gar keiner, doch wenigstens einer sehr geringen Aufmerksamkeit ge-

würdiget. Man hatte Schulen, Gymnasien, Pädagogia, Lizea; aber diese dienten doch mehr dazu, dem Menschen die zu irgend einem Posten im Staate nöthige Geschicklichkeit zu geben, als ihn eigentlich zu erziehen. Man sprach von einer guten »Kinderzucht«; allein das so wenig, was in der häuslichen Erziehung, als das, was man auf den genannten Anstalten that, verdient eigentlich Erziehung genannt zu werden, wenigstens nicht, wenn diese in Entwicklung der Anlagen und Kräfte des jungen Menschen bestehen soll. —

Der allgemeine Charakter der ehemaligen Erziehung war ein eisener Zwang. Der Zögling war kein selbstständiges Wesen, sondern er hing so von seinem Führer ab, daß er nur als Werkzeug in dessen Hand angesehen werden konnte. Man schien es sogar positiv zu glauben, daß ein Mensch, so lange er noch im Zustande der Erziehung sei, das hieß nach damaligem Sprachgebrauche, unter dem Stocke oder unter der Ruthe stehe, keine Selbstständigkeit habe und haben dürfe.

Wenigstens scheint das Verfahren bei der Bildung der einzelnen Seelenfähigkeiten auf diese Vermuthung zu führen, denn dieses Verfahren konnte von jenem Glauben eine Folge sein.

Man entwickelte die Anlagen und Kräfte des Menschen nicht, sondern man trug von außen Etwas in ihn hinein, das oft mit den ursprünglichen Gesetzen in ihm sehr wenig übereinstimmte. Man bildete den Verstand nicht, sondern man pflanzte dem Gedächtnisse eine Masse von Ideen (oft auch nur von Worten) ein, die der Verstand nicht verarbeitet hatte. Diese seinem Gedächtnisse einzuprägen, war für den Zögling Pflicht, die durch äußeren Zwang eingeschärft wurde. Hierbei wurde die Entwicklung der Verstandeskräfte noch sogar verhindert. Das Ansehen des Lehrers entschied für die Wahrheit des Gelernten, und wie groß die Wirkung dieses Ansehens auf den Verstand gewesen sein mag, können wir aus der andern Wirkung sehen, daß es durch den Zwang, der dem Menschen überhaupt und besonders den jungen Leuten so unerträglich ist, doch so wenig verlor. Kein Wunder, wenn durch diese Methode Vorurtheile erzeugt wurden, die dem Denken unübersteigliche Hindernisse in den Weg

legen mußten. Kein Wunder, wenn Selbstdenken in jenen Zeiten eine so seltene Sache war. Zwar gab es damals auch Männer, die zu einem freien Gebrauche ihrer Verstandeskkräfte gelangten; mancher Gelehrte, mancher denkende Kopf ist noch jetzt zum großen Gewinn für das menschliche Wissen da, der sich in jenen Zeiten der unvollkommeneren Erziehungsart gebildet hat; und wie wollte sonst das Selbstdenken in späteren Zeiten, und selbst die Erziehungskunst so beträchtliche Fortschritte erhalten und gethan haben können? Allein diese hatten ihre Entwicklung den höheren Anlagen ihrer Natur, die sich oft auch ohne Führer entwickelt, wenn irgend ein Zufall Bedürfnisse des Geistes in ihr rege macht, zu danken. Wenigstens die herrschende Erziehungsmethode war es nicht, die ihre Entwicklung bewirkte. Diese erstickte vielmehr die Denkkraft und hinderte durch den lästigen Zwang das Interesse an den Wissenschaften, die von den Meisten nur noch als Mittel, ihr Brod zu verdienen, aber auch nur in sofern sie hiezu ein Mittel waren, geschätzt wurden. Die Wahl der Materialien für den Unterricht war der Belebung jenes Interesse nicht sehr günstig. An manche Kenntniß, die mehr zur Bildung des Menschen, als zu der Bildung oder vielmehr Abrichtung zu einem gewissen, zufälligen Zwecke im Staate gehöre, z. B. Naturgeschichte und die so nöthige Kenntniß der Muttersprache dachte man gar nicht, und trug dagegen Dinge vor, die erst für spätere Jahre hätten aufbehalten sein sollen, z. B. Rhetorik. Überhaupt waren der Materialien für den Unterricht wenige, und dieser war mehr Sprach- als Sachunterricht.

In Ansehung der Entwicklung der Willenskraft geschah nicht mehr. Man trug die Sittenlehren als fremde Gesetze vor, und die Befolgung dieser Gesetze wurde durch harte Zwangsmittel, gleichsam von dem Zöglinge erpreßt. Dieser hatte selbst keinen Willen, sondern der Wille des Führers mußte ihm statt des eigenen dienen. Diese Art zu verfahren, konnte denn freilich höchstens Legalität der Handlungen hervorbringen; und wir dürfen uns nicht wundern, wenn die Menschen, so bald sie sich vom Joch des Erziehungszwanges frei fühlten, auch das Joch der ihnen eingepprägten Gesetze hätten abschütteln wollen. Ein Glück für den Menschen, daß seine

edleren Triebe sich nie völlig unterdrücken lassen, und daß die Sineswelt mit allen abichtlich veranstalteten und absichtslos erfolgten Veränderungen in derselben, seiner sittlichen Natur nichts anhaben kann! — Sonst hätte die Vernichtung der Moralität hievon eine unausbleibliche Folge sein müssen. Die Religion, unstreitig die sicherste Beförderin der Tugend, diente auch damals als Mittel, jenen Nachtheil zu verhüten. Allein die Art, wie sie gelehrt wurde, hätte, wenn ein oder der andere Mensch das Bedürfniß selbst zu denken, einmal fühlte, den moralischen Unglauben eher befördern, als hindern können. Wer einmal sich vorgefetzt hat, ohne Vorurtheile zu denken, der wirft gewöhnlich auch das, was er auf fremdes Ansehen angenommen hat, weg, ohne zu untersuchen, ob es nicht auch auf eigenen Gründen bestehen könne. Hier- von liefert die Geschichte des Unglaubens traurige Beweise.

Zur Bildung des Geschmacks geschah beinahe gar nichts. Gab es dem ungeachtet Männer, bei denen dieses Seelenvermögen nicht ganz unbebaut war, so war dieses eine Folge ihrer natürlichen Urtheilskraft, die an den Werken der Alten, deren Studium (ob auf die rechte Art, oder nicht?) man damals zum Hauptgegenstande der Beschäftigung junger Menschen machte, Muster des Schönen und Erhabenen fand, sich übte. Wenigstens die Art, wie man das Schöne und Erhabene in den Mustern des Alterthums fand und zeigte, war viel zu steif, als daß sie die ästhetische Urtheilskraft hätte sollen entwickeln können.

An das Bedürfniß einer körperlichen Erziehung dachte man gar nicht. Die Übungen des Körpers, die allenfalls getrieben wurden, gehörten mehr zu den galanten Künsten höherer Stände, als daß sie zu einem edleren Zwecke, der Entwicklung der Körperkräfte benützt worden wären; und außer ihnen geschah gar nichts. Fühlte der junge Mensch nicht gewöhnlich von selbst den Trieb, seine Körperkräfte zu gebrauchen: diese hätten bei dem Zwange, der ihnen angethan wurde, ganz unterdrückt werden müssen. Selbst diese eigenen, körperlichen Übungen galten für Unarten, und wurden es, da es dabei an Leitung fehlte. Ertragung körperlicher Beschwerden ward als gefährlich, und der Gesundheit schädlich vermieden, da

sie, gehörig veranstaltet, diese nicht nur befördert, sondern durch die Stärkung der Nerven auch dem Verstande und Willen wichtige Stützen verliehen hätte. Dagegen wurde dem Körper durch das viele Sitzen eine andere Beschwerde aufgeladen, die die Gesundheit allerdings untergraben, die Entwicklung der Kräfte hindern und den Thätigkeitstrieb unterdrücken mußte.

Die jugendlichen Spiele schienen gar keiner Aufmerksamkeit der Erzieher werth zu sein. Sie blieben der Erfindung der jungen Menschen selbst, oder solcher Menschen überlassen, die sonst nichts zu treiben wußten. So mußten sie denn oft dem Zwecke der Erziehung sehr hinderlich sein, und wenn man sah, daß die jugendliche Freude durch das Erscheinen des Lehrers oder Aufsehers unterbrochen wurde: so hätte man glauben sollen, daß sie in den Augen dieses eine unverzeihliche Sünde sei \*).

Dieses Gemälde paßt mehr oder weniger nicht nur auf die öffentlichen Erziehungsanstalten, sondern auch auf die Privaterziehung der vorigen Zeiten. Wie groß sind daher die Verdienste der Reformatoren der Erziehungskunst! Wie vielen Dank ist ihnen die Nachwelt schuldig! Sollten sie auch zu dem großen Werke einige Schritte gethan, nur zu dem Gebäude einige Steine zusammengetragen haben, die ihre Nachfolger zum Grunde benützen und darauf weiter fortbauen werden. Locke, Rousseau, der immer noch nicht genug verstanden sein mag, und in unserem Vaterlande Basedow, sahen und fühlten es, daß der Mensch zu edel sei, um nicht viel besser, als das Thier behandelt zu werden, daß er nicht bloß Gedächtniß, sondern auch Verstand habe, daß seine Willenskraft sein schätzbarstes Gut sei, daß sein Geschmacksvermögen, gehörig entwickelt und ausgebildet, dem übrigen Vermögen Licht und Reiz gebe, und daß ein gesunder Körper nicht nur ein Hauptstück der Glückseligkeit, sondern auch von einer thätigen Wirksamkeit und der Gesundheit der Seele eine nothwendige Bedingung sei. Seit ihnen

\*) Dem Herausgeber wurde es lange als ein Fehler angerechnet, daß er die Spielplätze seiner Schüler besuchte, und daß er diese in seiner Gegenwart fortspielen ließ, auch wohl zuweilen die Spiele selbst angab und leitete.

hat man angefangen der Erziehung eine größere Aufmerksamkeit zu widmen, die Kunst zu erziehen, zu einem eigenen Studium zu machen, das Erziehungsgeschäft den Menschen als eine ihrer wichtigsten Angelegenheiten vorzustellen, und hin und wieder nicht nur Philantropien errichtet, um die gegebenen Vorschriften thätig in Ausübung zu bringen, sondern auch diese Vorschriften auf den schon bestehenden Anstalten anzuwenden gesucht. Eine Vergleichung der jetzt herrschenden Erziehungsmethode mit der vorhin beschriebenen wird zeigen, in wiefern man durch diese Bemühungen dem großen Zwecke der Erziehung, Leitung des Menschen, zu seiner Bestimmung durch Entwicklung seiner Kräfte näher gerückt ist.

In Ansehung der Verstandes- und Willensbildung kann es nur zwei Erziehungsmethoden geben, die man im Gegensatz gegen jene veraltete, zwangvolle befolgen kann. Entweder man gibt dem Verstande des Zöglings Vorstellungen, durch die dieses Vermögen selbst geübt wird, und die seinem Willen Beweggründe zum Handeln liefern, oder man räumt nur die Hindernisse der Entwicklung der Gemüthskräfte weg, und überläßt die Entwicklung selbst mehr der Natur, indem man dem Verstande keine Vorstellungen, sondern nur Gelegenheit gibt, selbst sie zu sammeln. Unter diesen beiden Methoden hat die letztere den überwiegenden Vorzug, daß das, was durch sie in dem Zöglinge hervorgebracht oder vielmehr hervorgerufen wird, ihm selbst gehört, und nicht einem Fremden, daß der Mensch, nach ihr erzogen, durch sie eigentlich ein selbstständiger Mensch wird \*). Allein auch die erste hat wenigstens vor der oben beschriebenen beträchtliche Vorzüge. Man erkennt nach ihr doch wenigstens die Selbstständigkeit des Menschen an, betrachtet ihn doch als ein denkendes und wollendes Wesen, das durch Vorstellungen und nicht durch Mechanismus bestimmt wird. Die jetzt herrschende nähert sich ihr am meisten. Dieß wird eine kurze Darstellung derselben zeigen.

Daß man allen Zwang aus der Erziehung entfernen müsse, ist jetzt herrschender Grundsatz; und man verfährt diesem Grundsatz

---

\*) Dies ist der Zweck der Pestalozzischen Methode.

getreu, nicht nur in der Behandlung der Zöglinge überhaupt, sondern auch in der Bildung ihrer Anlagen und Kräfte.

Man gibt nicht mehr bloß dem Gedächtnisse Ideen, um sie aufzubewahren, sondern man sucht durch die Ideen, die man dem Verstande darbietet, den Verstand selbst zu üben und diese Ideen den Jahren und dem Grade der Entwicklung des Zöglings anzupassen. Man entfernt alles Lästige, allen Zwang aus dem Unterrichte, und sucht diesen dem Zehrlinge angenehm zu machen und in ihm selbst Interesse an Kenntnissen zu erwecken, und Strafen, die sonst der (nur durch verkehrte Methode leider! oft nothwendige) Trägheit entgegengesetzt wurde, eben dadurch, um sich vielmehr entbehrlich zu machen, da man sie als dem Zwecke des Unterrichtes hinderlich anerkennt. Man hat den Kreis der Dinge erweitert, worin man den jungen Menschen unterrichtet, ist in der Auswahl der Materialien sorgfältiger geworden, und wählt sie mehr für den Menschen überhaupt, als für eine zufällige Bestimmung desselben.

Eben so verfährt man in Ansehung der Bildung des Herzens. Man stellt dem Zöglinge die Gründe für das Gute vor, erwecket gute Gefühle in ihm, und sucht dadurch gute Maximen in ihm hervorzubringen. Man zwingt ihn nicht mehr, gut zu handeln, sondern man sucht ihn vielmehr durch Vorstellung von der Glückseligkeit, als Folge der Tugend, oder auch durch Belohnungen, z. B. Ehre u. s. w. zu guten Handlungen zu ermuntern \*). Man sucht die äußeren Verhältnisse des Zöglings seiner Moralität günstig einzurichten, und so psychologisch auf ihn zu wirken. Man ist auf manche Verirrung der Tugend aufmerktsamer geworden, die unsere Vorfahren gar nicht kannten, und hat Mittel angewandt, um ihnen vorzubeugen. Die Religion wird nicht mehr auf Ansehen gelehrt, sondern durch Betrachtung der Natur und durch Prüfung des Christenthums dem Zöglinge beigebracht, und was das Wichtigste ist, unmitttelbar auf das Handeln angewandt.

\*) Die Frage: „Wie stünde es wohl in der Welt, wenn alle Menschen so handelten?“ scheint mir die wirksamste zu seyn.

(Die Fortsetzung folgt.)

## General-Korrespondenz.

Musterlehrer H. in P. Den Einsendungen wird mit Vergnügen entgegen gesehen. Die verlangten Gegenstände wollen an dem bezeichneten Orte entgegen genommen werden.

Kurze Antwort auf viele Fragen: Allerdings kommen nunmehr sehr viele Personen zur klaren Erkenntnis, daß jener Verein, der sich unter dem Präsidium des verdienstvollen Professor Schulz, welcher Gott dankt, der Sache nunmehr losgeworden zu sein, um so mehr, als er einen großen Nachfolger in dem Institutsvorsteher Schubert erhalten hat, bildete, wahrlich kein pädagogischer, noch weniger ein katholisch-pädagogischer Verein, sondern ein eigenmächtiges, planloses Umherirren Einzelner in fremden Gefilden ist. Ein Beispiel ist das Auftreten der abgereisten vier Vertrauensmänner, von deren Erwählung der viel größere Theil der Vereinsmitglieder nichts weiß. Doch dies sind die Folgen, wenn man sich vom Scheine und von Marktschreibern, die noch nichts leisteten, täuschen läßt.

## Rechnungs-Aufgabe.

Von Gottlieb Fried.

Jemand kaufte ein Gefäß mit Äpfeln für 5 fl. 18½ kr. Würde man 4 Stück um 5 kr. geben, so gewänne man dabei 7 fl. 57¾ kr. Da sich aber nach dem Verkaufe derselben nur ein Gewinn von 2 fl. 39¼ kr. herausstellte, so ist die Frage: Wie viel Äpfel das Gefäß enthielt, um welchen Preis er das Stück kaufte, und wie viel Stück für einen Groschen verkauft werden mußten?

## Rechnungs-Auflösung.

Vom Blatte Nr. 58.

Vom A hatte er 1500 fl. zu fordern.

» B » » 2600 » » »

» C » » 3200 » » »

» D » » 4000 » » »

» E » » 1200 » » »

Für sich behielt er 2500 » » »

Zusammen . 15000 fl.

Wurde richtig aufgelöst: Von den Herren Joseph Weissenbeck und Theodor Gettinger.

Berichtigungen. Im Blatte Nr. 73 sind nebst einigen anderen auch folgende störende Druckfehler vorgekommen. S. 607, 1. 3. von oben lies: zur Bestreitung der Kost, Kleidung etc.; eben daselbst 3. 3. lies: Auch das Landlehrpersonale. S. 608, 3. 4. lies: Gemeinden. S. 609, 3. 2. lies vor befriedigen: alle in. S. 610, 3. 7. lies: noch die gesetzliche Einwirkung der Herrschaft. S. 611, 3. 1. lies: kämen, statt können. 3. 6. lies: halbtägigen statt halbjährigen.

Herausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

O e s t e r r e i c h i s c h e s  
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.



Siebenter Jahrgang.

---

N<sup>o</sup> 81.      Sonnabend den 7. October.      1848.

---

Welches sind die Hauptvorzüge der modernen, pädagogischen  
Erziehung vor der verjährten und veralteten Schulerziehung.

(Schluß.)

Die Bildung des Geschmacks wird eben so wenig vernachlässiget. Schon das, daß man den Zögling auf das Große und Schöne in der Natur aufmerksam macht, muß zu der Entwicklung dieses Vermögens ein Großes beitragen; und wie viele Schriften hat man nicht für Kinder und junge Leute geschrieben, die das Gefühl des Schönen und Erhabenen in ihnen wecken, und die ästhetische Urtheilskraft üben müssen.

Die körperliche Übung und Erziehung verdankt den neuen Erziehern allein ihr Dasein. Man sucht jetzt nicht nur die Körperkräfte der jungen Menschen zu beschäftigen, und dadurch zu üben und zu stärken, sondern man härtet auch ihre Nerven gegen das Wetter und andere Beschwerden ab, und setzt sie dadurch in den Stand, in jeder Lage ihre Pflichten zu erfüllen und nützlich zu sein, wo der verzärtelte Weichling zurückbleiben muß. Man schwächt die Reize der Sinne und macht den Zögling fähig, ihnen leichter zu widerstehen. Die Erzieher der neueren Zeiten haben selbst auf die Spiele ihrer Zöglinge Mühe verwandt, selbst bessere, die Moralität nicht hindernde; sondern ihr günstige Spiele erfunden; sie für den Verstand unterrichtend zu machen gesucht, selbst an ihren jugendlichen

Ergötzlichkeiten Theil genommen, und dadurch nicht nur alles den Sitten Nachtheilige verhindert, sondern auch Munterkeit und Fröhlichkeit in den Herzen ihrer Zöglinge erhalten, die der Thätigkeit und selbst der Moralität förderlich sein müssen, wenigstens, gehörig geleitet, der letzteren keinen Eintrag thun können.

Man hat der neueren Erziehungsart viele, zum Theil nicht ungegründete Vorwürfe gemacht. So werden, sagt man, doch noch immer mehr Vorstellungen von außen in den Zögling hinein getragen, als seine eigenen Verstandeskräfte entwickelt \*); durch die gar zu leichte Art des Unterrichtes werden Ländelei und Spielsucht erweckt, und Haß gegen alle Anstrengung, die doch im Leben zur Erfüllung unserer Pflichten so nothwendig sei, hervorgebracht; um den Unterricht zu erleichtern, habe man der Gründlichkeit desselben Abbruch gethan; durch die Häufung der Materialien des Unterrichtes werde Eigendünkel erweckt und oberflächliches Wissen befördert; man brauche die Vernunft des Zöglings früher, als sie noch gehörig entwickelt sei; durch das Raisonniren über die Pflicht erzeuge man Eigensinn und Ungehorsam, durch die Belohnungen des Gehorsams und durch das Vorhalten der glückseligen Folgen der Tugend, Lohnsucht, und in der Folge, wenn die Pflichten mit Beschwerden verbunden seien, Abweichungen von der Pflicht; es sei sowohl eine Beschränkung der moralischen Freiheit durch äußere Umstände, also durch hyperphysischen, als durch physischen Zwang auf den Zögling zu wirken; durch die zu große Aufmerksamkeit auf gewisse, jetzt herrschende Jugendsünden habe man viele junge Leute erst bekannt damit gemacht, und folglich das Übel vergrößert, statt ihm Einhalt zu thun; durch die Beschäftigung des Gefühls und durch die Lektüre der Kinder und junger Leute werde die Phantasie erhöht und dadurch zu frühe körperliche Reife befördert.

Diese Vorwürfe sind, wie gesagt, zum Theil nicht ungegründet. Allein man darf nur einige Blicke auf die Periode werfen, darin die Erziehungswissenschaft sich zu bilden anfing, und den Gang in Erwägung ziehen, den jede Wissenschaft bei ihrem Entstehen

\*) Dieses sagt Pestalozzi, und zwar mit Recht!

nimmt und nehmen muß, besonders, wenn sie in ihren letzten Gründen ganz oder zum Theile auf der Erfahrung beruht: so wird man manche Abwege derselben unvermeidlich finden. Daß es Zweck der Erziehung sei, den Menschen zu seiner Bestimmung zu leiten, dieses ward damals zwar schon anerkannt; allein was Bestimmung des Menschen sei, darüber war noch nicht entschieden, und wie konnte man anders, als in den Mitteln fehlen, da der Zweck noch nicht festgesetzt war? So wie die Arzneiwissenschaft des Körpers, so ging auch die Erziehungswissenschaft, die als ein Haupttheil der Arzneiwissenschaft der Seele angesehen werden kann, von der Erfahrung aus. Man gründete auf einzelne Erfahrungen, einzelne Vorschriften der Erziehung und trug diese als ein Aggregat zusammen, da man vielmehr aus der Summe von Erfahrungen erst einen Grundsatz hätte abziehen, und auf diesem sodann ein System hätte bauen sollen. Allein hiezu war die Natur des Menschen selbst noch nicht genug studiert. Erst dann, wenn sie dieses ist (sei es nun jetzt, oder in späteren Zeiten), wird man einen Grundsatz der Erziehungswissenschaft aufstellen, dessen Möglichkeit man bisher nicht anerkennen wollte \*).

Indessen läßt sich doch nicht läugnen, daß die neuere Erziehungsart vor der veralteten Methode sehr beträchtliche Vorzüge hat. Man hatte den Werth des Menschen anerkannt, und dies war der Gesichtspunkt, aus dem man das Werk der Erziehung betrachtete. Schon dies läßt erwarten, daß man den jungen Menschen auf eine der menschlichen Würde nicht ganz unwürdige Art behandeln werde. Allein es lassen sich aus der Erfahrung Vorzüge anführen. Der Bögling der neuen Erzieher muß doch wenigstens darauf geführt werden, daß er selbst ein Mensch und nicht blos ein Werkzeug in der Hand seines Führers ist, und dieß muß seinen Thätigkeitstrieb ermuntern. Er muß es einsehen, daß er selbst ein Vermögen zu denken hat. Und wie viel ist hierdurch schon gewonnen! Sollte hierbei der Trieb der Thätigkeit dieses Vermögens können schlummern

\*) Sollte nicht Pestalozzi diesen Grundsatz in unseren Zeiten aufgestellt haben? — Ich glaube es.

bleiben. Zwar werden noch immer Vorstellungen von Außen in seinen Verstand hineingetragen; aber das wichtigste Hinderniß des Selbstdenkens ist doch aus dem Wege geräumt. Die jungen Menschen sehen nicht mehr den Unterricht als eine nöthige Qual für ihr Gedächtniß an, sondern sie sehen einen Zweck davon ein, und dieses muß Interesse an Kenntnissen in ihnen erwecken. Sie wissen es, daß sie selbst einen Willen haben, und daß es doch wenigstens Gründe gibt, die diesen Willen bestimmen können, sollten auch die, die ihn bestimmen, nicht ganz die richtigen sein. Religion ist nicht mehr für sie eine Sache des Gedächtnisses, sondern des Verstandes und Herzens; und so muß sie eine Stütze ihrer Tugend werden, sollte sie auch gleich dieses noch mehr werden können, wenn sie als Bedürfniß ihrer Moralität in ihnen erweckt würde. Die Aufmerksamkeit auf geheime, jugendliche Vergehungen wird doch später auf zweckmäßige Mittel führen, ihnen vorzubeugen, wenn auch die bis jetzt gefundenen noch nicht die sichersten sein sollten; und die verbesserte Erziehungsart wird mittelbar die zerstörende Fortpflanzung dieser Laster verhindern, wenn die Kenntniß und das Gefühl ihrer edleren Bestimmung in dem jungen Menschen deutlich und lebhaft geworden und ihre Nerven gegen die Reize der Versuchung abgehärtet sind. Die Kenntniß der Natur übt das Beobachtungsvermögen und erleichtert den Gebrauch ihrer Theile. Gefühl des Schönen und Erhabenen unterstützt die übrigen Seelenvermögen in ihren Berrichtungen, sollte es auch gleich oft übertrieben oder nicht ganz richtig geleitet werden. Und endlich die Übung der Körperkräfte und die Abhärtung des Körpers haben ihren entschiedenen Werth. Sie setzen den Körper in den Stand, zur Übung mancher Pflicht im Leben gebraucht zu werden; sie nähren den Thätigkeitstrieb; sie stärken die Nerven, befördern Heiterkeit des Gemüthes, schwächen die Reize der Sinne, und räumen dadurch manches Hinderniß der Tugend aus dem Wege.

Diese sind die Hauptvorzüge der modernen pädagogischen Erziehung. Von der einmal rege gewordenen Aufmerksamkeit, auf den edlen Zweck dieses Geschäftes und von der neueren Aufklärung über die Bestimmung des Menschen und über die Anlagen seiner Natur

läßt es sich erwarten, daß man nun weiter gehen und ein System der Erziehungswissenschaft aufstellen werde, das die genannten Vortheile der jetzt herrschenden Erziehungsmethode ohne ihre Fehler gewähren wird. Verschiedene Schriftsteller haben schon vortreffliche Beiträge dazu geliefert. Schöne Aussichten für den Menschenfreund und wirksame Ermunterungen für den, der sich in Kraft und Trier findet, zu dem großen Zwecke der Menschheit das Seinige beizutragen! —

H. W. Zimmermann.

### Einige Gedanken

über das Verhältniß der Eltern zu den Hofmeistern und Schullehrern ihrer Kinder, und über den Antheil, welchen jene an dem Geschäfte der letzteren zu nehmen haben.

Es ist eine alte, längst anerkannte Wahrheit, daß der Mensch, wenn er das werden soll, wozu er bestimmt ist, von Anderen erzogen, daß seine Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte, gut und vollkommen zu werden, von außen geweckt, entwickelt und gebildet werden müssen. Viel sind der Wege zur Erreichung dieses hohen Zweckes gegeben; aber auch viel und mannigfach sind die Verirrungen, in denen man in dieser Hinsicht sich schon herumgetrieben hat und zum Theile noch herum treibt. Man mag einen Blick auf den Zustand der öffentlichen Volkserziehung werfen, oder auf den der häuslichen Bildung, so wird man dies leider nur zu oft noch hier und da bestätigt finden, ohne jedoch im mindesten das mannigfache Gute zu verkennen, wozu in den letzten Jahrzehenden unserer Zeit von so manchen wackeren Männern der Same ausgestreuet worden ist. Mit der häuslichen Erziehung und besonders einen Punkt derselben haben wir es hier vornehmlich zu thun.

So wie es Eltern gibt, besonders in den höheren Ständen, welche, weil sie die Erziehung ihrer Kinder nicht selbst besorgen, und sogenannten Hofmeistern dieß Geschäft übertragen, sich mehr, als ihnen vernünftiger Weise zukommt, dabei anmaßen und in Al-

les, selbst in die geringsfügigsten Kleinigkeiten sich mischen: so fehlt es auch nicht an solchen, die, wenn sie sich einmal der Erziehungs-Angelegenheit entledigt und einen Mann ins Haus genommen haben, dem sie ihre Kinder übergeben, sich nun auch wenig oder gar nicht mehr um das Erziehungsgeschäft, welches doch eine ihrer wichtigsten und heiligsten Herzensangelegenheiten sein sollte, bekümmern und nur froh sind, daß sie sich diese Sorgen vom Halse geschafft haben.

Die Ursache dieser für den Menschenfreund so traurigen Erscheinung sind von verschiedener Art. Bei manchen Eltern rührt sie von allzu großer Liebe zur Bequemlichkeit her. Sie finden es behaglich, die Erziehung ihrer Kinder von Anderen besorgt zu wissen, um vielleicht anderen Lieblingsneigungen desto ungestörter nachhängen zu können, und oft müssen dann in diesem Falle überhäufte Arbeiten den Entschuldigungsgrund hergeben. — Ich gestehe gerne zu, daß manchem Geschäftsmanne nicht viel Zeit übrig bleibt, die er der Aufmerksamkeit auf die Erziehung seiner Kinder widmen kann; aber sollte sich im Laufe des Jahres nicht auch manches Stündlein finden, wo er seine Arbeitsfesseln (wenn anders diese wirklich so schwer auf ihm liegen) auf einige Zeit abwerfen, wo er als Vater mit seinem Hofmeister über diesen oder jenen Gegenstand, sei es über den Unterricht oder die moralische Bildung der anvertrauten Zöglinge freundschaftlich unterreden könnte? — Indeß ist dieß nicht eines Jeden Sache. Man sucht lieber andere Erholung auf, geht lieber in leere Gesellschaften, als daß man seine Stunden der Muse auf die eben angedeutete Weise im Kreise der Seinigen würdiger zubrächte! —

Eine andere Ursache von der Gleichgiltigkeit mancher Eltern gegen die häusliche Erziehung ihrer Kinder ist Mangel an theoretischen und praktischen, pädagogischen Kenntnissen. Um daher nicht ihre Unwissenheit in dieser Hinsicht zu verrathen, um keine schiefe Urtheile in einem ihnen ziemlich fremden Fache zu fällen, verhalten sie sich lieber schweigend, wo sie oft reden sollten. Sie geben wohl, um den Hofmeister nicht ganz sicher zu stellen, von Zeit zu Zeit zu verstehen, daß sie sowohl das Ganze, als das Einzelne des Erzie-

hungsgeschäftsles im Stillen genau beobachten; allein Jeder, der damit vertraut ist, weiß aus Erfahrung, daß dieß unter solchen Umständen nicht leicht möglich sei, daß noch etwas mehr, alsachtsamkeit von fern — daß häufiger Umgang mit dem Erzieher und den Zöglingen erfordert werde, um in das Innere des Verhältnisses, in den Geist der Methode und der Behandlung einzubringen, und nicht vom äußeren, trügerischen Scheine geblendet zu werden. —

Bei anderen Eltern liegen jener Gleichgiltigkeit gegen die Erziehung ihrer Kinder auch wohl noch andere speziellere Ursachen zum Grunde. Indesß begnüge ich mich jetzt mit der obigen Angabe der allgemeineren, um solche Eltern noch auf die Nachtheile aufmerksam zu machen, welche jene unelterliche Denkart bringt.

(Der Schluß folgt.)

### Eröffnung des pädagogischen Kurses nach dem neuen Lehrplane an der Bürgerschule auf der Wieden.

Mit Bewilligung des hohen Ministeriums des Unterrichtes werden die Gefertigten in Verbindung mit mehreren anderen Fachmännern und Pädagogen einen ordentlichen, pädagogischen Cours für Lehramts-Kandidaten nach dem vom hohen Ministerium angeordneten neuen Lehrplane an der Bürgerschule auf der Wieden, Favoritenstraße Nr. 333, eröffnen. Die Prüfungen werden unter dem Voritze der berufenen Schulbehörde halbjährig abgehalten, und die Kandidaten erhalten am Schlusse des Jahres zu ihrer Anstellung und Beförderung an öffentlichen Schulen vollkommen gültige Zeugnisse oder Diplome.

Lehramts-Kandidaten, welche daher an der oben genannten Lehr-Anstalt den nach constitutionellen Grundsätzen eingerichteten Kurs hören und gleichzeitig sich an der zeitgemäß durchgeführten Lehranstalt auch praktisch ausbilden wollen, haben sich bei Zeiten bei der Direktion der Bürgerschule zu melden, da die Anzahl der aufzunehmenden Kandidaten für dieses erste Jahr auf 30 beschränkt ist.

Zugleich ist auch die Vorjorge getroffen, daß 10 — 12 Kandidaten, (welche Zahl jedoch aus Raum-Verhältnissen durchaus nicht erweitert werden kann,) um den monatlichen Verpflegungsbetrag von 12 fl. C. Wz. unter gehöriger Ueberwachung und Leitung in gemeinschaftliche Wohnung und gänzliche, jedoch einfache, Verpflegung genommen werden kön-

nen; wodurch mit Zustimmung des hohen Ministeriums auch das erste pädagogische Seminar sich verwirklichen wird.

**Joseph Kaiser,**

Rektor der ersten Wiener Bürgerschule.

**Heinrich Demmel,**

Dr. der Phil. und Dr. Jur., Professor  
an der k. k. Realschule zu Wien.

**Johann Engel,**

Religionslehrer an der k. k. Realschule  
und an der Bürgerschule.

**Carl Glasl,**

Assistent am k. k. polit. Institute und techni-  
scher Lehrer an der Bürgerschule.

**Eduard Dupuis,**

Sprachschul-Inhaber und Lehrer der franz.  
u. ital. Sprache an der Bürgerschule.

**August Leiternmeyer,**

Musikschul-Inhaber und Gesanglehrer  
an der Bürgerschule.

### V e r s c h i e d e n e s .

„Große Geister erkennt man an ihren Worten“: So beweist uns der geistreiche Moriz Albert Motloch, einer aus Lang's Quartifolium, daß es lächerlich sei, zu behaupten, daß man Pädagoge sein müsse, um in der pädagogischen Literatur etwas zu leisten, durch den für seine Individualität ganz klaren Vergleich: „Daß man es auch nicht wagen könnte, einer Küchenmagd gegenüber zu behaupten, daß zu wenig Salz in der Suppe war, wenn man nicht selbst Küchenmagd gewesen sei.“ (!!!)

Laßt ihm Freunde das Salz, er bedarf deßselben!

### G e n e r a l - K o r r e s p o n d e n z .

Vom Hochw. Dekanate Eaa W. u. W. W. die Pränumerations-Beträge für das 3. u. 4. Quartal mit Dank erhalten.

Vom Herrn Joseph Einsmayer zu Hßlein den Pränumerationsbetrag für das 4. Quartal erhalten. Das Blatt folgt durch die Post.

Die übersendeten Pränumerations-Ankündigungen wollen ohne alle Vergütung zurückbehalten werden.

---

**Herausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.**

---

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Österreichisches  
pädagogisches

WOCHENBLATT

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 82.

Mittwoch den 11. October.

1848.

Einige Gedanken

über das Verhältniß der Eltern zu den Hofmeistern und Schullehrern ihrer Kinder, und über den Antheil, welchen jene an dem Geschäfte der letzteren zu nehmen haben.

(Schluß.)

Nachtheilig wird dieselbe aus folgenden Gründen :

1. Man findet nicht immer einen Mann, dem man in allen Stücken seine Kinder ganz und gar anvertrauen kann. Unsere meisten Hofmeister sind junge Leute, die kaum die Universität (oder ein anderes Lehrinstitut) verlassen haben, und nun in eine ihnen noch fremde Sphäre hineingeworfen werden; die auch bei dem besten Willen oft das nicht leisten, was sie selbst und andere von ihnen fordern, weil — es ihnen noch an Erfahrung fehlt. Selbst die unparteiischsten und trefflichsten Universitäts-Zeugnisse gewähren nicht immer hinreichende Bürgschaft; denn sie beurtheilen den jungen Mann und können ihn nur beurtheilen als Student — können nur sagen, daß er als solcher fleißig gewesen, sich Kenntnisse erworben und rechtlich und ordentlich sich betragen habe; keineswegs aber als Erzieher, weil er in der Regel wenigstens, als solcher noch keine Proben auf der Akademie abgelegt hat; denn auch das bloße Stundengeben in Privathäusern, dem sich mancher Musensohn aus

Dürftigkeit unterziehet, ist noch nicht Erziehung im vollen Sinne des Wortes. Wie können daher Eltern besonders einem solchen angehenden Erzieher mit gutem Gewissen ihre Kinder ganz und gar überlassen! Wie viel besser würden sie daran thun, wenn sie dem jungen Manne, der vielleicht mit allen Kräften darnach strebt, ihren Wünschen zu entsprechen, mit Rath und That, mit Freundschaft und Liebe an die Hand gingen, anstatt sorgloser Ruhe sich hinzugeben.

2. Gesezt aber auch, daß man so glücklich war, wirklich einen Mann zu finden, auf den man in allen Stücken sich verlassen, von dem man mit Gewißheit sich versprechen kann, er werde den gerechten Forderungen eines wackeren Jugenderziehers Genüge leisten, — gesezt man findet dieses späterhin durch Thatfachen bewährt: so zeigt es doch wahrlich von sehr wenig Aufmerksamkeit, von sehr geringer Schätzung seiner Verdienste, wenn Eltern, wenn besonders Väter sich aller Erziehungsorge entschlagen, wenn sie nicht nur nicht von Zeit zu Zeit Gelegenheit nehmen, mit ihrem Hofmeister über die Erziehung der Kinder zu sprechen, sondern ihn wohl gar als Mietzling betrachten, ihn entweder von ihren traurigen Familienzirkeln, woran der gute Mensch sich so gerne im Glauben an gute Menschen anschließt, entfernt halten, oder, wenn sie ihm ja Zutritt verstatten, es oft nur der kalten, herzlosen Form wegen, und nicht selten mit empfindlicher Zurücksetzung thun. Solche Eltern kennen die mühselige Seite der Erziehung gar nicht; sie wissen nicht, was es heißt: Kinder vom frühen Morgen bis in die sinkende Nacht um sich haben, — wie viel man, der glücklichen Freiheit gewohnt, entbehrt, wenn man fast keine Stunde des Tages sein nennen kann, wenn man durch ewiges Fragen, durch beständiges Geräusch und so weiter fast immer unterbrochen wird; sie denken sich das Alles so leicht, so unbedeutend, daß sie oft kaum begreifen, wie einem so etwas zur Last fallen könne. Und doch sollten sie sich nur einmal an die Stelle ihres Erziehers setzen. Gewiß, sie würden es nicht lange aushalten, und dann Alles urtheilen, sie würden einsehen, wie schwer, wie sehr schwer das Erziehungsge-  
schäft ist, sie würden erkenntlich sein, und selbst durch äußere That-  
sachen ihre Aufmerksamkeit und Dankbarkeit für so manche darge-  
brachte Aufopferung zu beweisen streben. Eine einzige trauliche Un-

terredung, wie erheitert sie nicht oft die getrübe Seele des Erziehers, wie ermuntert, wie stärkt sie von neuem zur Erfüllung seiner Pflichten, wie verdoppelt sie den Eifer, mit Erfolg in seinem Berufe zu wirken! —

3. Kälte und Gleichgiltigkeit der Eltern in Sachen der Erziehung hat auch auf die Kinder den nachtheiligsten Einfluß. Wenn der Hofmeister sieht, daß sein redliches Bemühen um die Bildung und Vervollkommnung derselben so wenig Aufmerksamkeit findet, daß es den Eltern gleich viel zu sein scheint, ob jene Vor- oder Rückschritte in den Wissenschaften machen, oder stehen bleiben, ob sie an Moralität und Religiosität zunehmen oder nicht; wenn er vielleicht noch außer dem verbannt und zurückgesetzt, wenn Fremde und Verdienstlose, wenn solche, die nicht mit Menschenbildung, — einer der höchsten Aufgaben in der sittlichen Welt — sich beschäftigen, ihm bei jeder Gelegenheit vorgezogen, wenn noch obendrein durch andere häusliche Verhältnisse ihm Unannehmlichkeiten bereitet, und so seine ohnehin mühevollen Tage noch mehr verkümmert und verbittert werden: wird und muß dann nicht, vermöge der Einrichtung der menschlichen Natur, auch sein Eifer allmählig erkalten, wird und muß nicht am Ende Unmuth und Unzufriedenheit über seine drückende Lage ihn ergreifen? Und kann nun bei einer solchen Seelenstimmung die gute Sache der Erziehung gedeihen? — Den Kindern, die vielleicht schon früher bemerkten, wie wenig Achtung und Aufmerksamkeit man ihrem Lehrer und Erzieher schenkt, wie wenig man sich überhaupt von Seiten der Eltern um sie, um ihre Arbeiten und Erholungen, um ihre Freuden und Leiden bekümmerte, — den Kindern entgeht es nicht, wie wenig ihr Hofmeister jetzt zum Unterrichte, zur Unterhaltung mit ihnen aufgelegt ist, — wie oft er sich vergebens bemühet, inneren Kummer zu verbergen, und heiter zu scheinen, während dem seine Seele von Mißmuth erfüllt ist. Ihr Eifer, ihre Thätigkeit läßt gleich nach; ihre Achtung gegen ihn ist schon durch vorherige Geringschätzung der Eltern gemindert; sie erlauben sich jetzt Manches, was sie vorher sich versagten, weil sie jetzt selbst weniger Rücksicht zu finden glauben, und so reißt das schöne Werk der Erziehung, das auf sichere Grundlage gebaut schien,

und mit Lust und Liebe und Freude begonnen wurde, leider nicht zur Vollendung. Und wodurch? — Wodurch anders, als durch die Gleichgiltigkeit und Sorglosigkeit der Eltern gegen ihre Hofmeister und ihre Kinder! —

4. Wenn endlich die von dem Hofmeister unter solchen Umständen sehnlich herbeigewünschte Stunde des Scheidens herannahet und die Eltern entdecken, daß ihre Kinder nicht das geworden sind, was sie hätten werden können und wofür sie sie hielten, — welche Empfindungen müssen dann in ihrem Innern sich regen, wenn sie anders nicht ungerecht genug sind, die Schuld von sich auf ihren Hofmeister zu wälzen, ungerecht genug, es zu vergessen, daß sie es waren, die nicht thätig mitwirken mochten, die ihm nicht, wie ihre Pflicht unverläßlich forderte, bei der Sorge für das Heil ihrer Kinder freundschaftlich die Hand boten. Muß nicht die bitterste Schaam und Reue ihre Seele erfüllen, wenn nun die traurige Erfahrung sie zur Erkenntniß ihrer unverantwortlichen Nachlässigkeit bringt? Muß nicht bei jedem Fehltritte, den ihre Kinder jetzt und in Zukunft thun, — bei jeder Probe von Unwissenheit und Unrath, die sie blicken lassen, — muß da nicht der qualvolle Gedanke sich ihnen unabweislich aufdrängen: Unsere Kinder würden auf einer höheren Stufe geistiger und sittlicher Bildung stehen, hätten wir eifrigeren Antheil an ihrer Erziehung genommen, hätten wir ihren Lehrer und Erzieher kräftiger unterstützt, hätten wir nicht durch Kälte und Gleichgiltigkeit gegen seine Verdienste ihn mit Unmuth erfüllt und so die Tage und Jahre, die er bei uns verlebte, ihm verbittert!

Was nun, gemäß dem bereits Gesagten, den hierin erwähnten Eltern in Hinsicht auf die Person und Berufsgeschäfte ihres Hofmeisters oder Hausinstructors zu beobachten gewissenhaft obliegt, das Nämliche sind alle andern Eltern nicht minder zu beobachten schuldig gegen ihren Ortschullehrer. Leider, gibt es nur gar zu viele Eltern, welche es nicht einsehen oder auch nicht einsehen wollen, was für wichtiger, achtungs- und belohnungswürdiger Mann ein verständiger und eifriger Schullehrer sei, und welcher ungemein großen Nutzen es in jeder Hinsicht gewährt, wenn die Eltern, besonders in Gegenwart ihrer Kinder nur hochachtungsvoll und gut

von ihrem Schullehrer reden, und sich um das Verhalten und um die Fortschritte ihrer Kinder öfters des Jahres hindurch erkundigen: hingegen wie ungemein schädlich es auch in jeder Hinsicht ist, wenn die Eltern in Gegenwart der Kinder über ihren Lehrer schmähen und schimpfen, oder sich das ganze Jahr hindurch um das Verhalten und Lernen ihrer Kinder in und außer der Schule nichts bekümmern. Nachdem aber die zweckmäßige Erziehung der Kinder zu Hause und in der Schule das wichtigste und mühevollste Geschäft ist, so ist es auch die gewissenhafteste Pflicht eines jeden Ortsgeistlichen, daß er in seinen Kanzelreden und bei anderen Gelegenheiten die Eltern über die Kindererziehung insbesondere, und dann auch über die Pflichten gegen ihren Lehrer öfters umständlich und nachdrücklichst belehre; daß er den Eltern zu wiederholten Malen bekannt mache und einschärfe, wer denn der Lehrer ihrer Kinder eigentlich sei, daß er nämlich:

1. Stellvertreter der Eltern,
2. Geistlicher Vater der Kinder,
3. Pfleger der Pflanzschule seiner Gemeinde,
4. Erzieher der künftigen guten Staatsbürger,
5. Sichtbarer Schutengel der Kinder Gottes,
6. Bewahrer des kostbaren Werthes von Jesu Blut,
7. Aufseher der Tempel des heiligen Geistes,
8. Geleitsmann und Wegweiser der jungen Pilger zu Gott, ihrem himmlischen Vaterlande sei.

Dies ist gewiß ein Beruf und ein öffentliches Amt von höchster Wichtigkeit und Würde! Und wenn nun der Beruf und das Amt eines Lehrers so hochwichtig ist, so wird wohl auch die Person des Lehrers selbst nicht minder ehr- und belohnungswürdig sein!

Möchten das alle Eltern beherzigen, nicht bloß jene, die die häusliche Erziehung ihrer Kinder nicht selbst besorgen, sondern auch jene, welche ihre Kinder nur in die Schule schicken, oder außer derselben einen Hausinstructor (Informatör) halten. Möchten besonders Väter die angeedeuteten Gedanken ihrer ernstesten Aufmerksamkeit würdigen, und möchte dadurch die Lage manches jungen Mannes, der vielleicht mehr trübe, als frohe Stunden in seiner Erzie-

hungsphäre zählt, erheitert, möchten überhaupt diese Blätter mit Liebe aufgenommen werden, so wie sie mit Liebe gegeben sind! — Die Erfüllung dieser Wünsche wäre der schönste Lohn des Verfassers! —

Joseph Mayer,  
Schullehrer.

### Entwurf der Grundrechte.

Wir geben in Folgendem den vom Konstitutionsausschusse gearbeiteten Entwurf der Grundrechte:

§. 1. Alle Menschen haben gleiche, angeborene und unveräußerliche Rechte, deren wichtigste sind: das Recht auf Selbsterhaltung, auf persönliche Freiheit, Unbescholtenheit und auf Förderung des eigenen, geistigen und materiellen Wohles.

Die Ausübung dieser Rechte findet nur in den gleichen Rechten jedes andern ihre natürliche und nothwendige Beschränkung.

§. 2. Diese Rechte wirksam zu schützen und zu fördern, ist Aufgabe des Staates, die einzelnen Staatsbürger übertragen von der Gesamtheit ihrer Rechte nur so viel an den Staat, als zu dessen Zwecke nothwendig ist.

§. 3. Die Gesamtheit der Staatsbürger ist das Volk, alle Staatsgewalten gehen vom Volke aus, und werden auf die in der Konstitution festgesetzte Weise ausgeübt.

§. 4. Die österreichische Staatsbürgerschaft wird nach den Bestimmungen dieser Konstitutions-Urkunde und eines besonderen Gesetzes erworben, ausgeübt und verloren.

§. 5. Vor dem Gesetze sind alle Staatsbürger gleich. Alle Standesvorrechte und alle Arten von Adelsbezeichnungen sind abgeschafft und dürfen nicht mehr verleben werden.

Alle Staatsbürger haben ein gleiches Recht zu allen öffentlichen Aemtern. Zu öffentlichen Auszeichnungen oder Belohnungen berechtigt nur das persönliche Verdienst; keine Auszeichnung ist vererblich.

§. 6. Die Freiheit der Person ist gewährleistet. Niemand darf wider seinen Willen dem ordentlichen Richter entzogen werden; privilegirte und Ausnahmegerichte dürfen nicht bestehen.

Niemand darf anders verhaftet werden, als Kraft eines richterlichen, mit Gründen versehenen Befehles, den Fall der Betretung auf der That ausgenommen.

Der Verhaftungsbefehl muß dem Verhafteten sogleich oder spätestens 24 Stunden nach der Verhaftung zugestellt werden.

Jeder von den Organen für die öffentliche Sicherheit Verhaftete muß binnen 24 Stunden an sein ordentliches Gericht abgeführt oder freigelassen werden.

Wenn wegen einen Angeschuldigten nicht dringende Anzeigen

eines schweren Verbrechens vorliegen, so ist er gegen eine vom Gerichte nach dem Gesetze zu bestimmende Bürgschaft oder Kaution auf freiem Fuße zu untersuchen.

§. 7. Das Gerichtsverfahren ist öffentlich und mündlich.

Im Straf-Verfahren hat der Anklageprozeß mit Schwurgerichten als Regel zu gelten. Die Ausnahmen von dieser Regel werden durch die besonderen Gesetze bestimmt.

Niemand darf wegen einer strafbaren Handlung, rücksichtlich deren er bereits durch das Geschwornengericht für nicht schuldig erklärt wurde, nochmals in Untersuchung gezogen, noch auch wegen derselben Uebertretung zweimal verurtheilt werden; eben so wenig soll Jemand genöthigt werden, gegen sich selbst auszusagen, oder gegen seine Eltern, Kinder, Geschwister oder seinen Ehegatten Zeugniß zu geben.

§. 8. Eine Strafe kann nur durch gerichtlichen Spruch nach einem zur Zeit des Vergehens schon bestandenen Gesetze verhängt werden.

Die Todesstrafe ist abgeschafft.

Die Strafen der öffentlichen Arbeit, der öffentlichen Ausstellung, der körperlichen Züchtigung, der Brandmarkung und der Vermögens-einziehung dürfen nicht angewendet werden.

§. 9. Das Hausrecht ist unverleglich. Eine Durchsuchung der Wohnung und der Papiere oder eine Beschlagnahme der letztern kann nur über richterliche Verordnung in den vom Gesetze bestimmten Fällen, und auf die vom Gesetze bestimmte Art vorgenommen werden.

Die Unverleglichkeit des Hausrechtes ist kein Hinderniß der Verhaftung eines gerichtlich Verfolgten.

§. 10. Das Briefsheimlichniß darf nicht verletzt, und die Beschlagnahme von Briefen nur auf Grund eines richterlichen Befehles und nach den Bestimmungen des Gesetzes vorgenommen werden.

§. 11. Das Recht der Petition und der Sammlung von Unterschriften auf Petitionen ist unbeschränkt.

§. 12. Die Freizügigkeit der Person und des Vermögens innerhalb des Staatsgebietes unterliegt nur den von den Gemeindeordnungen festgesetzten Beschränkungen. Von Seite der Staatsgewalt wird die Auswanderung nicht beschränkt; es darf insbesondere kein Abfahrts-geld gefordert werden.

§. 13. Die österreichischen Staatsbürger haben das Recht, sich ohne vorläufige Anzeige an eine Behörde friedlich und ohne Waffen zu versammeln.

Volkversammlungen unter freiem Himmel dürfen nur in Fällen dringender Gefahr für die öffentliche Ordnung und Sicherheit untersagt werden.

Kein bewaffnetes Corps darf über politische Fragen berathen oder Beschlüsse fassen.

§. 14. Die Vereinigung der Staatsbürger in Gesellschaften (Association) ist freigestellt, und darf von keiner behördlichen Bewilligung abhängig gemacht werden.

Dieses Recht darf durch das Gesetz nicht anders beschränkt werden, als in sofern seine Ausübung dem gleichen Rechte Anderer, der öffentlichen Sittlichkeit oder dem Staatszwecke überhaupt entgegensteht.

§. 15. Jeder Mensch hat ein unverletzliches Recht, Gott nach seiner Einsicht und seinem freigewählten Bekenntnisse zu verehren.

Jede Religionsgesellschaft ist nach den im §. 14. für Associationen aufgestellten Grundsätzen zu behandeln.

§. 16. Eine Staatskirche gibt es nicht.

Niemand ist gezwungen, an den Handlungen, Feierlichkeiten und Verpflichtungen eines Kultus, zu dem er sich nicht bekennt, Theil zu nehmen, oder die Ruhetage desselben zu beobachten.

§. 17. Die Religionsverschiedenheit begründet keinen Unterschied in den Rechten und Pflichten der Staatsbürger.

§. 18. Die Gültigkeit der Ehe ist bedingt durch die förmliche Einwilligung beider Brautleute vor der vom Staate zur Aufnahme des Ehevertrages bestellten Behörde.

Eine kirchliche Trauung kann erst nach Schließung der Civil-Ehe stattfinden.

Verschiedenheit der Religions-Bekenntnisse ist kein Hinderniß der Civil-Ehe.

(Der Schluß folgt.)

## Rechnungs - Aufgabe.

Von Franz Pris.

Fünf Personen haben eine Baarschaft von 500 fl. B besitzt fünfmal so viel, als A, C fünfmal so viel als B, D fünfmal so viel als C, und E fünfmal so viel als D. Wie groß war das Eigenthum eines Jeden?

## Rechnungs - Auflösung.

Vom Blatte Nr. 61

Die Witwe erhält . . . . .	6133 fl. 20 fr.
Der noch lebende Bruder . . . . .	2453 „ 20 „
Jedes Kind des verstorbenen Bruders	
817 fl. 46 $\frac{2}{3}$ fr. $\times$ 3 =	2453 „ 20 „
Jede lebende Schwester 2453 fl. 20 fr. $\times$ 2 =	4906 „ 40 „
Jedes Kind der verstorbenen Schwester	
1226 fl. 40 fr. $\times$ 2 =	2453 „ 20 „

Zusammen 18400 fl.

Wurde richtig aufgelöst: Vom Herrn Karl Schindler.

---

Herausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.

O e s t e r r e i c h i s c h e s  
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 83.      Sonnabend den 14. October.      1848.

Wie läßt sich ein moralisch guter Charakter bei der Jugend bilden?

Die Jugend zu sittlich guten Menschen zu bilden, wird Niemand besser gelingen, als dem Lehrer, der ihr selbst immer mit gutem Beispiel vorangeht; wenn er, wie Sailer sagt \*), „unter allen Umgebungen“ des Zöglings die reinste, unter allen Modellen, „die er abformt, das Beste ist.“

Lasset mich dies mit ein Paar Worten zeigen, ihr Lehrer der Jugend! denn auf Euch kommt das Meiste an.

Thut der Lehrer überall und unter allen Umständen seine Pflicht; versteht er sein beschwerliches Amt (ich spreche aus Erfahrung) unverdrossen und ohne Murren: so werden auch seine Zöglinge so handeln lernen. Das Mühsame ihrer Arbeit wird ihnen leichter durch sein ermunterndes Beispiel; die Einschränkungen in Absicht auf Zeit und Stunden und Orte werden ihnen durch seinen musterhaften Vorgang weniger lästig, als sie es für ihren unruhigen Geist an und für sich sind.

Steht der Knabe seinen Lehrer und Vorgesetzten selbst in dem Falle seinen Zorn händigen, wenn er gröblich beleidiget wurde, und das kann er leicht bemerken bei den vielen Gelegenheiten, die un-

\*) über Erziehung für Erzieher. S. 164.

dankbare, rohe, für die Lasten des Lehrers unempfindliche Eltern der Jugend geben; — so macht es gewiß einen bleibenden Eindruck in der jungen Seele, und er, der Knabe, gibt sich nun ebenfalls alle Mühe, seinen aufbrausenden Grimm über seine Kameraden, Diensthoten und andere Umgebungen zu überwinden.

Beobachtet das Mädchen die zarte Schonung, die der Lehrer für ihre Schamhaftigkeit beweist: — eine Erfahrung, die sich nicht bloß bei hochwohlgebornen Fräulein, sondern auch bei dem jungen Landmädchen, bei der Tochter des niedrigsten Tagelöhners machen läßt, — so nährt und stärkt diese Beobachtung zuverlässig ihr Zartgefühl, ihren Sinn für's Ehrbare und Anständige. Mit der sitzsamsten Scheue ordnet sie ihren Anzug; mit der heiligsten Ehrfurcht bewahrt sie ihren Leib als einen Tempel ihrer reinen Seele; mit der unschuldigsten Miene und mit dem, für ihre Tugend sprechendsten Roth der Wangen schützte sie sich gegen Entblößung dessen, was die Sittsamkeit verhüllt.

Kinder haben, in manchem Betracht, keinen mehr thierischen Sinn, keine unmäßigere Neigung, als den Hang zur Befriedigung ihrer ungebundenen Gflust. Sie kennen das Maß ihrer Bedürfnisse noch nicht, und füllen ihren Magen, so lange sie Speise, besonders wenn sie nach ihrem Gaumen ist, vor sich sehen. Selbst Überladungen, die sich einstellen, machen sie nicht klug und vorsichtig.

Gehen ihnen aber ihre Eltern mit Genügsamkeit voran; sehen sie etwa einen Freund vom Hause, der ihnen theuer ist, mit Gelassenheit sich der mancherlei Gerichte enthalten, die aufgetischt werden; schränkt sich besonders ihr Führer (Aufseher, Hofmeister) im Essen und Trinken ein; so bin ich überzeugt, daß auch Kinder ihre Gflust bemeistern und früher den Speisen entsagen werden, als sie vollkommen satt sind. Fand ich dies gleich hauptsächlich bei Kindern aus den vornehmeren Ständen, die mir ehemals anvertraut waren; so glaube ich doch zuverlässig, daß dies eben so gut bei Kindern von gemeiner Herkunft eintreffen werde.

Ebenso werden sich auch nur jene Kleinen und größeren Schulknaben das Tabakrauchen frühzeitig angewöhnen, welche es von ihrem Vater oder Lehrer als etwas Gutes kennen lernen.

Die Bescheidenheit, die Achtung, der Gehorsam, der sich im Betragen der Eltern, der Lehrer gegen ihre Vorgesetzten ausspricht, gibt dem Betragen der Kinder gegen dieselben Personen und ihre besondern Aufseher die nämliche Richtung. — Woher anders der Trotz der Jugend gegen Alles, was Obrigkeit heißt? Die Widersetzlichkeit gegen Alles, was ihre Vorsteher gebieten oder verbieten? Ich glaube, den Grund nur in dem unseligen Beispiele der Eltern suchen zu müssen, die so störrig, unbotmäßig, vermessen, widerspenstig gegen ihre Obrigkeiten sind.

Man betrachte z. B. das Benehmen eines Schullehrers gegen den Ortsgeistlichen in Gegenwart der Schüler.

Ist der Schullehrer von Achtung und Liebe gegen den Ortsseelsorger erfüllt: so spricht sich dieselbe in den Mienen, in den Worten, in dem ganzen Betragen der Kinder zuverlässig aus. Fühlt sich aber der Lehrer der Jugend allzu sehr, als daß er seinem Pfarrer die gebührende Ehrerbietung bezeugen möchte: so wird man in dem ganzen Benehmen der Kinder gegen diesen leicht denselben Mangel an Achtung wahrnehmen. Ungescheut werden sie sich Muthwillen, Unarten, Rohheiten in Gegenwart des, von ihrem Lehrer nicht geachteten Pfarrers erlauben. Aber auch dem Lehrer wird die Liebe und Hochachtung der Kinder geraubt, wenn die Schulvorgesetzten und die Eltern respektlos gegen den Lehrer sich zeigen oder über ihn schmähend sich äußern.

So unlängbar viel kommt darauf an, daß Lehrer, Eltern und alle Umgebungen der Kinder vollkommen sittlich gut zu handeln sich bestreben.

Allein bei der Unmöglichkeit, dies Alles vereint zu finden; bei der Rohheit so vieler Eltern; bei den unzähligen, ärgerlichen Beispielen, welche die Jugend sieht, muß der Lehrer freilich auch anderer Hilfsmittel sich bedienen, um auf das Gemüth seiner Zöglinge zu wirken. Er muß »fremde Beispiele« benutzen, um den Herzen der Kinder gute Eindrücke beizubringen.

Hier muß ich aber unverholen bekennen, daß mir die gewöhnlichen Anforderungen an Lehrer nicht gefallen wollen. Man muthet es unseren deutschen Schullehrern zu, sie sollen alle die großen Bei-

spiele von Tugend, Selbstüberwindung, Genügsamkeit, Seelengröße, Pflichterfüllung u. s. w. kennen, welche uns die römische und griechische Geschichte aufstellt. Man erwartet, daß sie aus der Geschichte neuerer Staaten, aus der vaterländischen Geschichte — Alles, was merkwürdig, lehrreich, nachahmungswerth ist, ihren Kindern bekannt machen?

Woher sollen sie Zeit nehmen, es selbst zu erlernen? Wie bei den vielen Arbeiten, die sie haben, ihren Zöglingen beibringen?

Und dann sei mir auch die Frage vergönnt: Gründet sich diese Anforderung auf Eitel an der biblischen Geschichte? auf das Vorurtheil, sie sei zu arm an Beispielen für unsere Jugend! oder auf Mangel an Bekanntschaft mit ihr?

Jedem Lehrer wünschte ich die göttliche Gabe Christoph Schmid's, dessen biblische Geschichte \*) für Verstand und Herz gleich lehrreich geschrieben sind.

Aber auch ohne dieses vorzügliche Talent sollte doch einem Lehrer (dem es doch eigene Herzens-Angelegenheit ist, sittlich gute und zugleich religiöse Menschen zu bilden,) die Aufgabe nicht zu schwer werden, seine Lehren mit Beispielen aus der heil. Schrift zu würzen.

Freilich spricht die heil. Geschichte von keiner Lucretia, die, ihre entweihte Tugend zu rächen, sich selbst ermordet haben soll. Aber kennt die weltliche Geschichte eine größere Sittsamkeit, Schamhaftigkeit, Reinigkeit, als in dem Bekenntnisse einer Maria (da sie als Mutter des großen Nachkömmlings von David angeredet wird,) so unverkennbar liegt: »Wie soll das möglich sein, da ich von keinem Manne weiß?«

Die heiligen Schriften erzählen uns von keiner Cornelia, der Grachen Mutter. Aber eine Mutter der sieben Söhne in den Makabäern steht doch auch da vor einem grausamen Antiochus mit ihren kostbaren Schätzen in der ganzen weiblichen Würde!

Arm ist die heilige Geschichte nicht an vortrefflichen, großen,

\*) Die 11. Aufgabe davon, A. und N. Z., jedes in 2 Bändchen, kam in München 1816 heraus, und empfiehlt sich auch durch seinen wohlfeilen Preis.

edlen, weiblichen Charakteren. Ich will nur eine Abigail, Esther, Hanna, Elisabeth, Eunike, Lois nennen, zu denen jeder Lehrer leicht mehrere finden kann.

Martha, die »gutmüthige, wirthschaftliche Hausfrau«, deren Herz vom thätigen Wohlwollen gegen die Genossen und Freunde des Hauses überfließt, und Maria, »mit den hohen, geistigen Bedürfnissen«, voll Ohr für den erhabenen Freund ihres Hauses, von stillem Kummer über den Tod ihres Bruders niedergedrückt — welch ein edles Paar von Schwestern!

Man rühme immerhin die bescheidene Größe eines Cincinnatus bei seinem Pfluge; eines Curius Genügsamkeit bei seinen Rüben. Ein Held, wie Gideon, muß auch vom Waizendreschen abgerufen werden, »um Israël zu erlösen aus der Midianiter Händen.«

Ein Judas, der Makkabäer, nährt sich von Kräutern und Wurzeln im wilden Gebirge, und David weidet noch die Herden seines Vaters, nachdem er schon zum Könige bestimmt war.

Die griechische Geschichte hat ihren Pylades und Drestes und andere. Auch die heilige ihren Jonathan und David; eine Ruth und Naemi.

Lasset immer euere frei gebornen Griechen und euere trogigen Römer auswärtigen Tyrannen die Wahrheit sagen!

Ein Nathan sagt sie einem einheimischen; (damals hatte David wirklich als ein solcher gehandelt. Sam 12.) Petrus und Johannes sagen sie dem mächtigen Sinedrium zu Jerusalem; Paulus als Gefangener einem Festus, einem Felix, einem Agrippas! Und hat uns Jesus nicht das allerschönste und kräftigste Beispiel bei jeder Gelegenheit hierüber gegeben! Ich übergehe absichtlich ein anderes, höheres Beispiel.

Euere Spartaner waren nicht pünktlicher im Gehorsam gegen ihre Obrigkeit, als Paulus, der Lehrer christlicher Pflichten gegen eine heidnische, grausame Obrigkeit.

Man sage doch nicht, die heilige Geschichte sei zu arm an ähnlichen Beispielen von Tugend, Adel, Größe der Seele. Wären sie nur bekannter!

Selbst die apokryphischen Bücher, die wohl so glaubwürdig

sind, Sammler Valerius Maximus liefern herrliche Beispiele von öffentlichen und häuslichen Tugenden.

Den Tod für's Vaterland und das Gesetz zu sterben, tragen die Söhne eines Matathias so wenig Bedenken, als Leonidas und seine Gefährten, als die gepriesensten Griechen und Römer, oder die würdigen Hirten der Alpen u. s. w.

Die kindliche Liebe eines Tobias ist eben so schön und musterhaft, als irgend ein Beispiel aus der alten und neuen Geschichte.

Ich fürchte nicht, daß man mir einwenden möchte, ich verachte die weltliche Geschichte. Wohl dem, der sie benutzen kann und anzuwenden weiß! Aber von deutschen Schullehrern fordere man diese Kenntnisse nicht unbedingt.

Biblische Geschichte lesen sie das ganze Jahr hindurch. Die Urkunden derselben sind in den Händen aller Schüler, und bleiben auch wohl noch in denselben, wenn sie erwachsen sind. Sollen sie auch dann noch mit Liebe dieses Buch lesen, so zeige man ihnen jetzt schon die hohen Beispiele menschlicher Tugend in demselben, und lehre sie das Laster, das abschreckend genug darin gezeichnet ist, verabscheuen.

Gewiß muß auch dies dazu beitragen, der großen Gleichgiltigkeit gegen die Bibel zu wehren. Möchte doch jeder Ortsseelsorger eifrigst besorgt sein, daß die biblische Geschichte vom Christoph Schmid, 3 Bände, München 1816, in jedem christlichen Hause vorhanden und das Lieblings-Lesebuch wäre. Jos. Mayer,

Lehrer.

### Entwurf der Grundrechte.

(Schluß.)

§. 19. Der Unterricht ist frei; jede vorgreifende Maßregel gegen die Lehrfreiheit ist untersagt. Die Unterdrückung des Mißbrauches wird nur durch das Gesetz geordnet.

Der öffentliche Unterricht ist unentgeltlich zu ertheilen, und wird durch ein Gesetz geregelt werden.

Keiner religiösen Gesellschaft darf ein leitender Einfluß auf öffentliche Lehranstalten eingeräumt werden.

§. 20. Jedermann hat das Recht, seine Gedanken frei auszusprechen, niederzuschreiben, bildlich darzustellen und in jeder beliebigen Art und Form zu veröffentlichen.

Dieses Recht darf unter keinen Umständen und in keiner Weise, namentlich weder durch Censur, noch durch Conzessionen, weder durch Sicherheitsleistungen, noch durch Stempelgebühren beschränkt, suspendirt oder aufgehoben werden.

Der Mißbrauch dieses Rechtes wird nach den allgemeinen Gesetzen und nicht anders als über Urtheil eines Schwurgerichtes bestraft.

Wenn der Verfasser einer Schrift oder der Urheber einer bildlichen Darstellung bekannt ist, und im Staate seinen ordentlichen Wohnsitz hat, darf kein Anderer wegen derselben verfolgt werden.

Bis zur Erlassung eines revidirten Strafgesetzes gelten über den Mißbrauch der Presse die bestehenden, provisorischen Pressvorschriften.

§. 21. Jeder Volksstamm hat ein unverletzliches Recht auf Wahrung und Pflege seiner Nationalität überhaupt und seiner Sprache insbesondere.

Die Gleichberechtigung aller landesüblichen Sprachen in Schule, Amt und öffentlichen Leben wird vom Staate gewährleistet.

§. 22. Das Eigenthum ist unter dem Schutze des Staates.

Niemand darf aus seinem Eigenthume verdrängt werden, außer a) in Vollzug eines richterlichen Erkenntnisses, oder b) durch Enteignung (Expropriation) aus Gründen des öffentlichen Wohles.

Letztere darf nur nach den Bestimmungen eines besonderen Gesetzes und gegen angemessene, in der Regel vorausgehende Schadloshaltung vorgenommen werden.

§. 23. Das Eigenthum darf weder durch das Lebensverhältniß, noch durch das Institut des Familien-Fideikommisses beschränkt sein.

Die Auflösung des Lehenbandes wird durch ein besonderes Gesetz geregelt.

Familien-Fideikomisse werden ungetheiltes Eigenthum in der Hand derjenigen, welchen dieselben am Tage der Kundmachung dieses Grundgesetzes anheimgefallen waren.

§. 24. Der Staatsbürger ist in der freien Verfügung über sein Vermögen nicht anders beschränkt, als durch die Bestimmungen des Civilrechtes und über die besonderen Gesetze über Grundzertheilung.

Die Theilung des Eigenthumes in ein Ober- und Nutzungs-Eigenthum ist für immer untersagt.

§. 25. Jedermann hat nach Maßgabe seines Vermögens und Einkommens zu den Lasten des Staates beizutragen.

§. 26. Jeder Staatsbürger und jedes Grundstück muß einem Gemeindeverbande angehören.

Die Grundrechte jeder Gemeinde sind;

- a) Die Wahl ihrer Vorsteher und Vertreter.
- b) Die selbstständige Verwaltung ihrer Angelegenheiten und die Handhabung der Ortspolizei (die Beschränkungen hinsichtlich der Veräußerung oder Belastung des Stammvermögens enthalten die Gemeindeordnungen).

c) Die Veröffentlichung ihres Haushaltes und in der Regel Oeffentlichkeit der Verhandlungen.

§. 27. Zum Schutze des Staates und der Konstitution besteht die Volkswehr, welche in das Heer und die Nationalgarde getheilt und durch besondere Geseze geregelt wird.

Die Volkswehr wird auf die Konstitution beidert und kann zur Unterdrückung innerer Unruhen nur über Aufforderung der Civilbehörden in den gesetzlich bestimmten Fällen und Formen verwendet werden.

§. 28. Jeder Staatsbürger ist zum Dienste im Heere persönlich verpflichtet. Ausnahmen davon werden durch das Heergesez bestimmt.

§. 29. Das Heer untersteht den bürgerlichen Gesezen und Gerichten.

Militärgerichte haben nur im Kriege und bei Disziplinarvergehen in Wirksamkeit zu treten.

§. 30. Alle wehrhaften Männer, die nicht im Heere dienen, haben in der Regel ein gleiches Recht und eine gleiche Pflicht, in der Nationalgarde zu dienen.

Die näheren Bestimmungen und Ausnahmen von dieser Regel enthält das Gesez über die Nationalgarde.

Jedermann, der nach diesem Geseze von dem Dienste in der Nationalgarde nicht ausdrücklich ausgeschlossen ist, hat das Recht, Waffen zu tragen.

### Rechnungs - Aufgabe.

Von Johann Gutler.

Es soll unter drei Mitgliedern einer Handelsgesellschaft der Nutzen einer Unternehmung, welcher 240 Reichsthaler betrug, so getheilt werden, daß A  $\frac{1}{2}$ , B  $\frac{1}{4}$ , und C  $\frac{1}{3}$  bekomme. Wie viel Gulden W. W. bekommt Jeder?

### Rechnungs - Auflösung.

Vom Blatte Nr. 62.

A hatte 5 Monate gedient.

B » 12 » »

C » 3 » »

Da für einen Monat  $7\frac{1}{2}$  fl. entfällt, so erhielt

$$A \quad 7\frac{1}{2} \times 5 = 37\frac{1}{2} \text{ fl.}$$

$$B \quad 7\frac{1}{2} \times 12 = 90 \text{ fl.}$$

$$C \quad 7\frac{1}{2} \times 3 = 22\frac{1}{2} \text{ fl.}$$

Zusammen . 150 fl.

Wurde richtig aufgelöst: Von den Herren Karl Schindler und Johann uhl.

**Herausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.**

Westereichisches  
pädagogisches

WOCHENBLATT

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 84.

Mittwoch den 18. October.

1848.

So wie in allen drei Naturreichen die Natur der Kunst bedarf, ist dem Menschen die Erziehung nöthig, um sich aus dem Naturstande der Wildheit herauszuwinden.

Metalle und Edelsteine, wie wir sie von der Mutter Erde erhalten, sind wenig einladend, die Kunst muß ersteren nach manchen vorausgegangenen Läuterungsprozessen solche Formen geben, wie sie unsere Bedürfnisse erheischen, und letztere müssen geschliffen und polirt werden, um als Schmuck dienen zu können. Pflanzen, sich selbst überlassen, bringen unbedeutende Blüthen und Früchte, durch die Kunst können sie so sehr veredelt werden, daß man kaum glauben würde, dieselben Pflanzen vor sich zu haben. Welche Verschiedenheit von Obst verschafft man sich nicht durch Pfropfen und Okuliren u. s. w., welche Fülle und Verschiedenheit der Blüthen durch die künstliche Benützung des Blumenstaubes bereits veredelter Pflanzen und durch andere Gartenkünste; Acker und Wiesen, Waldungen und Weingärten bedürfen der Pflege, um nicht zu verwildern. Bei Thieren weiß man sich ebenfalls durch Kunstgriffe edlere Rassen, edlere Stämme zu verschaffen, unbändige Thiere zum Gehorsam zu vermögen, um sie zu unseren Zwecken zu verwenden.

Ist es also nicht bereits hieraus zu ersehen, daß auch beim Menschengeschlechte die Kunst der Natur zu Hilfe kommen, die Erziehung uns veredeln müsse, um uns über die Thiere durch Sitt-

lichkeit und Läuterung einseitiger Begriffe in Hinsicht der Menschenrechte zu erheben, und sowohl Ordnung als rechtmäßiges Eigenthum sicher zu stellen.

Nicht ohne Grund machte der weise Gesetzgeber Solon auf die Wirkung der Erziehung durch die Verschiedenheit zweier Hunde aufmerksam, die ungeachtet sie von einer Mutter und in gleichem Alter waren, ganz entgegengesetzte Eigenschaften besaßen, weil ihre Behandlung verschieden, und der eine zur Jagd, der andere zur Faulheit gezogen war.

Ganze Völker stehen noch im Kindesalter und zum Theil sogar noch im Naturzustande der Nomaden, ohne Sinn für Recht und Sittlichkeit, weil bei ihnen die Bildung vernachlässiget wird; Lesen, Schreiben, Denken und Handeln lernt man nicht ohne Zuthun der Kunst. Wie mehr für die Erziehung geschieht, worunter man jedoch keineswegs die verkehrte, einseitige Ausbildung einzelner Seelenkräfte, sondern eine gut berechnete, angemessene Behandlung aller geistigen und körperlichen Kräfte des Zöglings verstehen muß, desto bessere Staatsbürger kann man erwarten, und da ein gut ausgebildetes Erkenntnißvermögen stets Gutes von dem Bösen unterscheidet, das beigebrachte moralische Gefühl durch gehörig geordnete Neigungen stets das Gute üben wird.

Marc Aurels Betrachtungen über sich selbst, werden einem Zöglinge solcher Art nicht übertrieben scheinen, da er ihren Geist ganz zu fassen, ihre Lehren mit stoischer Selbstverleugnung, ohne welcher nichts Großes, nichts Tugendhaftes ausgeübt werden kann, zum Wohl des Ganzen, dessen unzertrennliche Theile wir sind, befolgen wird.

Nach dessen Grundsätzen soll man nichts ohne Absicht thun, und diese Absicht soll das allgemeine Beste sein (12. B. 20. S.); man soll als Glied der menschlichen Gesellschaft nichts thun, was den Frieden und die Eintracht eines wohl eingerichteten Staates zerstört (9. B. 23. S.); der etwas wider die Gesellschaft unternimmt, ist wie eine abgehauene Hand oder Fuß zu betrachten, und hat vor solchen getrennten Theilen blos das voraus, daß er sich wieder mit der Gesellschaft vereinen und die Ordnung, die er

zerrissen hat, herstellen kann, was ein abgetrennter Theil des menschlichen Körpers nicht vermag (8. B. 36. §.); als Regel sollten wir zugleich annehmen, daß Dinge, die dem ganzen Staate nicht schaden, auch einzelnen Bürgern unschädlich, und die dem Staate schädlich, dieß gewiß auch einzelnen Bürgern sind (5. B. 22. §.); der Pöbel bewundert nach ihm mehrentheils leblose Dinge, deren Nutzen oder Gestalt ihn anzieht, wie: Stein, Holz, Feigenbäume, Weinstöcke, Obstbäume; Menschen, die in der Bildung etwas höher stehen, neigen sich zu lebenden Geschöpfen, die noch höher Gebildeten endlich zu Künsten und höheren Genüssen (6. B. 88. §.). Auch versichert er, daß ein gutes Gemüth, gute Sitten, gute Neigungen, gute Thaten jeden Menschen in allen Verhältnissen beglücken (5. B. 35. und 38. §.).

Wer dieses großen Kaisers Erziehung aus dem ersten Buche und seiner herrlichen Eigenschaften aus den übrigen Büchern seiner Betrachtungen kennt, wird, wenn sein Herz und Kopf unverdorben ist, sich wahrlich auch von dem Werthe einer guten Erziehung überzeugen.

Es muß wirklich noch viel für die Erziehung geschehen, um von dem gegenwärtig zahlreiches Unheil stiftenden Egoismus befreit zu werden, um als tugendhafte, weise Staatsbürger für das allgemeine Wohl des Staates und der Menschheit, und nicht für Privat-Interessen zu handeln, um den wahren Sinn der bürgerlichen Freiheit und Gleichheit zu begreifen, um das Eigenthum jeder Art gegen die Willkühr von Menschen, deren Moral jener von Räubern und Banditen gleicht, zu beschützen, um aus Tugendgefühl handeln zu können, das nur Wähler beseitiget wünschen, um ihren vernunftwidrigen, egoistischen, gewinnsüchtigen Plänen, die nur nach den Lehren ihrer Pseudophilosophie dem Verstande entsprechen, Eingang zu schaffen.

Wäre bei der Erziehung im Sinne eines Marc Aurels für die Bildung des Verstandes und des Willens auf eine entsprechende Art gesorgt, wäre das Denkvermögen und das moralische Gefühl nicht vernachlässiget worden, so würde man einsehen, daß bei jedem Geschäft, das glücklich ausgeführt werden soll, folglich auch bei der

Gesetzgebung nebst dem Willen auf die nöthige Kenntniß, daß nebst dem Sinne für Rechtlichkeit, Theorie und Praxis vereint sein müsse, weil sonst Seifenblasen, Kartenhäuser oder wohl gar Zerstörung aller Ordnung das Werk der Gesetzgebung sein würde. Die Jugend ohne Erfahrung, auch wenn sie mit der Theorie der Gesetzgebung bekannt sein sollte, und Männer höheren Alters, die von den Eigenschaften guter, den Umständen angemessener Gesetze keinen Begriff haben, können unmöglich bei der Gesetzgebung Nutzen stiften, aber eben so wenig werden Gesetzkundige, wenn sie durch Eigennutz oder andere Leidenschaften geleitet werden, wie viele unter Denjenigen, welche ohne Religion und moralisches Gefühl zu besitzen, zur Intelligenz gehören wollen und durch das leider zu zahlreiche Proletariat unterstützt, bei der Gesetzgebung mitwirken, lobenswerthe Dinge erzeugen.

Edeldenkende Staatsbürger sehen es gewiß ein, daß bei aller Freiheit und Gleichheit vor dem Gesetze, Staatsbürgern die Ausübung ihres Rechtes bei der Gesetzgebung nur dann gestattet werden kann, wenn sie hiezu die nothwendige, moralische und wissenschaftliche Bildung und eine gewisse Summe als Staatsabgabe leisten. Die bis jetzt gemachten traurigen Erfahrungen belehren uns ja bereits zur Genüge, daß man weder Jeden im Lande wohnenden Vermögenslosen, für das Wohl des Staates Nichts leistenden, und das Wohl des Staates oft wahrlich auch im Übrigen wenig Berücksichtigenden zur Gesetzgebung zulassen, weder wännen dürfe, daß Gleichheit der Rechte auch bereits Anspruch auf deren Ausübung gebe.

Die Folgen einer solchermaßen zusammengesetzten gesetzgebenden Gewalt sind aus der Geschichte aller Zeiten ersichtlich. Sie belehren uns, daß ähnliche Vertheidiger der Banditen- und Räuber-Moral nicht minder, als Diejenigen, die für jeden Staat ohne Rücksicht auf die Größe des Areal, der Volksmenge und seine Bildung demokratische Verfassungen geeignet wännen, keine angemessene Erziehung erhielten, und eben darum ganz im Denken ungeübt und wenig in der Geschichte bewandert sind.

Im September 1848.

Cs.

## Petition der Oedenburger Schullehrer.

(Fortsetzung.)

Wir wünschen:

31. Daß die Grenzen ihres Wirkungskreises überhaupt genau bestimmt, und der Willkühr, oder dem Präsidial-Despotismus, der, wie Dinter sagt, ein chirurgisches Instrument ist, mit welchem man den Enthusiasmus kastriert, um ihm alle Produktionskraft zu nehmen, — kein Platz eingeräumt werde; wie auch, daß die verächtliche, alle männliche Selbstständigkeit des Lehrers vernichtende Controlle geheimer Conduitenlisten aufgehoben, und bei wirklich sträflichen Irrungen eines Lehrers mit der weiteren Anzeige derselben gegen ihn offen zu Werke gegangen und ihm anständig erklärt werde, daß dieses oder jenes ihn Betreffende nun geschehen müsse.

Wir wünschen:

Daß in jedem Orte, wo sich eine Schule befindet, auch eine Ortschulpflege aus wenigstens 5, zum Theil bleibenden, zum Theil aber von drei zu drei Jahren durch die Schulgemeinde zu wählenden Mitgliedern, bestehe, welche aber sämmtlich verständige, angesehene und das Schulwesen liebende Ortskinoohner sein sollen. —

33. Daß der Ortschullehrer eben so wie der Ortspfarrer jedenfalls ein immerwährendes stimmfähiges Mitglied der Ortschulpflege sei, und keine Sitzung derselben ohne ihn abgehalten werde; er habe nur in Fällen, wo über sein persönliches Interesse verhandelt wird, mit seinem Stimmrechte in Ausstand zu treten;

34. daß die Ortschulpflege sich aber in keiner Weise als Vorstand des Schullehrers selbst geberde, sondern, daß sie nur negativ für die Schule, insbesondere für das Aeußere derselben, zu sorgen habe; das rein Pädagogische, Methode, Disziplin u. dgl. sei durchaus nicht ihre Sache, sondern Sache der Bezirksschul-Inspektion. In ihren Wirkungskreis soll bloß gehören: Alles von der Schule zu entfernen, was deren Aufblühen hinderlich ist; keine Winkellehrer und Winkelschulen zu dulden; den Schullehrer bestens in seinem Amte zu unterstützen, ihn vor dem nachtheiligen Einflusse, den sich oft Eltern in das Schulwesen erlauben, zu sichern; für die Anschaffung der nöthigen Schulgeräthe, für Unterhaltung und Reinigung des Schullokales u. s. w. zu sorgen, und alle hierauf bezüglichen Gesetze und Verordnungen zu vollziehen und über deren Vollziehung zu wachen; ferner auch Urlaubsertheilung an die Lehrer bis für drei auf einander folgende Tage, überhaupt aber auf nicht mehr als 12 Tage im Jahre. Ihre Sitzungen sollen in der Regel monatlich, außerdem aber so oft als nöthig, stattfinden.

Wir wünschen:

35. Daß die unmittelbaren Leiter der einzelnen Schulen nur Lehrer seien, und zwar:

a) an einer Elementarschule, die nur einen einzigen Lehrer, so auch an einer, die neben einem ständigen, noch einen oder mehrere Gehilfs-

Lehrer hat, — sei der einzelne, und beziehungsweise der ständige Lehrer selbst der Schulleiter; er habe nur die allgemeinen, auf die ganze Schule sich beziehenden und die Wirksamkeit derselben betreffenden Gesetze und Anordnungen zur Richtschnur zu nehmen;

- b) an einer Elementar-Hauptschule, da eine solche mehrere ständige Lehrer hat, werde stets nur aus der Mitte dieser Lehrer Einer, entweder nur durch sie selbst, oder gemeinschaftlich mit den Mitgliedern der Schulinspektion, von 3 zu 3 Jahren zum unmittelbaren Leiter oder Direktor der Schule gewählt. Der Direktor einer solchen Schule sei aber nur insofern Vorgesetzter der übrigen Lehrer, als er das einheitliche Zusammenwirken der Schulklassen, die Befolgung der diesfälligen Schulgesetze und der von höheren Schulbehörden gemachten Vorschriften überwacht und dafür sorgt, daß das gesammte Schulleben in der vorgeschriebenen und vom Zwecke gebotenen äußeren Ordnung und Regelmäßigkeit verläuft; — außerdem stehe er zu seinen Mitlehrern in dem Verhältnisse der Nebenordnung. Er sei der Erste unter Gleichen, und darf in keiner Weise Schulherr sein, dessen Willen sich der Wille der übrigen Lehrer zu unterwerfen hat.

Wir wünschen:

36. Daß der Schullehrerstand, so wie es die Würde des Lehramtes, das Interesse der Jugendberziehung und die Bildung der Zeit fordern, von allen Nebendiensten, als: von Gemeinde-Notariatsdiensten, allen niederen Kirchen- oder Küsterdiensten, die ihm ebenfalls nur zu viel von der für die Schule zu verwendenden Zeit wegnehmen, und überdies ja auch von jedem anderen Ortsbewohner, — (wie in Städten gewöhnlich von Professionisten,) eben so gut verrichtet werden können, besonders aber von der Verpflichtung zu Geschäften, wie das Glockenläuten, das Stellen und Aufziehen der Thurmuhre u. dgl. vollkommen befreit werde.

37. Daß der Schullehrerstand, der durch Ausübung seiner Amtspflichten ohnedies stets in unmittelbaren, gewiß wichtigen und solchen Staatsdiensten stehet, die hinsichtlich der nöthigen täglichen Vorbereitung und eigenen Fortbildung seine ganze Zeit in Anspruch nehmen, — auch der Pflicht des Nationalgardendienstes, höchstens die dringendsten Fälle ausgenommen, — denn ganz ausgeschlossen von dieser Ehrensache möchte er keineswegs sein, enthoben werde.

\*) Die Schule würde nur zu sehr leiden, und an die nöthige Fortbildung und Vorbereitung für den Unterricht wäre kaum zu denken, wenn der Lehrer seine Zeit vor und nach der Schule öfter mit Exerciren und Patrouilliren zubringen sollte!

### Anstellung der Lehrer.

Diese betreffend wünschen wir:

38. Daß zur gänzlich freien Konkurrenz jede Erledigung einer Schulstelle, wenigstens im Komitate, wo sich dieselbe befindet, öffentlich ausgeschrieben werde;

39. daß jeder Schullehrer nur durch das Unterrichts-Ministerium mit Rücksicht auf die Dienstjahre, auf besondere Verdienste und Lehrgeschicklichkeit, ernennet und befördert werde;

40. daß den Schullehrern auch Anstellungspatente gegeben und sie bei ihrem Schulantritte geziemend eingeführt werden;

41. daß im Falle, als den Schulgemeinden auch in Zukunft das Recht bliebe, ihre Schullehrer selbst zu wählen, daselbe durch sie doch nur im Wege der Kandidation ausgeübt werden möchte; so zwar, daß zu diesem Ende unmittelbar — höchstens nur einen Tag — vor der Wahl eine Candidations-Commission, zu welcher auch der betreffende Ortsvorstand und die Schulinspektion gehören sollen, zusammengesetzt werde, welche Kommission sonach von allen Konkurrenten nach Recht und Gewissen die drei tauglichsten und verdienstlichsten zur Wahl vorzuschlagen haben wird, aus denen die Gemeinde sich dann einen zum Schullehrer wählet, der aber jedenfalls erst höheren Orts zu bestätigen sein soll. —

(Die Fortsetzung folgt.)

### V e r s c h i e d e n e s.

Die durch den Tod des kais. Rathes Hrn. Anton Klein erledigte Stelle des Direktors am k. k. Blinden-Erziehungs-Institute in Wien wurde dem bisherigen ersten Lehrer und Rechnungsführer daselbst, Hrn. Mathias Fohleitner verliehen.

Das dem Verschwinden jetzt schon nahe Blatt der großen Redakteure Lang, Motloch und jetzt sogar noch der beiden Herren Schelivsky hat wirklich eine großartige und geistreiche Tendenz und würdevolle Original-Artikel-Auszüge aus den Reichstags-Verhandlungen; Verhöhnung des Religions-Unterrichtes in sehr wechselnder Form; äußerst witzige, nicht selten sogar für gewöhnlichen Menschenverstand zu hohe Wortklaubereien und Wichtigthuereien mit mühsam aufgesuchten und zur höchsten Wonne aufgefundenen Druckfehlern anderer Blätter; überaus bescheidenes, ununterbrochenes Lob gegenseitiger, großartiger Leistungen; unverschämte Lügen und Verleumdungen der gemeinsten Art; mitunter auch Seltenheiten, z. B. Ein Vorwort von zwei Autoren unterfertigt u. s. w., und all diesen Chaos nennen sie ein Schulblatt und wußten wirklich für den ersten Moment Anhänger zu finden. Hätte Herr Lang in seiner Jugend außer einigen deutschen Klassen etwas Rechtes gelernt, und wäre er durch spätere Lektüre und stylistische Versuche dahin gelangt, daß er seine, wenn auch absurden Ideen logisch richtig entwickeln und folgerecht darstellen könnte, so hätte er vielleicht ein pädagogischer Häfner werden können.

Auch Herr Lang muß Deutschland bereisen und Schulen besuchen! Nennt sich Vertrauensmann u., so wie er, vielleicht der einzige

der Welt, schon vor einigen Jahren, als er um einen Schuldienst (natürlich er hatte sehr viele Verdienste und Dienstjahre und seltene Kenntnisse) kompetirte, auf dem Rubrum seines Gesuches sich selbst als Schriftsteller titulirte. Wie groß ist aber die Zahl Jener, welche überhaupt Köhler, einen Hieser, einen Lang und einen Epiger als Vertrauensmänner erwählten? Wie wurde bei der Wahl vorgegangen? Wer rühmte dem Ministerium diese Leute an? Wie erschlichen sie sich einen Reisebeitrag, so klein dieser auch ist, nämlich à 150 fl. C. Wze.? Wie wird das Ministerium auch nur diesen kleinen Unterstützungsbeitrag rechtfertigen können? in einer Zeit, wo jeder Kreuzer für die wichtigsten Angelegenheiten nur mit großer Mühe und Verantwortlichkeit aufzubringen ist.

Nicht nur, daß die Reise zwecklos ist, so dient sie noch dazu, daß andere Lehr-Individuen irre geführt und dem Auslande unsere Gebrüchen im Lehrstande recht anschaulich gemacht werden. — Uebrigens können wir zur Ehre unserer Lehrpersonales versichern, daß es allmählig tagt, wenigstens in Bezug auf Herrn Lang, diesen Menschen, der weder über einen Gegenstand sprechen kann, noch im Stande ist, im Gespräche Jemanden ins Auge zu sehen. Nur die Gebrüder Schelivsky sind noch so weit zurück, daß sie meinen, der innige Anschluß an ihn kann ihnen Ehre bringen; wenigstens so viel wollen wir dem Herrn Direktor Schelivsky \*), über dessen Vorbildung, Dienstjahre und Beförderung, so wie über die von ihm so fruchtbar benützte damalige Protektionszeit wir bisher gerne schwiegen, hiermit erinnern, daß er in einem bei weitem günstigeren Lichte in Bezug auf seine grammatischen Kenntnisse vor der gebildeten Welt sich hätte erhalten können, hätte er sich nicht so weit weggeworfen, den Speichellecker eines Lang zu machen, und dessen Denk-Sprachlehre, dieses elendeste Flickwerk zu lobhubbeln, damit er von Jenem wieder gehörig entgegengelobt werde. Natürlich, eine Hand wäscht die andere! Aber soll ein Schulmann so feil sein? soll er sein Lob und seine Zufriedenheit darin finden, wenn recht viele Blätter sich erbitten lassen, ein recht dickes Lob über ihn und seine Lehranstalt in ihre Spalten aufzunehmen? Er soll die öffentliche Besprechung nicht scheuen, aber er soll sie nicht suchen, nicht erbetteln, nicht erkaufen. — Herr Lehrer Schelivsky aber sollte wohl noch eine für ihn nützlichere und ehrenvollere Beschäftigung auffinden, als Druck- und Sprachfehler aufzusuchen und lächerlich zu machen, um so mehr, als sein Styl so sehr an Unverständlichkeit leidet.

\*) Sollte Derselbe eine nähere Beleuchtung wünschen, so sind wir in der Lage, eine solche durch Akten und Zeugen erhärtet zu liefern.

---

**Herausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.**

---

O e s t e r r e i c h i s c h e s  
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 85.      Sonnabend den 21. October.      1848.

Durch welche Mittel soll der Lehrer bei der Jugend die Arbeitslust wecken, und der Arbeitscheu begegnen?

(Vom Bodomerier U. H. L. E.)

Motto: „Reichthum ist Reichthum an Arbeit.“

„Bekanntlich haben wir Lehrer keine freien Tage, sondern nur Fragmente von Tagen; daher schreibe ich nur Fragmente.“

1. Fragment.

So wie der Fischer, bis an den Gürtel im Wasser stehend, einen Bloccfisch dem Neze entwindet, ihn mit roher Faust an den Kieferdeckeln faßt, und im Nu mit einem Schwung und Wurf ans Land schleudert; so warf eine Sturmwelle den Sohn eines Schiffskapitains sammt dem Brette, das er im Augenblicke der Noth erfaßt hatte, auf den sterilen Felsen eines öden Eilandes.

Des Lebens sich kaum mehr bewußt, schlief der Gestrandete wohl mehrere Stunden den Schlaf der Ohnmacht. Als seine Bewußtlosigkeit allmählig gewichen, die geschwundene Kraft zum neuen Leben erwacht, aber auch ein unseliger Blick in die See ihm zur traurigen Bürgschaft war, daß das Fahrzeug zerschellt und alles Leben darauf — todt sei: da versank er in einen Zustand der Trostlosigkeit, der seine Seele eben so niederdrückte, als kurz zuvor die Wuth der Woge seinen athletischen Leib zerschlagen hatte.

Fast nackt, ohne Waffen, ohne Werkzeuge, ohne Feuer, ohne Nahrung und ohne — Hoffnung sehen wir den gebildeten Mann auf dem Riffe einer öden Insel und zugleich auf dem höchsten Gipfel der Hilflosigkeit. So zu sagen unnütz sind ihm seine erworbenen Kenntnisse; denn wie hätte er sie in seiner neuen Lage geltend machen oder anwenden sollen?

Das Eiland hatte weder Menschen noch reißende Thiere, dagegen bot es eine Fülle vegetabilischer Kost, die seinen Hunger zwar stillen, ihn jedoch für den Abgang menschlichen Umgangs keinerlei Entschädigung gewähren konnte.

In seiner körperlichen und geistigen Zerschlagenheit erhob ihn jedoch bald wieder zur neuen Lebensenergie das Vertrauen auf die leitende Hand, die ihn zwar eben hart berührt, aber doch nicht hat untergehen lassen.

Die zweite Bedingung, welche ihm sein Loos erträglich und sein Dasein überhaupt möglich machen konnte, war, daß er — Arbeit fand. Er mußte arbeiten, um Früchte zu sammeln, Wurzeln aus dem Boden zu scharren; er mußte arbeiten, um eine Bekleidung von Blättern zu fertigen; er mußte arbeiten, um eine Höhle oder einen Baum als Zuflucht vor Wind und Wetter zu haben; er mußte arbeiten, um eine entfernte Quelle in sein Gebiet herüber zu leiten.

Für alle Verluste, die er eben erlitten, fand er in der Arbeit Ersatz, und er konnte nur so lange ruhig und glücklich sein, so lange er Arbeit oder Beschäftigung hatte. Und wenn er Alles und Jedes vollbracht hatte, stellte er sich immer wieder und so lange die Frage: »Was habe ich denn noch zu thun?« — bis es seiner Erfindungskraft gelang, noch Etwas ausfindig zu machen, das er wieder vornehmen konnte, um doch nur ja nicht müßig gehen zu dürfen. Oft zerstörte er eine vollendete Arbeit mit einer Art von Ungestüm, um nur nicht in den für ihn höchst qualvollen Zustand der Geschäftslosigkeit zu gerathen.

Keineswegs gesonnen, eine Robinsonade zu schreiben, überlassen wir unseren Unglücksvogel seinem Schicksale, das endlich einen sehr glücklichen Ausgang genommen haben soll, und schließen

unser Bruchstück mit einem Gesellschafter, auf den unser neue Sektir in seiner Waldeinsamkeit buchstäblich gestoßen war. Er schildert uns dieses Thier auf eine Art, daß wir keinen Anstand nehmen, es auch im Gegensatz zu unserem rastlos thätigen Manne für den Repräsentanten der Fühllosigkeit, Stumpfheit und Faulheit zu erklären. — Von der Größe eines Fuchses, mit langen, dicken Beinen und kahlem Gesichte braucht es zu den geringsten Bewegungen sehr große Kraftanstrengung. Hat es einen Fruchtbaum erstiegen, so bricht es alle Früchte ab, läßt sie, und in einen Klumpen gerollt, sich selbst hinterdrein fallen, wo es so lange liegen bleibt, bis der lang ausgehaltene Hunger es zum Fortgehen zwingt. Man mag es schlagen und mißhandeln; es rührt sich oft nicht einmal. Kein Raubthier kann sich aus seinen Klauen befreien, wenn sie ihnen das Fault hier einmal um den Leib geschlagen hat. So hielt es einen Hund 4 Tage fest, bis er vor Hunger starb. — In seinen Eigenthümlichkeiten aufgefaßt, liefert der Ai den schneidendsten Kontrast der Thätigkeit und Flinkheit, während er den höchsten Grad von Faulheit und Stumpfheit personifizirt.

Wir glauben im Vorstehenden die Wahrheit flüchtig angedeutet zu haben: „Wenn den Menschen das Bedürfniß nicht zur Arbeit zwänge, so wäre ihm ja die Arbeit selbst Bedürfniß.“

## 2. Fragment.

Da es unter unseren Lesern viele systematische gibt, so sehen wir uns nothgedrungen, sogar auf Begriffserläuterungen einzugehen, indem wir ihnen auf die Gefahr hin, daß sie selbst wissen, was wir ihnen sagen — bedeuten:

1. Arbeit heißt der angestrengte Gebrauch,

a) der Leibeskräfte, oder

b) der Geisteskräfte, oder

c) beider zugleich

zur Erreichung eines Zweckes.

2. Arbeit (sagt der Staatswirthschafter breiter aber auch dunkler) ist die körperliche und dabei mehr oder weniger geistige

Thätigkeit des Menschen, welcher die Absicht zum Grunde liegt, ein Ding, das ihm selbst oder Anderen nützlich und werthvoll ist, oder auch eine Kraft hervorzubringen, welche zu diesem Zwecke führt. —

3. Auch das Produkt dieser Anstrengung, z. B. eine Zeichnung, ein Stiefel u. dgl. heißt Arbeit.

4. Arbeit in gewisser Absicht heißt Beschäftigung. Ist diese leicht, heißt sie Spiel, ist sie beschwerlich, nennt man sie Geschäft.

Thiere arbeiten, aber verrichten keine Geschäfte, weil sie nicht mit Absicht (nur aus Trieb) arbeiten.

5. Arbeit nehmen, in Arbeit stehen, mit Arbeit überhäuft sein; ein Arbeiter ist seines Lohnes werth; wie die Arbeit, so der Lohn, und nach gethaner Arbeit ist gut ruhen, — sind bekannte Redensarten.

6. Arbeitsamkeit ist das eifrige Bestreben, alle die Handlungen zu verrichten, zu welchen Anstrengung gehört, und zu welchen wir nach der Beschaffenheit unseres Berufes oder vermöge der Umstände eine Verbindlichkeit haben. Arbeitsamkeit ist Selbstbeherrschung; man muß seine Trägheit überwinden, seiner Gemächlichkeit entsagen, Hunger und Durst, Frost und Hitze ertragen. — Die Arbeitsamkeit gewöhnt an die Zufriedenheit, die aus dem Bewußtsein entspringt, seine Pflicht gethan zu haben; an das Vergnügen, das der Gedanke gibt, nützlich zu sein.

7. Betrachtet die Sache, wie ihr wollt: von Gott sind wir berufen; Aufträge Gottes sind die Geschäfte, welche wir zu besorgen haben, wir mögen am Hofe oder auf dem Hofe arbeiten.

Arbeitsamkeit ist nur dann eine Tugend, wenn uns nicht Eigennuz und äußere Vortheile, sondern der Entschluß, unsere Pflicht zu erfüllen, dazu bestimmt.

8. Wie unschuldig jene Trägheit, jenes Nichtsthun, jener Mangel an Beschäftigung, die wir bei so vielen Menschen wahrnehmen, auch scheinen mag; für ihr Herz haben wir nie mehr zu

fürchten, denn nie steht es der Gefahr des moralischen Verderbens näher, als in diesen gehaltlosen Lebensmomenten.

9. Werdet arbeitsam, und Vieles wird sich von selbst finden. — Der Arbeitsame weiß, was er zu thun hat, er weiß, wie viel er zu thun hat, er weiß, daß gleichförmige, ausdauernde Anstrengung nöthig ist. — Große Geschäftigkeit und Lebhaftigkeit ohne Ordnung und Regel, ohne Plan und Zusammenhang genügt nicht.

10. Wer zählt die Familien, denen es bald an einem thätigen Erwerber und Versorger, bald an einer geschäftigen, Häuslichkeit und Ordnung liebenden Mutter, bald an wohlherzogenen, zu nützlichen Arbeiten gewöhnten Kindern, bald an willigen, seine Schulpflichtigkeit mit Eifer und Treue beobachtendem Gesinde fehlt, wo Alles besser stehen, Alles glücklicher sein müßte, wenn Jeder mit emsiger Anstrengung das Seinige thäte? Und ist es in der großen Haushaltung ganzer Länder und Reiche anders? Stockt nicht der Gang der Geschäfte, bleiben tausend wichtige Angelegenheiten nicht unbefördert, fehlt es nicht den besten Anstalten blos darum an Erfolg, weil es in allen Theilen und auf allen Stufen der bürgerl. Verfassung Menschen gibt, die nicht so thun wollen, auf deren Eifer man sich nicht verlassen kann.

11. In den Häusern ordnungsliebender Familien, in den Werkstätten fleißiger Arbeiter, in den Wirkungskreisen derer, die ihren Berufsgeschäften mit treuem Eifer obliegen, findet Ihr die achtungswerthen Menschen, da treffet Ihr die Glücklichen an, die von allen Verderbnissen der Zeit am freiesten geblieben sind; da könnt Ihr lernen, wie mächtig die Arbeitsamkeit gegen die Gefahren des Müßigganges und mithin gegen alle Laster schützt.

12. So lange man dem Grundsatz huldigt, die Jugend so wenig als möglich zur Arbeit anzuhalten, ihr Alles gleichsam tändelnd beizubringen, und das freie Treiben ihrer Kräfte auf keine Weise zu beschränken; so lange wird auch der Hang zur Ungebundenheit immer stärker werden, man wird sich immer freier den sinnlichen Vergnügungen überlassen, und es endlich rathamer finden, durch Betrug zu erhaschen, durch Niederträchtigkeit zu erschleichen

und durch Gewalt an sich zu reißen, was man zu erwerben und zu verdienen keine Lust hat.

13. Reich sein heißt die Mittel zur Befriedigung unserer Bedürfnisse besitzen; arm sein heißt, diese Mittel entbehren. Reichthümer bestehen nicht nur aus Gold und Ländereien, aus Vorräthen von Lebensmitteln oder Kleidungsstücken, aus Maschinen und Werkzeugen. Die besondere Erfahrung in einer Kunst, die allgemeine Kenntniß der Naturgesetze, die aus Erfahrung entspringende Gewohnheit, ein Geschäft auf die leichteste Weise zu verrichten, die Leichtigkeit, Gedanken schriftlich mitzutheilen, der Genuß von Einrichtungen, die in dem Geiste socialer Verbesserungen begriffen sind, die Benützung der allgemeinen Bequemlichkeiten des civilisirten Lebens (wie die Straßen), diese Vortheile sind das Eigenthum des Einzelnen.

14. Reichthum ist Reichthum an Arbeit; je mehr ein Mensch arbeitet, desto reicher kann er werden. Das Vermögen eines Armen liegt in der Kraft und der Geschicklichkeit seiner Hände; Geschicklichkeit ist sein Kapital, Kenntnisse sind seine Kraft.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Petition der Oedenburger Schullehrer.

(Fortsetzung.)

#### Die Besoldung der Lehrer betreffend

wünschen wir:

42. Daß alle Volksschullehrer, da die Volksschule eine der wichtigsten Staatsanstalten und mehr als Alles, Sache Aller ist, — aus Staatskassen bezahlt werden;

43. daß uns ein unseren Verhältnissen je nach dem Geldwerthe und der Lebensweise jeder Gegend angemessener, ordentlich auskömmlicher Gehalt gesetzlich gesichert werde, bestehend: in einem Fixum an baarem Gelde, und damit wir bei steigendem Preise der Lebensmittel nicht gleich wieder mit Noth zu kämpfen haben, auch in hinlänglichem Bedarf an den nöthigsten Naturalien, als: an Körnerfrüchten und Brennholz, sowohl diese, als auch jenes vierteljährig unverkürzt ausgefolgt; ferner in einem hinlänglich großen Küchengarten, in anständiger freier Wohnung, mit wenigstens 2 geräumigen, lichten und gesunden Zimmern, einer geräumigen Küche, einer Kammer, einer Speisekammer, Holzlage und den übrigen, nöthigen Gemächern;

44. daß diesem angemessen auch die Gehilfslehrer bezahlt werden, und zwar ebenfalls aus Staatskassen, nicht aber daß deren Erhaltung den Schullehrern zur Last falle.

Wir wünschen:

45. Daß um dem Amtseifer, der Lüchrigkeit, Selbstbildung und Strebbarkeit des Lehrers eine lohnende Aussicht zu eröffnen, ein geregeltes Avancement eingeführt werde, und jeder Lehrer, wie z. B. in der bayerischen Hauptstadt München, nach einer gewissen Reihe von Dienstjahren, als: von fünf zu fünf oder wenigstens von zehn zu zehn, bei treuer Amtsführung, erforderlichem Fleiße und unbescholtenem Lebenswandel eine bestimmte Gehaltsverbesserung oder Zulage erhalte;

46. daß uns der Gehalt für ein gewisses Maß von Arbeit — mitbestimmt durch eine angegebene Zahl zu unterrichtender Kinder — werde, und für den Fall, daß durch die vorhandene Kinderzahl dieses Maß überschritten würde, der Lehrer eine angemessene Vergütung erhalte, etwa verhältnißmäßig früher in die vorerwähnte Gehaltsverbesserung trete, — oder daß gleich ein zweiter, dritter Lehrer u. s. w., jedoch ohne Nachtheil für den ersteren, angestellt werde.

Wir wünschen:

47. Daß im Falle unserer Emeritirung uns eine angemessene Pension und im Falle unseres Absterbens unseren Witwen und Waisen ebenfalls eine angemessene Versorgung zu Theil werde.

\*) Wenn der Gehalt des Lehrers einmal bis aufs „Auskömmliche“ erhöht sein wird, so ist es nichts mehr und nichts weniger, als eben nur das „Auskömmliche;“ und es erhellt hieraus, daß weder für die Tage der Dienstunfähigkeit noch für Witwen und Waisen etwas zurückgelegt werden könne. In beiden Fällen harren unserer Mangel und Noth. Das sollte nicht also sein, und es kann nimmer Segen bringen, wenn man Derer nicht im Alter gedenkt, die ihr Leben dem Dienste der Menschenveredlung gewidmet haben.

### Privatlehrer und Privatunterricht betreffend

wünschen wir:

48. Daß der Privatunterricht, das sogenannte Stunden- oder Lektionengeben in den zum Kreise der Volksschule gehörigen Lehrgegenständen, als großen Einfluß auf das öffentliche Schulwesen übend, einer ordentlichen Aufsicht und Kontrolle unterworfen und überhaupt, wie z. B. in Preußen und den meisten anderen deutschen Staaten, nur ordentlich geprüften und auch in sittlicher Hinsicht dazu befähigten Lehrern gestattet werde; nicht aber, daß wie bisher, Jeder, der an dem einen Orte wegen Immoralität oder sonstiger Untauglichkeit von der Schule entfernt wird, an dem anderen gleich frei und unbedingt Privatlektionen geben oder gar auf eigene Faust Schule halten dürfe; — ja daß sogar herabgekommenen Individuen allerlei Standes, Unglücksrittern jeder Art und Laugenichtsen, die sich auf andere Weise nicht fortbringen können oder wollen, die nichts weniger als an's Leh-

rersein je gedacht, dagegen nicht selten schon mit allen Lasten vertraut sind, das Privatunterrichtgeben in Lehrgegenständen der Volksschule als letzte Erwerbquelle offen und freigestellt sei, wie Manche sich jetzt sogar den 20. Gesetzkartikel §. 4 von 1848, welcher über Lehrfreiheit verfügt, auslegen wollen! —

\*) Würde solcher Unfug auch ferner noch fortbestehen, so wären — ohne der tiefen Herabwürdigung des Schulstandes und des großen Nachtheils für den Gesamtunterricht zu gedenken — alle Kosten auf Lehrerbildung wahrhaft überflüssig, und alle derartigen Anforderungen an wirkliche Berufsliebhaber sogar ungerecht! — Werden doch nicht einmal in den mindesten Gewerben Pfluscher geduldet! nur in die Menschenbildung, in das edelste und erhabenste, aber auch heillichste Geschäft sollte jeder Unberufene ohne Unterschied, und sogar ohne alle gehörige Aufsicht und Controlle, wie es bisher nur zu sehr üblich ist, ganz nach Belieben hineinpfluschen dürfen! — Wir wünschen daher:

49. Daß Alle, die nicht öffentlich angestellte Lehrer sind, sich aber mit Unterrichtgeben in den zum Kreise der Volksschule gehörigen Lehrgegenständen befassen oder gar ein Gewerbe daraus machen wollen, dies ihr Vorhaben, wie z. B. in Preußen, bei der Ortsschulpflege anzeigen, und sich bei denselben mittelst ordentlichen, gesetzlich bestimmten Zeugnissen über gehörig absolvirten Lehrkurs und über ihre wissenschaftliche und sittliche Befähigung für Unterricht und Erziehung ausweisen; und daß, wenn sie sich hierüber vortheilhaft ausgewiesen haben, ihnen von der Ortsschulpflege ein, jedesmal nur für Ein Jahr gültiger, jedoch widerruflicher Erlaubnißschein zur Ertheilung von Privat-Unterricht unentgeltlich ausgestellt; keinem Privat-Lehrer aber ohne ausdrückliche Erlaubniß höherer Schul- und Civilbehörde je gestattet werde, Kinder mehrerer Familien zu versammeln, um sie gemeinsamlich zu unterrichten.

50. Daß diejenigen Kinder, die in gar keine öffentliche Schule geschickt werden, denen für den Elementar-Schulunterricht bloß ein Privatlehrer gehalten wird, — um vom Schulbesuche frei zu sein, hierzu erst einer Bewilligung der höheren Schulbehörde bedürfen sollen, zu deren Erlangung erforderlich sein soll, daß der Privatlehrer sich vorerst über seine ordentlich abgelegte Lehrerprüfung und sittlichen Charakter ausweise. Uebrigens sollen solche Kinder jedenfalls gleich den öffentlichen Schülern am Ende eines jeden Schuljahres in der öffentlichen Schule ordentliche Prüfung bestehen.

(Der Schluß folgt.)

---

Gerausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.

---

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Österreichisches  
pädagogisches

WOCHENBLATT

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 86.      Mittwoch den 25. October.      1848.

Durch welche Mittel soll der Lehrer bei der Jugend die Arbeitslust wecken, und der Arbeitsscheu begegnen?

(Fortsetzung.)

3. Fragment.

Siebenmal haben wir den Kiel anz und abgesetzt, weil wir das Wort *Abhärtung* (*Captatio benevolentiae*) nicht über die gespaltene Lippe dieses Kieles bringen konnten. Denn heute ist dieses Wort theils so verschollen, theils steht es manchen Leuten so hohl und so müßig da, daß man einen Verfechter desselben entweder für einen Thoren oder wenigstens für einen drolligen Enthusiasten nehmen würde. Und doch sind die *Abhärtung* und das ihr verwandte oder nahe stehende *Entbehren* oder *Darben*, die *Anstrengung*, dann die *Angewöhnung* der Kinder zur *Thätigkeit* und die *Beschäftigung* eben so viele Übergänge und Wehikel zur Erreichung der uns von des Schöpfers unerforschlichen Weisheit zum Bedürfniß gegebenen *Arbeitsamkeit*, daß es uns hiermit angedeutet erscheint, diese attributive Stufenleiter früher abzuklettern, damit dem lesenden Lehrer, (für den wir doch eigentlich schreiben,) die Mittel geboten werden, aus den einzelnen Andeutungen, die hier abgefondert besprochen werden, sich das Nöthige für seinen Haus- und Schulbedarf selbst auszubeuten und zusammenzustellen.

Mögen sich ihm aus dem Geiste nachstehender Bruchstücke die-

jenigen Verhaltensregeln entfalten und gestalten, die wir der Preisfrage gemäß zu geben haben; was sicher nicht ausbleiben wird, wenn der Leser die aus mehrseitiger Erfahrung geschöpften und während einer pädagogischen Blumenlese gesammelten kleinen Aufsätze mit regem Geiste durchforschen und zu seinem Eigenthume erheben will.

### 1. Mikrokel. Von der Abhärtung.

Weber Spartaner noch Sibariten sollen unsere Kinder werden, sie sollen zu gesunden und kräftigen Menschen an Leib und Seele heranwachsen, schlank und stark, wie die heimische Esche und Buche. Aber dazu ist nöthig:

a) daß Du, Vater, dein Kind vor Verweichlichung und Verzärtelung bewahrest und

b) daß Du schon frühe (in der Wiege) die Abhärtung beginnest. Reichst Du deinem Kinde die weichsten und leckerhaftesten Speisen, verhüllst Du ihm Kopf, Hals und Fuß bei jeder kühlen Witterung mit Mantel, Pelz und Socken; dann wird, kommt Befriedigung jeder Lusternheit und Bequemlichkeit hinzu, dein Kind richtig und tüchtig verzärtelt. Willst Du es aber abhärten, so gewöhne es schon frühe an Arbeit, an Beschwerden, an Mühseligkeiten und Entbehrungen, z. B. an hartes Lager, an Ausgänge bei dem schlimmsten Wetter, an magere Kost.

Um diese Übungen aber unschädlich durchzuführen, so halte Dich an folgende Vorsichtsregeln:

a) Der Mensch kann Vieles, aber nicht Alles ertragen,

b) berücksichtige allemal die individuelle Beschaffenheit des Alters, den Gesundheitszustand des Kindes u. s. w.; denn was A erträgt, kann dem B verderblich werden.

c) Beobachte eine fortwährende Steigerung; denn langsam kommt man auch weit.

d) Lege einen Werth darauf, wenn dein Kind Beschwerden und widrige Eindrücke nicht achtet, und lasse es den Vortheil seiner Errungenschaft fühlen.

e) Betrachte die Abhärtung nur als Mittel, nie aber als Zweck. Es sei daher ferne von Dir, den jungen Menschen durch zu

weit getriebene Abhärtung fühllos oder gar zum Unmenschen zu machen.

## 2. Mikrokel. Vom Entbehren.

Wer die wenigsten Bedürfnisse hat, der ist in physischer Hinsicht der glücklichste Mensch; daher muß er trachten, die Unabhängigkeit seines Körpers von äußeren Einflüssen zu erhalten. Der Mensch ist nicht, wie die Thiere an einige wenige Nahrungsmittel, an ein bestimmtes Klima gebunden; alles um ihn her verändert sich, kein Alter, kein Stand, kein Vermögen und wären es Milktionen, sichern ihn vor dem Wechsel der Dinge und Umstände \*), und er führt ein elendes Leben, wenn er sich unglücklich fühlt, sobald ihm die geringste Bequemlichkeit mangelt oder seine Tagesordnung im geringsten verändert wird. Die *Berwöhnung* ist daher dem Menschen schädlich, weil er dadurch ein Sklave selbst gemachter Bedürfnisse wird. Um dieses zu verhüten, mußt Du die Gegenstände wechseln, die Lage verändern und Dich früh an Veränderungen und an das *Entbehren* gewöhnen, weil Du dadurch einsehen lernest, daß nicht Alles Bedürfnis ist, was Bedürfnis zu sein scheint, kannst und sollst die Annehmlichkeiten des Lebens genießen, aber Du sollst sie Dir zuweilen absichtlich versagen, um sie entbehren zu lernen, ohne Dich unglücklich zu fühlen, daß sie Dir abgehen. Du sollst deswegen Deine Lebensordnung nicht über den Haufen werfen, aber Du sollst nicht Sklave Deiner Ordnung sein, Dich nicht an Minuten, Grade und Lothe binden. Derjenige Mensch, der unangenehme, harte Eindrücke nicht ertragen kann oder will, heißt *Weichling*. Willst Du Dich zu einem solchen heranzubilden, so wirst Du es unfehlbar werden, wenn Du Dich stets in angenehme Lage versetzt, wenn Du beständig bemüht bist, Dich gegen jeden härteren Eindruck zu verwahren. Der kleinste, unangenehme Eindruck wird Dir lästig, schädlich, unerträglich, und Du dabei schwächlich und einer Treibhauspflanze ähnlich werden, die der kleinste Frost vernichtet, wenn der Gärtner zufällig sie zu bedecken oder ins warme Treibhaus zu bringen vergißt, indeß der im

\*) Zeuge des lauf. Jahres.

Freien erzogene Baum die strengste Kälte erträgt. Der Knabe, sagt Locke, muß an Frost und Hitze, an Regen und Sonnenschein, gewöhnt werden; denn was soll er einst mit einem Körper, der alles Dieses nicht ertragen kann, in der Welt anfangen? Wenn der Mensch erwachsen ist, dann ist es zu spät; es muß in der Jugend und stufenweise geschehen.

### 3. Mikrokol. Von der Angewöhnung.

Der junge Mensch gewöhne seinen Leib an Überfluß und Mangel, und es ist gut, wenn er sich gewöhnt, sich nichts anzugewöhnen. Nur Leute, die Alles zu ertragen gewöhnt sind, können auch Allem widerstehen, und dazu gelangt man nur nach und nach und durch Übung, nicht auf einmal. Wenn ein junger Mensch nicht gerne etwas Mühsames unternimmt, so überwinde er seinen Widerwillen und entschließe sich, Hunger, Durst, Kälte, Hitze, Abendluft, Nachtwandeln, Gastereien, Strapazen, Fußreisen, Schweiß, Langeweile u. dgl. zu ertragen. Er wird wohl thun, dergleichen Erfahrungen in Zeiten, wenn er nicht aus Noth sie zu thun gezwungen ist, an seinem Leibe zu üben. — Das Wesentlichste zur Stärkung des Körpers ist die Bewegung in freier Luft. Betrachte man die wilden gegen die zahmen Hausthiere, so wird man sehen, was die Bewegung und Freiheit zur Stärke des Leibes beiträgt; die letzteren sind fett, weil sie viel zu fressen haben, aber schwach, träge, hinfällig und man sieht wohl, daß sie das Edelste: die Bewegung und die Freiheit, in der Natur zu leben, verloren haben. Ohne aber Beispiele von wilden Thieren anzuführen, vergleiche man die Stärke der Lastträger und Anderer, die starke Arbeiten in freier Luft verrichten, z. B. den Matrosen mit den Kräften eines Schneiders. — Im 15. oder 16. Jahre muß man anfangen, starke Leibesübungen durch mühsames und langes Gehen in der Sonne und im Regen vorzunehmen. Man muß seine Kräfte nach und nach auf tausenderlei verschiedene Arten üben, ohne sie auf einmal allzustark anzustrengen.

### 4. Fragment.

1. Mikrokol. Gleichfalls vom Entbehrenlernen.  
Wegen des im 3. Fragmente (2. Mikrokol) ausgesprochenen

Grundsatzes sollen die Kinder schon im elterlichen Hause frühzeitig an Entbehrungen gewöhnt werden, oder was dasselbe ist, sie sollen schon frühe entbehren lernen. Sollen sie aber dies, so dürfen Eltern nie dulden, daß ihre Kinder sich aus bloßer Lusternheit oder aus Nachahmungssucht etwas zum Bedürfnisse machen, z. B. den Gebrauch des Tabaks, geistiger Getränke, einer zu warmen Kopfbedeckung u. s. w. Sie mögen zwar die erlaubten Annehmlichkeiten des Lebens genießen, jedoch immer nur so, daß sie dieselben ohne Nachtheil der Gesundheit und ohne sich unglücklich zu fühlen, auch entbehren können. Sich selbst desto eher verleugnen zu lernen, muß der Anfang damit schon frühe gemacht werden. Eben so sollen Kinder von Jugend auf an eine gewisse Lebensordnung gewöhnt werden, jedoch so, daß sie nicht sklavisch davon abhängen und sich bei einer etwaigen Störung oder Abweichung von derselben nicht gleich übel befinden. Es ist daher zuträglich, wenn man zuweilen eine Ausnahme von der gewöhnten Lebensweise macht, damit sich die Jugend in späteren Jahren in Alles fügen lerne, was mit dem Leben unzertrennlich verbunden ist.

## 2. Mikrokol. Vom Entbehren lernen.

Da der sinnliche Genußtrieb bald mehr, bald weniger selbstsüchtig ist, so wird der Lehrer diejenigen Kinder, welche sich am meisten dazu hinneigen, scharf im Auge behalten, ihnen, wo er nur immer kann, Gelegenheit geben, auch Andern eine Freude zu machen, ihnen Beispiele von Solchen vorhalten, die willig Hunger und Durst und Schmerz ertragen; die selber darben, um andere nicht hungern und Mangel leiden zu lassen, die sich gerne ein Vergnügen versagten, um es Andere genießen zu lassen, die selbst mit geliebten Menschen ins Gefängniß gingen, um es ihnen zu versüßen und mit ihnen zu leben. Zwar wird außerhalb der Schule Vergnügungssucht, Üppigkeit, Schwelgerei u. s. w. ihr noch häufig entgegenarbeiten, und sie darf von manchem Elternhause her auf keine sonderliche Unterstützung hoffen; aber nur um so fester wird sie in ihrem Gange beharren und nie die Überzeugung aufgeben; sie lege in die kindlichen Gemüther so manches Saatkorn nieder, das trotz der häuslichen und elterlichen Verkehrtheit für das Leben aufgehen

wird. Dabei wird der Lehrer sich nicht eben unmittelbar tadelnd über die Eltern aussprechen, wohl aber vergleichend sagen: Bei dir zu Hause ist es vielleicht anders, als in der Schule, aber hier muß es nun einmal so sein, und gewiß, es wäre besser, wenn Du auch zu Hause das thun würdest u. s. w.

### 3. Mikrokel. Von der Beschäftigung.

Der Lehrer binde die Thätigkeit der Kinder, wo möglich, immer an eine bestimmte Beschäftigung. Mit der allgemeinen Erinnerung: „Thue Etwas, beschäftige dich, sei nicht müßig u. s. w.“ ist bei Kindern von leicht beweglicher Naturart wenig oder nichts ausgerichtet; sie fordern eine bestimmte Angabe dessen, was sie thun sollen, und ein unbedingtes Daraufhalten, daß sie es thun. Sie wollen Etwas thun, sich mit Etwas beschäftigen; aber es wird größtentheils Spiel und Ländelei, wenn sie wahrnehmen, daß das Auge des Lehrers sie nicht bemerkt. Die Beschäftigung mag sein, welche sie will, wenn sie nur vorgeschrieben ist, die Kinder daran gebunden und zur gehörigen Vollendung derselben genöthigt sind. Es versteht sich hier von selbst, daß die Beschäftigung bei Anfängern nicht zu lange dauernd, ihren Kräften angemessen, und sie bald nach Beendigung derselben mit einer neuen und verschiedenen wechseln müsse. Zuweilen kann der Lehrer auch fragen, was solche Kinder am liebsten vornehmen möchten? Antworten sie hierauf befriedigend, so kann er denselben hierin falls willfahren, er muß aber strenge darauf halten, daß sie das Angegebene nun auch wirklich thun. Können Kinder keine genügende Antwort geben, so tritt der bestimmte Wille des Lehrers ein, der aber auch immer Etwas in Bereitschaft halten muß.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Petition der Oedenburger Schullehrer.

(Fortsetzung.)

### Die Disciplin betreffend.

Ohne gute Disciplin mag wohl eine Schule einigermaßen eine Lehranstalt sein, doch auf die Würde einer Erziehungsanstalt muß sie verzichten. Gehorsam dem Gesetze, ist der Schule erstes Gesetz.

Die Strafen sollen dabei jedoch möglichst verhütet, diesen soll bestens vorgebeugt werden. Die Verhütung derselben beruht aber zum großen Theil in dem Lehreransehen, und wo es nöthig, in der Furcht vor ihnen, als Handhabern der Gesetze. Solche Vorbeugungsmittel verschwinden aber nur zu bald da, wo der Lehrer, wie das Volkserziehungsoperat vom Jahre 1844 beantragte, an gewisse, aufgezählte Schulstrafen gebunden wäre. Die Führung eines hierbei unumgänglich notwendigen Strafprotokolls — da eine solche, um in keine Ungefeßlichkeit zu verfallen, fortwährend mit strengster Genauigkeit zu geschehen hätte — würde den größten Theil der Unterrichtszeit verschlingen, und der noch übrige würde auf das Strafen selbst aufgehen. Die Empfanglichkeit der Kinder in dieser Hinsicht würde gar bald abgestumpft und der Lehrer nur zu leicht ein Spielball ausgearteter Schüler werden. — Kein Mensch, am wenigsten ein Kind, bleibt sich fortwährend gleich. Was daher gestern mit genügender Kraft auf dasselbe wirkte, wirkt heute schon mit geringerer, oder gar nicht mehr.

Wir wünschen daher:

51. Daß dem Lehrer hierin freierer Raum belassen, seiner pädagogischen Einsicht vertrauet und gesetzlich nur bestimmt werde, welche Strafen anzuwenden verboten sind;

52. daß größere Strafen, wenn solche nothwendig werden, nach der durch den Lehrer erfolgten Anzeige des Vergehens die Ortschulpflege zu vollziehen habe. Und welche diese sind, dürste jedenfalls gesetzlich vorgeschrieben werden.

### Die Ferien betreffend

wünschen wir:

53. Daß zu allgemeinen, jährlichen Schulferien nicht August und September, sondern lieber Juli und August, die heißeren Monate, in denen in der Schule ohnedies nicht viel auszurichten, und überdies am Lande auch gerade die meiste Feldarbeit ist, bestimmt werden möchten; jedoch so, daß dieselben (die Ferien) erforderlichen Falles, den verschiedenen örtlichen Verhältnissen angemessen, mit Genehmigung höherer Schulbehörde auch auf eine andere Zeit zu verlegen sein sollen.

54. Daß wöchentlich anstatt zwei halben — ein ganzer Tag frei sei; so auch, daß für die allgemeinen, christlichen, hohen Feste Ferien auf einen Tag vor und einen Tag nach denselben bestimmt werden, mit Ausnahme von Ostern, wo die Schule schon am Beginne der Charwoche enden sollte, welche Vor- und Nachferien durch die Würde und Bedeutung der heiligen Tage begründet sind.

(Der Schluß folgt.)

### Was verlangt unsere jehige Zeit von der Kinder-Erziehung.

„Je größer die Freiheit ist, desto strenger, gebundener und gesetzmäßiger muß die Erziehung sein!“ Wo dem Erwachsenen Fessel ange-

legt werden, da kann man die Jugend wild und ungerestet aufwachsen lassen; da aber künftighin der österreichische Staatsbürger sich frei bestimmen soll; so muß er zu Gesetz und Freiheit erzogen werden.

Die beste Erziehung zu Gesetz und Freiheit ist die Gewöhnung an Gesetz und Ordnung. Unsere jetzige Erziehung, welche darauf ausgeht, das Kind zu befriedigen und Alles entfernt zu halten, was den Erziehern Unbequemlichkeit, und dem Kleinen Unbehagen verursachen könnte, muß in Schule und Haus verschwinden.

Haben verbildete Kinder späterhin nicht Kraft genug, sich offen gegen die Staats-Gesetze aufzulehnen, so wird denselben doch die Ordnung beständig ein Dorn im Auge sein, und jede Gelegenheit zu heimlichen Uebertretungen gern von ihnen dazu benützt werden. Solche Mitglieder des Staates verderben einen Staat zuerst moralisch und dann physisch.

In der Schule muß vor allem Andern dahin gewirkt werden, daß das Auge des Schülers ihm überall Ordnung erblicken läßt; die Schulstunden müssen auf den Schlag beginnen: alle Uebungen müssen bis zur Vollkommenheit getrieben werden; man darf weder am Körper, noch an Kleidung, an Haltung und an Büchern etwas Unsauberes oder Nachlässiges dulden; denn mit der Gewöhnung an Ordnung und Gesetzmäßigkeit im Aeußeren, geht die Gewöhnung an Ordnung und Gesetzmäßigkeit in Gedanken und Bestrebungen Hand in Hand.

Lehrer, Lehrmeister und Brodherren werden manches Wort davon zu sagen wissen, wie sie mit dem eingegriffenen Uebel des Ungehorsams, Troges und der Ungebundenheit schon in Schülern, Lehrjungen und Dienstboten zu kämpfen haben. Wird aber in der Schule, wie auch bei der häuslichen Erziehung an die Gewöhnung der Ordnung und Gesetzmäßigkeit dahin gewirkt werden, so werden künftig unsere Strafanstalten nicht mehr so sehr in Anspruch zu nehmen sein.

Rochus Brunner,  
Klassenlehrer an der Trivialschule  
zu Gnadersdorf in Mähren.

### Rechnen.

Ein Müller verkaufte 187 Mezen dreierlei Gattungen Mehl. Von der ersten Gattung (Semmelmehl) 38 Mezen + Auszug, und von diesem 19 Mezen + als vom Mundmehl.

(Auflösung wie Nr. 1. Semmelmehl 94 Mezen, Auszug 56 Mezen und Mundmehl 37 Mezen.)

Diese Aufgabe könnte noch weiter ausgebehnt werden; als: Wie viel Geld nahm er ein, da er für den Mezen Semmelmehl  $12\frac{1}{2}$  fl., Mundmehl  $15\frac{3}{4}$  fl. und Auszug 18 fl. bekam.

---

**Herausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.**

---

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

WOCHENBLATT

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

№ 87.      Sonntabend den 28. October.      1848.

Durch welche Mittel soll der Lehrer bei der Jugend die Arbeitslust wecken, und der Arbeitsfurcht begegnen?

(Fortsetzung.)

4. Mikrokosmos. Von den Handarbeiten.

Insbondere Knaben sollen nach Maßgabe ihrer Kraft frühzeitig an verschiedene, zweckmäßige Handarbeiten gewöhnt werden, als Gartenbau, leichte Tischler- und Drechsler-Arbeiten, Verfertigung von Papp- und Schnitzwaaren u. s. w. Diese sind die tauglichsten Mittel, sie vor dem Müßiggange zu bewahren, den Körper für die mancherlei Arbeiten des künftigen Berufes zu stärken, und selbst dem Geiste hiedurch verschiedene nützliche Kenntnisse zuzuführen. Nebenbei wird der Sinn dadurch an Ordnung und Zweckmäßigkeit gewöhnt. Auch ist eine solche Übung so recht das Element der sittlichen Bewegung, und der Boden, auf dem die reine Seelenstimmung die reichlichste Nahrung findet, besonders, wenn man es einmal mit den Kindern so weit gebracht hat, daß sie mit Freude in den ihnen angewiesenen Weinberg gehen, oder was dasselbe ist, Vergnügen an unzureichenden Beschäftigungen finden, welche das Landleben herbeiführt. — Nicht umsonst wurden vor Zeiten selbst die Kinder von hoher Geburt zur Erlernung von irgend einem Handwerke angehalten \*). So lernte Peter der Große

\*) Ein reicher, französischer Graf stellte die Bedingung, daß Derjenige ein

die Zimmermannsarbeit und arbeitete zu Amsterdam als holländischer Schiffszimmermann. Er selbst schrieb deshalb von da an den Patriarchen Adrian zu Moskau: »Ich bin hier, um dem Worte Gottes an unseren Vater Adam zu folgen: Im Schweiß deines Angesichtes sollst Du dein Brod essen! Freilich brauche ich nicht aus Noth zu arbeiten, aber ich arbeite, um das Seewesen recht zu erlernen.

Beispiele dieser Art ließen sich noch viele anführen \*). Heute huldigt man noch häufig dem Vorurtheile, als lasse sich Alles aus Büchern lernen, und als sei deshalb die Zeit vergeudet, welche nicht in Schulen oder am Schreibpulte zugebracht werde.

Handwerk erlernt haben müsse, der um die Hand seiner Tochter anhalten wolle. Dieser »Grille« und dem Mädchen zu liebe, lernte ein junger Graf das Korbmachen, worauf er zur Heirath schritt. Die Revolution mit ihren Gräueln brach aus, der Alte starb, die jungen Leute mußten über den Rhein entfliehen, um wenigstens ihr Leben zu sichern. Er machte in der deutschen Stadt ihrer Zuflucht zierliche Körbe, welche von ihr zum Verkaufe ausgedient wurden. Nach etwa zwei Jahren konnten Beide wieder in ihr verwüstetes Vaterland zurückkehren, wo sie mit einer Kleinen, ersparten Barschaft anlangten, und wo sie des Ackerens ihres Vaters und seiner verständigen »Grille« segneten.

\*) Hier ein schlagendes. Der Seifensieder, Buchdrucker, Dichter und Schriftsteller, Naturforscher und — Präsident von Pensylvanien, der am 30. November 1782 einen Friedensvertrag mitunterfertigt, schreibt (Leben des B. Franklin von ihm selbst geschrieben. 12. Leipzig, S. 16). Da aber meine Abneigung gegen dieses Geschäft (des Seifensiedens) fortbauerte, so befürchtete mein Vater, daß ich eines Tages auf und davon gehen könnte. Daher nahm er mich bald in diese, bald in jene Werkstätte mit, er führte mich zu Maurern, Böttchern, Kupferschmieden, Tischlern und anderen Handwerkern, um zu sehen, ob ich nicht für das eine oder andere dieser Gewerbe Neigung fassen werde. In Folge dieser Besuche in den Werkstätten so vieler Handwerksleute, deren Kunstgriffe ich genau beobachtete, zog ich keine geringen Vortheile, denn das, was ich sah, reichte gerade hin, um mich später in den Stand zu setzen, kleine Arbeiten selbst zu verrichten, wenn ich gerade keinen Handwerker um mich hatte, besonders aber kleine Maschinen für meine Experimente zu fertigen u. s. w. (S. was in dieser Beziehung in den »Nebenbeschäftigungen der Schullehrer« besprochen wird.)

Und doch (sagt Milbe) ist das, was wir Ländelei oder Spielen nennen, oft weit belehrender, als manche unserer (gelehrten) Vorlesungen. Wie viele der größten Talente für Mechanik und bildende Künste schlummern für immer, und werden unbenützt begraben, weil es den Kindern an Gelegenheit mangelt, diese Talente zu entwickeln und auszubilden.

##### 5. Mikrokosmos. Vom Eigenthum.

Das Streben nach Eigenthum, der Trieb nach Besitz ist einer der mächtigsten im Menschen, und in dem Kinde um so mächtiger, je mehr die elterliche Erziehung ihm Vorschub geleistet und je weniger sie gethan hat, um ihn in seine Schranken zu weisen. Dazu kommt, daß der ohnehin mächtige Genußtrieb sich ihm häufig zugesellt und ihm eine desto größere Gewalt über das kindliche Herz mittheilt, daß das Leben außer der Schule ihm theils neue Reize gibt, und daß gewissenlose Eltern geradezu der Schule entgegenarbeiten. Die letztere kann nichts thun, als theils auf ihrem Gebiete das Eigenthumsrecht mit Strenge handhaben, theils mit dem möglichsten Nachdrucke die nöthigen Belehrungen erteilen. — Sehr zweckdienlich ist es (sagt Rey), Kindern schon frühe ein kleines, ausschließliches Eigenthum, es sei dies ein Stückchen Gartenland, etwas Geld, Spielzeug oder dergleichen zu überlassen, womit sie nach Willkühr schalten und walten können. Vernünftige Eltern werden Mittel finden, ihre Kinder zu einem weisen Gebrauche des ihnen Anvertrauten zu leiten, und zwar durch die Folgen des Gebrauches selbst. Gegen dieses ihr kleines Eigenthum habe man dieselbe Achtung, wie gegen fremdes. Auf diese Weise gewöhnt man sie am sichersten, das Eigenthum Anderer zu achten und zu schonen. — Was nun die Schule betrifft, so gelte darin als erstes und heiliges Gesetz: Jedem das Seine! darauf hält der Lehrer mit unerbittlicher Strenge und gestattet nicht einmal, daß ein Kind irgend Etwas in die Hand nehme und betaste, was Eigenthum eines Anderen ist. Eben so sucht der Lehrer diesem Gesetze auch außer der Schule für das Leben auf alle nur mögliche Weise Wirksamkeit zu verschaffen, damit die Kinder die Verbindlichkeit anerkennen, fremdes Eigenthum wie ihr eigenes zu schätzen und zu be-

wahren. Beispiele werden auch hier gute Dienste thun. (Wir empfehlen zu diesem Behufe ein Werk, welches in keiner Handbibliothek eines Schullehrers fehlen sollte: F. S. Herbst's Exempelbuch. 2 Thele. \*)

### 5. Fragment.

#### 1. Mikrokol. Von Mein und Dein.

Es gehört, wie gesagt, mit zu den Anforderungen, welche Amt und Beruf an den christlichen Lehrer machen, daß er es sich angelegen sein lasse, seine Schüler zu unterweisen, daß sie fremdes Eigenthum stets würdig achten, und weder ihre Hände, noch ihre Herzen durch irgend eine Verletzung desselben beflecken. Nachdrücklich wird er sie auf die Rechtmäßigkeit im Erwerben hinweisen. Er wird dem Einen wie dem Andern sagen: Nur das ist dein, was dir deine Eltern oder andere gute Menschen geben, und das darf dir Niemand nehmen; wer es dir aber nimmt, der bestiehlt dich. Was ein Anderer hat, das ist nicht dein, das darfst du auch nicht nehmen, und wenn du es nimmst, so bestiehst du ihn und thust Unrecht vor Gott und Menschen. Wer sich bereichert mit fremdem Gute, der sammelt sich Steine zu seinem Grabe. Du kannst wohl deine Eltern oder andere gute Menschen, oder deine Mitschüler um Etwas bitten; schenken sie dir's, so ist es dein; borgen sie dir's, so darfst du es gebrauchen, so lange sie es dir erlauben, aber du darfst es nicht beschädigen oder verderben, und du mußt es hernach auch wieder zurückstellen. — Wenn du Geld hast, so kannst du Etwas kaufen, was du nöthig hast, und das ist dann dein. — Wenn dein Vater für Jemand arbeitet, so erhält er Geld oder Lohn für

\*) Verfasser dieses hat von dem Augenblicke an, als sein Schullehrer vor etwa 45 Jahren der Schule die Pflicht begrifflich machte, daß man die Früchte der Felber, die Blumen und das Obst der Gärten, die fremdes Eigenthum sind, heilig zu halten habe, — begrifflich machte, eine solche Achtung für fremde Habe bekommen, daß er, die strengste Observanz dieses Gesetzes bewahrend, bis auf den heutigen Tag als sehr streng gegen sich und seine Umgebung gilt. Gestattet er unter Andern nicht einmal, daß seine bewirtheten Kinder diejenigen Gewaaren, die ihnen gutmüthige Gastfreundschaft auch noch einzusacken aufbringt, mit nach Hause schleppen.

seine Arbeit; und das Geld ist nun sein, weil er es mit seiner Arbeit verdient (gegen seine Arbeit umgetauscht) hat. — Bist du einmal größer und stärker geworden, dann kannst du auch das, was du brauchst, durch Arbeit verdienen. Und was du auf solche Weise verdienen wirst, ist dein, damit kannst du machen, was du willst, und Niemand wird es dir nehmen dürfen. — Nur das rechtmäßig erworbene Gut kann der Mensch mit Freude besitzen und genießen. Gottes Wohlgefallen ruht darauf. — Aber ein Gut, das unrechtmäßig erworben wurde, ist gleichsam ein verzehrendes Feuer.

Der Lehrer wird in dieser Hinsicht wohl thun, wenn er seinen Schülern bei gegebenen Anlässen einschlägige Geschichten von solchen Kindern oder auch Erwachsenen erzählt, welche fremdes Gut in Ehren gehalten und sich vor jeder Art ungerechten Erwerbs bewahrt haben. (Siehe das empfohlene Exempelbuch von Herbst.)

## 2. Mikrokol. Eine Schule für's Leben.

Was ist auf dem Lande wichtiger, als die Bildung zu einem tüchtigen Knecht, zu einer tüchtigen Magd, so daß beide mit ihrem Lose zufrieden sind, die Eltern und ihre Dienstherrn lieben, gottesfürchtig leben u. s. w. Mag nun wohl durch unsere Leses-, Schreib- und Rechnenstunden viel ausgerichtet werden, was nicht in Abrede gestellt wird: so gibt es doch eine Bildung, die dies Alles auch mittheilen kann, aber dabei noch mehr leistet, d. i. eine Schule, die sich mehr dem Leben anschließt, als unsere gewöhnlichen Volksschulen, und deshalb für ärmere Gegenden recht passend ist.

Ein Dorf nämlich rüstet die Schulwohnung mit einem großen Garten, mit etwas Feld, mit einem nicht unbedeutenden Hofe und einer geräumigen Schulstube aus. Alle Morgen versammeln sich bald nach dem Aufstehen die Schulkinder dahin, werden nach dem Gebete unterrichtet und frühstücken dann. Darauf gehen sie einige Stunden an die Arbeit, so wie die Jahreszeit sie mitbringt. Nach dem Essen versammeln sie sich zum Spiele, hierauf wechselt Arbeit mit Unterricht.

## 3. Mikrokol. Von der Erziehung für's Leben.

Die gleichmäßige (harmonische) Erziehung vermeidet alle Ein-

seitigkeiten und Auswüchse sorgfältig: sie will nicht blos Wissenschaft und Kunst, sondern sie will einen gesunden Leib, eine gesunde Seele und einen gottgeheiligten Geist. Sie will einen Arbeiter, der betet, und einen Beter, der arbeitet; sie will einen Dulder, der schafft, und einen Schaffer, der duldet; sie will einen Denker mit Gemüth und einen Herzensmenschen mit Verstand, — einen Menschen, der auf der Erde überall recht steht, und überall in den Himmel hinein sieht. Mit einem Worte: sie will einen Leib, der trägt, eine Seele, die reich macht und einen Geist, der Gott geweiht ist.

Bilde (sagt Sailer) den Neuling im Menschenleben für das Menschenleben, d. h. rüste ihn zum Kampfe wider die Elemente, wider seines Gleichen, wider sich selber; mache ihn tauglich zu diesem Kampfe, härte ihn ab, daß er ertragen, gewöhne ihn, daß er entbehren, übe ihn, daß er ausdauern lerne; bringe ihn also zur Selbstverläugnung und halte ihn zur Arbeitssamkeit, Genügsamkeit, Gewissenstreue und Gottesfurcht an.

#### 4. Mikrokol. Von der Gewöhnung an Beschäftigung.

Beschäftigung und Gewöhnung der Kinder ist ein wichtiges Kapitel für den Schullehrer. Durch Wiederholung einer Handlung bekommen wir Fertigkeit und Neigung zu einer Sache, wir werden ihrer demnach gewohnt, wenn wir sie wiederholt und immer wiederholend thun. Wird dies wiederholte Thun fröhe angefangen, lange fortgesetzt, und in einer nach Zeit und Raum geordneten Thätigkeit beibehalten, so wirkt es so sehr auf den Willen, daß der Mensch ein solches Thun nicht mehr unterläßt, auch wenn er längst schon aus der Jugendzeit getreten und alt geworden ist. Was Anfangs eine Art Zwang war, als von außen dem Willen aufgenöthigt, das geht zuletzt durch stete Übung in freien Willen über. Und so könnte man die Gewöhnung einen — freiwilligen Zwang nennen.

Man suche die Kinder in einer steten Übung in dem, was ihnen zur Gewohnheit werden soll, zu beschäftigen und zu verhindern, sich mit dem abzugeben, wessen sie sich entwöhnen sollen; so werden

sie jenes gewohnt und von diesem abgewöhnt, ohne daß sie wissen, wie es gekommen oder geworden ist. Manche Unarten und Verkehrtheiten der Kinder stammen oft bloß von einer unzumuthmäßigen Beschäftigung. Es gibt Schulen, die nur durch Einführung einer rechten Beschäftigung in kurzer Zeit so umgestaltet worden sind, daß man sie beinahe nicht wieder erkannte. Hier entsteht nun aber die Frage: Wie muß die Beschäftigung der Kinder veranstaltet werden, wenn sie zweckmäßig sein soll? — Wir antworten mit wenigen Worten: Eine zweckmäßige Kinderbeschäftigung muß a) geordnet, b) beaufsichtigt, c) selbstthätig und d) erregend, endlich d) stufenweise steigend sein.

**G e o r d n e t.** Was täglich und wöchentlich zur bestimmten Zeit und am bestimmten Orte gethan wird, und immer wieder gethan werden muß, stellt sich in uns fest.

**B e a u f s i c h t i g u n g.** Wenn die Jugend sich beaufsichtigt sieht, beachtet sie auch ihr eigenes Thun, und kommt so mehr und mehr zur Besonnenheit, wie sich auch der Leichtsinn oder die Unachtsamkeit unter ihr verliert. Ach, so vieler Müßiggang, so viele Unarten entwürdigten so manche Schulen wegen Mangel an Aufsicht! Alle Aufgaben und Arbeiten der Kinder müssen an-, nach- und durchgesehen, nach ihrem Werthe und Unwerthe beurtheilt (gelobt, getadelt) werden.

**S e l b s t t h ä t i g u n d e r r e g e n d.** Die mechanische, d. h. gedankenlose Beschäftigung nimmt bloß die Hände in Anspruch und die Seele verhält sich unthätig dabei. Jede Arbeit muß, wenn sie in die Länge nicht ermüdend und belästigend werden soll, mit Nachdenken verbunden sein. Solche Arbeiten verrichtet die Jugend selbstthätig mit Lust und Freude, und während sie eifrig und aufmerksam arbeitet, steigt in ihrem Herzen kein eitler und unnützer Gedanke auf.

**S t u f e n w e i s e f o r t s c h r e i t e n d.** Sprünge wirken störend auf die Beschäftigung und ihren Zweck. Durch das Überspringen einer Stufe wird die Arbeit erschwert, die kleinen Arbeiter werden dabei entmuthigt und verdrossen, lassen in der Anstrengung nach; und verfallen in Unthätigkeit und Fehler mancher Art. Nicht minder nachtheilig wird es, wenn die Aufgaben zu leicht sind und

die Schüler zu langsam von einer Stufe zur anderen fortgeführt werden. (Die Fortsetzung folgt.)

### Pränumerations-Anzeige

auf 500 Rechnungs-Aufgaben zum Gebrauche für Lehrer und zur praktischen Uebung fleißiger Schüler.

Es ist bekannt, daß den Schülern in unseren Elementarschulen, namentlich in der zweiten Klasse vorschristmäßig die vier Rechnungsarten in gleich benannten Zahlen für den ersten Kurs, und dieselben in ungleich benannten Zahlen für den zweiten Kurs gelehret werden. Diese Forderung erscheint keineswegs eine zu große zu sein für solche Schüler, welche die genannte Klasse nur Ein Jahr besuchen, und nach Verlauf dieses, mit gutem Erfolge zurückgelegten Schuljahres in eine höhere aufsteigen; aber in keinem Falle hinreichend für das bürgerliche Leben, in welches die Schüler auch aus dieser Klasse meistens übertreten.

Da aber viele Schüler diese Schulklasse 2 — 3 Jahre besuchen, dann zur Erlernung irgend eines Handwerkes in die Lehre kommen, und somit in's bürgerliche Leben übertreten; so kann es bei solchen Umständen auch keines Falles genügen, die Schüler nur bis zum vorgesteckten Ziele zu führen, sondern es muß nothwendiger Weise der Einsicht des Lehrers überlassen bleiben, wie weit er seine Schüler im Rechnen zu leiten habe, daß ihnen dasselbe für's bürgerliche Leben wahrhaft nützlich werde. Dem zufolge habe ich bei diesem Gegenstande stets zwei wichtige Punkte in's Auge gefaßt: a) durch praktische Uebungen die Anfänger stufenweise dem vorgesteckten Ziele näher zu führen, woraus auch die schwächeren einen erspriesslichen Nutzen zu schöpfen Gelegenheit haben, damit auch diese zur genaueren Einsicht dieser Grundrechnungen gelangen und darin fester werden können; b) die älteren Schüler hingegen durch praktische Uebungen für's bürgerliche Leben anwendbare Rechnen in diesem weiter zu führen, und diese Aufgaben sind es, welche ich meinen Schülern in den letztverflossenen Jahren zur häuslichen Bearbeitung nach dem Bedürfnisse ihrer Fähigkeiten verfaßt und auf mehrseitiges Verlangen achtbarer Kollegen dem Drucke übergeben habe.

Als Anhang folgen einige scherzhafte und zugleich interessante Rechnungen, welche bei den Schülern Lust und Liebe zum Rechnen erweitern und den Werth desselben ungemein erhöhen.

Zum Schluß werden die Nummern der enthaltenen Rechnungs-Aufgaben mit beigelegtem Resultate aufgeführt.

Man pränumerirt auf ein Exemplar, steif gebunden, mit 16 kr. C. M., welcher Preis bei der Empfangnahme desselben, die zu Anfange künftigen Monats erfolgen wird, zu entrichten ist.

Gottlieb Fric,

dirig. Lehrer an der Pfarrschule Schottenfeld Nr. 287 in Wien.

**Herausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.**

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

O e s t e r r e i c h i s c h e s  
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 88.      Mittwoch den 1. November.      1848.

Durch welche Mittel soll der Lehrer bei der Jugend die Arbeitslust wecken, und der Arbeitsscheu beugen?

(Fortsetzung.)

6. Fragment.

1. Mikrokel. Vom Müßiggange.

Wer die ernstesten und pflichtmäßigen Arbeiten des Lebens scheut und unterläßt, der ist ein Müßiggänger, und die Gewohnheit, die ernstesten und pflichtmäßigen Beschäftigungen zu unterlassen, heißt Müßiggang. Der Müßiggang kann übrigens mit Trägheit, Faulheit verbunden sein, oder mit Thätigkeit, da man im Vielthun — nichts thut, und das ist der geschäftige Müßiggang.

Die Quellen des Müßigganges (sagt Niederer) lassen sich in dem Leichtsinne oder in dem Hange zur Unthätigkeit, der dem Leichtsinne die Hand bietet, nachweisen, er wurzelt immer tiefer, setzt sich fort und führt auf die gefährlichen Blumenpfade des Vergnügens. Denn da, wo die Jugend einmal an der Thätigkeit keinen Reiz mehr findet, eilt sie auch nur dem nach, was ihr Vergnügen und Behaglichkeit verspricht. Es ist ihr zuwider, wenn man mit ihr vom Ernste des Lebens, von Arbeit, von Beschäftigung u. s. w. spricht. Ruhe und Bequemlichkeit, Spielen, Tändeln und mit Seifenblasen sich zu unterhalten, gilt ihr mehr, als etwas Nützliches

zu thun. Die kostbaren Stunden, die dem treuen Fleiße geweiht sein sollten, fallen dem dummen Müßiggange anheim. Und es läßt sich unschwer voraussehen, daß die zur Natur gewordene Gewohnheit, nichts Ernstliches und Pflichtmäßiges zu thun, den Menschen auch in seinen späteren Jahren beherrschen werde. — Ein Müßiggänger aber ist ein krankes Glied der Gesellschaft, das andere Glieder ansteckt, und weiter nichts als Verderben und Zerrüttung pflanzt. Er ist eine unnütze Last der Erde; er ist eine Scharbozerpflanze, welche den nützlichen Pflanzen Saft und Boden wegstiehlt und nie sein verdientes Brod ißt, weil er ohne Arbeit keines verdient. Der Müßiggänger belastet sein Gewissen, er versäumt die nöthige Bildung des Geistes und Herzens schon in den Jahren seiner Blüthe, er streut den Samen zu einer jammervollen Ernte aus, und dies Alles spricht über ihn das Urtheil der Verdammniß. Der Müßiggang ist aber auch ein Abscheu vor Gott, und wird der verdienten Strafe nicht entgehen. Er gleicht einem unfruchtbaren Baume, an dessen Wurzel die Art schon gelegt ist. Wie nahe ist sein Fall! — Und wenn Gott ihn auch in diesem Leben bis ans Ende duldet, so kann und wird er ihn doch nicht ewig dulden.

Christus der Herr entwirft ein schauerliches Gemälde in jener Gleichnißrede, in welcher der Knecht, der ein Talent empfangen, und statt es nach dem Willen seines Herrn auf Zinsen anzulegen (als Kapital zu guten Thaten), es in die Erde vergrub, und als er zur Rechnung aufgefordert wurde, das Urtheil hören mußte: Nehmet das Talent von dem bösen Knechte, und gebet es dem, der zehn Talente hat; denn Jedem, der hat (und wohl anwendet, was er hat), wird (mehr) gegeben, und er wird die Fülle haben: wer nicht hat (nichts gearbeitet und keine Arbeitsfrüchte aufzuweisen hat), dem wird auch das genommen werden, was er hat. — Das ist die endliche Geschichte eines jeden Müßiggängers.

Nehmen wir das zusammen, was wir vom Müßiggänger kurz angeführt haben, so kommen wir auf folgende Ergebnisse:

- a) Jeder Mensch ist von Gott zur Arbeit berufen, einem Jeden ist sein Tagewerk angewiesen;
- b) Der Müßiggänger ist ein thörichter, unnützer und gemein-

schädlicher Mensch und sein Ende ist Verderben. Wer nicht säet, kann auch nicht ernten.

Darum sollen aber auch Eltern, Lehrer und Erzieher ihre Kinder und Zöglinge schon frühe zur Arbeit und gemeinsamen Thätigkeit gewöhnen. Sie sollen ihnen recht fest einprägen: Dieses Leben — die Kraft und die Zeit — soll im Dienste Gottes treu angewendet und zum Heil und Segen der Welt geopfert werden.

Namentlich weise der Lehrer seine Schüler hin auf die uns umgebende Natur. In Gottes großer und weiser Schöpfung ist Alles thätig, Alles in Bewegung und Regsamkeit nach den ihm zugetheilten Kräften, Alles in der Ordnung, wie es den Zwecken des Schöpfers angemessen ist. — Sollte wohl der Mensch als ein so wichtiges Glied in der Kette der Wesen unthätig sein, sollte er müßig am Markte des Lebens stehen dürfen? Gott hat ihn ja zur Arbeit in seinem Weinberge bestellt, er hat ihm dazu die mannigfaltigen Kräfte des Geistes und Leibes verliehen. Diese Kräfte stehen mit einander in der schönsten Harmonie, und dem Menschen ist mit der Gesellschaft, in der er hier auf Erden lebt, ein so bedeutender Wirkungskreis angewiesen, daß er jede Kraft wohlthätig üben, erhöhen und sich selber immerhin ausbilden kann. Frühzeitige Gewöhnung thut hier, wo nicht Alles, doch Vieles. (Matth. 20, 6. 25, 24—30. 3, 12. 13, 1. I. Cor. 9, 26. Luc. 13, 6—9. I. Cor. 13, 1. 2, 14—27. Matth. 3, 10.) Möchten doch alle Leute und Erzieher die angeführten Momente sorgsam benutzen und die ihnen anvertrauten Kinder vor den bitteren Früchten des Müßigganges und vor dem Müßiggänger selbst bewahren; dagegen denselben den Geist der ernstesten Beschäftigung und der frommen Thätigkeit einzufößen suchen, um nicht vor Gott, ihrem Gewissen und der menschlichen Gesellschaft verantwortlich zu werden. Aus diesem Grunde senkt der wohlmeinende Lehrer auch tief in die zarten und empfänglichen Kinder-Herzen das goldene Sprüchlein: *Wollbring dein Tagewerk! Dir wird ja lieber sein, nach Arbeit süße Ruh', als nach der Ruhe Pein!*

und: Wer müßig geht, nie Lust zur Arbeit hegt,

Der ist nur desto mehr zum Bösen aufgelegt.

## 2. Mikrokel. Von der Thätigkeit.

Der Gegensatz des eben besprochenen Müßigganges ist der Trieb zur Thätigkeit, den man als den eigentlichen Lebenstrieb bezeichnen und bei den Kindern mehr berücksichtigen und pflegen sollte. Viele Mütter wissen entweder nicht recht, wie sie es anzufangen haben, oder sie werden von ihren häuslichen Geschäften zu stark in Anspruch genommen, um sich mit ihren Kindern angemessen beschäftigen zu können. In den wohlhabenderen Ständen macht man sich desselben Fehlers schuldig, indem man entweder auf die Beschäftigung der Kinder zu wenig achtet, oder ihrem Thätigkeitstriebe zu wenig angemessenen Stoff bietet, oder im Gegentheil sie mit Spielsachen überhäuft. — Jean Paul in seiner Levana sagt: Wie der Koche im Schach bei den verschiedenen Völkern bald ein Elephant — eine Krähe — ein Kahn — ein Thurm: so spielt vor den Kindern ein Spielzeug oft alle Rollen. Folglich umringt Euere Kinder nicht, wie Fürstenskinder, mit einer Kleinwelt des Drechslers; reicht ihnen nicht die Eier bunt und mit Gestalten übermalt, sondern weiß; sie werden sich aus dem Inneren das bunte Gefieder schon ausbrüten. — Was ist es aber? Eltern wollen den Kindern z. B. am heiligen Weihnachtsabende oder an ihrem Geburts- und Namenstage eine recht freudige Überraschung bereiten, und glauben das Gemisch von Spielsachen oft nicht bunt genug machen zu können, oder sie suchen für das weinende Kind alle Spielsachen zusammen, die sie nur immer austreiben können, und legen sie ihm vor, um es ruhig zu machen. Dadurch wird ihm jedoch nur ein kurzer Genuß bereitet, Auge, Ohr und Einbildungskraft für eine kleine Weile beschäftigt und eben deshalb bald Sättigung und Überdruß bei dem verwöhnten Kinde herbeigeführt. Mit allen diesen Sachen ist im Grunde für die eigene Krastanwendung so viel als nichts gethan, und der Thätigkeitstrieb bleibt unangeregt. Ist aber auch das Kind des Spielens müde, so wird meistens Etwas unterlassen, was besonders wichtig ist und dem Kinde wieder zur spielenden Beschäftigung dienen könnte, nämlich die sämtlichen Spielsachen aufzuräumen und an den gehörigen Ort zu bringen. Statt dessen werden sie liegen gelassen oder herumgeworfen und

zulezt, ohne daß das Kind daran Theil nimmt, von der Mutter oder einem Dienstboten zusammengesucht und an Ort und Stelle gebracht. Dadurch wird die schönste Gelegenheit, ein solches Kind zu einer geregelten Thätigkeit anzuleiten, versäumt; es muß auf solche Weise unordentlich, faumselig und träge werden, und nie wird es die ihm gehörigen Sachen recht achten lernen. Anstatt daß Mütter und Mentoren ordentlich auf Anlässe bedacht sein sollten, die kindliche Thätigkeit in Anspruch zu nehmen, machen sie dem Kinde vielmehr Alles recht bequem, überheben es des Denkens, Suchens, Findens, Holens u. s. w., thun dies Alles selbst, und machen es hierdurch nicht allein träge, sondern auch unbeholfen, linksich und ungeschickt. Aus einer solchen Verabsäumung gehen dann die arbeitsscheuen und unordentlichen Kinder hervor, die gern Andere für sich arbeiten und ordnen lassen, lieber tändeln, als sich ernstlich beschäftigen, und am liebsten ihre Zeit mit Nichtsthun und leeren Spielereien hinbringen. Wie spät lernt da manches Kind in höheren Ständen sich nur anz- und auskleiden, waschen, kämmen u. s. w. Wahrlich die Kinder haben bei vielen ärmeren Familien das voraus, daß sie, sich selbst überlassen, wenigstens zur Anstrengung unverdrossener und leiblich kräftig werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Manches könnte ohne Nachtheil anders, Manches zugleich auch besser sein.

Wer in der Geschichte, in der Philosophie, in der Staatskunst und den Grundsätzen seiner Religion nicht unbewandert ist, wird den Satz: daß Manches ohne Nachtheil anders, und Manches zugleich auch besser sein könnte, wohl kaum verneinen. Der diese Wahrheit nicht anerkennen will, ist wahrlich durch Irrthum, Eigennutz, Bosheit oder irgend eine Leidenschaft verblendet, sie nicht einzusehen. Wie viel Unheil könnte verhindert werden, wenn bei gleichgiltigen Dingen mehr Nachgiebigkeit herrschen, und bei nützlichen oder nothwendigen das Privatinteresse dem öffentlichen nachstehen würde! Was haben die Sprachen, was haben unschuldige Gewohnheiten einzelner, früher ruhig unter sich lebender Nationen in der neuesten Zeit verbrochen, daß man wider den Sinn der Freiheit und Gleichheit sie so allgemein verfolgt? Auch die höhere Geistlichkeit, der Herrenstand und der Adel überhaupt verdienen wahrlich einzelner Uebsler wegen die Verspottungen und Verfolgungen nicht, die sie

so häufig erfahren müssen; sie kamen ja den Wünschen ihrer Mitbürger, die hiedurch Vortheile erwerben konnten, in unserm Vaterlande freiwillig durch die Theilnahme an allen öffentlichen Lasten und durch die Entsagung ihrer Ansprüche auf den Zehent und die Urbarialabgaben zuvor; was gewiß auch in den übrigen österreichischen Staaten auf dieselbe Art geschehen wäre, wenn in solchen zu jener Zeit bereits ein Reichstag abgehalten worden wäre. Es kann daher solchen Staatsbürgern, die zu denken und zu urtheilen vermögen, deren Zahl freilich im Verhältniß zu den nichtdenkenden und blos nach Leidenschaft handelnden bedeutend größer sein sollte, die wahre Ursache nicht entgehen, warum hie und da Wühler durch Fadel ohne Unterschied, durch Verbreitung von Unwahrheiten und Erfindungen, deren Unwesen aus der Nichtangabe der Orte, Personen und Zeiten ähnlicher Erzählungen erkennbar, alles erdenkliche Unehle und Lasterhafte diesen Bürgerklassen andichten, die mit Ausnahme so mancher Auswürflinge nichts verbrochen haben, als daß sie theils wegen eigenen Verdiensten, theils wegen den Verdiensten ihrer Vorfahren, auch in der Geschichte erwähnt, bis jetzt höher gestellt waren, als die übrigen, welche nach den Erringungen unserer Zeit, durch die wohl auch früher mit Ausnahme des Nepotismus, der wahrlich auch nach dem neuen Systeme nicht ganz unterdrückt werden kann, beinahe nur scheinbar entgegenstehende Hindernisse nicht mehr beengt werden. Alle Denker wissen es, daß die in zahllosen Schandblättern am neuen Staatsgebäude rüttelnden Wühler, und keineswegs die theils aus unslauteren Gründen, theils aus grobem Irrthume beschuldigten sogenannten „Aristokraten, Büroakraten und Pfaffen“ die Ursache sowohl der sich täglich erneuernden Aufregung, als aller ohne Theorie und Erfahrung improvisirten, seifenblasenartigen Erzeugnisse der Fantasie sind, welche an vielen Orten gleichzeitig und wiederholt stattfinden, indem das in Frankreich in zwölf Klassen untergetheilte Proletariat (Bannonia 1848) wahrlich nur zu geneigt ist, auf Kosten Anderer den bereits oft versuchten und stets gescheiterten Oygantenkampf durchzukämpfen und wiederholt das goldene Weltalter, die Zeit der Schäferwelt zu suchen, welche Gresset, ein französischer Dichter (geb. 1709, gest. 1777), Virgils Eklogen mehr nachahmend als übersetzend, in einer Idylle: *Le Siècle pastoral* anziehend beschreibt, und in den vier letzten Strophen seines Gedichtes als eine Chimäre erklärt, welche vier Strophen Gresset's ich hier für französisch Verstehende, deren es gewiß mehrere unter den Lesern dieser Blätter gibt, hier abschreibe:

Ne peins-je point une chimère?  
 Ce charmant Siècle a-t-il été?  
 D'un Auteur, témoin oculaire  
 En sait-on la réalité?

J'ouvre les fastes: sur cet âge  
 Partout je trouve des regrets;  
 Tous ceux qui m'en offrent l'image,  
 Se plaignent d'être nés après.

J'y lis que la terre fut teinte  
 Du sang de son premier Berger;  
 Depuis ce jour, de maux atteinte,  
 Elle s'arma pour se venger.

Ce n'est donc qu'une belle fable;  
 N'euviens rien a nos ayeux;  
 En tout tems l'Homme fut coupable,  
 En tout tems il fut malheureux.

Wenn nebst der Sorge für des Körpers Erstarbung und Erwerbung der nöthigen Eigenschaften und Fähigkeiten unsere Geistes- und Herzensbildung sein wird, wie sie längst sein sollte, um den Sinn der Freiheit und Gleichheit zu verstehen, um unsere Pflichten nach unseren verschiedenen Verhältnissen als Menschen, Staatsbürger und Glieder irgend einer Religion zu erfüllen, und nichts Unmögliches, nichts Ungerechtes, nichts Gottloses zu verlangen, werden wir Alle glücklich sein; bis dahin aber, weil Viele ihre Rechte zu hoch, ihre Pflichten zu gering anschlagen, Kampf allerlei Art zu kämpfen haben. Dieser Religions-, Sprachen-, Stände-, Vermögenskampf, diese Intolleranz gegen Andere aus den genannten Ursachen, wird leider noch manches Unglück über uns bringen, auf den Handel, die Industrie, die Gewerbe, den Ackerbau, die Bildung, die Tugend, die Religion und auf alle öffentliche, alle gemeinnützige, wohlthätige Anstalten feindselig fortwirken.

Suchen wir daher baldigst uns den Irrthümern und Leidenschaften zu entwinden und hiedurch eine glückliche Zukunft zu erlangen, welche durch gegenseitige Duldung und Belehrung über die Grenze erlangbar, die zwischen der Tugend und dem Laster, dem Gleichgiltigen, Nützlichen und Nothwendigen mit einer größeren Genauigkeit, als dies bis jetzt seit längerer Zeit geschah, zu bestimmen ist.

Rechte und Pflichten dürfen, wenn unsere Freiheit und Gleichheit, über deren wahre Bedeutung ich bereits Manches im Zuschauer 1848, Nr. 59, 96, 113, und in der Luna 1848, Nr. 55 u. f. w. sprach, nicht in Frechheit und Gesetzlosigkeit übergehen, dürfen nie einseitig aufgefaßt werden. Wir dürfen uns nur das wünschen, was wir auch Anderen gönnen, und um aus Irrthum kein Unheil zu stiften, zu Dingen, die uns unbekannt, nicht mitsprechen, folglich unsere erlangten Rechte nur dann ausüben, wenn durch eine angemessene Geistes- und Herzensbildung und durch die Kenntniß aller Bedürfnisse des Staates uns vor Irrgriffen zu verwahren vermögen.

Wie ein Gärtner das Unkraut ausrottet, die Bäume und Gartengewächse durch die aus Erfahrung geschöpften Mittel veredelt, den ganzen Garten kunstgerecht behandelt, und weder mit ungenießbaren, geschmacklosen Wildlingen, noch mit unveredelten Feld- und Waldgewächsen zufrieden ist, wie ein kluger Hausvater das reine Wasser eines Brunnens nicht durch Aufwühlung des Schlammes trübe und untrinkbar macht, wie ein guter Erzieher seinen Zöglingen nicht Alles gestattet, was sie aus Unkenntniß der schädlichen Folgen wünschen, eben so muß eine kräftige Regierung auch in konstitutionellen Monarchien und

in jeder Regierungsform dafür Sorge tragen, daß die Zahl der gebildeten, guten, tugendhaften, erwerbsfähigen Staatsbürger sich vermehre, die den Sinn der erlangten Freiheit und Gleichheit gewiß nicht verkennen, noch in Räuberhorden und Zerstörer aller Ordnung, aller Erwerbszweige, aller Industrie, aller wohlthätigen Anstalten, aller unschuldigen Gewohnheiten ausarten, sondern als wahre Vaterlandsfreunde die Gerechtigkeit und das öffentliche Wohl zur Richtschnur ihrer Handlungen annehmen werden, und zur allgemeinen Verbreitung der Tugend, der Aufklärung, der Erwerbsamkeit und der Erwerbszweige, folglich auch zur Erlöschung des höchstgefährlichen Proletariats und daher vorzugsweise für eine angemessene Erziehung der Jugend im Staate sorgen werden, durch die Abenteuer des Konrad Hafelbaum, die nicht bloß Kindern, sondern auch vielen Erwachsenen zur Belehrung dienen können, gewiß überzeugt, daß selbst böshafte Menschen nicht unverbesserlich sind. Cs.

### Rechnungs - Aufgabe.

Von Theodor Gettinger.

Ein Fruchthändler verkauft um 9200 fl. Weizen, Korn, Gerste und Hafer; den Weizen pr. Megen um 12 fl., das Korn um 9 fl., die Gerste um 7 fl. und den Hafer um 5 fl.

Es wird nun gefragt: Wie viele Megen hat er von jeder Gattung verkauft, wenn sich die Summe der Megen des verkauften Hafers zu jener des Weizens verhält wie 2 : 1; und die Anzahl der Megen der verkauften Gerste zu jener des Weizens, wie 4 : 1?

### Rechnungs - Auflösung.

Vom Blatte Nr. 64.

Eine Elle kostet 5 fl. 54 kr. Die ganze Ausgabe beträgt 6667 fl.

$$30\frac{1}{3} \text{ Ellen} \times 5 \text{ fl. } 54 \text{ kr.} = 178 \text{ fl. } 58 \text{ kr.}$$

$$28\frac{2}{3} \text{ „} \times 5 \text{ „} 54 \text{ „} = 139 \text{ „} 38 \text{ „}$$

Unterschied . 39 fl. 20 kr.

Wurde richtig aufgelöst: Vom Herrn Joseph Weissenbeck.

### Pränumerations - Anzeige.

Das „pädagogische Wochenblatt“ erscheint nunmehr auch mit hoher Bewilligung des Militär-Commando wöchentlich zweimal, jeden Mittwoch und Sonnabend. Die damit verbundenen, mit sehr feinen Holzschnitten gezierten „Jugendblätter“ werden an jedem zweiten Sonnabend ausgegeben. Man pränumerirt für Wien und den Buchhandel, bei der Redaktion in Wien, Vorstadt Wieden, Feldgasse Nr. 264, oder in der Verlagsbuchhandlung: A. Pichler's sel. Witwe in Wien, Stadt, Plankengasse Nr. 1061, jährlich mit 4 fl., halbjährig mit 2 fl. und vierteljährig mit 1 fl. C. M., oder für die Provinzen durch die k. k. Post ganzjährig mit 4 fl. und halbjährig mit 2 fl. C. M. Ein einzelnes „Wochenblatt“ oder „Jugendblatt“ kostet 6 kr. C. M. Das „Jugendblatt“ allein kostet ganzjährig 1 fl. 20 kr. oder vierteljährig 20 kr. C. M.

Herausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

O e s t e r r e i c h i s c h e s  
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 89.      Sonntabend den 4. November.      1848.

Durch welche Mittel soll der Lehrer bei der Jugend die Arbeitslust wecken, und der Arbeitsscheu begegnen?

(Fortsetzung.)

7. Fragment.

V o m   S p i e l e .

Das Spiel ist gewissermaßen der Gegensatz von Arbeit. Denn während bei dieser ein ernstes, anhaltendes und meistens mühsames Bestreben nach einem bestimmten Zwecke Statt findet, und während bei dieser Arbeit durch eine fortdauernde Anstrengung einzelner Kräfte immer mehr oder weniger eine Beschränkung für die Entwicklung der übrigen (sowohl geistiger als körperlicher) Kräfte vorhanden ist, so tritt beim Spiele dieser Fall nicht ein. Bei ihm herrscht mehr Freiheit der Kräfte, mehr Abwechslung und Harmonie der Bewegungen.

Spiel ist der Inbegriff von des Kindes erster Thätigkeit. Spielend übt es die Kräfte des Geistes und des Körpers. Überall finden wir es spielend thätig. Der Thätigkeitstrieb, der dem Kinde inwohnt, macht es ihm zum Bedürfniß thätig zu sein, jedoch nur auf leichte und angemessene Weise. Daher seine Neigung zum Spiele. Es sucht sonach stets passenden Stoff für seine Thätigkeit, den es wohl auch am reichlichsten im Zusammensein mit Seinesgleichen, in gemeinschaftlichen Spielen, findet. Und so

ziehen das Spiel und die Neigung zu demselben das Kind zur Geselligkeit hin, und wecken und beleben den Geselligkeitstrieb in ihm. So ist es nun aber auch wieder dieser Trieb, dem es den größten Theil seiner Entwicklung zu verdanken hat, und der mit dem ihm verwandten Triebe zur Nachahmung gemeiniglich das aus ihm macht, was es in der Folge ist und wird.

Wie sich die spielende Thätigkeit des kindlichen Geistes nicht bloß aufs Körperliche beschränkt, sondern auch in das Geistige hinübergreift, weist das Kinderleben genügend nach. Das Kind ist nicht zufrieden, daß Andere für es denken, finden und vollenden; es will selbst denken, handeln und vollbringen. Alles, was es machen sieht, ahmt es nach; seine Einbildungskraft schafft leblose Dinge in lebendige Wesen um. Es übt seine Empfindungsgabe auf verschiedene Weise. Selbst seine Sprache wird in den gemeinsamen Spielen immer mehr entwickelt. — So wahr es ist, daß durch diese Spiele in der frühen Jugendzeit vorzugsweise die Körperkräfte entfaltet und erstärket werden, so naturgemäß sind dieselben auch. — Das Natürliche und Nothwendige der jugendlichen Spiele tritt so nach allseitig hervor, und dies gibt sich uns noch besonders dadurch kund, wenn wir das Gemüth des Kindes näher ins Auge fassen. An diesem offenbart sich eine hervorstechende Seite, die uns unter der Benennung: »Frohsinn, Heiterkeit« bekannt ist. Diese so überaus schätzenswürdige Eigenthümlichkeit des kindlichen Charakters erscheint nie lieblicher, als wenn sich das Kind im frohen Kreise seiner Mitgespielen bewegt. In diesem Kreise ist ihm wohl, auf seinem Angesichte spiegelt sich sein inneres Wohlsein ab, und es gibt deutlich zu erkennen, daß ihm nichts fehle. Kinderjahre (sagt Sailer mit Recht) sind Spiel- und Freudenjahre; man muß dem Kinde das Spiel und die Freude nicht verderben. — Wer dem Kinde das Spiel entreißt, entreißt ihm zugleich das größte Gut, was die mütterliche Natur ihm gab, nämlich Frohsinn und Heiterkeit; er stößt es aus den Drangenblüthen des Südens in den kalten und unbehaglichen Norden hinaus.

Die Nothwendigkeit der Jugendspiele tritt auch bei dem Verhältnisse des Kindes zur Schule besonders hervor. Der Unterricht

verlangt von ihm täglich eine mehrstündige Geistes-thätigkeit. Sollen die Leibes- und Geisteskräfte nicht ermatten, soll anhaltendes Sitzen das Kind nicht verkrüppeln, soll ihm das Lernen und Fortschreiten nicht verkrümmert, die schönste Blüthe des Lebens nicht vergällt werden; so ist zwischen und nach den Unterrichtsstunden eine Erholung gewiß wünschenswerth oder gar nothwendig.

Wir wollen übrigens durch das bisher Gesagte nicht jedes Spiel in Schutz nehmen, weil kein Spiel, als Schulzweck betrachtet, ausschließlich dem Zeitvertreibe dienen, sondern in einem höheren oder niederen Grade zur geistigen oder leiblichen Ausbildung beitragen soll. Alle Spiele, welche dieses bildende Element nicht in sich haben, sind für Kinder als verwerflich zu betrachten.

Die Spiele zerfallen in drei Klassen:

- a) solche, die den Geist bilden,
- b) die den Körper abhärten und stärken,
- c) die Gewinnste bezwecken.

Von den letzten wenden wir uns mit Abscheu ab, da sie seit ihrem Bestande bis auf den heutigen Tag so viel Unheil unter die Menschen gebracht und als Betrug, Neid, Diebstahl und als ähnliche Laster sich kund gegeben haben.

Ist es heilige Pflicht für jeden Erzieher, allen Arten von Kartens- und Würfelspielen — kräftig entgegen zu wirken? — freilich, aber auch zu entsagen.

Die zwei erstgenannten Arten sind zu fördern, denn sie sind es ja, die den Kindern Erfolg, Entwicklung, Entfaltung und Belebung sämmtlicher Kräfte gewähren. (Guba F. W. Spiele für die Jugend, 8. Wien, 1833. Preis 15 Kr.)

Auch ist der Lehrer auf dem Spielplatze an seinem — Plage. Wie weit es dem Lehrer gezieme, un mittelbar an den Spielen und Vergnügungen der Jugend Theil zu nehmen, ohne aus dem rechten Verhältnisse gegen sie zu treten?

Wir fassen uns kurz:

1. Das Kindermäßige des Spieles ist kein Grund, sich dem Spiele zu entziehen, wenn nur die Kinder merken (sagt Niemeyer), daß man ihnen und nicht sich zu liebe mitspielt.

2. Wenn der Lehrer mehr die Rolle des leitenden Freundes, als des Mitspielers übernimmt.

3. Wenn es nicht Spiele sind, wo zu viel Kindisches, an Ungezogenheit Gränzendes (z. B. Balgereien, Neckereien) vorkommt.

4. Wenn es nicht Spiele sind, wo dem Kinde erlaubt wird, den Lehrer körperlich anzugreifen, zu schlagen u. s. w.

5. Wenn es nicht Spiele sind, die als Scherz anfangen, aber wenn die Spieler in Hitze gerathen, in Ernst und unangenehme Auftritte übergehen können.

### 8. Fragment.

#### 1. Mikrokosmos. Übergang vom Spiel zum Ernste.

In jedem Geschöpfe, dem Gott Leben gibt, ist ein Trieb der Thätigkeit vorhanden \*). Dieß gewahren wir an den vernunftlosen Kreaturen so gut, wie an den vernünftigen. So schwärmt die Biene rastlos von Kelch zu Kelch, um den Nektar zu schlürfen, der ihm entquillt; die Imme verfolgt behend und emsig ihren Lauf, ihre Stadt zu bauen oder Weihrauch zu sammeln; die Vögel des Himmels schweben in unaufhörlicher, freudiger Eile umher, Nahrung für sich und ihre Nestlinge zu suchen u. s. w. \*\*). Bei dem Menschenkinde zeigt der Thätigkeitstrieb schon frühe seine Spuren. Die kleinen Hände des Säuglings langten und greifen nach Allem. Er versucht seine Kraft, sich aufzurichten, zu stehen, zu gehen; er hat keine Ruhe mehr, verfällt von dem Einen auf das Andere, und will immer Etwas zu thun haben. Diese Thätigkeit ist Spiel. In der Regel fängt erst die Schule an, den ungebundenen

\*) Vergl. auch 6. Fragment.

\*\*\*) Geh hin, und laß' dich von deinen Mitgeschöpfen unterweisen! Lerne von dem Vogel Nahrung in Wald und Busch, vom Wild heilsame Kräuter suchen. Lerne, Mensch, von der Biene die Nektarkunst, das Pflügen der Erde vom Mautwurf, das Weben von der Raupe, die Kunst zu segeln, zu rudern und den Wind zur Schifffahrt benützen vom — Nautilus, Pope. (Abhandlungen der Gesellschaft der Wissenschaften zu Manchester. 8. Leipzig. 1782. 1. Thl. S. 15.)

Trieb zu binden, zu lenken und so das Spiel allmählig in Ernst zu verwandeln, und darf höchstens im ersten Halbjahre noch manches Ernste spielend treiben. Namentlich muß also die Schule den Thätigkeitstrieb in Anspruch nehmen, der ununterbrochen rege erhalten werden muß, wenn nicht Unruhe oder gedankenloses Hinbrüten an dessen Stelle treten sollen.

Dieser Trieb ist die Handhabe, an welcher der Lehrer oder Erzieher die im Leben so nöthige Arbeitsamkeit, wie einen Schatz zu heben hat. Wer diesen Trieb zu handhaben verstand, der hat seinen Zögling unfehlbar dahin gebracht, wohin dieser gelangen muß, um die Arbeit lieb zu gewinnen und die Bahn zu betreten, die wir Alle zu verfolgen die Bestimmung haben.

## 2. Mikrokkel. Von der Trägheit.

Der Gegensatz von Thätigkeit ist die Trägheit und besteht darin, daß man, wenn man auch je eine Arbeit übernimmt, sie doch nur ungern und verdrießlich verrichtet. In der Schule offenbart sie sich als Unfleiß, Saumseligkeit und Nachlässigkeit in den Arbeiten, als Unaufmerksamkeit, Theilnahmlosigkeit und Faulheit. — Öfter kommt diese Trägheit von körperlichen Zuständen her, z. B. von Kränklichkeit und allzustarkem Wachsthum; nicht selten aber auch aus einer Gleichgiltigkeit gegen Alles, was gethan werden soll. Diese Gleichgiltigkeit mag zuweilen auch ihren Grund im Mangel an Anlagen, jedoch häufiger in der Zerstreuung und Flatterhaftigkeit haben. Ist der Schüler in allen Lehrgegenständen gleich zerstreut, so suche der Lehrer ihn anfänglich vorerst nur für Einen zu gewinnen, damit er den Genuß des Gelingens schmecke. Rührt aber die Trägheit von den bezeichneten körperlichen Zuständen her, dann bleibt dem Lehrer wohl nichts Anderes übrig, als sie einstweilen zu ertragen, bis sich diese Zustände geändert haben.

Die zweite Zahnperiode der Kinder (zwischen 6 und 9 Jahren) ist eine solche, in welche diese Theilnahmlosigkeit fällt, und von der so wenige Lehrer und Eltern Notiz nehmen.

## 3. Mikrokkel. Ein Kunstgriff.

Eines guten Mittels, sowohl die Dorf- als Stadtkinder mit dem Stande ihrer Eltern bekannt, mit ihrer eigenen Lage vertraut

und mit ihrem Lose zufrieden zu machen, bedient sich der Schullehrer, wenn er den Kindern niederen Standes, deren Einbildungskraft in der Regel am meisten verabsäumt ist, ein möglichst erfreuliches Bild von dem Stande, dem sie angehören, entwirft.

Das schadet (sagt Handel) den übrigen nichts, dient aber die Trägen zu beleben, die Einbildungskraft der Verabsäumten, die in der Regel jedem Stande angehören, zu wecken und zu heben. Ein erfreuliches Bild aber läßt sich von jedem Stande entwerfen, ja jeder Lehrer sollte sich dies um so angelegentlicher zur Pflicht machen, je vielfältiger die Stände sind, die seiner Schule ihre Kinder zuschicken.

Der Stand der Eltern aber steht überall dem Kinde am nächsten, und auch das verabsäumteste fühlt sich gewissermaßen einheimisch, wenn von der Beschäftigung und der Lebensart der Eltern die Rede ist; wie es denn überhaupt einen natürlichen Zug nach dem elterlichen Hause und nach dem Kreise der elterlichen Thätigkeit fühlt.

Anders wird sich jene Schilderung in der Stadt, anders auf dem Lande gestalten; die Hauptsache aber bleibt immer, daß der Lehrer den Stand, den er zum Gegenstande seiner Darstellung macht, von seiner nützlichsten und unentbehrlichsten Seite auffaßt, wobei er zugleich dem Wahne begegnet, als läge der Vorzug eines Standes hauptsächlich in dem Wohlleben und in den Genüssen, die er darbietet. — Ein reizendes Bild läßt sich nach Chr. Schmid's Weise vom Stande eines Kohlenbrenners und Ruhhirten entwerfen. — Es liegt nicht wenig daran, daß Kinder des niedern Standes mit ihren Lebensverhältnissen schon vorhinein ausgeföhnt und zufrieden gestellt werden. Und gewiß wird der christliche Lehrer auch hier Alles beizutragen suchen, was er hierzu nur immer beitragen kann. (Isai. 56, 11. Sir. 3, 19. 22. Tit. 3, 8. 14.)

(Die Fortsetzung folgt.)

## Mittheilungen für Mädchenlehrerinnen.

Zusammengetragen von U. H. L. E.

Motto: „Vom Eintritte ins Leben bis zum Austritte aus demselben ist der Mensch in — der Schule.“

„Bis hierher, und nicht weiter!“ rief ein Mann, als der Reisewagen an dem niedergelassenen Mauthschranken gehalten hatte. — „Wie so? Warum?“ fragte einer von den zwei Reisenden, die im Wagen eingeschlafen waren. „Weßhalb, Herr Wegmeister?“ fiel der Reisegefährte ein, der dadurch zu verstehen gab, daß er den Improvisator kenne. — „Lenken Sie, Herr Kommissär, nur gleich rechts ins Wirthshaus, wenn Sie nicht gar umkehren wollen, und fassen Sie sich dort durch 36 Stunden in Geduld; denn der Wildbach hat vor einer Stunde die Fochbrücke an's jenseitige Ufer deponirt.“

Da an eine Umkehr nicht zu denken war, so mußte der Vorschlag zur Einkehr, gern oder ungern, angenommen werden.

Das Wirthshaus war zwar bereits im Belagerungszustande; denn nebst einem Haufen Landleute und Krämer, die ein Jahrmarkt nach dem jenseits gelegenen Städtchen gelockt hatte, gab es der zu Wagen Angekommenen mehr als genug. Indes fanden unsere Passagiere in einer geräumigen, bereits von drei Frauenzimmern besetzten Stube ziemlich erträgliche Unterkunft. Man sprach Anfangs von Sturm und Wetter, dann vom Hochwasser, später von der traurigen Nothwendigkeit, hier, obgleich „in angenehmer Gesellschaft“, zu weilen, endlich forschte man gegenseitig: „Mit wem haben wir die Ehre —?“

Natürlich war der Damm der ersten Anfrage Seitens der Frauen durchbrochen, und somit erfuhren diese, daß der Betagte, der vor Kurzem in den Ruhestand versetzte Schulmann X, der Andere sein Freund, Kommissär Y und Witwer von zehn Monaten in Einer Person, sei. Als Ergänzung wurde gegentheilig mit einiger biographischen Umständlichkeit berichtet, daß die Matrone, Räthin Z, die stattliche Lilie, ihre Cousine A sei, und so eben als Lehrerin angestellt, in die Kreisstadt, ihrem neuen Berufsorte, reise, wo sich nicht nur die verwitwete Frau Tante, sondern auch die verwaisete Emilie, ein Mädchen von kaum 17 Sommern, an der Seite ihrer Freundin A, niederlassen wollten; denn auch Emilie wünschte sich unter der Leitung Weider (die Räthin war, ehe sie sich verheirathet sah, im Konvikte ihrer Mutter thätiges Mitglied des Erziehungsgeschäftes) zum Lehrfache vorzubilden.

Unter diesen Umständen konnte es unmöglich fehlen, daß der Inhalt des Gespräches eine pädagogische Richtung gewann, und daß Amalie und die roßige Emilie, welche durch Fragen und Einwürfe die Unterhaltung im Schwung zu erhalten mußten, an der lichtvollen Mittheilungsgabe, der verzweigten Erfahrung, der bescheidenen Zuversicht, womit X seine Ueberzeugungen aussprach, nicht nur großen Antheil genommen haben, sondern auch so zu sagen, von dem Interesse und

der Wärme, womit der Veteran seine Errungenschaften im pädagogischen Gebiete, fern von Ruhmrederei und der Sucht zu imponiren, weit entfernt, seine Ansichten Anderen aufzudringen, oder sein Uebergewicht fühlen zu lassen, fortgezogen und endlich so befeuert wurden, daß sie ihm am andern Morgen mit den unzweideutigsten Achtungsbezeugungen um die Gewährung einer Bitte angingen. — „Sie haben“, sagte die Lillie, „Ihren geistigen Mittheilungen zufolge durch einige Jahre eine Mädchenschule inspiciert, während dieser Zeit eine Sammlung von Bemerkungen zusammengebracht, die sich lediglich auf Mädchenschulen beziehen, und sie in Ihrem Pulse verwahrt. — Auf die Gefahr hin, uns an Ihrer Bereitwilligkeit zu versündigen, nehmen wir uns die Freiheit, Sie zu ersuchen, uns das Manuscript in so lange zur Verfügung zu stellen, bis

— „Wir es werden in Abschrift genommen haben“, fiel ihr Emilie in's Wort.

Ghe ein ehrlicher Mann der Braut sich verlobt (ließ sich der Schulmann scherzend vernehmen), oder er — sein Manuscript einem Leser in die Hände gibt, sagt der Verfasser der „Leonore“, gehe sein aufrichtiges Bekenntniß voran, damit er dort der Braut und hier dem Leser eine nachhaltige Reue erspare. Ghe ich Ihnen, meine Fräulein, die Zustimmung gebe, die Sie schon haben, muß ich Sie als Mann von Ehre vorerst enttäuschen, damit Sie nicht etwa betroffen werden, falls Sie dort getrethet haben, wo Sie gesücht zu haben vermeinten. Denn es würde mich um Ihrer willen betrüben, wenn Sie sich in Ihren Erwartungen betrogen sähen. Es gibt Leute, die im mündlichen Verkehre sich noch erträglich auszusprechen wissen, die Feder jedoch nicht zu gewältigen verstehen, und daher, ob dieser Unheholsenheit sich genöthigt sehen, aus guten Quellen zu schöpfen, um Vieles, was mit ihren Erfahrungen im Einklange steht, daraus zu holen und zusammen zu stellen. Einen solchen Federschweren sehen Sie vor sich. — Sind Sie mit dieser meiner Erklärung einverstanden, sind Sie gegenwärtig nicht selbst in der Lage, sich ähnliche Quellen zugänglich zu machen, so mögen Sie immerhin mein Manuscript auf so lange benützen, bis Sie in der Verfassung sein werden, sich in unserer pädagogischen Literatur, deren Fruchtlese bedeutend zu nennen ist, selbst umgesehen zu haben. Erwarten Sie übrigens in dieser Handschrift keinen lückenlosen Zusammenhang, kein systematisches Lehrbuch, das zu schreiben ich mir natürlich nicht anmassen darf; sondern nur Fragmente und Lesesrüchte eines sammelnden Praktikers. Unter dieser Bedingung also, meine Schulfreundinnen, steht Ihnen mein Manuscript ganz zu Gebote.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

**Herausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.**

---

O e s t e r r e i c h i s c h e s  
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N 90.      Mittwoch den 8. November.      1848.

Durch welche Mittel soll der Lehrer bei der Jugend die Arbeitslust wecken, und der Arbeitschen begegnen?

(Fortsetzung und Schluß.)

9. Fragment.

Schluß.

In dem Vorstehenden waren wir vor Allem darauf bedacht, dem Volksschullehrer dadurch eine gewisse Richtung anzuzeigen, daß wir einschlägige Gegenstände in kurzen Artikeln besprochen haben, aus denen der Sinn und Geist hervortreten sollte, nach welchem der Jugend schlummernde Empfänglichkeit zur Arbeitsamkeit geweckt, genährt und bis zur Gewohnheit gesteigert werden könnte.

Wenn der rüstige Wille den gebrechlichen Kräften weit vorgeeilt ist, wenn wir die Mängel unserer gegenwärtigen Leistung nur zu genau kennen; so hoffen wir andererseits doch manchem unserer Leser hier und da einen Wink gegeben, eine neue Ansicht vielleicht eröffnet oder ihn auf einen ebeneren Weg hingewiesen zu haben.

Die im Nachstehenden gebotenen Mittel, welche wir aus dem Schreine eigener Erfahrung herausgeholt haben, finden in den eben besprochenen Artikeln entweder ihre Grundlage oder ihre An-

wendung, indem sie sich sämmtlich auf diese Artikel werden zurückbeziehen lassen.

Weitere Erläuterungen dieser Mittel wird man uns sonach erlassen, da, wie gesagt, die acht vorangegangenen Fragmente als auslangender Commentar dieses neunten erscheinen.

Übrigens wollte der Autor auch dem Scharfsinne seiner systematischen Leser keineswegs vorgreifen, da eine angebotene Erleichterung von seiner Seite sie nur mit gerechter Indignation erfüllt haben würde.

### Die Mittel.

1. Vor allem Andern leuchte das Beispiel des Lehrers strahlend voran; er sei in seiner Haltung, in seinem Gange, in seinen Reden und Handeln ein Musterbild von Munterkeit, Thätigkeit und Fleiß; er sei überall der Erste, er greife zuerst an\*).

2. Der Lehrer beschwere sich nie (was doch so selten geschieht), über viele Arbeit, und übernehme die ihm zugefallene mit heiterer Stirne.

3. Er unterziehe sich zuweilen aus freiem Antriebe einer unangenehmen (sauern) Arbeit.

4. Er stelle besonders fleißige Menschen (die Eltern mancher seiner Schüler) als Beispiel der Jugend vor.

5. Er spreche mit Achtung von armen aber thätigen Leuten, so wie mit Gleichgiltigkeit (oder Geringschätzung) von dem reichen (oder wohl gar lasterhaften) Müßiggänger.

6. Er weise auf faule, in Liederlichkeit versunkene Menschen hin, und stelle sie als warnendes Beispiel auf\*\*).

\*) Wie weiland Marshall Vorwärts. Er selbst schritt vorwärts, und rief: Vorwärts! — Ein wahres Donnerwort für seine Gegner.

\*\*) Schreiber dieses befindet sich in der Lage, hier den Anfang zu machen. Für die Wahrheit aller Umstände dieser Erzählung bürgt er. — Unter den Haufen von Bettlern, welche er in den letzten Ferien (1847) an Freitagen in Stebnik kommen und gehen sah, zeichnete sich ein solcher durch die Erbärmlichkeit und den Schmutz seiner Lumpen, die Blässe seines Gesichtes und dadurch aus, daß er barfuß und barhaupts an einem langen Stabe einherschlich. Er mag 40—45 Jahre alt sein, heißt K...

7. Er mache auf die allgemeine Thätigkeit in der ganzen belebten Natur aufmerksam.

8. Er flöße durch Fröhlichkeit, Herzlichkeit, Lebendigkeit seinen Schulkindern Muth und Lust zur Arbeit ein. — »Vorwärts!«

9. Er lasse die Jugend nie ohne Beschäftigung, wodurch ihr die Thätigkeit allmählig zur Gewohnheit, endlich wohl gar zum Bedürfnisse wird.

10. Ohne die Arbeit zu versüßeln, verannehme man sie dem Anfänger wenigstens in den ersten Tagen und Wochen.

11. Er verleide also der Jugend die Arbeit durch Härte oder Überladung (Überbürdung) nicht.

12. Er gewöhne die Jugend auf stufenweise Anstrengung.

13. Er dringe mit Wort und That und bei Zeiten auf vernunftgemäße Abhärtung, um der Weichlichkeit entgegen zu treten.

14. Man lasse die Jugend die angenehmen Folgen der Arbeitsamkeit, so wie gegentheilig die unangenehmen der Faulheit oder Trägheit erfahren.

Oder: Er lasse die Kinder die Früchte ihrer Arbeit genießen, indem er zugleich ihre Fortschritte (oder auch den materiellen Gewinn) hervorhebt; so wie er die Trägen nie aus den Augen zu lassen hat.

Oder: Man suche Gelegenheit herbeizuführen, wo sich Arbeitsamkeit durch wahren Freudengenuss belohnt, indeß die Faulheit leer ausgeht, und durch solche Erfahrungen gewizigt wird.

15. Er weise, wo möglich, aus der nächsten Umgebung nach,

---

ist öfters guten Humors, geräth gar oft mit dem Rothe der Chausseegräben in Berührung, weil er noch öfter den Becher seiner Freuden bis auf den letzten Tropfen leert. — Dieser lumpige Bettler oder bettelhafte Lump hat die philosophischen Studien beendet und ist etwa vor 15 oder 16 Jahren in dem Dorfe Stebnik als geschickter Triviallehrer beliebt gewesen, hat sich der Niedlichkeit in die Arme geworfen, und ist noch heute unter seinem früheren Ehrentitel: »Professor« unter Jung und Alt bekannt. Er hat die Dreistigkeit, eine Frau, die er als Kind privat unterrichtete, noch heute, wie ehemals zu duzen, wenn er um ein Almosen ihr Haus betritt!! — Wie tief muß dieser Mensch gesunken sein!

daß und wie arbeitsame Menschen, die in der Thätigkeit nachgelassen, in ihrem Wohlstande rückgängig geworden sind, und umgekehrt.

Oder: Er schildere den Nothstand Derjenigen, die nicht arbeiten wollen, und weise auf den Wohlstand hin, wo rege Thätigkeit die Menschen beseelt.

16. Er weise aus der heil. Schrift nach, daß die Menschen, zur Arbeit bestimmt, auch ihrem Berufe bis auf diesen Tag nachgekommen sind, und daß ein unthätiges Leben nirgends und niemals auf die Dauer besteht, noch bestehen könne.

17. Die absolute Nothwendigkeit der Arbeit wird der Lehrer auch dadurch der Jugend eindrücklich machen, wenn er den angenommenen Fall, daß alle Menschen mit einem Male alle Arbeit unterließen, in einigen Grundzügen durchführt, und die Folgen dieses Stillstandes nachweist.

18. Er präge dem Sinne und dem Geiste der Jugend kräftige, auf das bekannte: Bete und arbeite! zielende Denksprüche ein.

19. Nur die Trägheit, die wirklich von geistiger Erschlaffung des Willens herrührt, kann durch Zucht mittel gemindert werden. Rührt sie z. B. von Selbstschwächung her, so kann sie nur durch Beseitigung dieses Übels gehoben werden.

### Aphorismen.

1. Gebt dem Menschen Bildung, so gebt ihr ihm Brod.
2. Belehret die Jugend, so leert ihr die Armenhäuser; baut Schulen auf, so stürzen die Gerichtshöfe und die Gefängnisse ein.
3. Diejenige Nation ist die reichste, muß die reichste sein, welche den Rohstoff aus den Händen der anderen Völker nimmt, und ihnen dafür einen bearbeiteten Stoff zurückgibt. Der Produzent wird ewig den Konsumenten beherrschen, und die Armuth ewig die Begleiterin des arbeitslosen Lebens bleiben.
4. Das Vermögen eines Armen liegt in der Kraft und in der Geschicklichkeit seiner Hände, und wenn man ihn verhindert, diese Kraft und Geschicklichkeit ganz nach seinem Gutdünken zu verwenden, so wäre dies ein offener Eingriff in sein Eigenthum.

Er kann von Ort zu Ort gehen, um seine Arbeit umzutauschen; er ist in der Lage eines Mannes, der nach Belieben einen Austausch treffen kann. Er ist im vollen, ununterbrochenen, absoluten Besitze seines Eigenthums.

5. Der Hauptunterschied zwischen Menschen im rohen und einem solchen im civilisirten Zustande der Gesellschaft besteht darin, daß der eine seine Kraft verschwendet, während der Andere damit haushält oder sie spart.

6. Ein Neuseeländer brach in England in Thränen aus, als er ein Seilerrad erblickte, weil er die ungeheuere Überlegenheit begriff, welche das Verfahren, Seile mit dieser Vorrichtung zu drehen, uns über seine Landsleute gibt. Ein Anderer aus seinem Volke, und zwar ein kluger und verständiger Mensch, nahm eine kleine Handmühle, um Korn damit zu mahlen, mit nach seinem Vaterlande zurück, und hielt dieselbe für das größte aller irdischen Besitzthümer.

7. Ohne Resultat hat die Arbeit keinen Werth.

8. Man lasse die Feinde der Maschinen alle Wind- und Wassermühlen zusammenbrechen, stelle sie aber zu den Handmühlen, um zu mahlen.

9. Wenn wir für wünschenswerth halten, Etwas ohne aller Arbeit zu erlangen, so ist es auch wünschenswerth, dasselbe mit der wenigsten Arbeit zu erhalten.

10. Eine Wassermühle leistet täglich, was 130 Menschen leisten, und diesen müßte man 30mal mehr zahlen, als dem Mülser, und der Consument müßte dort für eine Quantität Mehl 3000 fl. zahlen, wo er jetzt nur 100 fl. zahlt.

11. Eine Umdrehung eines Rades, der Stoß einer Dampfmaschine, der Druck von einem Paare Walzen oder Schlag von einem Stempel thut in Einer Sekunde oft mehr, als ein Mensch in Einem Monate ausrichten könnte.

12. Ein großer Vortheil bei der Manufaktur liegt in der Theilung der Arbeit. Jeder hat nur Eine Sache zu thun, und im Verlaufe der Zeit, d. h. nach einiger Übung bringt er es so weit, daß er 20mal so viel thut, als wenn er beständig von einer Sache zu einer anderen übergehen müßte.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Petition der Oedenburger Schullehrer.

(Schluß.)

### Die Schulpflichtigkeit betreffend

wünschen wir:

55. Daß das Schuljahr künftig stets mit 1. September beginne, und daß die Schulpflichtigkeit der Alltags- oder Elementarschüler sechs Jahre, und zwar vom angetretenen sechsten bis zum zurückgelegten zwölften Lebensjahre dauere;

56. daß die Ausnahme für die Schule für alle im Verlaufe des Jahres schulfähig gewordenen Kinder stets zugleich und nur Ein Mal im Jahre, nämlich am Anfange des Schuljahres, stattfinde.

Auf diese Art entstehen nicht so viele störende Neben- oder Unterabtheilungen, und die sonst schwierige Aufgabe, sämmtliche Kinder stets in zweckmäßiger Thätigkeit zu erhalten, kann desto eher und leichter gelöst werden.

Je öfter die Aufnahme neuer Schüler unterm Jahre stattfindet, desto verschiedener müssen die Fähigkeiten sämmtlicher Schüler einer solchen Schule, und also auch desto mehr die störenden Nebenabtheilungen sein; denn mit jeder neuen Aufnahme außer dem Beginne des Schuljahres entsteht der Schule, — die bei sechsjähriger Schulpflichtigkeit ohnedies schon wenigstens fünf an Fähigkeiten verschiedene Schülerabtheilungen hat, — neuerdings eine solche, und was dabei das Störendste ist, daß diese, — indem die Kinder auch auf der niedrigsten Unterrichtsstufe der persönlichen Thätigkeit des Lehrers durchaus nicht entbehren können, — dem Lehrer am meisten zu thun gibt, so, daß alle übrigen mehr vorgeschrittenen am Unterrichte unvermeidlich verkürzt werden müssen. Und das so vortheilhafte, in einer öffentlichen Schule unumgänglich nothwendige Zusammenunterrichten, bei welchem Zeit gewonnen werden soll, um mehrere nützliche Gegenstände vornehmen zu können, und durch welches die Kinder auch mehr zur Aufmerksamkeit und zum Fleiße gereizt und allmählig dazu gewöhnt werden, muß sich in einer Schule von so vielen Nebenabtheilungen in bloßes einzelnes Aufsagen verwandeln; wobei gerade das Gegentheil geschieht und auch jedes Kind weit weniger Unterricht als beim Zusammenunterrichten erhält. Denn gesetzt, in einer Schule wären nur 60 Schüler, und der Lehrer verwendete täglich 4 Stunden, um diese Schüler einzeln aufzusagen zu lassen; so hätte jeder Schüler zum Aufsagen täglich 4 Minuten, in welchem der Lehrer aber sonst gar nichts thun könnte, als darauf Acht geben, und zuweilen ein Wort oder eine Sylbe vorsagen. Dies wäre der ganze Unterricht, den jedes Kind in den 4 Stunden erhielte. Hieraus ist nun das Weitere sehr leicht zu berechnen und die Schlußfolge zu ziehen. —

Wir wünschen:

57. Daß der Uebertritt in eine höhere Schulklasse nie gestattet werde, ohne daß der Schüler die nächst niedern gehörig beendet, sich

in derselben einer öffentlichen Prüfung unterzogen und darüber sich mit einem ordentlichen Zeugnisse ausgewiesen habe; eben so sollen auch jene Schüler, welche vor vollendeter Schulpflichtigkeit den Wohnort wechseln, von der bis dahin besuchten Schule sich eine Bescheinigung über ihre schon zurückgelegte Schulzeit und ihre gemachten Fortschritte verschaffen, und hiermit in dem neuen Wohnorte sich sogleich um Aufnahme in die Schule zu melden gehalten sein.

58. Daß die definitive Entlassung aus der Elementarschule für alle Schüler, welche im Verlaufe des Schuljahres ihr zwölftes Lebensjahr zurückgelegt haben, stets nur am Ende des Schuljahres, wo dieselben eine strengere Prüfung zu bestehen hätten, stattfinden soll; und daß es erst vom Ergebnisse der Prüfung abhängt, ob die Schulpflichtigkeit für sie beendet sei oder nicht. Jenen Schülern, die das vorgeschriebene Bildungsziel noch nicht erreicht, oder muthwilliger Weise die Schule versäumt haben, soll die Schulentlassung so lange verweigert werden, bis das Rückständige in den erforderlichen Kenntnissen nachgeholt oder die versäumte Schulzeit eingebracht ist.

59. Daß zur definitiven Entlassung aus der Elementarschule jedem, welcher der Schulpflichtigkeit vollends Genüge geleistet hat, von der Ortschulpflege ein Schulentlassungszeugniß ausgestellt werde.

60. Daß die Schulentlassungszeugnisse, um von sicherer, gehbriger, besser Wirkung zu sein, jedenfalls zu unumgänglich nothwendigen Prämissen jeder Anfängmachung und jeder Gewerbs-Concession, überhaupt jeder Erlangung irgend eines bürgerlichen Rechtes, also zu amtlich vorzuziehenden Dokumenten, gesetzlich erhoben werden.

Schließlich wünschen wir :

Daß die so dringend nöthige Regulirung und Hebung des Volksschulwesens, wie sie das Interesse der Menschheit und des Staates selbst schon vor Jahrzehenden erfordert hätte, ehestens vorgenommen werde, und daß der Staat dabei keine Opfer scheue, weil kein Kapital so reichliche und sichere Zinsen trägt, als das, welches auf die heilige Sache der Volksbildung verwendet wird.

\*) „Gute Volksschulen sind die Quellen, woraus dem Leben des Volkes, der Kirche und den Familien die rechte Kraft entquillt. Sie haben es mit der eigentlichen Menschenbildung, mit der Anregung der ganzen Menschenkraft, welche das Fundament aller Fortbildung ist, zu thun. Sie legen den Grund zum Gebäude der gesammten Bildung, wodurch unsere Natur aus der sinnlichen Selbstsucht unseres thierischen Daseins zu jenen Segnungen erhoben wird, zu welchen die Menschheit sich durch die harmonische Bildung des Herzens und Geistes zu erheben vermag. Es gibt daher keine edlere, wichtigere und heiligere Anstalt im Staate, als eine Volksschule, wenn sie pünktlich ihre Aufgaben erfüllt, und ganz ihrem hohen Zwecke entspricht. Der Staat mag noch so viele Heere haben, und noch so viele Gesetze geben, er wird doch wenig mit ihnen ausrichten, wenn er nicht zuerst auf gute Schulen bedacht ist. Und diese sind daher um keinen Preis zu theuer! „Adam Schmith (in seiner Schrift über den

Wohlstand der Völker<sup>4)</sup> sagt: „Eine gute Erziehung ist die beste Oekonomie, und Unwissenheit die theuerste Sache im Lande. — Die Strafverwaltungsausgabe zur Verhinderung, Entdeckung und Bestrafung der Verbrecher betrug für England und Wales 8 Millionen Thaler. Das Viertel dieser Summe auf Erziehung und Unterricht gewendet, würde wenigstens die Hälfte dieser Ausgaben ersparen lassen.“

Dies wären denn unsere hauptsächlichsten, ehrerbietigen, dringenden Wünsche und Bitten, welche wir von Einem Hochlöbl. Ministerium bei Abfassung des Gesetzworschlags über Volksschulwesen einer geneigten Beachtung gewürdigt sehen möchten.

**Die Volksschullehrer des Sdenburger Comitats.**

### Eröffnung des pädagogischen Kurses an der Wiedner Bürgerschule.

Der von dem Ministerium des Unterrichtes mit hoh. Dekrete vom 13. Oktober d. J. Z. 6524/1507 genehmigte pädagogische Kurs an der Bürgerschule auf der Wieden, Favoritenstraße Nr. 333 und 320 beginnt am 30. November d. J.

Kandidaten, welche diesen nach dem erweiterten Lehrplane eingerichteten und auf Ein Jahr bemessenen Kurs zu hören gedenken, haben sich daher ehestens bei dem Gefertigten zu melden und sich über ihr Alter, über ihre sich erworbene Vorbildung, so wie über ihre Wohnung auszuweisen.

Jos. Kaiser,  
Rektor der Bürgerschule.

### Rechnungs - Aufgabe.

Von Carl Jenz.

Ein Vater bestimmte für seinen Sohn A um 212 fl. mehr als dem B, für B um 198 fl. mehr als dem C, für C um 164 fl. mehr als dem D. Das Vermögen bestand in 5perzent. Obligationen, die jährlich 578 fl. Interessen trugen, und 400 fl. an baarem Gelde. Wie groß war das Kapital an Obligationen, und wie viel bekam jedes Kind?

### Rechnungs - Auflöfung.

Vom Blatte Nr. 68.

Der gesammte Besitzstand beträgt	840 Tsch.
Davon entfallen auf die Aecker	160 »
» » » » Wäldungen	320 »
» » » » Wiesen	80 »
» » » » Hutweiden	240 »
» » » » Teiche	40 »

Zusammen . 840 Tsch.

Wurde richtig aufgelöset: Vom Herrn Johann Uhl.

**Herausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.**

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

O e s t e r r e i c h i s c h e s  
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 91.      Sonntabend den 11. November.      1848.

Die geeignetsten Nebenbeschäftigungen der Schullehrer.

(Vom Lodomerier U. H. L. E.)

Motto: „Nebenbeschäftigungen zu suchen, ist  
eine meiner ersten — Nebenbeschäftigungen.“

Erster Brief.

Freund!

Seit uns des Schicksals strenge Hand getrennt, hat mir der Tod so manche Rose geknickt, so manchen Dorn in die wunde Brust gedrückt: Vater, Mutter, Bruder und Schwester mir entzissen. Seit wir uns nicht gesehen (fünf Jahre sind's!), leb' ich von Dir und allen Freunden meiner harmlosen Jugend getrennt, und ich wollte Anfangs, in meinem 27sten Jahre wie vom Himmel in ein entlegenes, vereinzelttes Dorf gefallen \*), als verweichlichter Städter schier verzweifeln.

Raum nach Einem Jahre vergaß ich beim Milchtopf die herrlichen Dine's und Rittertafeln, an denen ich als „Gouverneur“ so oft und auch so breit gegessen hatte. Nach Jahr und Tag schon war mir ein Markttag und Knabenspiele so viel als Circus und Theater, ein Vieh- oder Jahrmarkt, was einem Wiener Maskeraden,

\*) Demokritos. 8. Stuttg. 1843. I. Bd. p. 186.

und die profaische Dorffirmes, der prasznik, so interessant, als Prater und Thiergarten. Kennst Du noch die rührenden zwei Verse Virgils?

Hic gelidi fontes, hic mollia prata Lycori,  
hic nemus, hic ipso tecum consumere aevo \*).

Bald nach dem Antritte meines Schulamtes wurde ich gewahr, daß mir meine Amtsstunden, deren ich fast täglich fünf zu geben hatte, noch für 7 bis 9 Spielraum ließen. Ferner hatte ich es bald weg, daß meine Dotation schwerlich ausreichen werde, Weib und Kinder anständig zu ernähren. Darum dachte ich bald auf Mittel und Wege, um zu einer lebensfrohen Existenz je eher desto besser zu gelangen. Zwei Wege brachten mich an das Ziel, das ich so emsig suchte: Gott vertrauen, dieses Heilmittel gegen alle Wunden, die uns das Schicksal schlägt, und

Beschäftigung, die nie ermattet,  
die Sandkorn stets auf Sandkorn häuft.

Ehe ich jedoch fortfahre, Dir die Richtung zu bezeichnen, die ich einschlug, und die auch Du verfolgen solltest, wenn es, wie Du sagst, Dir um die Sache wahrer Ernst ist, so will ich Dir zu besserer Verständniß vorerst den demokritischen Gesichtspunkt bezeichnen, von welchem ich allemal ausgegangen bin, um meine Innerlichkeit von den äußeren Umständen so wenig als möglich beirren oder gefangen nehmen zu lassen, d. h. um eine gute Laune auch dort zu bewahren, wo Tausende von dem Schnupfen der Seele \*\*) befallen werden.

Hier ist mein Gesichtspunkt; mache ihn, wenn Du vermagst, mit Hilfe eigener Kontemplation, auch zu dem Deinigen.

Der Zweck jedes Vergnügens (so meine ich) ist Unterbrechung der Einformigkeit unseres Lebens, und diesen Zweck können wir erreichen durch höchst einfache, wohlfeile Mittel.

Der Lehrer bedarf, wenn er sein geistig anstrengendes Tagewerk vollbracht hat, so gut als sonst Jemand der Ruhe, der Erholung und Theilnahme an mancherlei sinnlichen Genüssen und Ver-

\*) Hier sind kührende Quellen, hier weicher Rasen, Lycoris, hier ein Hain, hier möcht' ich mit Dir mein Leben beschließen!

\*\*) Thümmel nennt witzig und sinnig die üble Laune so.

gnügungen des Lebens. Dafür müssen aber für ihn die Regeln ihre volle Geltung behaupten:

1. Enthalte Dich aller Vergnügungen, welche an und für sich unanständig und unsittlich sind;

2. genieße diejenigen, welche keiner deiner heiligen Pflichten widerstreiten, und nur in so weit, als es mit der Äußerung deines geistigen Lebens und mit der Würde deines Amtes im genauem Einklange steht;

3. suche aber besonders Vergnügungen edlerer Art, die dir nicht nur die nöthigen Erfolge verschaffen, sondern auch zugleich deine Geistes- und Herzensbildung befördern.

Wo der Lehrer nach redlich vollbrachtem Tagewerke keine Erholung und Erheiterung des Geistes, keine Stärkung seiner Gesundheit findet, sondern vielmehr das Gegentheil, da zieht er sich zurück und verschmäht derlei nachtheilige und vergiftende Freudengenüsse rechts und links an seinem Lebenswege. Seine edelsten und schönsten Unterhaltungen sind: Nebenbeschäftigungen, gewählte Lektüre, wozu sich ihm heut zu Tage so viele Wege öffnen, Beschäftigungen mit Musik und Zeichnen, Umgang mit edlen Menschen und — Spaziergänge unter freiem Himmel auf Feldern und Wiesen, in Wäldern und Auen.

Spiele, die mit Gewinn oder Verlust verbunden sind, sie mögen Namen haben, welchen sie wollen, erscheinen ihm darum in hohem Grade verwerflich, weil sie Zunder und Plunder zugleich sind; jener für die Leidenschaften, dieser in Bezug auf Geist und Herz; weil sie das eigene und fremde Vermögen gefährden, und den Lehrer in den Augen der Welt, d. h. seiner Gemeinde herabsetzen. —

Die Vergnügungen des Lehrers müssen immer unschuldig sein, — unschuldig in ihren Veranlassungen und Veranstaltungen, unschuldig in ihrem Genuße, in ihren Folgen und Wirkungen. Wenn wir auch nicht jener strengen Ansicht huldigen, die jeden frohen Lebensgenuß für Sünde hält, so halten wir es doch für Pflicht des Lehrers, sich selbst sogar erlaubte Ergötzungen zu versagen, wobei er Andern einen Anstoß oder ein Argerniß geben und sein

Ansehen entweihen könnte. Schon deshalb, sagt Stamm (abgesehen von allen anderen unangenehmen Folgen) würde ich den Schullehrern die Theilnahme an Tanz und Spiel ganz abrathen. Ein gebildeter Jugendlehrer soll edlere Freuden kennen, als die rauschenden Vergnügungen sinnlicher Lust; er soll lernen, in sich vergnügt zu sein, und sich gewöhnen, des Lebens höchstes Glück

1. im stillen Umgange mit Gott,
2. mit den Werken Gottes in der Natur,
3. mit sich selbst,
4. mit seiner Familie und
5. mit bewährten Freunden

zu finden. — Wer sich hier wohl fühlt, wird alle Erholungen, welche sich mit Amt und Beruf nicht vertragen, leicht und gern entbehren. Nur wer roh genug und vom Sauerteige der Welt durchdrungen ist, und den besseren Freuden keinen Geschmack abgewinnen kann, wird sich dem sinnlichen Treiben in die Arme werfen, als da ist: Tanz und Spiel, Trinkgelage, Nachtschwärmereien und gesellschaftliche Unterhaltungen, wobei man sich entweder auf Kosten der Unschuld oder des guten Namens Anderer lustig macht. — So verwerflich alle diese eben bemerkten Dinge sind, und so sehr sie einen Lehrer entwürdigen: so können wir doch auch die persönliche Theilnahme desselben an Ehrenmahlszeiten seiner Gemeindegenossen nicht für unerlaubt und unstatthaft erklären; in der Voraussetzung, daß er sich bei solchen Gelegenheiten nie als läppischer Posseur und Splitterrichter hingeben werde. Wie überall, so auch hier ist er seiner Würde eingedenk, und weist alle Zumuthungen ab, die sich nicht damit vertragen. Im fröhlichen Zirkel ist er ein Beförderer sitzamer Freude, und in der Versammlung der Leidtragenden ein sanfter und milder Tröster, der zur rechten Stunde scheidet und nicht sitzen bleibt, bis der Letzte sich entfernt.

Mäßig genossene Freuden in Mitte guter Menschen stärken den Lehrer zu neuer Berufsarbeit, und mit neuer Heiterkeit nach einigen froh genossenen Abendstunden beginnt er am folgenden Tage sein Berufswerk wieder. Aber er darf diese Freuden nur genießen,

wie sich der Wanderer an dem Dufte der Blumen, die am Wege stehen, ergötzt, ohne sich vom Ziele der Reise abhalten zu lassen.

Wir vermögen es nicht über uns, den Umgang mit den Werken Gottes in der Natur, stillschweigend zu übergehen.

Das Vermögen, sagte Saurin, das Schöne lebhaft zu fühlen, ist eines der schönsten Vorrechte des Menschen und eine der erhabensten Eigenschaften seiner Natur. Allein wie so gar groß ist der Verlust des Menschen, dessen Natursinn nicht geweckt ist. Gerade die reinsten, schuldlosesten und — wohlfeilsten Freuden muß er entbehren. Auch geht ihm der wohlthätige Einfluß auf den religiösen und ästhetischen Sinn und die dadurch bewirkte gute Stimmung und Beredlung seiner Gefühle verloren. Wie könnte ein Schullehrer diese klare und reichhaltige Quelle menschlichen Wohls unbenutzt lassen. Um sich und seiner Schule den Genuß der Natur wahrhaft angenehm und lehrreich zu machen, muß er selbst sich gewöhnen, auf Alles zu achten, was ihm in der Thier-, Pflanzen- und Mineralwelt in so mannigfaltigen, schönen Gestaltungen vorkommt, damit er Kinder, welche noch keinen naturhistorischen Unterricht genossen haben, und von den gewöhnlichen Gegenständen der Natur selten etwas mehr als den bloßen Namen wissen, auf die Schönheiten der Natur und ihrer Produkte aufmerksam machen könne, und damit ihnen die Dinge nicht fremd bleiben, von welchen sie stets umgeben sind. Er benütze daher so manche gute Gelegenheit, sie zu Sammlungen von Naturalien aufzumuntern, da sich den Kindern auf dem Lande jedes Bächlein mit seinen Kieseln, jeder buntfarbige Schmetterling und jede Blume des Feldes darbietet. Aus dem freien Gange, den sie hier nehmen, wird später Ordnung und Regelmäßigkeit hervorgehen, und diese einfache und unschuldige Beschäftigung wird die Kinder vor manchen Unarten und thörichten Streichen bewahren. (Univ. Ver.)

Man kann herzliche Freude nehmen vom Wechsel der Jahreszeiten \*) und der Witterung, von einer warmen Stube, die nach sechs Monden auch wieder die Reize der Neuheit hat — unter einer

\*) Freunde der Natur verstehen es: jedem Monate blüht sein Schönes; selbst in Sturm und Schnee und Eis, wenn man's nur zu finden weiß!

Strohütte, wenn es draußen recht stürmt, und auf dem schlechtesten Bette, wenn man recht müde ist, und als

Ruhekissen  
ein gut Gewissen

zur Unterlage hat. Ich habe schon manchmal meinen Ofen, wie den wärmsten Freund umarmt, und ein Rauchkerzchen darauf versetzt mich in alle Wollüste des Morgenlandes. Das erste beste Gänseblümchen mag so sehr erfreuen, als die vielbesungene Rose, und wenn die Orkane um das Haus tosen, Schnee und Schlossen gegen die Fenster prasseln; so dünkt mir mein Plätzchen am Feuer (etwa mit einem Buche oder der Pfeife in der Hand) so behaglich, als ein Lager im Schatten einer Palme, umweht von allen Zephyren Italiens und allen Düften Indiens.

Irgend eine Kunst, eine Violine, eine Flöte, das Klavier, ein Rothstift oder Pinsel gewähren stille, häusliche, unabhängige Freuden: die kleinste Erfindung kann uns Freuden geben, wenn wir uns denkend in die Zeit versetzen, wo sie nicht war, oder auf Robinsons öde Insel. Manche düstere Dämmerungsfunde wurde mir schon heller, wenn ich mit einem Striche Licht hatte und mein Talglicht brannte, worüber ich vergaß, daß 1840 das Pfund 30 fr. kostete, und ein Krug Bier 18 — 20 fr. Wie oft pries ich den Erfinder der Zündfläschen, der Streichhölzchen und nun erst der Feder, des Papiers, der Dinte, — des Lesens, Schreibens, Rechnens, was wir so frühe lernen und so mechanisch, daß wir kaum die harte Mühe dem Lehrer danken.

Wahrer Freude, lieber Eduard, folgt Nachgenuß und Aufgewecktheit; Ausgelassenheit aber rächt sich mit Ragenjammer. Johann, unser Mitschüler extravaganten Andenkens, konnte nicht leben; er stieg von Stufe zu Stufe und konnte immer nicht leben; endlich kam er ins Zuchthaus: da konnte er leben!

Wie viel Lärmen machen nicht Manche, wenn sie ihre Sommerwohnung mit der Winterwohnung vertauschen oder umgekehrt. Ich trage meinen Schreibtisch aus dem Bücherzimmer ins Wohnzimmer, das den Ofen hat, wechsle Pantoffel gegen Flockschuhe, schließe die Thüre, und so habe ich in einigen Minuten mein Win-

terquartier geordnet. Ich rechne überdies zu meinen Freiheiten, daß ich öfter mir selbst frisches Wasser holen und das Feuer im Ofen besorgen darf, wie das Licht im Leuchter auch, und im Nothfalle verstehe ich auch einen Knopf fest zu nähen, Kleider auszuklopfen, Schuhe und Hut zu bürsteln und mein Bett zu machen. Ich bin der souveraine Herr meines alten Überrockes und mein Strohhstuhl nebst dem Schemel sind meine — Unterthanen. Üppigkeit schleppt Fesseln; nur Armuth ist frei. Eingezogenheit bei mäßigen und uns leichten Geschäften halte ich für die angenehmste Existenz hienieden, und zu den Gefühlen, wovon so viel gesprochen wird, gehört auch das süße Gefühl erfüllter Berufspflicht, wovon man weniger hört.

Sich schnell in Alles fügen,  
was nicht zu ändern ist,  
leicht zu vergessen suchen,  
den, der uns leicht vergift,  
um Weltlauf sich nicht kümmern,  
ob's so ist oder so,  
das ist die ganze Weisheit  
des

Felix Immer froh.

Ich kenne, sagt Hippel, nur drei Methoden zur häuslichen Glückseligkeit und Zufriedenheit zu gelangen.

a) Den Aufschwung in die Höhe, so weit über das Gewölk des Lebens, daß man die ganze Erde mit ihren Wolfsgruben und Grabhügeln von weitem und fernem tief unter seinen Füßen liegend erblickt.

b) Die gerade entgegengesetzte Einengung und Beschränkung auf ein ganz kleines und stilles Winkelchen, um für sich allein, vergessend die Welt, und von ihr vergessen, sein Leben zuzubringen.

c) Der dritte Wechsel zwischen den beiden vorigen Methoden; meines Dünkens die klügste Auskunft, wenn nämlich Jemand wechselweise sich gleich einer singenden Lerche in den Himmel emporhebt, und dann wieder in sein Nest am Boden behaglich niederläßt; jenes, damit der Geist sich freue, dieses, damit auch dem Leibe werde, wessen er bedarf.

Die Sorgen des Menschen wachsen, wie die Zahl der Berührung zunimmt, in die er mit der Welt tritt. Je zurückgezogener er von mancherlei Verhältnissen lebt, je weniger Bedürfnisse er sich macht, desto leichteren Herzens kann er sein; wenigstens hat er den Vortheil, nicht durch Begegnisse von allen Seiten her bedroht zu werden.

»Sorget nicht für den folgenden Tag; der folgende Tag wird schon für sich seine Sorge haben« (Matth. 6, 54), und bewahrt Euch vor Leichtsinne und — Unthätigkeit.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Rechnungs - Aufgabe.

Von Joseph Weisenbeck.

Drei Kaufleute besitzen zusammen 18000 fl. A gewinnt mit seinem Gelde 12 Prozent, B 15 Prozent und C 20 Prozent. Wenn ihr gemeinschaftlicher Gewinn 2999 fl. beträgt, wie groß war das Vermögen eines Jeden, und was gewann Jeder?

### Rechnungs - Auflösung.

Vom Blatte Nr. 69.

Der Garten hatte vor der Ausgrabung des Bassins 9176 □ Schuh.

Nach der Ausgrabung hat er 9062,96 □'.

904,32 Kubikschuh Erde müssen ausgehoben werden.

847,8 Kubikschuh Wasser sind zur Füllung erforderlich.

37,68 Fuhren Erde müssen weggeführt werden.

Die Tagelöhner kosten . . . 144 fl.

Die Fuhren » . . . 67 » 49½ fr.

Mithin die ganze Ausgrabung 211 fl. 49½ fr.

Wurde richtig aufgelöst: Vom Herrn Joseph Weisenbeck.

---

Gerausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.

---

Druck von Anton Dichter's sel. Witwe, Nr. 1061.

O e s t e r r e i c h i s c h e s  
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 92. Mittwoch den 13. November. 1848.

Die geeignetsten Nebenbeschäftigungen der Schullehrer.

(Fortsetzung.)

Zweiter Brief.

Unbedingt unterschreibe ich, um doch einmal auf unser Thema zu kommen, was der Pfarrer zu St. Peter am Inn \*) in der Gartenzeitung sagt: Kein Mensch, wessen Standes er immer sein mag, vermag es, fortwährend an seinem Berufsgeschäfte zu arbeiten. Jeder bedarf der zeitweisen Erheiterung seines Geistes und Erholung seines Körpers. Der Lehrer, wenn er aus der Stadt (wo Mitschüler, Bekannte, Freunde, Verwandte) nun auf ein Mal aus diesem Verhältnisse herausgerissen, auf ein einsames Dorf in eine Gebirgs- oder Waldgegend versetzt wird, gleichsam in eine Einöde verbannt: wo soll er einen Ersatz für die Verluste, die er jetzt schmerzlich empfindet, suchen, finden, seinen Geist erheitern nach vollbrachtem Tagewerke? — In seiner armen, mitgebrachten Bibliothek (quantitativ und qualitativ dieses Namens unwerth), welche vielleicht größtentheils aus Schulbüchern besteht, die er doch nur zum Nachschlagen benützt? — In dem Gasthause (vulgo der Schänke) des Ortes? — Oder auf dessen Regelbahn, oder auf — der Bierbank und beim Kartentisch? — Oder in Gesellschaft roher und ungebildeter Bursche, wenn er außer seinem Pfarrer keinen einzigen Men-

\*) S. B. Hofinger (s. Frauendorfer Blätter 1845. Nr. 9. S. 67. Guter Rath für Kooperatoren).

schen in seiner Nähe trifft, mit dem er ein vernünftiges Wort verkehren könnte?

In solcher Angelegenheit wäre es kein Wunder, auf Abwege zu gerathen, sich endlich allgemach an solche Gesellschaften zu gewöhnen, wosern ihn nicht eine glückliche Abneigung, die er festhalten muß, davon abhält. — Einem jeden jungen Amtsbruder (für alte komme ich zu spät), der in solche Lage geräth, sagt unser Gewährsmann, will ich einen guten, auf Erfahrung gegründeten Rath ertheilen, der ihm die Mittel bieten wird, sich in seiner Einsamkeit angenehm zu beschäftigen, und seinen Geist auf bleibende Weise zu erheitern, wenn er ihn — befolgt.

Und nun ermuntert der würdige Pfarrer zu St. Peter seine jungen Freunde zur Blumenzucht, mit der er selbst sich in den Mußestunden seines thatenreichen Lebens so sehr befreundete.

So richtig diese Rathschläge, so einflußreich auf die Beredlung des Gemüths der Umgang mit Florens Kindern, so rein die Quellen dieser Vergnügungen für eine jede, der thierischen Rohheit entrückte Menschenseele immer sein mögen; so füllen dennoch die eben so mannigfaltigen als lohnenden Mühewaltungen, welche die Blumenpflege eines Dilettanten erheischen, noch bei Weitem die freie Zeit des Schullehrerlebens nicht aus, und wir müssen, wenn wir zu keiner Zeit in Unthätigkeit versinken wollen, uns in den Nebenbeschäftigungen um ein neues Feld umsehen, das uns auch dann sein Füllhorn öffnet, wenn Tages- oder Jahreszeiten, wenn Wind und Wetter, ja selbst wenn unsere Lust und Laune (oft unbeständiger als diese) sich ändern und uns drängen, bald die angefangene Arbeit auf günstigere Zeit zu vertagen, bald Beschäftigungen, an die wir anfangs vielleicht gar nicht gedacht haben, vorzunehmen.

Dank sei es meinem entschlummerten Vater: er hat, ohne viele Worte zu machen, wie man zu sagen pflegt, den Nagel auf den Kopf getroffen, d. h. er hat meiner kleinen Person — ich war damals etwa 12 Jahre alt — auf immer eine technische Richtung gegeben, eine Richtung, die mir so oft und so gut zu statten kommt, daß ich mit kindlicher Nührung die väterliche Absicht verehere, die

er, wie gesagt, mehr durch That als durch Worte erreicht und meinen Dank dafür mit hinüber genommen hat.

Während meiner ersten Schulferien ließ er, statt mich, wie gebräuchlich, dem süßen Nichtsthun in die offenen Arme zu überliefern, zu einem Buchbinder gehen, dem ich anfangs bei seinen, mich ungemein ansprechenden Arbeiten Alles das ab sah, an das ich bald aus eigenem Antriebe selbst Hand anlegen konnte, wobei ich mir einige Handgriffe und Vortheile aneignete, von denen keine unserer gewöhnlichen Schulen eine Ahnung hat, und die mir in so vielen Vorkommenheiten des Alltagslebens noch heute so gut zu staten kommen. Die zweite Ferienzeit mußte ich bei einem -- Schneider arbeiten, weil mein Vater den Grundsatz festhielt, daß der Mensch ein erbärmlich Ding ist, der einen abgefallenen Knopf nicht wieder festzumachen oder das Bschok'sche „Loch im Ärmel“ nicht zu schließen verstehe. Meine dritte Ferienzeit, Freund Eduard, fand mich bei einem tüchtigen Tischler, dessen freundlicher Mittheilungsgabe ich viel zu verdanken habe; so wie ich in der vierten Vacanz die kreisigen Gebilde der Drehbank, deren Plastizität mich ganz besonders anmutheten (interessirten), mit vieler Gewandtheit, wo nicht Kunstfertigkeit zu erzeugen, gelernt habe. Aus eigenem, in mir rege gewordenen Antriebe ließ ich mich in folgendem Jahre von einem Maurermeister bei einem Baue in unserer Nähe verwenden, und, um auch unter Cyclophen nicht fremd zu sein, benützte ich zuletzt die Willfährigkeit meines Veters, der ein tüchtiger Schlosser war.

Könnte ich doch recht vielen Vätern hiermit ans Herz legen, daß es für einen Knaben aus dem Mittelstande kein trefflicheres und geeigneteres Mittel gibt, dem zweimonatlichen Müßiggange zu steuern, der jugendlichen Lernlust eine wahrhaft praktische Richtung zu geben, den schlummernden, technischen Geist des Knaben anzuregen; kurz ihn auf diese verständige Art in eine terra incognita einzuführen, auf deren Boden sich vor ihm bei jedem Schritte neue Entdeckungen entfalten!

Ihr lebt hinein ins Leben,  
und wißt nicht, was Ihr wollt,

versteht nicht, was zum Glücke  
Ihr thun und lassen sollt;  
Drum stell' ich Euch ein Männlein,  
das stets in jubilo  
gelebet, hier zum Vorbild,  
den

Felix Zimmer froh.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Aphorismen.

13. Maschinerie vermehrt nicht nur menschliche Kraft und erspart menschliche Zeit, sondern sie verwandelt die gewöhnlichsten Materialien in werthvolle Stoffe.

14. Welche ungeheure Mannigfaltigkeit von Maschinen in Vereinigung mit der Hand des Menschen findet man in dem Werkzeugkasten eines Zimmermanns! Die geschickte Hand des Arbeiters ist die Kraft, welche diese Maschinen in Bewegung setzt; gerade wie der Wind oder das Wasser die Kraft einer Mühle, oder die elastische Gewalt des Dampfes die Kraft einer Dampfmaschine sind. Die Kraft des Zimmermanns liegt in seiner Hand, und die durch diese Kraft in Bewegung gesetzten Maschinen befinden sich in seinem Werkzeugkasten. Jedes seiner Werkzeuge hat den Zweck, Arbeit zu vermindern, Materialien zu ersparen, und Pünktlichkeit zu sichern: der Zweck aller Maschinen, groß und klein. Welche Verschwendung von Zeit und Stoff wird durch seinen einfußigen Zollstab erspart? und wenn er ein Stück Schnur befohlt, von einem Ende des Stammes nach dem anderen ausdehnt und durch Schellen eine sichere Linie erhält, so schafft er eine kleine Maschine, welche ihm viele Arbeit erspart. — Jedes Werkzeug ist eine Erfindung zur Ersparniß der Arbeit. Ohne Werkzeuge wäre die Arbeit des Zimmermanns durch menschliche Hand gar nicht zu verrichten. Mit einem Messer würde man sehr mühevoll verrichten, was man mit einem Beile leicht zu Stande bringt. Die Arbeit mit einem Beile und das Material, welches damit verschwendet wird, sieht man durch die Säge 20mal erspart\*). Wenn aber die feineren Arbeiten des Zimmerhandwerks nöthig werden, — wenn der Zimmermann seinen Hobel, seinen Falzhobel, sein Stemmeisen, sein Schrägmaß und seinen Zentrubohrer braucht, — welch' unendlich groß

\*) Welche Verschwendung, wenn man hierlandes Hunderttausende von Stämmen mit dem Beile (statt mit der Säge) fällen sieht!

ßere Menge von Arbeiten wird erspart, und wie schön wird diese Arbeit besorgt, die ohne dieselben nur roh und ungenau wäre! —

Jener Junge von mechanischem Scharfsinne versucht mit seinem Messer ein Boot zu schnitzen: ein Werk von einer Woche. — Man gebe ihm einen Meißel, ein Stemmeisen, und das kleine Boot ist das Werk eines Tages.

15. Wir wünschen nur zu zeigen, daß unter wissenschaftlicher Leitung die Arbeit ungleich fruchtbarer ist. — Wir können vernünftiger Weise nicht erwarten, daß ein Stück Wollenzeug von einem Volke auf einen Grad der Vollkommenheit gebracht werde, das von der Astronomie nichts weiß, oder bei welchem die Moral vernachlässigt ist. Der positive Einfluß der Wissenschaft auf die Leitung der Arbeit zeigt sich hauptsächlich in den Wirkungen der Mechanik und Chemie auf die Künste, in der Gestalt der Maschinen zu Ersparniß von Material und Arbeit, und in dem Verfahren zu Erreichung dieser Ersparniß.

16. Basil Hall, sagt Jose Herschel, steuerte unter dem mächtigen Einflusse der Wissenschaften, ohne eine einzige Landmark wäh- rend 89 Tagen mittels der Mondbeobachtungen sein Schiff so genau, und mit so wenig Abweichung in den Hafen von Rio, wie ein Kutscher seinen Wagen in den Hof eines Gasthofes führt.

17. Maschinen ersparen Material oder vermindern die Arbeit, oder bewirken Beides.

18. Veränderung der Gestalt und Veränderung des Ortes sind der Anfang und das Ende aller menschlichen Arbeiten. (Vergl. Nr. 20.)

19. Jeder Tag trägt etwas zu unserer Bequemlichkeit bei. Unsere Häuser sind besser gebaut, unsere Kleider sind wohlfeiler, unser Hausgeräthe vervielfältigt sich, wir können wohlfeil von Ort zu Ort reisen, und nicht nur mit wenigen Kosten, sondern auch zwanzigmal schneller, als dies dem reichsten Manne vor 200 Jahren möglich war.

20. Alles landwirthschaftliche Verfahren läßt sich auf eine Verwandlung der Form, wie alles kommerzielle Verfahren sich auf eine Veränderung des Ortes zurückführen läßt. (Vergl. Nr. 18.)

21. Ehe der Mensch arbeitete, hatten die Gegenstände um ihn her keinen Werth, so weit sie ihn betrafen; als er sie durch Arbeit in seinen Besiß brachte, erhielten sie augenblicklich einen solchen.

## Mittheilungen für Mädchenlehrerinnen.

(Fortsetzung.)

Jemand, wohl gar Kommissär Z, fand nach einiger Zeit die wissensdürstige Amalie über den Foliobogen, von denen so eben die Rede war, sitzen; er glaubte darin einiges Brauchbare gefunden zu haben, und so gelangte, durch seine Vermittlung, (wohl aus Oblation für den indessen verstorbenen X), der Inhalt desselben in diese Blätter. Möge seine Absicht, fleißigen Arbeiterinnen einen Flachrocken zu bieten, um einige brauchbare Fäden abzuspinnen, erreicht worden sein!

Amalie schrieb, ehe sie die Blätter aus der Hand gab, folgende Worte Schillers, nicht ohne Beziehung auf ihr Verhältniß zu Z, als Motto darüber.:

Das Weib soll sich nicht selber angehören,  
an fremdes Schicksal ist sie fest gebunden;  
die aber ist die beste, die sich fremdes  
aneignen kann mit Wohl, an ihrem Herzen  
es trägt und pflegt mit Innigkeit und Liebe \*).

## 1.

Ueberall, wo es die äußeren Verhältnisse gestatten, wird dafür gesorgt, daß Knaben und Mädchen in der Schule nicht nur getrennt, sondern diese und jene auch von Personen ihres Geschlechtes unterrichtet werden. Dies wird natürlich besonders bei Kindern nöthig, die sich dem Jünglingsalter und der Mündigkeit nähern. — Unseren Leserinnen soll die Zeit mit den einschlägigen Erörterungen nicht geraubt werden, da ihnen die Beweggründe dieser nöthigen Sonderung schon aus Verunftgründen bekannt sein müssen.

## 2.

Aber nicht nur aus Gründen, die sich auf das Rein-Geschlechtliche beziehen, erscheint diese Trennung der Knaben von den Mädchen als nothwendig, sondern es verlangt auch die eigenthümliche Beschaffenheit der beiden Geschlechter a) eine verschiedene Behandlung, so wie b) eine verschiedene Bildungsstufe.

## 3.

Soll aber das weibliche Geschlecht wegen seiner natürlichen Eigenthümlichkeit, so wie in Bezug auf seine zeitliche Bestimmung zweckmäßig herangebildet werden, so wird wohl hierzu nicht wenig beitragen, wenn beides, Erziehung und Unterricht, tüchtigen Lehrerinnen zugewiesen wird \*\*). Auch diese Bemerkung dürfte wohl von sich selbst einleuchtend

\*) Die Piccolomini. III. Akt. 8. Scene.

\*\*\*) Laut allerb. Entschliesung vom 25. Februar 1842 sollen die Lehrstellen für Mädchenschulen mit Lehrerinnen besetzt werden. Nach dem Ableben des Mädchenlehrers an der Prager Mädchen-Hauptschule wurde (laut Wien. Zeit. Nr. 62, 1848) der Konkurs für diese, mit 300 fl. dotirte Stelle auf den 18. Mai ausgeschrieben. Die Kompetentinnen haben sich a) über

sein. Um aber auch Einwendungen zu begegnen, geben wir Folgendes zu bedenken.

Man setze die Geschicklichkeiten auf beiden Seiten gleich, so bleibt doch in vieler Hinsicht das Weib immer der beste Lehrmeister des Mädchens. Wir würden, sagen Andere, weder ausschließlich für den Lehrer, noch für die Lehrerin entscheiden, sondern für eine Vereinigung beider in einer Schule für erwachsene Mädchen stimmen müssen. Die Gründe für diese Ansicht liegen auf der Hand, da wir aber nur die Mädchen der Volksschulen im Auge haben, so können wir uns mit dem Obigen zufrieden stellen.

## 4.

Zieht man weiter in Erwägung, daß eine verständige und liebende Mutter die beste Lehrerin ihrer Kinder, wenigstens im frühen Alter ist, daß so viele Töchter der ihrigen gerade das Beste verdanken, was sie gelernt haben, so muß unbedenklich den Frauen und Jungfrauen, sobald sie sich die pädagogischen Kenntnisse, nach denen, und die Lehrgegenstände, in denen sie ihr Verfahren einzurichten haben, erwerben, der Vorzug vor jungen Lehrern eingeräumt werden, wenn sie gleich für den ersten Kinderunterricht sehr brauchbar befunden worden sind.

## 5.

Warum sollte man anstehen wollen, theoretisch und praktisch vorbereiteten und durchbildeten Lehrerinnen nicht mit Beruhigung die Lehrstunden zu übertragen, die ja ohnehin nicht über den Kreis des weiblichen Wissens hinausliegen dürfen, so wie man ihnen die Arbeitsstunden anvertraut? Ja es befremdet in der That, daß so viele Achtungswürdige des weiblichen Geschlechtes, die entweder nicht verheirathet oder frühzeitig verwitwet sind, und in den mühevollsten Geschäften oder in drückender Abhängigkeit ihr Leben hinbringen müssen, sich nicht einem Berufe widmen, der eben so ehrend für sie, als für die ihnen Anvertrauten nützlich werden könnte. Ist ja zur Ertheilung des elementarischen Unterrichtes nicht einmal eine hohe, eigene Bildung erforderlich, sondern nur richtige Kenntniß jener Elemente, und daneben einiges Studium der Methode. Diese und ein wenig Beobachtungsgedanke wird

den genossenen pädagogischen Unterricht, h) die Befähigung, in den Gegenständen gründlichen Unterricht ertheilen zu können, c) mit dem Tausche, d) Sittenzeugnissen, e) der Kenntniß der böhmischen Sprache, f) über geleistete Dienste — auszuweisen. Berücksichtigt werden diejenigen besonders, die sich über Kenntniße g) aus der Geographie, h) der Naturlehre, i) der Naturgeschichte, k) dem Zeichnen, l) aus fremden Sprachen auszuweisen vermögen.

\*) Auszuweisen, mit Zeugnissen, werden sich allerdings so manche Kompetentinnen, aber dessenungeachtet wird die Zahl der Mißgriffe in der Menschenbildung durch jede neu ernannte Lehrerin nur sicher vermehrt. Das Weib, möge es einmal wieder dahin gelangen, daß es durch sein Sein und Wirken die häusliche Mädchen-Erziehung zu fördern im Stande sei; wissenschaftlichen Unterricht zu ertheilen wird ihr nie gelingen!

sie z. B. nicht übersehen lassen, daß zwar so manche Keime übler Neigungen, die in der Natur weiblichen Charakters liegen; des Leichtsinnes, der eiteln Gefallsucht, der Modesucht, der Verleumdung, des Neides — dort am ersten genährt werden, wo ein Zusammenleben von erwachsenen Mädchen stattfindet, daß aber anderseits in Schulen, wo jüngere Mädchen nur auf einige Stunden des Tages versammelt sind, dieß weniger vorkommt; und daß eine Frau von guter Gemüthsart und einigem pädagogischen Takte gar leicht einer solchen Schule vorstehen könne, ohne an den guten Früchten verzweifeln zu müssen, die sie durch Ausdauer sicher erzielen wird, und ohne befürchten zu dürfen, daß ihr Loos, welches sie in den Kinderkreis versetzt hat, sich betrübender gestalten werde, als in einer Stellung, wo ihr die Aprilenlaune einer hochgeborenen Gebieterin täglich und stündlich Kränkungen oder Demüthigungen bereitet.

## 6.

Da das Geschlecht lenksamer, „der Mädchenwille weniger zu stählen, als zu biegen und zu glätten“ ist, so hat man, je kleiner der Kreis, desto weniger nöthig, zu künstlichen Erziehungs-, Lohn- und Strafmitteln seine Zuflucht zu nehmen. Fleißbilletts, Ranglisten, rothe und weiße Rosen, Aufzeichnen jedes Fehlers oder jeder guten That, und was der pädagogischen Tändeleien mehr sind, dieß Alles kann eine recht weise und feste Schulerziehung entzathen. Gewinnt ja die Tugend immer um so mehr an inneren Gehalte, je geräuschloser sie handelt; besonders erscheint aber die weibliche am liebenswürdigen, wenn sie bei den größten Anstrengungen, Aufopferungen und Versagungen selbst kaum zu ahnen scheint, daß sie etwas Besonderes leiste, wenn die treueste Erfüllung der Pflicht, das stille Wirken, Schaffen und Sorgen, die Hingebung zu jedem freundlichen Dienste, zum eigentlichsten Elemente ihres Lebens geworden ist \*).

\*) Was ein Minister im kleinen Staate ist, das ist eine Frau in ihrem kleineren; nämlich der Minister aller Departements auf einmal. Der Mann hat das der auswärtigen Affairen, und besonders ist sie — der Finanz-Minister. (Lovana.)

(Die Fortsetzung folgt.)

## R e c h n e n .

In einem Markte kam Feuer aus, wodurch viele Häuser ein Raub der Flammen wurden. Die verschonten Bürger gaben 2948 fl., theilten sich aber in drei Klassen. Die der ersten Klasse gaben 580 fl. + als die der zweiten, und diese 320 fl. + als die der dritten Klasse. Wie viele Häuser sind abgebrannt, da durch diese Sammlung auf jedes Haus der Verunglückten 61 fl. 25 kr. kamen? (Auflösung. 48 Häuser.)

---

**Herausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.**

---

Druck von Anton Döcker's sel. Witwe, Nr. 1064.

Österreichisches  
pädagogisches

WOCHENBLATT

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 93.      Sonntabend den 18. November.      1848.

Die geeignetsten Nebenbeschäftigungen der Schullehrer.

(Fortsetzung.)

Dritter Brief.

Dein Einwurf: Wer zu viel Handwerke kann, wird zuletzt ein Bettelmann — entkräftet weder die praktische und darum richtige Ansicht meines Vaters, noch findet er bei Jenen, die dieser Ansicht nachkommen und ihr huldigen, seine Bestätigung. Denn die Handwerke werden ja bei diesem Verfahren in so kurzen Zeiträumen nicht erlernt; sondern es wird den Knaben nur ein sehr zuträglicher Vorgeschmack dazu beigebracht, sie werden den toden Büchern zu einer Zeit entzogen, wo sie dieses, ach so oft abgeschmackte, tägliche Brod ohnehin gar nicht beachten; sie lernen, was sie aus ihren Büchern nimmer und nirgends herausfinden, durch Anschauung, sage durch Anschauung die Dinge um sich her von der praktischen, also richtigsten Seite kennen, und befreunden sich (was wichtig!) wenigstens mit Sachen, mit welchen sie Zeit ihres Lebens in ununterbrochener Berührung stehen; es öffnet sich ihren fünf regen Sinnen ein unendliches Feld voll Blumen; ihr Urtheil wird, eben weil sie vielseitige, auf Autopsie gegründete Erfahrungen erleben — nicht auswendig lernen — in Einem Lehrmonate reifer, sicherer, gediegener, als das, welches

sie aus halbverstandenen und unverdauten, wenn gleich illustrierten Büchlehen in einem Jahre mühsam, leicht und schwank aus sich herausspinnen.

Nun erst knüpfe ich den abgerissenen Faden meines letzten Briefes wieder an.

So schlicht mein Vater als Bürger war, so intelligent war er in Allem, was in sein Lehrfach einschlug; aber einen ganz eigenen, seltenen, natürlichen Takt besaß er in dem, was man schlechtweg praktische Erziehung nennt. Ja das Praktische war sein Element, obgleich er selbst auch nicht verschmähte, sich aus Büchern, die er sich Jahr aus Jahr ein zu verschaffen wußte, guten Rath oder die Bestätigung seiner eigenen Erfahrungen auszubeuten.

Dem Verdienste seine Kronen! auch meine Mutter bewegte sich in einem schönen Kreise, in welchem sie nebst den Pflichten der Hausfrau, der Gattin und Mutter auch die der thätigen uneigennütigen Nächstenliebe einschloß. In ihrer Jugend mit einem Kloster der barmherzigen Schwestern in Berührung gekommen, bot sich ihr die Gelegenheit gleichsam von selbst dar, diejenigen Handgriffe zu erlernen, die eine wundärztliche Routine bedingen, und somit kam es, daß sie in der Folge allemal zum Beistande herbeigezogen wurde, sobald schnelle Hilfe, die auf dem Lande so oft noth thut, angesprochen wurde, zu welchem sie sich (fern von der zum Sprichwort erwachsenen Quacksalberei) allemal bereitwillig finden ließ. Ihr Laborant und affidirter Unterarzt war natürlich wieder — ich; und auf diesem Wege machte ich mir unvermerkt auch so manche Fertigkeiten zu eigen, die bei Behandlung plötzlich eingetretener Leiden oder Verlegungen, deren Beseitigung keinen Aufschub gestatten, dem thätigen wie dem leidenden Theile eben so nothwendig als willkommen erscheinen.

Für Leute, die auf dem Lande wohnen, wo augenblickliche Hilfe so oft noth thut, und die keinen „Haus-“ oder „Reisearzt“ unter ihren Büchern haben, empfehlen wir den des höchstgemeinnützigsten Paulicki.

Während schon hier meine Thätigkeit und freie Zeit in Un-

spruch genommen wird, so verwende ich beide auch noch für die Einrichtung und den Bestand einer kleinen Hausapotheke.

Da gibt es dann im Frühjahr Fenchel, Anis, Camille, Salbei, Stiefmütterchen und zwanzig andere Heilpflanzen anzubauen, zu pflanzen, zu sammeln, und zu trocknen; kleine Vorräthe zu Salben und Pflastern beizuschaffen, Egel zu suchen und zu unterbringen: kurz alle jene Vorkehrungen zu treffen, die in den Stunden der Gefahr als Panaceen (Wundermittel) gelten. Ich halte mich für so lange berufen, Leuten meine hilfreiche Hand und auch meinen Kopf, wo ihn die Betheiligten so gut wie verloren haben, zu bieten, so lange der ärztliche Arm sie nicht erreicht, und habe es mir zum unverbrüchlichen Gesetze gemacht, sogleich dort abzutreten, wo dieser ins Mittel tritt. Denn nichts wird mich je verlocken, die verächtliche Rolle eines Alerarztes zu spielen, der von Anmaßung und Eigendünkel befangen, des Unheils viel anrichtet, ja selbst das Leben Derjenigen gefährden kann, die zu heilen er sich erfrecht \*).

(Die Fortsetzung folgt.)

### Aphorismen.

22. So oft wir einen freien Austausch treffen, haben wir ein größeres Verlangen nach dem, was wir erhalten, als nach dem, was wir hingeben, und Derjenige, welcher einen Tausch mit uns trifft, hat ein größeres Verlangen nach dem, was wir ihm bieten, als nach dem, was er uns gibt.

Wenn Jemand um Lohn arbeitet, schätzt er diesen höher, als die unnütze Ruhe und die Freiheit, nichts zu arbeiten; und umgekehrt fühlt der Auftraggeber, welcher Arbeit kauft, daß ihm die Ergebnisse dieser Arbeit mehr Nutzen bringen, als wenn er das Kapital zurückbehielte, welches er dafür gibt.

23. Die wahre Grundlage bei der Arbeit ist die Sicherheit des Eigenthums. Sobald dieser Grundsatz feststeht, fängt die Arbeit an, möglich zu werden, denn sie wirkt für den Austausch.

\*) Wer, der in und um Kolomija wohnt, kennt den bereits verstorbenen Menschenfreund de la Strada nicht, der durch eine Reihe von 25 — 30 Jahren mit so ansehnlicher Hausapotheke Tausenden der dortigen Städte- und Gebirgsbewohner unentgeltlich Arzneien verabreichte? Sit tibi terra levis!

24. In einem civilisirten Lande findet eine große Produktion statt. Eine große Produktion findet statt wegen der nützlichen Arbeit; nützliche Arbeit gibt es wegen der großen Vorräthe; großen Vorrath findet man wegen des unbeschränkten Austausches, und der unbeschränkte Austausch ist die Folge des allgemeinen Bedürfnisses.

25. Die Gesetze sichern der Arbeit die Gewißheit, daß Kapital im Überflusse zum Austausche vorhanden ist und daß, wenn Klugheit mit Fleiß sich paart, der Arbeiter selbst Kapitalist werden und vom Arbeiter zum Besizer oder zu demjenigen vorrücken kann, der von angehäuften Erzeugnissen lebt.

26. Körperliche und geistige Kräfte entwickeln sich besser, und die Einflüsse des Lasters finden keinen Eingang, wo die gemeinsten Lebensbedürfnisse durch Anstrengung erworben werden müssen.

27. Im rohen Zustande erscheint den Menschen überall die Arbeit als ein Übel.

28. Schon ersetzen die Maschinen und Erfindungen des civilisirten Europas die Sklavenarbeit des Alterthums und des heutigen Orients. Schon ist in den civilisirten Staaten der absolute Müßiggang am seltensten; schon führt hier die geistige Arbeit zu Ehren und Würden, die körperliche zu Achtung und Ansehen.

29. Die Dampfmaschinen haben auch die Menschen befähigt, die Schätze der Erde aus den tiefsten Abgründen, wohin er früher nicht zu dringen vermochte, hervorzuheben, die Macht des Windes und der Wellen zu bekämpfen, sich mit der Schnelligkeit des Bogels von einem Orte zum andern zu begeben; sie haben Wohlstand und Genüsse und Bevölkerung der Länder vermehrt, und die wohlthätigen Wirkungen ihrer Arbeit wechseln fort und fort von Generation zu Generation.

30. Die Arbeit ist produktiv, entweder indem sie Tauschwerthe hervorbringt, oder indem sie die produktiven Kräfte vermehrt. Wer Pferde groß zieht, produziert Tauschwerthe, wer Kinder lehrt, produziert produktive Kräfte. Die Arbeit des Letzteren ist in Beziehung auf das Allgemeine nicht darum produktiv, weil er unter der Benennung Schulgeld, Werthe für seine Dienste empfängt, sondern weil er die künftige Generation durch seine Dienstleistung zur Produktion befähigt. Die materiellen Güter der Gesellschaft vermindern sich um die ganze Summe der Werthe, welche der Lehrer konsumirt; sie werden ihr aber an Kräften ersetzt.

31. Alle Arbeiten, welche darauf verwendet werden, den Rechtszustand und die Ordnung in der Gesellschaft zu erhalten, Laster und Verbrechen zu verhüten, Sittlichkeit zu fördern, körperliche Übel zu vermindern u. s. w., wie die Arbeit der Rechtsge-

lehren, der Geistlichen und Ärzte, sind vorzüglich darum produktiv, weil sie die produktiven Kräfte der Gesellschaft erhalten und vermehren, nicht weil sie in Tauschwerthen belohnt werden. — Die Arbeiten des Gesindes befähigen den Herrn zu Verrichtungen wichtiger Geschäfte, die Hausfrau zu Erziehung ihrer Kinder, und vermehren dadurch die produktiven Kräfte der Gesellschaft.

### Pädagogischer Kurs an der Wiedner Bürgerschule.

Im Blatte Nr. 90 haben wir mit Berufung auf das hohe Ministerial-Dekret die Eröffnung des schon in Nr. 81 unseres Wochenblattes angekündeten pädagogischen Kurses an der Wiedner Bürgerschule angezeigt, und es dürfte sowohl den Lesern des Wochenblattes überhaupt, als insbesondere jenen Eltern oder Vormündern, welche Jünglinge an dieser Anstalt zu Schulmännern heranbilden zu lassen wünschen, angenehm sein, vorläufig mit der Ausdehnung dieses Lehrkurses, mit dem Lehrplane, der allerdings von dem früheren Unterrichts-Umfange gewaltig unterschieden ist, und die volle und angestrengte Thätigkeit des Kandidaten während des ganzen Schuljahres in Anspruch nimmt, genauer bekannt zu werden.

Die Kandidaten, welche zur Aufnahme in den Kurs geeignet befunden werden, erhalten nach folgendem Unterrichts-Schema und der sich anschließenden Stunden-Eintheilung theoretischen Unterricht, und werden noch überdies gehalten, wenigstens wechselweise in den verschiedenen Klassen der Bürgerschule dem Unterrichte beizuwohnen, und sich unter Anleitung und Aufsicht auch praktisch zu versuchen.

Der vor der Hand nach der Weisung des hohen Ministeriums auf ein Jahr bemessene Kurs umfaßt daher folgende Unterrichtsfächer:

Die Religionslehre, wöchentlich zwei Stunden, vorgetragen vom Hrn. Professor Johann Engel.

Psychologie und Logik, wöchentlich eine Stunde, vorgetragen vom Hrn. Professor Dr. Demmel.

Mathematik (mit Einschluß der Algebra, Geometrie ic.) wöchentlich drei Stunden, vorgetragen vom Hrn. Professor Demmel.

Physische Erziehung (mit Einschluß der Gesundheitslehre), wöchentlich eine Stunde, vorgetragen von Dr. Med. et Chir. Oberhofer.

Methodik, wöchentlich drei Stunden, vorgetragen vom Rektor Joseph Kaiser.

Sprachlehre und Styl, wöchentlich drei Stunden, vorgetragen vom Rektor Joseph Kaiser.

Kalligraphie, wöchentlich eine Stunde, vorgetragen vom Hrn. Lehrer C. Glasl.

Zeichnen, wöchentlich zwei Stunden, vorgetragen vom Hrn. C. Glasl.

Physik, wöchentlich eine Stunde, vorgetragen vom Herrn G. Glaff.

Technologie, wöchentlich eine Stunde, vorgetragen vom Hrn. Lehrer Elgart.

Geographie und Geschichte, wöchentlich zwei Stunden, vorgetragen vom Herrn Lehrer Elgart.

Naturgeschichte und Landwirthschaft, wöchentlich zwei Stunden, vorgetragen vom Herrn Lehrer Aurent.

Fremde Sprachen (vermal italienisch), wöchentlich zwei Stunden, vorgetragen vom Hrn. Lehrer Dupuis.

Musik, wöchentlich vier Stunden.

Gymnastik.

### Stunden-Eintheilung.

#### Vormittag.

Montag von 10—11 Naturgeschichte, von 11—12 Technologie.

Dinstag von 10—11 Musik, von 11—12 ital. Sprache.

Mittwoch von 10—11 Sprachlehre, von 11—12 Geographie und Geschichte.

Donnerstag von 9—10 Sprachlehre, von 10—11 Methodik, von 11—12 ital. Sprache.

Freitag von 10—11 Musik, von 11—12 Geographie und Geschichte.

Samstag von 10—11 Landwirthschaft, von 11—12 Musik.

#### Nachmittag.

Montag von 4—5 Psychologie und Logik, von 5—6 Religion.

Dinstag von 3—4 Kalligraphie, von 4—5 Mathematik, von 5—6 Methodik.

Mittwoch von 4—5 Mathematik, von 5—6 physische Erziehung.

Donnerstag von 3—4 Musik, von 4—5 Mathematik, von 5—6 Styl.

Freitag von 4—5 Zeichnen, von 5—6 Religion.

Samstag von 3—4 Zeichnen, von 4—5 Physik, von 5—6 Methodik.

### Pädagogischer Kurs

an der k. k. Kreishauptschule zu Wiener-Neustadt.

Erfreulich ist es gewiß, wenn wir auch aus den Provinz- und Kreisstädten erfahren, wie sehr auch dort das Bedürfnis einer tüchtigen Lehrer-Bildung erkannt und angestrebt wird.

So lesen wir in Folge des nachstehenden Dekretes an den eifrigen grammatischen Lehrer Herrn Ignaz Auer zu Wiener-Neustadt den Präparanden-Kurs mit dem weiter folgendem Programme für das Schuljahr 1848—49 angekündigt.

#### Dekret.

Dem Herrn Ignaz Auer, Grammatikal-Lehrer der vierten Klasse an der Kreishauptschule zu Wiener-Neustadt, ist über seinem, dem Mi-

nisterium des öffentlichen Unterrichtes überreichten Vorschlag zur Kreirung eines unentgeltlichen pädagogischen Lehrkurses daselbst laut Erlasses dieses Ministeriums vom 11. v. M., gemäß hohen Regierungs-Dekretes vom 30. v. M. Z. 40816 zu bedeuten, daß dessen Vorschlag zu allfälliger Bedachtnahme zurückbehalten wurde, und daß die projektirte Verbesserung des Präparanden-Kurses bis zur Bekanntmachung einer allgemeinen Norm in Wiener-Neustadt ohne Anstand eingeführt werden kann.

Wovon Sie in Folge kreisämtlichen Dekretes vom 15. September l. J. Z. 16558 in Kenntniß gesetzt werden.

Schuldistriktsaufsicht Wr. Neustadt am 7. Okt. 1848.

Karl G ö s s m a n n,  
Propst und Dekant.

### K u n d m a c h u n g .

Das hohe Ministerium des öffentlichen Unterrichtes, überzeugt, daß die Grundbedingung jeder weiteren Verbesserung des Schulwesens in der höheren Ausbildung der Lehrer liege, hat dringend nothwendig gefunden, der guten Sache ungesäumt den Weg zu bahnen.

Um also den von dem hohen Ministerium in der Wr. Zeitung ddo. 23. September l. J. gestellten Anforderungen genügend und unverzüglich zu entsprechen, bringt das Lehrpersonale an der hiesigen k. k. Kreis-Hauptschule mit Beiziehung eines Med. Doktors zur allgemeinen Kenntniß, daß von nun an ein verbesserter Präparanden-Kurs eingerichtet wird.

In diesen werden gemäß hohen Ministerial-Erlasses nur solche Kandidaten aufgenommen, welche das sechzehnte Jahr erreicht, und die beiden Jahrgänge der vierten Klasse der Hauptschule, oder die ersten vier Klassen des Gymnasiums mit genügendem Erfolge zurückgelegt haben, oder aber über die erforderlichen Kenntnisse in einer Aufnahme-Prüfung sich ausweisen.

Der Lehr-Kurs wird mit dem 5. November d. J. beginnen, und dauert ein volles Schuljahr, in welcher Zeit die Unterrichtsgegenstände über den bisherigen Kreis hinaus erweitert werden.

Die Lehrgegenstände des Präparanden-Kurses sammt ihrer wöchentlichen Stundenzahl sind folgende:

1. Religion (Glaubens- und Sittenlehre) und Belehrung über gottesdienstliche Gebräuche und Ceremonien 2 Stunden.
2. Allgemeine Erziehungs- und Unterrichtslehre 2 Stunden.
3. Körper- und Seelenlehre, populäre Gesundheitslehre 2 Stund.
4. Methode des Anschauungsunterrichtes 1 Stunde.
5. Leseübungen und Methodik des Lesens 1 Stunde.
6. Schreiben, Geometrie, Technologie und Zeichnen nebst ihrer Methodik 5 Stunden.
7. Rechnen im Kopfe und schriftlich und seine Methodik 2 Stund.

- 8. Sprachlehre, Stylistik, Hauptpunkte der populären Logik sammt ihrer Methodik 4 Stunden.
- 9. Geographie und Geschichte und ihre Methodik 2 Stunden.
- 10. Naturgeschichte, Naturlehre, Landwirthschaftslehre und ihre Methodik 4 Stunden.
- 11. Musik und ihre Methodik 2 Stunden.
- 12. Gymnastik mit ihrer Methodik.

Unter Einem werden die nach bisheriger Weise absolvirten Lehramts-Kandidaten, welche noch keine Stelle an einer Schule haben, erinnert, das Fehlende in den Lehrgegenständen nachzuholen, da zufolge hohen Ministerial-Erlässes bei künftigen Anstellungen, die nach der neuen Einrichtung vorbereiteten Kandidaten den Vorzug bekommen.

Wr. Neustadt den 26. September 1848.

Das Lehrpersonale der k. k.  
Kreis-Hauptschule.

### Rechnungs - Aufgabe.

Von Gottlieb Fried.

Wie müssen die neun bedeutenden Ziffern zu einer Subtraktion gestellt werden, daß sowohl der Subtrahend als der Minuendus alle neun Ziffern enthält, und die Ziffersumme von jedem die fünffache Ziffersumme des Restes ausweist?

### Rechnungs - Auflösung.

Von Blatte Nr. 70.

Von der 1. Gattung muß er 22 Eimer nehmen.

» » 2.	» » 11	» »
» » 3.	» » 11	» »
» » 4.	» » 33	» »
» » 5.	» » 33	» »

110 Eimer.

Eim. fl.	fl.
22 × 32 = 704 fl. hiezu den Gewinn mit $140\frac{4}{5}$ =	844 $\frac{4}{5}$ fl.
11 × 28 = 308 » » » » » $61\frac{3}{5}$ =	369 $\frac{3}{5}$ »
11 × 24 = 264 » » » » » $52\frac{2}{5}$ =	316 $\frac{4}{5}$ »
33 × 16 = 528 » » » » » $105\frac{3}{5}$ =	633 $\frac{3}{5}$ »
33 × 12 = 396 » » » » » $79\frac{1}{5}$ =	475 $\frac{1}{5}$ »

2200 fl. » » » » 440 fl. = 2640 fl.

110 Eimer = 4400 Maß à 36 Fr. = 2640 fl.

Wurde richtig aufgelöset: Von den Herren Karl Schindler und Albert Betz.

Herausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pöckler's sel. Witwe, Nr. 1061.

O e s t e r r e i c h i s c h e s  
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 94.      Mittwoch den 22. November.      1848.

Die geeignetsten Nebenbeschäftigungen der Schullehrer.

(Fortsetzung.)

Vierter Brief.

Blumenzucht also und Anlage einer noch so kleinen Arznei-Sammlung sind die würdigen Beschäftigungen eines Schullehrers. Mit diesen verwandt, ja selbst identisch (einerlei) ist die Bearbeitung seines Hausgärtchens.

Für den Schullehrer hat ein Garten einen ganz besonderen Werth, und wenn es sich hierbei auch nur um den Erfolg handelt. Findet er aber Gefallen am Gartenbau und an der Obstzucht, so wird er auch gern die Kinder dazu anleiten. Auf solche Weise kann er viel Erdensegnen verbreiten und sein Andenken wird gesegnet sein. Viele Lehrer haben es auch schon gethan, und manche schöne Obstpflanzung verdankt denselben ihr Dasein. In den meisten Gegenden unseres Landes ist namentlich die Obstbaumzucht noch ziemlich weit zurück, und der künstliche Gemüsebau bei weitem noch nicht genug verbreitet. Die Schullehrer, welche segensvoll in dieser Beziehung wirken, tragen mitunter auch Steine zum Baue des Reiches Gottes auf Erden zusammen; denn es ist nicht in Abrede zu stellen, daß der Mensch durch den Gartenbau eine gewisse Milde, Freundlichkeit und ein liebevolles Wesen überkomme. Oder, wo wäre der Mensch, der sich da nicht wohl befände, wo sein Auge

auf Obstbäumen, Blumen und edlen Gemüsebau weißt? Und daß er da, wo er dies vernachlässiget findet (ohne daß die Schöpfung es versagt hat) immer eine gewisse Rauheit und Rohheit ahnet? — Schulen und Schullehrer können hier heilsam wirken.

„Noch viel Verdienst ist übrig.“

Wie könnte man auch der Zerstörungswuth gegen junge Baumpflanzungen und dem bedauerlichen Wahne, daß Obst zu stehlen, keine Sünde sei, entgegenarbeiten? Hat der Lehrer einen Garten, so halte man auch darauf, daß er nicht lediglich auf seinen eigenen Nutzen sehe, sondern auch in der Pflanzung und Behandlung der Bäume den Kindern die nöthige Anweisung gebe.

Hier ist eine für den Lehrer.

Will man gutes Obst bekommen, so muß man auch gute Bäume pflanzen. Beim Ankauf der Bäumchen wird man öfter betrogen; daher lege man sich lieber seinen eigenen Obstgarten an.

Hierher gehören: A. Die Baum-schule. Hierzu sind zwei Abtheilungen erforderlich, eine für die Klein- oder Samenschule, und eine andere für die Pfropf- und Veredlungsschule. — Die Klein- oder Samenschule soll an einen Platz verlegt werden, der weder der Sonnenhitze, noch dem kalten Nordwinde zu sehr ausgesetzt ist. Er soll daher von Bäumen oder Gebäuden umgeben sein, doch so, daß er nicht zu sehr beschattet wird. — Die schicklichste Zeit, die Obstkerne zu pflanzen, ist der Frühling und nicht der Herbst, schon der Feldmäuse wegen. Es ist daher ungleich besser und sicherer, wenn sie im Frühlinge, etwa Mitte März bei trockener Witterung gepflanzt werden. Der Erdboden, wo die Samenschule angelegt wird, sei mehr trocken als naß, mehr fest als locker. Die Bäume müssen in ihrem Aufkeimen an ein festes Erdreich gewöhnt werden, damit sie beim Verpflanzen, wo gewöhnlich keine lockere Erde, im Wachstume nicht zurückbleiben. Die Erde muß vor dem Eintritte des Winters wohl umgegraben werden. In diesem Zustande bleibt das Land bis zum kommenden Frühjahre liegen.

a) Die Obstkerne müssen verschiedener Gattung sein, die man im Herbst und Winter sammelt. Das Obst, von dem man sich die Kerne aufbewahrt, muß vollkommen reif sein. Die gesammelten

Kerne werden an temperirten Ort gelegt, damit sie nicht zu sehr austrocknen und auch nicht verschimmeln.

b) Man theilt die Samenschule in erdentliche Gartenbeete ein, die eine Breite von 4 Schuh haben. In jedem Beete werden 3—4 Furchen gemacht. Jede Furche sei 8 Zoll breit und eben so tief. In die Furchen werden die Kerne so gelegt, daß einer von dem andern etwa 4 Zoll entfernt ist. Liegen die Kerne ordentlich in den Furchen, so werden sie 3 Zoll hoch mit lockerer Erde bedeckt.

c) Sproßen die Bäumchen aus der Erde hervor, so muß das Unkraut, das gern mit denselben aufschießt, ausgejätet und die Erde einigemal aufgelockert werden. Im Sommer muß man sie feucht erhalten und bei trockener Witterung am Abende mit Fluß- oder Brunnenwasser, das etliche Tage an der Sonne gestanden hat, begießen. Im Herbst bedeckt man die Wurzeln, um sie gegen zu strenge Kälte zu schützen, mit Laub, Stroh oder Sträuchern. Im folgenden Frühlinge werden dann jene Bäumchen, die einen Schuh hoch gewachsen sind, ausgehoben und in die Propf- oder Veredlungsschule verpflanzt. Die Aushebung muß mit einem Handspaten (kl. Schaufel) geschehen. Die Plätze, wo die Bäumchen ausgehoben wurden, sind sogleich wieder mit neuen Kernen zu belegen. Sollten jedoch die Bäumchen bei aller Sorgfalt und Mühe im ersten Jahre nicht so empornwachsen, um sie in die Veredlungsschule aufnehmen zu können, so läßt man sie noch in der Samenschule stehen.

#### B. Die Pfropf- oder Veredlungsschule.

a) Der Ort, wo die Veredlungsschule der Bäumchen angelegt wird, soll nicht mehr von Bäumen und Gebäuden umgeben sein, wie der Platz der Samenschule. Er soll eine freiere und erweiterte Lage haben, auf daß Luft und Sonnenstrahlen leichter eindringen können.

b) Das Erdreich, welches zur Veredlungsschule bestimmt ist, muß gut umgegraben und gedüngt sein. Es muß in ordentliche Beete, deren jedes 5 Schuh breit sein kann, abgetheilt werden. In jedem Beete werden 3 Reihen von Graben gemacht, die über einen Schuh weit von einander entfernt sein können.

c) Hinsichtlich der Zeit der Verpflanzung können die Bäume im Frühlinge oder Herbste in die Veredelungsschule verpflanzet werden.

Haben die Bäumchen 1 — 2 Jahre in der Samenschule zugebracht, so werden sie in die Veredelungsschule aufgenommen. Vor der Aufnahme wird jedes Exemplar geprüft, um zu erfahren, welche Fortschritte es im Wachstume und in der Gesundheit gemacht hat. Ein im Wachsen zurückgebliebenes oder kränkliches Bäumchen muß noch ein Jahr in der Samenschule zubringen.

Sind die Beete vorbereitet, so werden die Bäumchen mit einer Handspate ausgehoben und in die zubereiteten Gruben etwa einen Schuh tief eingesetzt. Die Wurzeln werden in der Grube ausgebreitet, damit sie auf allen Seiten bequem auslaufen können. Die Erde, womit sie bedeckt werden, wird etwas zugetreten, damit die Stämmchen fester stehen. Jede Gattung von Bäumchen bekommt ein eigenes Beet. — Stehen die Bäumchen in der Grube fest, so schlägt man auf jedem Beete 3 oder 4 Pfähle ein, je nach der Länge des Bettes, nagelt an die Pfähle Latten, und bindet die Bäumchen mit nassem Stroh daran. Da die angebundenen Bäumchen vom Winde hin und her bewegt, folglich abgerieben werden könnten, so muß beim Anbinden mit Stroh ein sogenannter Kreuzschlag gemacht werden. — In der Veredelungsschule läßt man sie nur ein Jahr wild aufwachsen, dann aber fängt man an, an ihrer Veredelung zu arbeiten. Denn man kommt bei einer früheren Veredelung eher zum Ziele, als wenn man sie eine längere Zeit als Wildlinge stehen läßt. Haben die Stämmchen das bestimmte Alter zurückgelegt und die bestimmte Stärke erreicht, so fängt man an, sie durch

Pfropfen,

Kopuliren und

Okuliren

auf die höchste Stufe der Veredelung zu erheben.

Das Pfropfen. Man schneidet den jungen Stamm etwa eine Spanne über der Erde ab, spaltet denselben in der Mitte einen Zoll tief ein, und setzt einen kleinen hölzernen Keil in diesen Spalt, in welchen man ein edles Reis stecken will. Die Pfropfen nimmt man zu Ende Aprils oder Anfangs Mai von einem fruchtbaren

Baume, und zwar von den oberen Zweigen. Von diesen schneidet man das dünne (obere) Ende ab, so, daß es nach dem dickeren Ende zu, noch 3 oder 4 Augen behält. Da, wo das Pfropfreis am stärksten ist, schneidet man es einen Finger breit keilförmig zu, läßt ihm an der anderen Seite die Rinde und setzt es sodann in den Spalt des Wildlings. Die Rinde des Stammes muß aber auf die Rinde des Reises genau treffen, damit beide zusammenwachsen können. Der gespaltete Theil wird mit Bast oder einer dünnen Weidenruthe fest gebunden und die Spalte mit Baumwachs verstrichen, um Luft und Nässe abzuhalten. (6 Loth gelbes Wachs, 8 Loth gutes Harz und 6 Loth gemeinen Terpentin geschmolzen und gut untereinander gerührt, und nach dem Erkalten zu dicken Stangen gewalzt, gibt Baumwachs.)

Das Kopuliren. Man verfährt dabei auf folgende Art. Man sucht ein edles Reis aus, das gerade von der Dicke ist, wie das zu kopulirende wilde Stämmchen. Dann macht man an demselben mit dem Messer in einem Zuge einen keilförmigen, zwei Zoll langen Schnitt und einen ähnlichen an dem edlen Reis, so daß die Rinde beider zusammentrifft. Sie werden mit einem vierfachen Zwirnfaden, der mit Baumwachs bestrichen ist, fest zusammengebunden. Den Einschnitt verklebt man mit Baumwachs. Nach einem Monate, wenn die Triebe schon Augen bekommen, und das Reis mit dem Stämmchen zusammengewachsen ist, wird das Band abgenommen.

Beim Okuliren beobachtet man folgendes Verfahren. Man nimmt das beste Auge von einem einjährigen, fruchttragenden Zweige (Triebe), und zwar von der Morgenseite des Baumes, löset dasselbe in Gestalt eines Dreiecks vom Reise ab, doch so, daß das Auge über und unter sich Rinde behalte. Hierauf macht man in den Wildling fünf Zoll über der Erde einen Kreuzschnitt gleich einem lapidari T, löset die Rinde etwas ab und schiebt das Auge, mit der unteren Spitze des Dreiecks voran, in diese Öffnung, und verbindet sie oben und unten mit Bast, wie beim Pfropfen.

Haben die Bäumchen 2 — 3 Jahre in der Veredelungsschule zugebracht, und eine Höhe von 4 oder 5 Schuh erreicht, so werden

sie in den Obstgarten verpflanzt, wo sie gemäß ihrer endlichen Bestimmung zum Nutzen der Menschen wirksam sein sollen.

### C. Der Obstgarten.

Vor der Verpflanzung dahin untersucht man die Größe und Gesundheit der Bäume. Haben sie die erforderliche Höhe und sind sie dabei saft- und kraftvoll, so sind sie zur Verpflanzung in den Baumgarten geeignet. Ehe dies geschieht, gräbt man Gruben von drei Schuh im Durchmesser und zwei Schuh Tiefe und 12—15 Schuh Entfernung.

Sind die Bäume aus der Veredelungsschule genommen, so sorge man dafür, daß die zarten Wurzeln unverletzt bleiben. Eben so sieht man auch darauf, daß die Nordseite der Bäume beim Übersetzen wieder gegen Norden zu stehen komme, weil sonst die Rinde aufspringt und der Baum brandig wird. Nun wird der Stamm in die Grube gestellt, die Wurzeln ausgebreitet, etwas Erde darauf gestreut und mit Wasser gut befeuchtet, damit die Erde überall zwischen die Wurzeln gelangen könne und kein leerer Raum zwischen ihnen bleibe, wodurch sich Schimmel erzeugen und den Baum zu Grunde richten würde. Dieses Verfahren wird wiederholt und heißt Einschlämmen (s. Frauendorfer Gartenzeitung). Das sanfte Niedertreten der Erde geschieht zuletzt. Hierauf wird um den Baum mit Bast ein Kreuzschlag gemacht und an den Pfahl gebunden.

Die weitere Behandlung der Bäume ist folgende: Bei heißer, trockener Witterung werden die Bäume Abends mit weichem Wasser (s. oben) begossen, und die sich am Stamme ansetzenden Auswüchse weggeschnitten. In den ersten 2 oder 3 Jahren düngt man sie jedesmal zur Herbstzeit, hackt die Erde 2—3 Schuh breit auf und legt den Dünger hinein. Setzt sich Moos an die Stämme, so reinigt man sie bei feuchter Witterung. Dieses Moos beweiset, daß die Erde zu naß oder zu mager ist. Die dürrn Äste und Ausläufer sind zu beschneiden, und die Raupen sind zu zerstören. Dies letztere geschehe allemal schon im Spätherbste. Denn in den ersten Frühlingsmonaten und oft schon zu Ende Februars, wenn die Sonne scheint und die Tage windstille sind, verlassen diese Baum-

zerstörer ihre Verschanzungen, und verbreiten sich auf den Ästen der Bäume.

Der Schullehrer läßt die Knaben in der Samen- und Beredungsschule arbeiten und sie selbst Versuche machen; er erzieht sich somit einen Garten und — was mehr — seiner Gemeinde eine Generation von Gärtnern, die sein Andenken segnen werden, wenn er lange nicht mehr unter seinen Bäumen wandelt!

(Die Fortsetzung folgt.)

### Mittheilungen für Mädchenlehrerinnen.

(Fortsetzung.)

7.

Wir haben zwar so eben angedeutet, daß sich das weibliche Geschlecht leichter lenken lasse; allein diese Gefügigkeit schließt die unentbehrliche Schuldisziplin nicht aus. Diese kann einen noch sanfteren Charakter annehmen, als wo sie mit der oft unbändigen Kraft des Knaben zu thun hat. Aber dennoch hüte sie sich vor aller Weichlichkeit. Das Geschlecht ist sehr leichten Sinnes, schnell vergessend, oft äußerst launig und eigensinnig; es will mit Ernst und Würde, nicht blos mit süßer Rede und tändelnder Gemüthlichkeit behandelt und stets in einer gewissen Entfernung von der Lehrerin gehalten sein, damit es seines Verhältnisses und zugleich des Gehorsams nicht vergesse. Harte Strafe wird dann selten nöthig, aber auch mit Anwendung der Belohnung, besonders der Aufregung des Ehrgeizes, bei der angeborenen Eitelkeit, sehr sparsam zu verfahren sein. An die Tugenden, welche in einem vorzüglichen Grade das Weib und fast mehr, als den Mann zieren. — Bescheidenheit, Sittsamkeit in Worten und Geberden, gefällige Dienstfertigkeit, Nachgiebigkeit, Arbeitsamkeit und Pünktlichkeit, selbst die äußere Anständigkeit und an die auch mit der Armuth verträgliche Keuschheit — kann selbst die Schulordnung gewöhnen, wenn streng auf sie von Seite der Lehrenden gehalten wird. Was die gute Tochter und Gattin immer am meisten leiten soll, ist, neben dem Pflichtgefühl, das Bewußtsein, Zufriedenheit und Liebe erweckt zu haben. Wo Kindern dies gelang, da äußern die Lehrerinnen es ihnen durch stillen Beifall, durch ernstes und sehr mäßiges Lob, durch bewiesenes Vertrauen.

Auch das ist Erziehung fürs Leben. Das Ziel wird dann nur

Verdienst durch stille Häuslichkeit  
und dem Verdienst — Unsichtbarkeit.

8.

So halten Sie es, liebe Amtschwestern, auch bei den öffentlichen Prüfungen. Hüten Sie sich selbst hier, Talente schimmern zu lassen. Das weibliche Talent wird lebenswürdiger hinter dem Schleier der Verborgenheit, und bildet sich in der Stille am besten aus. Der Jüngling muß auf der Bühne des Lebens als Sprecher, Redner, Lehrer, Richter eine Rolle spielen. Der Schauplatz des Weibes ist — das

**Haus.** Man führe also in früheren Jahren mit den Fertigkeiten, Kenntnissen und Tugenden der Kinder dieses Geschlechtes keine Schauspiele auf. Man schwächt dadurch so leicht die schöne, schüchterne Weiblichkeit, den zarten Sinn für das stille Leben und Wirken, und regt allerlei Leidenschaften an, die nur zu früh von selbst erwachen. Dies ist unstreitig die Schattenseite so mancher, übrigens schätzbaren Schulen für das weibliche Geschlecht, und ein Grund, warum manche Pädagogen sogar alle öffentlichen Prüfungen in diesen Schulen bedenklich fanden. Die wahre Bildung zeigt sich als ein gesundes Gewächs der Natur und ihrer freien Verhältnisse; sie weiß nichts von Absichtlichkeit und Ziererei, sie bedarf keines fremden Scheines oder keiner mühsamen Beweise, um ihre Schritte zu rechtfertigen; ihre Einheit und Uebereinstimmung mit sich selbst, ihre Wahrheit und Naivität, die Sicherheit und das kräftige Behagen, womit sie auf dem Wege der Natur fortschreitet, gefällt durch sich selbst. Also fort mit allen Deklamationen und Reden bei Prüfungen, die ja ohnehin auf Lobhudeleien abgesehen sind, und die Theiligten, denen sie als Beihrauch oder als Sand in die Augen gestreut werden, nur belästigen.

## 9.

Ob wir schon gleich im Eingange gesagt haben, daß eine Absonderung der Geschlechter erspriesslich, so wollten wir damit nicht gesagt haben, daß diese überall unbedingt nothwendig ist, und zwar dann am wenigsten, wenn

a) die Kinder auf dem Lande, wo mehr Sitteneinfalt herrscht, das zwölfte, die Kinder der Stadt das zehnte Jahr noch nicht erreicht haben, und weil

b) es in den niederen Volksschulen hauptsächlich auf das ankommt, was billig beide Geschlechter wissen und können sollen: auf die Mittheilung der nothwendigsten Kenntnisse, auf die Erweckung und Uebung der Aufmerksamkeit und des Nachdenkens, auf die Ausbildung des gesunden Menschenverstandes, auf die Anregung und Belebung guter Gesinnungen und Gefühle durch religiösen und moralischen Unterricht, und auf gewisse, dem Mädchen wie dem Knaben nützliche Fertigkeiten. Die Anweisung zu weiblichen Handarbeiten und wirtschaftlichen Kenntnissen kann entweder im Hause gegeben werden, oder die Mädchen bleiben einige Zeit länger, als die Knaben bei der Frau des Schullehrers, der wir doch so viel Geschicklichkeit zuzumuthen berechtigt sind, daß sie die größeren Mädchen wenigstens im Nähen, Stricken, Stopfen, Flickern, Plätten u. s. w. mit Nutzen unterrichten könne, wodurch selbst manche Schulstellen auf dem Lande bedeutend verbessert werden dürften. In den Dorfschulen also mag immerhin der Unterricht beiden Geschlechtern ohne Bedenken ertheilt werden, da dies die glückliche Unbekanntschaft mit einer allzufrühen Kultur von anderen Seiten unbedenklicher macht.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

**Herausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.**

---

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Österreichisches  
pädagogisches

WOCHENBLATT

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 95.      Sonnabend den 25. November.      1848.

Die geeignetsten Nebenbeschäftigungen der Schullehrer.

(Fortsetzung.)

Vierter Brief.

Schluss.

Sein Hausgärtchen bietet ihm ein weites Feld seiner Betriebsamkeit dar. Denn hier ist Alles, was er schafft, sein unbestritten Eigenthum, das ihm, wie dem Gutsbesitzer im Großen, zehnfach, und reichlichere Zinsen, d. i. Früchte trägt.

Unsere Besoldungen oder Dotationen sind so beschaffen\*), daß sie ohne einen Nebenerwerb selten hinreichen, unsere Familie zu ernähren. Auch trägt die Beschäftigung mit körperlichen Arbeiten zur Erhaltung der Gesundheit\*\*) und zur leichteren Beherrschung der Sinnlichkeit bei. Es ist daher nothwendig, daß jeder Schullehrer seine freien Stunden mit zweckmäßiger Arbeit ausfülle, und sich durch Anweisung und Übung die nöthige Fertigkeit verschaffe. — Denn schön und wahr sagt Zeller: Geschicklichkeit zu möglichst Vielem\*\*\*) und Zufriedenheit mit möglichst Wenigem macht ihn

\*) M. G. Münch. 2 B. p. 270.

\*\*) Wir kennen persönlich einen praktischen Schulmann, der auch in diesen Blättern sich bewegt, der anno 1821 sein in Klaffern aufgestapeltes Brennholz selbst zersägte und spaltete, um — gesund zu bleiben, was er bis heute noch ist.

\*\*\*) Mit Einem Worte: Der Lehrer ist viel besser berathen, wenn er statt

frei und treu mitten unter seinen Armen.« Doch darf die Schule nie unter solchen Nebenbeschäftigungen leiden. Nie soll ihn der Eigen-

unpraktischer Idiot zu sein, ein wahrer Tausendkünstler ist. Derjenige ansehnliche Mensch wird so genannt, der, wo nicht zu allen, doch zu den meisten oder zu sehr mannigfaltigen Verrichtungen, Handtierungen und Geschäften des menschlichen, gemeinen, bürgerlichen Lebens eigene Lust, Fähigkeit, vor Allem aber eine gute Portion Geduld auf dem Knäuel gewickelt und im Vorrathe hat.

Ein solcher Tausendkorn versteht sich bei Zeiten mit Werkzeugen aller Art, und gebriecht es ihm daran, so legt er gleich Hand an, sich welche — »zu kaufen?« — nein, selbst zu machen. Mit eiserner, unsterblicher Geduld schabt er z. B. mit einem Glascherben ein Stück Holz, tages, ja wochen- und monatelang, bis — ein Hobel daraus wird; schnitzt mit einem Brodmesser Figuren, wie weiland Kaiser Kart IV., und gebraucht jenes bald als Bohrer, bald als Meißel oder Säge. — Ein solcher pflegt Blumen, pußt Stiefeln, kocht Firniß, macht Thermometer; er mauert, flickt Strümpfe, ist bald Glaser oder Anstreicher, bald salzt er Butter ein, gräbt im Garten, schneidet Haare, übersetzt Öfen und Autoren, ist als Autobiograph auch Schriftsteller; jagt heute Hasen, silhouetirt seine Bekannten und Freunde, schwimmt morgen über den See, segt sich sein Stübchen rein, mischt Farben, ist Bibliothekar seines Bücherbrettes, trocknet Obst, hobelt Kutschirt, wenn es nöthig wird, pflastert den Hof, räuchert jetzt Schinken, bindet dann Bücher ein, raspelt, pflöpft später Reiser auf, und Flaschen zu, fängt Vögel und Fische wie Papageno, macht Gurken ein, und klagt nie über lange Weile.

Wenn er des Morgens seinen Briefwechsel beendet hat, wärmt er sich sein Frühstück, spaltet sein Brennholz, sammelt auf Fußreisen Insekten und Mineralien, oder füttert zu Hause Hühner und Gänse; dann studirt er noch Vormittag, oder er macht Pomade, gießt Kerzen und kocht Seife oder dressirt seinen Phylax und Nozinante; nach Tische beizt er Holz und Knochen blau, roth, gelb, grün, schwarz; er drückt Münzen in Gyps ab, er drehselt, spielt Schach, klopft Südschwamm; oder schloßfert, stopft Vögel aus; kurz er geht — nie müßig. Ist Jemand krank, so streicht er Pflaster, heilt Wunden, pflegt des Kranken oder macht ihm Bett- und Lichtschirme. Nur dem Arzte pfuscht er nicht ins Handwerk, denn es ist ein Menschenleben auf dem Spiele! — Es ist ihm aber ziemlich einerlei, ob er Wanzen vertilgt oder Landkarten zeichnet; Sonnen- und Sanduhren zu machen, gewährt ihm besonderes Vergnügen, so wie er auch Töpfe gern in Drath einstrickt, Laubfrösche füttert, Essig ansetzt, Bilder illuminirt oder Braten tranchirt, wohl auch ein Liedchen dichtet

nug bestimmen, dieselben während der Schulzeit vorzunehmen, oder diese wie immer zu verkürzen oder zu beeinträchtigen. So nothwendig die Nebenbeschäftigung für den Broderwerb des Lehrers auch sein mag, so muß sie doch der Besorgung des Schulamtes immer nachstehen. Es kann sonach der regelmäßige Betrieb eines Handwerkes einem Schulmanne nicht gestattet werden. Freilich könnte er, wenn er in den freien Stunden ein Handwerk betriebe, seine Einnahme und seine Vermögensumstände einigermassen verbessern, und seine Sorgenzahl vermindern. Auch würde ihm die Erziehung seiner Kinder erleichtert und er desto eher in den Stand gesetzt, manches nützliche oder unentbehrliche Buch anschaffen zu können. Allein durch das regelmäßige Treiben eines Gewerbes würde sicherlich nur zu oft sein Hauptberuf vernachlässiget werden. Auch würde ein Lehrer, welcher seinen eigentlichen Beruf nicht als das Höchste und Wichtigste betrachtet, aus den lehrreichsten und nützlichsten Schriften nie sonderlich viel für Geist und Herz gewinnen.

Dies sind die neueren und richtigeren Ansichten, welche die älteren, bald Bediente und Invaliden, bald Schneider oder Weber in Schutz nehmenden, zum Gedeihen unserer Nachkommen, auf immer verdrängt und verbannt haben.

Der Gartenbau also ist für den Lehrer eine eben so angemessene als angenehme Beschäftigung. Wer könnte wohl mehr dazu geeignet sein, die Natur um sich her zu verschönern und auch in dieser Hinsicht der Gemeinde als Muster vorzuleuchten, als gerade der Schullehrer, der durch seine bezüglich höhere Bildung im Stande ist, die Gesetze der Natur und ihrer Wirkungen zu erfors-

---

und es in Musik setzt, trotz Goethe und Haydn. Das Tanzen hat er gelernt, aber er rudert behender auf dem Flusse umher, macht — bedachtsam — Feuerwerke, lernt im Februar und März die Sternbilder kennen, macht Dinte, kauft und verkauft Waaren mit Vortheil, weil er sich auf deren Werth versteht. Wo es brennt, da löscht er ungerufen, denn er klettert tagenleicht; fällt Jemand ins Wasser, so rettet er, denn er kann ja schwimmen. Und so weiß er sich überall zu bethun; ja wenn ihn heute ein Sturm auf Selkirk's Giland wirft, so freut es ihn, vollauf Beschäftigung zu bekommen, und morgen ist er schon — Robinson Crusoe.

(Brosamen im österr. pädag. Wochenblatte 1843. Nr. 3.)

schen, so wie das Wesen der verschiedenen Pflanzenarten nebst ihrer eigenthümlichen Behandlung richtig zu beurtheilen. In unserer Zeit sind so manche junge Schullehrer durch ihren Bildungsgang dem Leben der Leute leider zu sehr entfremdet, und es wäre darum sehr zu wünschen, daß sich jeder Lehrjünger des einfachen, anspruchlosen und genügsamen Sinnes bestreibe, und schon frühe in seinen Erholungsstunden auf die ländlichen Beschäftigungen, besonders auf die Gärtnerei sich mit Lust und Liebe verlege. — Auch Du, als junger Lehrer, welcher Hand ans Werk legen und Deinen kleinen Schulgarten kunstgerecht, bequem und freundlich ansprechend anlegen willst, mögest neben der mündlichen Unterweisung eines guten, im Fache der Gartenkunst gewandten Mannes, unter vielen andern, vielleicht folgende Schrift benützen: Bothmanns Garten-Katechismus. 5. Aufl. 2 Theile. Leipzig 1835.

#### Fünfter Brief.

Die Blumenzucht verhält sich zur Gartenpflege wie Poesie zur Prosa, wie Buttersemmel zu hausbackenem Brode; und ist jene dem rosigten Mädchen, so ist diese der sorglichen Hausherrin vergleichbar; denn wo Dir jenes ein duftendes Sträußchen bietet, reicht Dir diese den nährenden Kohl, die saftige Rübe; kurz sie versorgt fundamental Dein mit tüchtigen Verdauungskräften ausgerüstetes Haus. Und kannst Du ein Überleithun, so vernachlässige Du eine Zucht nicht, welche, wenn sie ausgebreitet ist, die Anmuth einer Landschaft erhöht, das Klima mildert und den Wohlstand vermehrt, eine Zucht, welche Deinen Kindern nicht nur halbjährigen Genuß und Jubel bereitet, sondern auch, recht betrieben, eine Ertragsquelle mehr für Deinen Säckel werden kann. Du verstehst mich auf halbem Wege, da Du die Obstbaumzucht nennst. —

Sie ist unstreitig eine der passendsten und angenehmsten Nebenbeschäftigungen für unser Ginen, wir mögen auf das flache Land oder in eine kleine Stadt angewiesen sein. Es sollte daher, wie anderwärts, eine jede Gemeinde sich die Anpflanzung von Fruchtbäu-

men zur Ehrensache machen. Ehe dieses aber geschieht, wollen wir Lehrer im Kleinen und Stillen bei uns den Anfang machen; denn, wenn hierzu Männer von Einfluß das Meiste beitragen könnten, so kann Niemand in dieser Beziehung erfolgreicher wirken, als der Schullehrer, wenn er sich in den Nebenstunden mit der Erziehung und Veredlung der Obstbäume beschäftigte und, um auf halbem Wege nicht stehen zu bleiben, auch die Jugend dazu anleitete. — Meine vierjährigen Bemühungen sind nicht erfolglos geblieben. Willst Du meinem Beispiele folgen, so benütze Du (falls kein Gärtner in Deiner Nähe), wie ich gethan, die nächste Ferienzeit, um Dich von ihm gründlich belehren und einweihen zu lassen. Dann wirst Du Dir die nöthigsten Kenntnisse und Fertigkeiten im Obstbau aneignen und in der Folge auch Deiner Gemeinde zu nützen Gelegenheit finden. Um Dich aber nicht ganz leer ausgehen zu lassen, will ich Dir folgende, durch eigene Erfahrungen bewährt gefundene Rathschläge beifügen:

1. Lege so frühe als möglich, wenn Du es nicht schon bei dem Antritte Deines Schulamtes gethan, eine Baumschule an, d. h. lege oder stecke in einen sonnigen, fruchtbaren\*), locker gemachten Platz aufgesammelte, reife Obstkerne (von Kirschen, Äpfeln, Birnen, Pflaumen und Nüssen, letztere mit der grünen Schale), um Dir aus denselben gesunde Obstbäumchen selbst zu erziehen.

2. Suche Dich mit den bekanntesten Verfahrungsarten (Kluliren, Kopuliren, Pfropfen) zur Veredelung der Obstbäume bekannt zu machen, und darin zur Fertigkeit zu bringen.

3. Berathe Dich, wie gesagt, mit einem Obstbaumgärtner und nebstbei aus guten Schriften. Eine der besten ist: Geiger, die Obstbaumzucht. 4 Bändchen. 3. Auflage. München 1832. (1 fl. Conv. Münze.)

\*) Jemand, der einen großen Obstgarten anlegen wollte, sich aber über die Tauglichkeit des Bodens kein Urtheil zutraute, ersuchte Herrn Fürst jun. (Redakteur der Frauenborfer Blätter), die Gegend zu besuchen. Dieser kam und sah auf den Feldern vereinzelte Wildobstbäume stehen. Legen Sie nur immer Ihren Obstgarten an; wo Wildobstbäume fortkommen, gedeihen auch unsere Obstgärten.

3. Prüfe endlich, welche Obstsorten für Deine Gegend besonders passend und gedeihlich sind. Diese pflanze vorzüglich an, suche Dir durch Lektüre, Umgang, Beobachtung und Erfahrung eine Kenntniß der edelsten und nützlichsten Obstsorten zu verschaffen \*).

(Die Fortsetzung folgt.)

### Aphorismen.

32. Mit dem wachsenden Handel und der Erleichterung des Verkehrs tritt eine Theilung der Arbeit ein. Sie befähigt den einzelnen Gewerbsbesitzer, seine Fabrikate dadurch, daß er die verschiedenen Verrichtungen, welche dieselben erfordern, unter verschiedene Personen so vertheilt, daß die eine der andern in die Hände arbeitet, viel wohlfeiler und besser zu liefern, als wenn jeder Arbeiter alle Arbeiten allein verrichtete; denn

1. durch diese Trennung erlangt jeder Arbeiter besondere Fertigkeiten,

2. erspart er Zeit und Mühe mit dem Wechseln des Platzes, der Stellung und der Instrumente,

3. kommt der Arbeiter, indem seine Aufmerksamkeit immer nur auf Eine Arbeit gerichtet ist, dadurch eher auf die Erfindung neuer Werkzeuge, Handgriffe und Verfahrungsweisen.

33. Mit einem hölzernen Spaten verrichtet der Mensch schon mehr Arbeit, als mit einem hölzernen Stock, dessen einige wilden Völker sich bedienen, um den Boden aufzurigen und denselben zur Aufnahme des Samens empfänglich zu machen. Ein Spaten von Eisen setzt ihn in den Stand, noch mehr Arbeit zu verrichten als mit dem hölzernen; ein durch Menschenkraft in Bewegung gesetzter Pflug verrichtet mehr Arbeit, als ein durch Menschenkraft in Bewegung gesetzter Spaten von Eisen; ein Pferd oder Stier vor den von einem Menschen geleiteten Pflug verrichtet zehnmal mehr Arbeit, als ein von Menschen gezogener, und die Arbeit ist für den Menschen ungleich leichter. Je mehr der Pflug den Gesetzen der Mechanik entspricht, desto größer ist seine Wirkung, desto leichter die Arbeit. Der von einem französischen Ackerknechte (Grangé) vor Kurzem erfundene Pflug bedarf gar keines Führers (?) und verrichtet doch mehr Arbeit, als alle bisher bekannten Pflüge.

\*) Auch folgende kleine Schriften werden empfohlen: 1. L. Grob's kurzer und praktischer Unterricht in der Obstzucht. München 1814. (15 Kr.)

2. A. Verchenmüller, kurze Anleitung zur Obstbaumzucht in rauhen Gebirgsgegenden. Münch. 1829. (3 Kr.)

34. Diejenigen, welche gegen neue Maschinen eifern, bedenken nicht, daß der Pflug, die Mahlmühle, das Rad, die Säge, das Beil, ja sogar der Spaten einst neuerfundene Maschinen gewesen sind, und daß man, wenn man zu allen Zeiten die Erfindung neuer Maschinen als ein Unglück betrachtet hätte, noch heut die Erde mit hölzernen Stöcken bearbeitet, das Korn mit den Händen vermittelst zweier Steine gerieben und das Mehl auf dem Rücken von Saumrossen nach der Stadt bringen müßte. Die Klagen dieser Menschen, die, wie nicht zu läugnen, insofern gegründet sind, als dadurch ihr Nahrungsstand vorübergehend gestört oder doch beeinträchtigt wird, veranlassen Kurzsichtige, die Maschinen überhaupt als ein Übel zu betrachten; als ob die Geburt eines Kindes ein Übel wäre, weil sie mit Schmerzen für die Mutter verbunden ist. Sie bedenken nicht, daß die Schmerzen vorübergehend, die Wohlthat dagegen bleibt und von Generation zu Generation wächst.

### Mittheilungen für Mädchenlehrerinnen.

(Fortsetzung.)

#### 10.

Bevor wir unsere Leserinnen mit unseren Ansichten näher bekannt machen, sei es uns gestattet, ihnen in gedrängter Kürze einige eigenthümliche Züge zu entwerfen, welche die Einschränkungen beim Unterrichte der Mädchen zum Unterschiede bei jenem der Knaben bedingen, und die von den Lehrenden (sie seien Männer oder Frauen) um so genauer beachtet oder berücksichtigt werden müssen, als sie keineswegs das Ergebnis irgend eines künstlichen Systems, wohl aber eines Gebotes der organisch bildenden Naturkraft sind.

Die Grundcharaktere beider Geschlechter nämlich, die aus ihrem Begriffe und ihrer Bestimmung nothwendig hervorgehen, schimmern in verschiedenen Graden von Helligkeit bei allen Gattungen lebender Wesen durch, bis sie im Menschen auf eine der menschlichen Würde angemessene Weise am höchsten gesteigert und in den feinsten Abschattungen, sowohl im Körperlichen als auch bis zum Geistigen überschreitend, sich am klarsten offenbaren. — Daher erscheint der Mann schon im Physischen als der Stärkere, sein Knochenbau ist ansehnlicher und hat mehr Masse, sein Muskelsystem ist fester und kräftiger, die Brust weiter, die Lunge größer, das Herz und das Pulsadersystem (Arteriensystem) ist größer und robuster, die Unriffe seines Körpers sind schärfer, eckiger, das Ganze desselben ist größer und stärker.

Dagegen ist das Weib das Zartere, die Knochen sind dünn, zur Weichheit geneigter, die Muskeln weicher und schwächer, die Brusthöhle enger, die Lunge kleiner, das Herz und das Arteriensystem schwächer, dagegen das Blutaber- und Blutwassersystem (Venen- und Lymphatische Systeme) vorherrschend, die Zwischenräume unter der Haut und

zwischen den einzelnen Theilen sind fettreicher, daher alle Umrisse mehr abgerundet, der Wellenlinie näher, das Maß des Körpers im Ganzen kleiner und zarter. —

Daher offenbart sich in der Form des Mannes mehr die Idee der Kraft, in der Form des Weibes mehr die Idee der Schönheit. Der Geist des Mannes ist mehr schaffend, aus sich heraus in das Weite wirkend, zu Anstrengungen, zur Verarbeitung abstrakter Gegenstände\*), zu weit-aussehenden Plänen geneigter. — Unter den Leidenschaften gehören die raschen, ausbrechenden dem Manne, die langsamen, heimlich in sich gefehrten dem Weibe an. Aus dem Manne stürmt die laute Begierde, in dem Weibe siedelt die stille Sehnsucht an. Das Weib ist auf einen kleinen Kreis beschränkt, den es aber klarer überschaut; es hat mehr Geduld und Ausdauer in kleinen Arbeiten. Der Mann muß erwerben, das Weib sucht zu erhalten; der Mann mit Gewalt, das Weib mit Güte oder — List. Jener gehört dem geräuschvollen und öffentlichen Leben, dieses dem stillen, häuslichen Kreise an. Der Mann arbeitet im Schweiße seines Angesichtes und bedarf, erschöpft, der tiefen Ruhe; das Weib ist geschäftig immerdar, in nimmer ruhender Betriebsamkeit. Der Mann stemmt sich dem Schicksale selbst entgegen, und troßt, schon zu Boden liegend, noch der Gewalt; willig beugt das Weib sein Haupt und findet Trost und Hilfe noch in seinen Thränen \*\*).

Hier konnte, wie sich von selbst ergibt, nur das Geschlecht gemeint sein, da Einzelne durch verfehlte Erziehung, Vornehmheit oder häusliches Glend ein unglückliches Mittelbeing in ihrer Person darstellten, das als Monstrum mit dem Namen *Mannweib* belegt zu werden verdient; so wie *Weiblichkeit* auf Schwäche und Gebrechlichkeit hinführt, und das *Weiblich* auf Männer angewandt, sogar als verächtliches Prädikat der Feigheit und Weichlichkeit gebraucht wird. Und es gilt für alle Zeiten, was unser Dichter in der „Macht des Weibes“ singt:

Kraft erwart' ich vom Manne, des Gesetzes Würde behaupt' er!  
Aber durch Amuth allein herrschet und herrsche das Weib.  
Manche zwar haben geherrscht durch des Geistes Macht und der Thaten,  
aber dann haben sie Dich, höchste der Kronen, entbehrt.  
Wahre Königin ist nur des Weibes weibliche Schönheit;  
wo sie sich zeige, sie herrscht, herrscht blos, weil sie sich zeigt.

\*) Solcher Gegenstände nämlich, die für sich allein betrachtet, also blos gedacht werden.

\*\*) Die männliche Natur ist mehr episch und Reflexion, die weibliche mehr lyrisch und Empfindung. (Levana) d. h. die männliche Natur verhält sich zur weiblichen, wie das Helbengebicht zum Liebe.

(Die Fortsetzung folgt)

---

Herausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.

---

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Österreichisches  
pädagogisches

WOCHENBLATT

zur Beförderung des

Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 96.      Mittwoch den 29. November.      1848.

Die geeignetsten Nebenbeschäftigungen der Schullehrer.

(Fortsetzung.)

Sechster Brief.

In Deinem letzten Briefe forderst Du mich auf, Dir auch meine Ansichten über den Feldbau als Nebenbeschäftigung mitzutheilen. Ich habe meine Meinung hierüber mit der des erwähnten Autors (M. C. Münch) verglichen und so übereinstimmend gefunden, daß ich es für gerathen halte, Dir dessen Urtheil über diese Frage möglichst getreu mitzutheilen.

Grund und Boden, sagt er, sind die sichersten Quellen eines ehrenden Erwerbes, und die damit verbundene Arbeit wurde noch immer reichlich belohnt. Daher wurden auch in den früheren Zeiten die Schul- und Mehnerstellen, wenigstens auf dem Lande, meist mit Grundeigenthum und Feldbau dotirt oder ausgestattet. Die recht betriebene Landwirthschaft ist auch für viele Landschullehrer schon eine Quelle der Zufriedenheit und des häuslichen Wohlstandes geworden, hat die anständige Erziehung und Versorgung ihrer Kinder erleichtert und sie für manche Genüsse entschädigt, die sie auf dem Lande entbehren mußten. Mögen auch hie und da einige Lehrer die ländlichen Beschäftigungen als unangemessen finden, so ist doch nicht einzusehen, warum sie sich schämen sollten, einen

Theil ihrer freien Stunden diesen Geschäften zu widmen, und das ihnen als Einkommen angewiesene Schulgut selbst mit Nutzen umzutreiben. Jedoch darf der Lehrer auch hier seine Amtspflichten nie, nie darüber versäumen. Besonders aber muß er sich vor dem Verbauern hüten, d. h. vor der Gefahr, durch den Betrieb landwirthschaftlicher Arbeiten in seiner Fortbildung aufgehalten zu werden, und in Kenntnissen und Sitten solche Rückschritte zu thun, daß man ihn am Ende kaum mehr von dem gewöhnlichen Bauer unterscheiden kann. — Auch das würde sich mit seinem Amte nicht vertragen, wenn er sich neben der Selbstbestellung seines Schulgutes und der ihm etwa eigenthümlich zugehörigen Felder auf Mehrreres einließe, wenn er z. B. andere Acker pachtete u. s. w.; denn dadurch würde er sein Amt in den Hintergrund stellen und in die Reihe der Gewerbtreibenden treten. Dies ziemt sich für den Jugendlehrer um so weniger, weil dann Gewinnsucht und irdischer (wo nicht gar gemeiner) Sinn aus seiner Thätigkeit hervorleuchten und er seinen Beruf und sein Hauptgeschäft bei einem solchen Treiben vernachlässigen müßte.

Diejenigen Lehrer, welche sich mit echter, rechter und nuzreicher Behandlung der Ökonomie befreunden wollen, finden hierzu häufige Gelegenheit. Sie können im Umgange mit gebildeten Landwirthten und Amtsgenossen, welche ihre Güter selbst bewirthschaften, manche Belehrungen erhalten, vor Übereilungen gewarnt, auf Vortheile aufmerksam gemacht und zu Verbesserungen, welche die Erfahrung bewährt hat, ermuntert werden. Zudem gibt es viele treffliche Schriften über die Landwirthschaft, die für den Lehrer und Andere, wenn er sie sorgsam benützt, eine wahre Goldgrube werden können, wenn er diese durch Wort und Beispiel belehrt. Der leitende Hauptgrundsatz bei einer recht betriebenen Landwirthschaft muß stets der sein: Den möglichst höchsten Reinertrag auf die Dauer mit dem möglich geringen Kostenaufwande zu erzielen.

Landschullehrer, welche ihren Gemeinden auch durch landwirthschaftliche Kenntnisse nützen wollen, müssen die Eigenthümlichkeit des Bodens und der Umgegend genau erforschen, und über die Mit-

tel, ihn zu verbessern, nachdenken, um durch Vorschläge zu einer vortheilhaften Mischung der verschiedenen Erdarten und Anwendung zweckmäßiger Düngungsmittel eine Verbesserung der Felder herbeiführen. So dient z. B. der Mergel zur Verbesserung des thonigen Bodens, da er ihn lockerer und trockener macht, und die Auflösung des Düngers befördert. Auch Kalk und Gyps verbessern den festen thonigen Boden und befördern das Wachsthum der Pflanzen. Lockerer und sandiger Boden wird durch Thon oder Lehm verbessert. — Zur Emporbringung des Feldbaues in einer Gegend dient ferner die allgemeine Anpflanzung von allerlei nahrhaften Gewächsen und Futterkräutern. Denn der künstliche Futterbau und die durch ihn möglich gemachte Stallfütterung verbessert den Viehstand, und dieser ist die nothwendige Bedingung einer vortheilhaften Bewirthschaftung. Durch den Anbau der Kartoffel und des Klees allein sind die Nahrungsmittel für Menschen und Vieh bereits um die Hälfte vermehrt worden. Und ebenso könnte der Wohlstand mancher Gegend, die sich besonders dafür eignet, durch noch andere nützliche Pflanzen gehoben werden, wenn dazu durch einsichtsvolle Landwirthe Bahn gebrochen würde. Sicherlich könnte auch mancher kenntnißreiche Lehrer viel dazu beitragen. Deshalb sollten es wohlunterrichtete Landschullehrer nach dem Beispiele Oswald's (H. Zschokke's Goldmacherdorf. Marau 1825) nicht verabsäumen, ihre Gemeinde auf die Kultur der ihnen besonders nützlichen Pflanzen aufmerksam zu machen und sie zum Anbau derselben zu ermuntern. So verdient in unserer Zeit z. B. der Anbau der Runkelrüben vorzügliche Empfehlung, nicht blos, weil sie für die Viehzucht sehr vortheilhaft, sondern weil sie auch zur Zuckerbereitung benützt werden u. s. w. Endlich ist eine genaue Kenntniß derjenigen Gewächse, welche den landwirthschaftlichen Pflanzenbau hindern und der Gesundheit des Viehes schädlich werden können, für die Ökonomen von großer Wichtigkeit. Der Schullehrer mache sich daher mit den Unkrautpflanzen, welche von selbst hervorkommen, genau bekannt, denke über die Mittel ihrer Vertilgung nach, und leite die Gemeindeglieder zur Ausrottung derselben an. (Z. II. Feindl. Unkrautpflanzen. Wien 1827.)

Benützt der Lehrer sorgsam das von denkenden Landwirthen anerkannte Gute, wenn gleichwohl Neue, und sucht er seine Gemeinde dafür zu gewinnen, so wird er nicht nur seine Einsicht und das Glück seines eigenen Hausstandes vermehren, sondern auch zur Beförderung des Wohlstandes in seiner Gemeinde ungemein viel beitragen.

Bisher haben wir uns in der Pflanzenwelt umgesehen, jetzt wollen wir aufsteigen in das belebte Königreich der — Bienen.

Die Bienenzucht ist wieder die Poesie der Landwirthschaft. Jeder, selbst der gebildete Mensch kann sich ohne eigentliche Nachtheile für seine Berufsgeschäfte damit befassen. Sie ist daher gewiß auch eine sehr anständige und nützliche Nebenbeschäftigung für den Landschullehrer. — Sachverständige versichern, daß von einer geschlossenen Bienenzucht von etwa 150 Stöcken eine genügsame Familie neben einem kleinen Landhaushalte leben können\*). Landschullehrer sollten es daher nicht versäumen, sich eine Anzahl Bienenstöcke anzuschaffen, und auf die Pflege derselben besonderen Fleiß zu verwenden. Willst Du aber dahin wirken, daß die Bienenzucht in Deiner Gemeinde recht blühend werde, so mußt Du die Leute dahin zu bringen trachten, einen gemeinsamen Bestand zu errichten, auf welchen alle Bienenbesitzer ihre Stöcke gegen eine kleine Abgabe stellen. Der Schullehrer des Ortes könnte gegen eine kleine Vergütung die Pflege derselben übernehmen. —

Wer die Bienenzucht mit Nutzen und Vergnügen betreiben will, muß sich mit der rechten Behandlung der Bienen genau befannt zu machen suchen. Diese Kenntniß kann sich der Lehrer theils durch eigene Beobachtung und Erfahrung, theils durch Belehrung sachkundiger Männer, die sich schon längere Zeit selbst auf eine nützliche Weise mit der Bienenzucht abgegeben haben, theils endlich durch das Lesen guter Bücher über diesen fruchtbekadenen Zweig erwerben.

\*) Wir kennen selbst in Huczko (bei Dobromyl) den Kameralarzt Mankowski, dessen Bienenzucht ihm durchschnittlich 200 fl. C. M. jährlichen Nutzen bringt.

(Unhoch's Anleitung zur Kenntniß und Behandlung der Bienen. 3 Hefte. München 1823—1825. Ein Auszug hieraus besonders für Landschullehrer und Landleute.)

Die Nahrung der Bienen beginnt in unseren Gegenden gewöhnlich gegen Ende des März oder Anfang des Aprils mit den Bachweiden, auf welche hernach die Johannisbeer- und Stachelbeerblüthen, die Wiesenblumen, die Lindenblüthen, Kornblumen, weißer Klee und Rebsblüthen u. s. w. folgen. Diese bieten nach einander bis zum Ende des Monats August den Bienen die nöthige Weide dar. Stöcke, welche im Herbst nicht ganz vollgebaut und also honigarm sind, können nur schwer über den Winter durchgebracht werden. Für diese muß man daher Nahrung in Bereitschaft halten, damit sie nicht zu Grunde gehen.

Gut ist es, wenn man den Bienen im Winter einen solchen Stand anweisen kann, wo sie nicht nur trocken und ruhig stehen, sondern auch eine freie Ausflucht haben, damit sie bei unerwartetem Eintritte milder Witterung nicht gehindert sind, auszufliegen und sich zu reinigen. — Was das Futter der Bienen betrifft, so sollte man es im Winter nur im höchsten Nothfalle vornehmen, weil durch unbedachtsames Füttern leicht Faulbrut entsteht, und viele Bienen ums Leben kommen. Am besten ist es, die Bienen am Ende des Oktobers so auszustatten, daß man ihrer wegen unbesorgt sein kann. Füttert man sie im Frühlinge, so ist dabei große Vorsicht nöthig, damit keine Raubbienen herbeigezogen werden. — Im Übrigen hüte man sich vor zu vieler Künstelei, die nur Zeit raubt und wenig nützt. Die gewöhnlichen Baumstöcke sind hierlandes allen anderen künstlichen Behältern vorzuziehen, und jeder Lehrer kann sich dieselben in einem Lande leicht besorgen, wo es noch so viele Weiden und Pappeln gibt.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Mittheilungen für Mädchenlehrerinnen.

(Fortsetzung.)

#### 11.

Die Anfänge alles Unterrichtes sind für die Kinder aller Klassen und, wie gesagt, beider Geschlechter vollkommen dieselben, in

welcher Hinsicht eine Elementarschule weder nach Abkunft, noch künftigen Beruf, noch Geschlecht zu fragen hat. Denn das Unterrichtsbedürfniß ist im Kindesalter eigentlich für alle gleich. (S. oben 9.)

Aber hinter der Elementarschule sowohl auf dem Lande als in den Städten scheiden sich schon einigermaßen die Wege. Für keine geringe Anzahl von Kindern endigt in der Elementarschule der eigentliche Schulunterricht. Für die Kinder der Wohlhabenden aber wird mehr Mannigfaltigkeit oder doch Vervollständigung der früher erworbenen Kenntnisse verlangt; und somit macht auch das weibliche Geschlecht in den gebildeteren Ständen an einen höheren Unterricht, als die Elementarklasse geben kann, so wie eine Absonderung von dem männlichen Geschlechte Ansprüche, ohne daß davon, wenn man nur Maß hält, eine Ueberbildung zu fürchten ist.

## 12.

Diese Ueberbildung des weiblichen Geschlechtes hat mit der Zunahme der irrthümlich aufgefaßten weiblichen Bildung zugenommen, wie ihre physische Schwäche auch, weil sich immer bereitwillige Lehrer genug fanden, welche den eiteln Müttern und schwachen Vätern einredeten, daß männliche Spruch- und wissenschaftliche Bildung die Hebel ihres Ansehens und Fortkommens wären. Der Grund ehelicher Kälte, der Mangel des Familienfriedens, die Verschrobenheit in der Kindererziehung ist in der Ueberbildung unserer Frauen zu suchen und auch zu finden. Das überbildete Mädchen aus der niederen Volksschichte, die Tochter des mittellosen, untergeordneten Staatsdieners mit eingerechnet, wird gewiß höchst unglücklich sein, wenn sie (in 90 Fällen gegen 100) durch Umstände genöthigt ist, ihre Hand einem Manne zu reichen, der zwar Brod aber keine Bildung hat. — Solcher unharmonischen Ehen gibt's genug.

Wie glücklich lebt dagegen dieses Mädchens Gespielin, deren Eltern sich willig dem Nützlichkeits-Principe unterwerfen. Sie begnügen sich, ihr von Gesundheit strotzendes Kind in der niederen Mädchenschule wenig, aber das Wenige recht

lernen zu lassen. Ein solches Weib bewegt sich in dem ihr von der Natur und den gesellschaftlichen Verhältnissen angewiesenen Gebiete\*) mit Lust und Liebe und fühlt sich überglücklich, wenn der Mann von hausbackenem Verstande als Erhalter und Beschirmer mit ihr die Bürden des Lebens theilt.

Folgen wir also lieber der Ordnung der Natur! Jede Pflanze werde auf dem Boden, worin wir sie finden, gepflegt und so weit gebracht, als es Boden und Klima erlauben. Es wird sich dann schon finden, welche in einen anderen verpflanzt zu werden oder sich selbst mehr Raum zu machen geeignet ist. — Allerdings läßt sich in den ersten Jahren des Mädchens noch nicht mit Gewißheit sagen, bis zu welcher

\*) Der deutsche Demokrit (Julius Weber) sagt: Eine gute Hausfrau hat fünf K zu besorgen: Kinder, Kammer, Küche, Keller, Kleider.

Stufe sich jede erheben, welche Stelle sie dereinst in der Gesellschaft würdig werde ausfüllen können; auch läßt sich keine scharfe Grenzlinie zwischen Klassen und Ständen ziehen, um einer Jeden ihre Geistesnahrung nach Maß und Gewicht zuzutheilen: aber Unzählige sind nun einmal durch ihre Abkunft und frühere Lage in die Klasse eingetragen, zu welcher sie in der Folge gehören werden; die Mädchen der Landbewohner zum Bauernstande, die der Handwerker zum bürgerlichen Gewerbe, die der Wohlhabenden und Höhergebildeten zu den verschiedenen höheren Ständen. Ausnahmen werden immer eintreten, aber doch stets — Ausnahmen bleiben. Denn wenn auch hier und da ein Mann nach der Mode sich nach einer Gesellschafterin umsieht, die seinem höheren Bildungsgrade zusagt, fordert er auch Kenntniß der Musik und neueren Sprachen. Ach, und doch möchte er nach einiger Zeit ehelicher Verbindung einen großen Theil des Gesammtwissens seiner Frau gern gegen eine schmackhaft gefochte Suppe ausgetauscht wissen, die sie nicht zu bereiten versteht!

## 13.

Welche Nachtheile diese Ueberbildung auch im Körperlichen mit im Gefolge hat, darüber mögen wir die Erfahrungen eines praktischen Arztes unserer Lage, also vom Jahre 1847 (Dr. F. W. Heidenreich, Verkehrtheit in der Erziehung und Bildung der weiblichen Jugend. 8. Ausbach 1847. 2. Aufl. p. 7.) vergleichen. Dürfte man, sagt er, a. a. D., in bitteren Spott sich ergehen in so ernster Sache, so könnte ich eine ganze Armee auf diese (verkehrte) Weise gebildeter Mädchen gegen ihre eigene, sogenannte höhere Bildung und ihre Bildner ins Feld rücken lassen:

In's Vordertreffen die Bleichsüchtigen, mit Herzklöpfen und Kurzatmigkeit — auf den rechten Flügel die Skrofulösen mit geschwellenen und eiternden Drüsen, entzündeten Augen und fließenden Ohren — auf den linken Flügel die Verkümmerten und Verkrümmter, mit hohen Schultern, verschrobener Rippen und schiefen Hüften; und — zur Reserve die Schwindsüchtigen mit ihrem Husten und die Hysterischen mit ihren Krämpfen.

Daß Rothlauf, Scharlach, Masern (sagt Dr. Heidenreich weiter) beim weiblichen Geschlechte häufiger auftreten, als beim männlichen, hat keine Beziehung zum Unterrichte und der Schule; daß nun aber Katarrhe, Halsentzündungen, Bräunen, vor Allem die mehr übertragbaren Krankheitszufälle dadurch gefördert und vermehrt werden, ist unbezweifelt. Aus den Volksschulen kommen keine Bleichsüchtigen; nur aus den Anstalten für sogenannte weibliche Bildung in großer Zahl.

Gerade die zartesten und schwächlichsten Mädchen sind die skrofulösen, und diese die frühentwickelten, bei denen noch der Geist dem Körper voraneilt, so daß diese Kinder die geistreichsten, aufmerksamsten, fleißigsten, sitt- und folgsamsten, mit einem Worte die besten Schülerinnen sind. Werden nun diese schwächlichen Kinder als Lieblinge durch Uebermaß von Lehrstunden und Unterricht mit Uebermaß von Arbeit beladen, durch Lob und Eitelkeit gestachelt, während Andere, die viel-

leicht schon um häusliche Dinge sich kümmern und nicht so superklug und gelehrt sein wollen, nur Kränkung und Zurücksetzung erfahren; so sinkt die Lebensenergie immer mehr u. s. w.

Ähnliches gilt von den Verdauungsbeschwerden. Kommen diese Mädchen, nachdem sie von 8 — 12 Uhr gegessen haben, Mittags nach Hause, so setzen sie sich zu Tische, essen viel und rasch. Raun ist der Tisch geräumt, so nehmen sie Schriften und Federn zur Hand, oder es kommt von 1 — 2 ein Klaviermeister, von 2 — 4 gehts in die Anstalt, von 4 bis ungefähr 7 Abends gilt, was ich oben angegeben.

Werden solche Mädchen nun, die schon angegriffen, mager und bleich aussehen, vom Arzte Abends neun Uhr ins Bett kommandirt, so heißt es: Sie sind sehr im Irrthume; jetzt muß man wenigstens bis 11 Uhr arbeiten, um nur einigermaßen die gestellte Aufgabe zu lösen.

Solches ist aber eine Pädagogik zur Ungebühr. Ob der 9jährige Knabe, der zwölf Rechnungs-Exempel und sieben Verse von Abends vier Uhr bis nächsten Morgen acht nicht machen und erlernen konnte, den Verweis verdient, oder der Lehrer, der die Aufgabe stellte, will ich nicht untersuchen. Wer aber die Individualität und geistige Kapazität eines Schülers nicht zu beurtheilen vermag, oder erst durch ein ärztliches Zeugniß darauf aufmerksam gemacht werden muß, der taugt, nach meiner Meinung, nicht zum Lehrer. — Und warum alle diese Opfer der Gesundheit bringen? — Darum, daß der sämmtliche Blunder der sogenannten höheren weiblichen Bildung nach einiger Zeit wieder vergessen wird.

Um von dem Losstürmen auf das edelste Organ und von den Verfündigungen gegen dasselbe auch Etwas zu sagen, geben wir nur Eins zu bedenken. Wie viel hat nicht die jetzt vorübergegangene Mode des Berlenstrickens seiner Zeit an den Augen verdorben? Jene Mode ist längst vergessen, die Augenschwäche ist geblieben.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Bücher-Anzeige.

„Fünfhundert Rechnungs-Aufgaben zum Gebrauche für Lehrer &c. von Gottlieb Frick.“ Wien 1848, im netten Einbände 20 Kr. (Zu haben bei dem Verfasser im Schottenfeld Nr. 287 in dessen Schulhause.)

Wir sehen hier ein Bändchen recht netter Aufgaben, die sowohl zum öffentlichen als zum Privatgebrauche mit großem Vortheile anzuwenden sind. Sie sind wohl nicht strenge geordnet, zum Theil auch aus anderen Büchern entlehnt, bieten aber eben durch ihren Wechsel, durch ihre kurze, kräftige Hinstellung Interesse und für Schulmänner sehr brauchbaren Stoff, den sie nicht selten mühsam aus verschiedenen in- und ausländischen Werken zusammen suchen mußten. Wir wünschen große Verbreitung und rechnen auf gute Aufnahme.

---

**Herausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.**

---

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Österreichisches  
pädagogisches

WOCHENBLATT

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 97. Sonnabend den 2. December. 1848.

Die geeignetsten Nebenbeschäftigungen der Schullehrer.

(Fortsetzung.)

Siebenter Brief.

In den Dir zugekommenen sechs Briefen findest Du einen Cyclus von Andeutungen, die Dir für drei Jahreszeiten Beschäftigung in Hülle und Fülle darbieten. Alle langen und schönen, heiteren und milden oder warmen Tage sind gleichsam schon besetzt; jetzt kommen die trüben, kurzen, eisigen und lothbeladenen Tage dicht hintereinander. Die Langeweile wird unseren Tausendkünstler nicht beschleichen: er jagt sie, mit Hammer und Zange, mit Hobel und Säge, mit Nadel und Ahle bewaffnet, hinaus über das Weichbild seines kleinen, unantastbaren Gebietes. — »Allein wie stehts um Hinz und Kunz, um Krax und Star, die nie Tausendkünstler waren, noch je sein werden?« — Auch für diese wissen wir Rath, da wir ganz bescheiden voraussetzen, daß sie doch wenigstens Kleister zu kochen und steifes Papier (Kartenpapier, Pappendeckel) zu behandeln wissen werden, welche Arbeiten unter der Benennung  
der Papparbeiten

bekannt sind. Futterale zu Federn und Brillen, Schachteln, Kästchen, Körbchen, Dosen, Modelle und tausend andere Kleinigkeiten werden heut zu Tage, wo die schönsten Papiere zur äußeren Ausstattung vorliegen, nicht nur von Erwachsenen, sondern selbst von

Knaben meist mit vielem Geschmacke und großer Vorliebe produziert. Es würde, glaube ich, an Beleidigung grenzen, wenn ich Dir nicht so viel Empfänglichkeit zumuthete, daß Du mit Verstand, Geduld und Weil', wenn auch nach manchem verunglückten Versuche, nicht binnen 4 Wochen etwas Erträgliches zu Stande bringen solltest\*). Geht Dir nur die Allerwelts-Lehrmeisterin, die Übung, an die Hand, so wirst Du bald selbst des Buchbinders ent Rathen können, dem Du zuweilen ein Handbuch zum Einbinden zuschicken mußtest.

Vom Nutzen zu sprechen, ist hier der Ort nicht, da des Vergnügens genug und eine kleine Meßkunst (Geometrie) obendrein auf dieser Seite liegt.

Und am Ende, wer wird selbst einen erklecklichen Gewinn in Abrede stellen, der unsere Note und ferner erwägt, daß selbst ein mürrischer, betagter Mann von schwächlicher Leibesbeschaffenheit mit dem gewohnten Flausrock angethan, in den unfreundlichsten Tagen der mißgünstigsten Monde unserer geographischen Breite und Lage, des bodenlosen Dorfkothes vor seiner Schwelle wegen, in seiner beschränkten, niederen Stube ohne erquickliche Aussicht gebannt, so manche nebelige Woche und so manche ewig lange, stockfinstere Nacht mit einer so zeitverkürzenden Beschäftigung verschweigen kann.

Um Dich auch hier nicht ohne Rezept zu lassen, verschreibe ich Dir: Blasche, den Papparbeiter, oder Kerndörffer, den kleinen Papparbeiter, oder Schnur, Anleitung zur Kunst in Pappe zu arbeiten.

Unsere besprochenen Gegenstände übersichtlich zusammengefaßt, stellen sich folgende heraus:

1. Blumenpflege.
2. Heilkräutersammlung und wundärztlicher Beistand.
3. Gartenbau.

\*) In älteren Jahren nichts mehr lernen können, sagt Lichtenberg, hängt mit dem in älteren Jahren, sich nicht mehr befehlen lassen wollen, zusammen, und zwar sehr genau. — Wenn: Etwas lernen, nicht Vortheil ist; was in der Welt ist Vortheil? (Derjelbe.)

4. Obstbaumzucht.

5. Feldbau.

6. Bienenzucht.

7. Papparbeiten,

und klingen wohl respektabler als ihre Gegensätze:

1. Schnödes Nichtsthun \*).

2. Schmarozen \*\*).

3. Häufiger Bierhausbesuch \*\*\*).

4. Öfteres Kartenspielen †).

\*) Gewöhnlich sieht dieser Zwitterzustand zwischen Leben und Tod, Wachen und Schlafen, Denken und Träumen in der Stadt bei den Fenstern hinaus, während er auf dem Lande im Schlafrocke vor der Thüre — Maulaffen feil hat.

\*\*\*) Wir scheuen uns nicht, das Kind bei seinem Namen zu nennen, und geben die nackte Erklärung auch noch gratis: 1. sich ungebeten einfinden, wo es auf Anderer Unkosten Etwas zu schmausen gibt; 2. in weiterer Bedeutung, dort erscheinen, wo man Etwas umsonst bekommen kann; auch 3. schmeicheln, um Etwas zu erlangen, mit dem Nebenbegriffe des Verächtlichen in einem solchen Betragen.

\*\*\*\*) Was mehrmal als zweimal in der Woche geschieht, nennen wir häufig und öfter. Wenn diese Bestimmung mißfällt, für den hat Felix Immer froh wahrscheinlich nicht geschrieben.

†) Es gibt eine Menge Menschen, welche das Kartenspiel in Schutz nehmen, was gar nicht schwer ist, da, wie bekannt, jede Sache zwei Seiten hat; aber es gibt sehr brave, ehrenfeste Männer, welche sich's nicht nur zum Geseße gemacht, sondern dieses auch gehalten haben, ihrer Neigung zum Trotz nie eine Karte mehr in die Hand zu nehmen. Sie sagen mit Recht: Ist es nicht traurig, wenn man in unseren besseren Gesellschaften (besonders auf dem Lande) so vieler Menschen Kräfte sich mit einem elenden Kartenspiele halbe Tage und ganze Nächte lang beschäftigen sieht? Soll's Zeitvertreib sein? Ich zweifle; denn jeder Mensch findet, der Lust hat, Gutes zu thun, und nur einigermaßen nachdenkt, so Vieles zu arbeiten, daß er weit eher über Mangel an Zeit klagt, als Gelegenheiten suchen wird, sie zu — tödten. — Soll's etwa Vergnügen sein? — So scheint es doch das elendeste, das sich denken läßt. — Wenn es nicht Gewinn sucht ist, so spielt um — Bohnen. — Bürger einer so schönen Erde, die unter einem so reizenden Himmel wohnen, sollten diese kein edleres, für Geist und Leib nahrhafteres Vergnügen finden können, als das Spielen mit bunten Figuren? daß, wie man behauptet, von dem Zigeu-

5. Klatsch- und Lasterkongreß.
6. Öfteres Tagen.
7. Geschäftiger Müßiggang \*).

Nicht selten werden bei gesellschaftlichen Unterhaltungen Urtheile über diesen oder jenen Menschen, über Unterthanen und Thronen gefällt. Es drängen sich Wahrheiten und Unwahrheiten, Vermuthungen und Gewißheiten durcheinander. Oft geben Unterhaltungen dieser Art reiche Belehrungen, oft aber auch Zwietracht Besorgniß und Unruhe. Nicht bloß die Neugierde ist es, welche den Gesprächen über wichtige oder auch nur Tagesbegebenheiten

---

nergefindel ums Jahr 1300 nach Spanien eingeschmuggelt wurde. — Findet man nicht Bücher, die uns viel edleres Vergnügen gewähren, genug? —

Aber ein Gift für Körper und Seele, Geist und Herz sind die Ausgeburten der Hölle, die Hazardspiele (vergl. Allg. Jtg. 1848. Nr. 4. Beilage. S. 62. Artikel Lemberg.), deren einziger Zweck der Gewinn durch Zufall ist. Dabei wird keine Anstrengung des Geistes, wohl aber die niedrigsten Leidenschaften desselben angeregt, welche bekanntlich die Gesundheit zerstören, wie der Geiz und die Verschwendung, der Neid, die Reue, Sorge und Verzweiflung auch. Da solche Spiele vorzüglich des Nachts getrieben werden, so muß der Mangel an Schlaf das Seinige dazu beitragen, daß Hazardspieler elend werden an Körper und Geist; sie verlieren ihre muntere Farbe, das Gesicht wird bleich, gelb, weiß, die Körperhaltung schlaff und träge; die Verdauung und Ernährung leidet; die Arbeit erregt Anlust; man wird zänkisch, mürrisch, eigensinnig; Wafersucht oder Abzehrung zerlegt die wenigen Säfte und Kräfte, und der Mann mit dem Herzbuben im Herzen wird unbeweiht zu Grabe getragen. — In jeder größeren Stadt findet der trauernde Menschenfreund nahe an der Kirchhofsmauer unbezeichnete Grabeshügel, die von der Desperation und dem Selbstmorde aufgeworfen wurden, und die Gebeine von Menschen (und zwar nicht von schwachen Weibern, sondern von starken Männern) einschließen, welche die Spielwuth vorerst an den Bettelstab gebracht, und endlich unter den Rasen gelegt hat. — Friede auch ihrer Asche!

\*) Dieser äußert sich bei Leuten aller Stände, welche ihre nothwendigen oder Berufsgeschäfte, aus Abneigung dagegen, aus Vergnügungssucht u. s. w. unter verschiedenen, oft weit hergeholtten Vorwänden vermeiden, um allerlei Unnütziges, Unnützes oder Unzeitiges vorzunehmen.

einen besonderen Reiz verleihet; auch nicht allein werden solche besonders geliebt, weil sie die Beschäftigung des Verstandes besonders befördern, und in Gesellschaften den Umtausch der Gedanken und Meinungsschattirungen lebhafter machen, sondern es ist auch das Verlangen, daß die Geschichte der Stadt, des Dorfes, ja selbst mancher Familie in Vergleich mit einander besprochen und darüber ein Urtheil, entweder ein wahres oder falsches abgegeben wird. Je gewöhnlicher nun derlei Unterhaltungen sind, um so mehr wird der kluge Lehrer darauf bedacht sein, daß er sich dabei auf eine bescheidene und würdige Weise betrage. Denn diese Unterhaltungen können nur zu leicht Anlaß zu mancherlei Fehlern und Vermuthungen geben, sie können sogar die Quellen vielen Unheils, des Streites und völliger Zerrwürfnisse werden. Die Gemüther werden gegenseitig durch partiische und leidenschaftliche Behauptungen erbittert und von einander entfernt. Wer weiß es nicht, daß schon dadurch die besten Freunde gegen einander lau und sogar von einander getrennt worden sind? — Der Lehrer darf daher eine solche Wirkung gesellschaftlicher Gespräche nicht mit Gleichgiltigkeit betrachten, es ist seine Pflicht, da auf seiner Hut zu sein, wo er Gefahr läuft, die Ruhe seines Herzens, das Zutrauen der Gemeinde oder auch einzelner Familien u. s. w. zu verscherzen.

Wenn dem Lehrer bei allen Gelegenheiten des Lebens, sie mögen wichtig oder geringfügig sein, Weisheit (Klugheit) nöthig ist, so ist es insbesondere hier der Fall. Zwar kann und soll er nicht immer schweigen; er soll Theil an der Unterhaltung nehmen, er wird sogar manchmal genöthigt, sein Urtheil auszusprechen. Wenn er nun dieses Urtheil entweder über einzelne Menschen oder über die Verfügungen der Obrigkeit oder über die Thaten des Regenten zu fällen hat, so thut er dies mit — Bescheidenheit. Diese Bescheidenheit entsteht nicht nur aus der Achtung und Liebe gegen Menschen, gegen Obrigkeit, die als von Gott eingesetzt zu betrachten ist (Röm. 15, 1.), sondern auch aus der Überzeugung von der Unsicherheit unseres Urtheils, von der Beschränktheit unserer Einsichten. Dem Lehrer darf und kann nicht unbekannt sein, wie schwer es hält, nur das Betragen und die Handlungsweise von Seines-

gleichen oder anderer ihm bekannter Personen gehörig zu würdigen. Wie oft hat man sich nicht schon in dem Benehmen seiner vertrauten Bekannten geirrt, wie oft schon ihre Schritte getadelt, bis man von allen Umständen hinlänglich unterrichtet ward! Erst nachdem man die Ursachen alle erfahren hatte, warum sie so und nicht anders handelten, oder oft wider ihren Willen zu Handlungen verleitet oder gezogen wurden; erst dann hat man sie gerechtfertigt gefunden, oder doch wenigstens entschuldigt. Erst dann hat man gefunden, daß man in seinem Urtheile über sie zu vorschnell war und sie mit unreifer Erkenntniß allzu voreilig verdammt hatte. — Ist man nun schon in Gefahr, die Handlungen seiner nahestandenden Bekannten falsch zu beurtheilen, um wie viel mehr wird dies der Fall sein, wenn man die Thaten Derjenigen vor sein Gericht zu ziehen wagt, welche in der Ferne leben und durch vielfache Verhältnisse zu auffallend scheinenden Maßregeln genöthigt werden, oder die Gründe ihrer Entschlüsse nicht selten aus Klugheit geheim halten mußten.

Es wird also der verständige Lehrer im Bewußtsein der Unzulänglichkeit seiner Ansichten es nie wagen abzusprechen, wo ihm die Gründe und Veranlassungen zu dieser oder jener Maßregel seiner Obern Geheimnisse sind. Er wird sonach bei allen seinen Gesprächen nie vergessen, welche Wirkungen seine Worte bei Diesem oder Jenem hervorbringen können. Nur zu leicht ist es möglich, daß er, wenn er nicht vorsichtig ist, hier und da durch ein vorlautes, unbedachtes Urtheil Leidenschaften aufrege, Verdruß, Haß, Verachtung und Abneigung erweckt, Spaltungen veranlasse und Zwiste befördere, statt sie zu verhüten oder zu vermindern. — Ebenso leicht kann es geschehen, daß Ohrenbläser, Horcher, geheime Feinde seine Äußerungen mit Schadenfreude auffangen, und seine Urtheile an Personen verrathen, die dadurch ein Recht bekommen, ihn als ihren Widersacher anzusehen, daß das unbedachtsam ausgesprochene Wort unvermuthet der erste Grund großer Unannehmlichkeiten für ihn wird. — Nicht daß man in traulicher Unterhaltung mit Andern und namentlich mit Seinesgleichen in einer allzugroßen Angstlichkeit ein strenges Wägen der Worte beobachten müsse,

wodurch zuletzt jede heitere, zwanglose Unterhaltung verbannt würde, — aber immer soll der Lehrer über Andere mit zarter Schonung und Behutsamkeit richten. Dann wird er lieber, wo Andere verdammen, entschuldigen, und erst prüfen, wo Andere richten. (Univ. Lex.)

(Der Schluß folgt.)

### Mittheilungen für Mädchenlehrerinnen.

(Fortsetzung.)

#### 14.

Nachdem wir in vorsehenden, allgemeinen Bemerkungen unseren Leserinnen ein weites Gesichtsfeld eröffneten, wobei wir nur auf einige Gegenstände des Vordergrundes hinweisen konnten, weil wir die Perspektive der nächsten Zukunft vorbehalten, falls diese Skizzen einigen Anklang finden, — wollen wir sie einige flüchtige Blicke in das Gebiet der Methode werfen lassen.

Wir haben, wie bekannt, einen didaktischen Leitfad: das Methodenbuch. Es mag genügen; aber es ermangelt leider einer Berücksichtigung der Mädchenschulen. Das Uebel wird dadurch ärger, daß die Lehrerinnen sich dem Irrwahn hingeben, daß Alles, was in unseren, für die Knaben verfaßten Schulbüchern aufgereiht ist, in der ganzen Ausdehnung (ohne Einschränkung) auch den Mädchen beigebracht werden müssen. Bei diesem Wahne einigen sich wieder zweierlei Mißgriffe: die, welche die Form, und die, so den Inhalt betreffen.

Ein Detail kann in Umrissen, wie gegenwärtige, weder erwartet, noch gegeben werden. Also in Kürze nur so viel: die Mädchen sollen in den Lehrgegenständen nirgends mit der starren Form niedergehalten, folglich die leichteste Methode, die ausgemittelt werden kann, angewendet werden, um ihnen den Lehrstoff recht zugänglich zu machen, und dieses wieder, damit ihnen für das, was sie lernen sollen, rege Theilnahme eingeflößt werde.

Um uns den Leserinnen so schnell als möglich zu verständigen, diene sväter Ein Exempel für viele.

In der Knabenschule genügt es, wenn der Lehrer den Begriff eines Redetheiles, z. B. auf die gewöhnliche Art beibringt, die Regeln feststellt und dann in Beispielen einüben läßt. In der Mädchenschule wähle der Lehrende die leichteste Art, vervielfältige die Uebungen, d. h. bewege sich anhaltend auf dem praktischen Wege, und stelle die Regeln ganz zuletzt in den Hintergrund auf, bringe später auch weit weniger auf diese, als auf die praktische Fertigkeit. Deshalb muß natürlich auch der Vorrath von Beispielen ein ungleich größerer sein, als in der Knabenschule.

Hieraus erhellt, daß der praktische Moment hervorgehoben, festgehalten und durchwegs vorherrschen müsse, weil das Geschlecht überall dem Praktischen huldigt, wofür es so zu sagen nur geschaffen ist.

Ferner: das Abstrakte \*) (das Für-sich=allein=Betrachtete, das Bloss-Gedachte, das Abgezogene) sagt dem Knabengeiste, das Konkrete (das In=der=Wirklichkeit=Vorhandene) dem schlichten Denkvermögen des Mädchens zu. Folglich muß bei dem letztern das Praktische und Konkrete überall lebendiger, reichhaltiger heraustrreten, als bei dem Knaben, und so für es ausgebeutet und in ihm befestigt werden. Dann wird auch in ihm die Lust (das Interesse, die Theilnehmung) für den Gegenstand geweckt, belebt, erhalten, gesteigert.

Welchem Jugendfreunde schauert nicht, wenn er des haltlosen Pfitztaicismus gedenkt, der wie ein Miasma in fast allen, den Mädchen ertheilten Unterrichtszweigen sich verbreitet und den Verstand verdrängt hat. Ach, wann wird auch hier die Stunde der Erlösung schlagen?

Und nun geben wir das versprochene Beispiel, das unsere Andeutungen näher beleuchten mögen.

(Die Fortsetzung folgt.)

- \*) Z. B. Sein Gang; der Verlust Deines Geldes steht Dir bevor; ihr Bemühen, das Verlorene zu finden; er wird vom Hunger gequält u. s. w. lautet konkret etwa: er geht; Du wirst Dein Geld verlieren; sie sucht emsig; ihn hungert sehr.

### An die Herren Schullehrers Wiens.

Mit dem heutigen Tage wurde der pädagogische Kurs an der Wiener Bürgerschule begonnen, in welchem bereits vierzig Lehramts-Kandidaten aufgenommen sind, und darunter viele mit höherer Vorbildung und solche, welche noch aktiv als Lehrgehilfen in Wien angestellt sind, oder aber, da sie bereits den an der Wiener Normal- oder an einer anderen Hauptschule bestehenden pädagogischen Kurs mit gutem oder sehr gutem Erfolge gehört, und zum Theile zeitweise im Lehrfache gearbeitet haben, zur Verwendung in Schulklassen vollkommen geeignet sind. Da ich nun die praktische Verwendung und Uebung des angehenden, öffentlichen Lehrers als ein wesentliches Bildungsmittel erkenne, und daher jede Gelegenheit mit Freude ergreifen werde, die den Kandidaten jenes herbeiführen kann; so stelle ich an meine verehrten Herren Kollegen den Antrag, sich in Erkrankungs- oder Verhinderungsfällen einer ihrer Klassenlehrer um zeitweilige Aus-hilfe an mich zu wenden.

Am 30. November 1848.

Jos. Kaiser.

Gerausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.

O e s t e r r e i c h i s c h e s  
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 98.      Mittwoch den 6. December.      1848.

Die geeignetsten Nebenbeschäftigungen der Schullehrer.

(Schluß.)

Achter Brief.

Alles, was ich im Langen und Breiten über die nur zu oft berührten Nebenbeschäftigungen geschrieben habe und gesagt haben wollte, bezog sich auf die Verhältnisse des Landlebens. Du verlangst aber auch Fingerzeige für die des Lebens in der Stadt?

Da diese Verhältnisse in Beziehung auf die Natur sich vereinfachen, weil der Berührungspunkte in der Stadt mit der Natur ungleich weniger sind, so scheint eine Befriedigung in der Beantwortung näher zu liegen; während man bei näherer Betrachtung gerade auf das Gegentheil stößt.

In China (sagt Cramer in seiner Geschichte des Unterrichtes und der Erziehung in welthistorischer Entwicklung. 8. Eberfeld 1832. 2. Bd. S. 13) beschäftigt sich mancher Lehrer

1. mit der medizinischen Praxis,
2. mit der Wahrsagerei,
3. mit Astrologie,
4. mit Abfassung öffentlicher Bittschriften, und
5. mit Mäklergeschäften.

Wenngleich Cramer nicht berichtet, ob von Trivial-Lehrern,

Hauptschul- Lehrern oder Gymnasial- Lehrern die Rede ist, so liegen doch Gründe der Vermuthung vor, daß es Leute sind, die nothwendig in der Stadt sesshaft sind.

Ob sich unsere Stadtschullehrer bei diesen Beschäftigungen wohlbefinden würden, zweifle ich, da selbst bei unserem Cassenpöbel die Wahrsagerei in einer dem Neulicht nahen Phase steht; die Astrologen seit Wallensteins Tode mit Senis plötzlichem Verschwinden so gut wie — verschwunden sind; die Abfassung der Bittschriften und das Sensalgeschäft aber von zwei ziemlich zahlreichen Sorten von Menschen (sich und der Mitwelt zu liebe) unter Hermes Flügelstab eifrig betrieben werden.

So oft und so viel wir auch bemüht waren, uns einen festen Punkt zu bestimmen, von dem wir bei unserem Vorwurfe ausgehen könnten; so war unsere Mühe immer ohne Erfolg. Denn bald dachten wir uns unter Stadt ein Lemberg, bald ein Czorkow, ein Dukla, und eben so himmelweit diese Städte von einander unterschieden sind; eben so divergent fanden wir das Halbduzend von Individualitäten der uns bekannten Stadtschullehrer. Wir geben also diese Disparität auf, und, indem wir mit zugedrückten Augen das Einzelne nicht zu sehen begehrten, erblickten wir urplötzlich im Geiste das Ganze, allein nicht im strahlenden Lichte der Klarheit, sondern leider in der Ungewißheit falschen Nebelschein. Tausend Bedenklichkeiten und Einwendungen durchzuckten zugleich diese Nebelschichten und das neugierige Auge sah ringsum — Nichts.

Da wendeten wir in unserer Schwulst unsere Fühlfäden gegen unsern treuherzigen Korrespondenten, der alle Kreis- und Hauptschulen dieses Landes kennt, und wie ein Lacädämon überall und nirgends steckt. Dieser läßt sich über die Leute, denen wir jetzt rathen sollen, wörtlich also vernehmen: Geben Sie Ihre Ideen, diesen Leuten mit gutem Rath beispringen zu wollen, nur so bald als möglich, auf. Jeder von ihnen besitzt ohnehin so viel Prudenz, als er zu brauchen glaubt, und da diese Prudenten in den Zwischenstunden sehr oft zu Dreien zusammentreten, und Drei schon ein Collegium bilden, so bescheiden wir uns beide, diesen den Entscheid ganz anheim zu stellen,

a) ob sie überhaupt geneigt sind, sich zu Nebenbeschäftigungen herbeizulassen, oder

b) ob sie es vorziehen, gar keine Notiz von diesen Thätigkeitsäußerungen zu nehmen, und sich von ihrem Schlenbergang in und außerhalb der Schule nach wie vor leiten und gängeln zu lassen.

In Städten (fährt unser deus ex machina fort), wo Casino's arrangirt sind, gefallen sich freilich manche unsrer Städtker ungemein, da sie um 20 gute Groschen 30 Tage hindurch in vielen Zeitblättern — blättern, in den geräumigen Gemächern dieser Reunionen nebst vieler Bewegung auch viele interessante Bemerkungen machen, viel Tabak- und andern Dampf verschlucken, manches Talent im Tarok und Whist entwickeln, kurz wunderlieblich sich amüsiren können. Wenn sie in diesen Rauchstuben auch keine frische Luft einathmen, und die Bewegung in diesen Räumen sich zu der auf dem freien Felde wie Teichwasser zu Quellenwasser verhält: so entschädigt sie für diese und viele andere Nachtheile, die wir hier gar nicht in Anschlag bringen wollen, der erhebende Gedanke: Auch ich bin in -- Arkadien geboren! — vollkommen.

Um zwölf Gulden, die hier jährlich kontribuiert werden, würden Sie, Herr Felix, sich ein kleines Hand-Kasino anschaffen, das so lange Sie leben, einen bleibenden Werth für Sie hätte, und über ihrem Arbeitstische im steifen Deckel prangte! Doch — in gustibus — und somit Gott befohlen!

Diesen pikanten Bemerkungen unseres Korrespondenten legen wir Johannes von Müllers \*) derben Schlußstein bei, den wir als Waffe gegen den Feind aller Haupt- und Nebenbeschäftigungen, die Trägheit, erheben:

Die menschliche Trägheit — diese Quelle aller Laster, Dummheit, Tyrannie! — überredet uns: »was gut ist, geht von selber«. Ein Irrthum, sowohl wider die Schrift, als wider die Ordnung der Natur. Betriebsamkeit und Bewegung liegen im Plane der Natur, aus ihnen geht alles Große, Helle, Edle, Schöne hervor; da-

\*) Sämmtliche Werke. 8. Tübingen 1810. 9. B. S. 57.

für sind wir hier; die anders denken, Epikuräer oder Frömmlinge, sind Verräther am Guten und an ihnen selbst.

### Mittheilungen für Mädchenlehrerinnen.

(Fortsetzung.)

Gesetzt, der Lehrende sei gewillt, der Knabenschule den Begriff des Zeitwortes beizubringen, so schreibt ihm die Methode (siehe *Ud. S u m* method. Lehrbuch. 8. Wien 1829. S. 272) etwa folgenden Gang vor:

a) Wenn ich sage: der Knabe schreibt — von wem sage ich da Etwas aus? — Und was sage ich von demselben aus? — Welches Wort zeigt hier an, was der Knabe thut? — Wie nennt man das, was Jemand thut oder verrichtet? — Was zeigt also das Wort: schreiben an? — Wann geschieht diese Handlung, wenn ich sage: der Knabe schreibt? — Was bezeichnen die Worte: eben jetzt? — Was bestimmt also das Wort: schreiben auch zugleich?

b) Wenn ich jetzt sage: der Knabe schläft — mit welchem Worte sage ich da von dem Knaben Etwas aus? — Zeigt dieses Wort auch eine Handlung an? — Was zeigt es bloß an? — Wann befindet sich der Knabe in diesem Zustande, wenn ich sage: der Knabe schläft. — Was bestimmt also das Wort: schlafen, auch zugleich? — Wozu dient also ini Sprechen das Wort: schreiben? — und wozu das Wort: schlafen? — Regel: Solche Wörter, welche eine Handlung oder einen Zustand nebst der Zeitbestimmung anzeigen, nennt man *Zeitwörter*. — Was sind also Zeitwörter? — Welche Redetheile sind daher auch die Wörter: schreiben und schlafen? — Warum?

c) Kann man aber dies bloß von Einem Knaben aussagen, daß er schreibt — oder daß er schläft? — Von wieviel Personen kann man es also aussagen? — Wie müßte ich nun sagen, wenn ich es von mir selbst aussagen wollte? — wie, wenn ich es zu Einem unter Euch sagen wollte? — wie, wenn ich es von einer andern Person aussagen wollte, und sie des männlichen Geschlechtes wäre? — wie, wenn sie des weiblichen Geschlechtes wäre? — und wie, wenn sie des sächlichen Geschlechtes wäre? — Wie müßte ich denn sagen, wenn ich es von uns Allen aussagen wollte? — wie, wenn ich es zu Euch sagen würde? — und wie, wenn ich es von Euch aussagen wollte? — Welche Worte habt Ihr also den Zeitwörtern: schreiben und schlafen, vorsetzen können? — Was für Redetheile sind die Wörter: ich, du, er, sie, es, wir, ihr, sie? — Was kann man also den Zeitwörtern vorsetzen? — Woran kann man sie daher auch leicht erkennen?

d) Gebet nun an, welche Worte in folgenden Sätzen Zeitwörter sind: Der Vogel liebt die Freiheit. — Die Bäume wachsen, blühen und tragen Früchte. — Aus den Kartoffeln macht man Mehl und Stärke. — Der Arbeitfame verrichtet seine Geschäfte treu und ungewungen 2c.

e) Setzt jetzt selbst zu jedem der folgenden Hauptwörter ein pas-

sendes Zeitwort; Birne —, Hahn —, Pferd —, Seele —, Wasser —, Schaf —, Regen —, Arzt —, Sonne —, Holz —.

Setzt jetzt auch zu jedem der folgenden Zeitwörter ein passendes Hauptwort, und zwar ebenfalls so, daß es in der einfachen Zahl stehe: — stricken, — beißen, — leuchten, — zittern, — brennen, — lachen, — wachsen, — sitzen, — stehen.

Hat der Lehrer hingegen Mädchen (wenn auch von gleichem Alter, wie jenes der Knaben \*) vor sich, so würde er mit der Kreide in der Hand diesen Unterricht etwa folgendes eröffnen: Wenn ihr nach dem Regen in den Garten geht, sagt, welches Thier seht ihr aus der Erde hervorkommen? — Was thut der Wurm, wenn er hervorkommt? — Welches Thier kriecht? — Wie viele Füße hat er wohl? — Würde er kriechen, wenn er Füße hätte? — Was muß er also thun, da er nicht gehen kann? — Welches Thier wird vor den Wagen gespannt? — Kriecht es auch? — Wie sagt man vom Pferde, wenn es sehr schnell geht, oder eilt? — Habt Ihr von Thieren gehört, die sich in der Luft bewegen? — Wie heißen sie? — Was thun die Vögel hoch in der Luft? — Welche Thiere fliegen also?

A. (Die Sätze: der Wurm kriecht,  
das Pferd läuft,  
der Vogel fliegt

werden, sobald sie aufgefunden worden, unter einander an die Schultafel geschrieben. Mehr als drei schwächen die Aufmerksamkeit. Die Wörter: thut und macht werden nebeneinander geschrieben und allemal darauf hingewiesen, wenn sie der Lehrende ausspricht.)

Was macht der Schneider mit Nadel und Zwirn? — Was macht der Hungrige, wenn er Speisen vor sich hat? u. s. f.

In der nächstfolgenden Stunde wird dasselbe wiederholt und fortgeführt: Was geschieht mit einem Topfe, der zu Boden fällt? — Was geschieht mit dem Menschen, wenn er zu leben aufhört? — Was geschieht mit dem Obste, wenn es anfängt zu verderben? — Das Wort: geschieht wird gleichfalls nebeneinander geschrieben und darauf hingewiesen. In der dritten Stunde wird das in den vorigen Stunden Vorgenommene wiederholt und dann fortgeführt.

B. Der Lehrer schreibt an die Tafel: 1. der Wurm kriecht,  
2. der Wurm ist gekrochen.  
3. der Wurm wird kriechen.

Wer von Euch kann mir den Satz angeben, in welchem gesagt wird, daß der Wurm noch nicht gekrochen ist? — Warum im dritten? — Wer gibt mir den Satz an, in welchem gesagt wird, daß er eben

\*) Hier ist jedoch Butte's Arithmetik des menschlichen Lebens (1811) zu berücksichtigen, der versucht hat, die gesammten Entwicklungsperioden des männlichen Typus nach der Zahl 9, und den Typus des weiblichen Lebens nach der Zahl 7 zu bestimmen, so daß

ein Knabe von 0,  $4\frac{1}{2}$ , 9,  $13\frac{1}{2}$ , 18,  $22\frac{1}{2}$ , 27 Jahren  
dem Mädchen von 0,  $3\frac{1}{2}$ , 7,  $10\frac{1}{2}$ , 14,  $17\frac{1}{2}$ , 21 entsprechen würde.

jetzt kriecht? — Und unter welcher Nummer steht der Satz, worin gesagt wird, daß er schon nicht mehr kriecht? —

**Merket I.** Was eben jetzt geschieht, ereignet sich in der Gegenwart. — Was ereignet sich also in der Gegenwart? — Wann ereignet sich das, was eben jetzt geschieht? — Welcher von diesen drei Sätzen drückt also die Gegenwart aus.

- C. Der Lehrer schreibt: 1. das Pferd ist gelaufen,  
2. das Pferd wird laufen,  
3. das Pferd läuft.

Unter (hinter) welcher Nummer steht der Satz, worin das Laufen in der Gegenwart geschieht? u. s. w.

- D. 1. Der Vogel wird fliegen,  
2. der Vogel fliegt,  
3. der Vogel ist geflogen.

Hinter welcher Nummer geschieht das Fliegen in der Gegenwart?

- E. 1. Der Wurm kriecht. 4. Das Pferd ist gelaufen.  
2. Der Wurm ist gekrochen. 5. Das Pferd wird laufen.  
3. Der Wurm wird kriechen. 6. Das Pferd läuft.  
7. Der Vogel wird fliegen.  
8. Der Vogel fliegt.  
9. Der Vogel ist geflogen.

Hinter welcher Nummer steht der Satz, daß der Wurm nicht mehr kriecht? — Hinter welcher Nummer steht der Satz, daß das Pferd nicht mehr läuft? — Und hinter welcher Nummer steht der Satz, daß der Vogel nicht mehr fliegt (aufgehört hat zu kriechen, zu laufen, zu fliegen)? —

**Merket II.** Was schon geschehen ist, ereignete sich in der Vergangenheit — Was ereignete sich also in der Vergangenheit? — Wann ereignete sich das, was schon geschehen ist? — Leset jetzt alle Sätze, welche in der Vergangenheit angeschrieben stehen! — Warum sagt ihr, daß diese Sätze in der Vergangenheit stehen? — Und nun leset alle Sätze, in welchen noch nichts geschehen ist! — Gebet mir die Nummern der Sätze an, in welchen noch nichts geschehen ist.

**Merket III.** Was noch nicht geschehen ist, das steht noch (ereignet sich) in der Zukunft. — Was ereignet sich in der Zukunft? — Wann ereignet sich das, was noch nicht geschehen ist?

- F. 1. Der Hahn hat gekräht.  
2. Das Hähnchen wird sterben.  
3. Der Wind sauset.

Welcher Satz steht in der Zukunft? — Welcher in der Vergangenheit? — Und welcher in der Gegenwart?

**Merket IV.** Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft nennt man auch die Zeiten; daher spricht man von einer vergangenen, von einer gegenwärtigen und von einer künftigen Zeit. — In welcher Zeit steht der erste, in welcher Zeit der zweite, und in welcher Zeit der dritte Satz?

Welches Wort (s. A.) sagt uns, daß der Wurm Etwas thut? —

Welches Wort besagt, daß das Pferd Etwas thut? — Und welches Wort zeigt an, daß der Vogel Etwas thut? — Was sagen uns (drücken) also die Wörter: kriecht, läuft und fliegt (aus)? —

**Merket V.** Es gibt Wörter, die anzeigen, daß Jemand Etwas thut, daß Etwas geschieht. — In welcher Zeit kriecht der Wurm? (bei A.) — In welcher Zeit läuft das Pferd? — Und in welcher Zeit fliegt der Vogel? — An welchen Wörtern bemerkt ihr auch zugleich die Zeit? — Wie heißt unser 5. Merkmal? — Was werden wir also noch zum 5. Merkmal hinzusetzen können?

**Merket VI.** Es gibt Wörter, welche anzeigen, daß Etwas geschieht und welche auch zugleich die Zeit, wann Etwas geschieht, anzeigen. — Welche Wörter habt ihr also kennen gelernt? — Was thut der Wurm im ersten Sage (B)? — In welcher Zeit geschieht das? — Was thut der Wurm im zweiten Sage? — In welcher Zeit (wann) geschieht dies? — Und in welcher geschieht das im dritten Sage? — (Dasfelbe wird in C. D. E. und F. durchgeführt.)

**Merket VII.** Weil diese Wörter, welche anzeigen, daß Etwas geschieht, auch zugleich die Zeit angeben, wann Etwas geschieht, so nennt man sie Zeitwörter. — Welche Wörter nennt man Zeitwörter? — Warum nennt man diese Wörter Zeitwörter?

Nachdem das Vorstehende zur Fertigkeit geworden, erst dann geht der Lehrende auf die den Zeitwörtern vorzusetzenden Fürwörter über. (Siehe 14. c.)

## 15.

Bevor wir den praktischen Wegweiser fortsetzen und schließen, sehen wir uns durch Gründe veranlaßt, demselben noch einige Bemerkungen voranzuschicken, die unsere Ansichten hierin vorweg befunden mögen.

Ohne auch nur einen Zoll breit von der praktischen Bahn, welche freilich die Selbstthätigkeit des Lehrenden und des Schülers gleich stark in Anspruch nimmt, abzuweichen, sucht der Lehrende auf dieser „goldenen Mittelstraße“ immer weiter vorzudringen; wobei man nicht verfehlen darf, bei jedem Schritte nach vorn, auf die Schritte nach hinten zurückzusehen, und gleichsam immer einen Gang vorerst rückwärts zu gehen (d. h. das Frühere zu wiederholen), ehe man einen vorwärts zu machen gesonnen ist.

Wir wiederholen hier unumwunden, daß wir das mittelalterliche Auswendiglernen bei dem elementarischen Sprach-Unterrichte verabscheuen, daß man gar nicht einmal mechanisches Lernen heißen kann, weil in ihm das Zweckmäßige, das in jedem (vernünftigen) Mechanismus liegt, fehlt. Es sollte (sagt Diesterweg etwas derb) das viethische Auswendiglernen heißen, weil es nichts weiter, als Dressur, Unnatur ist. Ein zur Vernunft bestimmtes Wesen wird dadurch zum Vieh degradirt.

Der Geist hat die Natur des Magens. Was er nicht gleich zu verdauen anfängt, verdaut er gar nicht; es verdirbt ihn. Darum halten

wir die Regel stets in Ehren: der Schüler muß fassen, was er lernen soll. Um so mehr die so flüchtige Schülerin.

(Die Fortsetzung folgt.)

### V e r s c h i e d e n e s.

An der Wiener Normalschule und an der Hauptschule in der Josephstadt sind wieder mehrere Stipendien sowohl für grammatische als technische Lehramts-Kandidaten à 80 fl. C. M. erledigt. Die Kompetenten haben ihre Gesuche bis 20. Dezember 1848 in der f. e. Konsistorial-Kanzlei zu überreichen.

### B ü c h e r - A n z e i g e.

„Erzählungen des Pfarrers von Kirchthal.“ Herausgegeben von Wilhelm Podlaha, Pfarrer der frommen Schulen. (Präsekt des k. k. akadem. Gymnasiums.)

Dieses 167 Duodez-Seiten starke, auf dem schönsten Belinpapier mit scharfen Lettern gedruckte, mit 6 der nettesten, feinst kolorirten Stahlstichen gezierte Bändchen Jugend-Schriften, in dem elegantesten, mit Gold-Titel gezierten Einbände kostet nur 1 fl. C. M. und ist wirklich eine der seltensten, freundlichsten Erscheinungen in der Jugendliteratur. Nicht leicht wird man eine herzlichere, natürlichere Sprache, eine so klare und lebhafte Darstellung von Begebenheiten finden, als hier, und die Jugend wird die darin enthaltenen Erzählungen, die so viele wichtige Lebensverhältnisse zum Gegenstande haben, und darunter vorzüglich die Enthaltung jeder Art von Thierquälerei, mit großem Interesse und vielem Nutzen lesen.

Wöchte es doch bei seinem geringen Preise recht vielen Kindern als Weihnachtsgeschenk geboten werden.

### R e c h n u n g s - A u f g a b e.

Von Johann Hütter.

Die Besatzung einer Festung besteht aus 800 Mann, welche mit 980 Zentner Zwieback auf 2 Monate so versehen ist, daß Ein Mann in 4 Tagen  $8\frac{1}{6}$  Pfund erhalten kann.

Nun kommen noch 200 Mann hinzu, welche 145 Zentner Zwieback mitbringen. Wie viele Pfund kann man Einem Manne für 5 Tage geben, wenn die ganze Mannschaft einen Monat 20 Tage auskommen soll?

### R e c h n u n g s - A u f l ö s u n g.

Vom Blatte Nr. 73.

Es waren 16 Personen, und jede zahlte 48 Kr.

$$16 \times 48 = 12 \text{ fl. } 48 \text{ Kr.}$$

Wurde richtig aufgelöst: Von den Herren Jos. Weissenbeck, Theod. Gettinger und Rochus Brunner.

**Herausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.**

O e s t e r r e i c h i s c h e s  
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

— 33000 —

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 99.      Sonnabend den 9. December.      1848.

Die Lehrer-Versammlung zu Culmbach  
am 22. Juli 1848.

Wir haben bereits in diesem Blatte die an alle Lehrer ergangene Einladung zu jener Versammlung mitgetheilt, und wollen daher auch über den Verlauf derselben um so lieber Bericht erstatten, da die Vorträge und Vorgänge so ganz mit der Ansicht übereinstimmen, die wir stets als das Produkt einer Versammlung gebildeter Volkslehrer uns entwarfen.

Das in Folge jener Versammlung zu Bayreuth hervorgehende »Zentral-Blatt für Deutschlands Volksschullehrer« enthält in seinem Probeblatte Nr. 1 vom 1. September 1848 hierüber wörtlich folgenden Bericht:

»Von verschiedenen Seiten aufgefordert, beraumten die Volksschullehrer von Bayreuth und Culmbach eine Lehrerversammlung für Oberfranken in Bayern auf den 22. Juli 1848 an und wählten wegen der geeigneten Lage die Stadt Culmbach als Versammlungsort. Es erschienen bei dieser Versammlung mehr als 160 Lehrer aus den meisten Landgerichtsbezirken Oberfrankens. Aus den weit entlegenen Bezirken kamen zwar nur wenige: aber sie waren mit Vollmachten von den übrigen Lehrern ihres Bezirkes versehen. Die Berathung begann früh um halb 11 Uhr. Der Lehrer Pflug aus Culmbach eröffnete dieselbe, indem er den Versammelten ein

freundliches und herzliches Willkommen zurief, hierauf auf die Nothwendigkeit eines Vorsitzenden zur Leitung der Berathung und zur Aufrechthaltung der Ordnung und Ruhe hinwies und zur Vermeidung jeglichen Zeitverlustes im Auftrage der Bayreuther und Culmbacher Lehrer den Lehrer Heiniſch aus Bayreuth hiezu in Vorschlag brachte, welcher Vorschlag einstimmig angenommen wurde. Nachdem Lehrer Heiniſch für das durch diese Wahl ausgesprochene Vertrauen seinen Dank ausgesprochen hatte, leitete er die Berathung mit folgender Rede ein:

Meine Herren! Die Verhältnisse der Volksschule und ihrer Lehrer stehen zum Theil noch gar zu sehr im Widerspruche mit dem Zustande unserer gegenwärtigen Zeitentwicklung. Unsere Zeit fordert eine tüchtige Heranbildung des deutschen Volkes; wenn die uns gegebenen freien Institutionen segensbringend für Deutschland wirken sollen; sie fordert eben deshalb auch eine würdigere, freiere Stellung der Lehrer, damit sie mit freier Lust und Liebe ihren Beruf zu verwalten, eben so Lust und Liebe zum Lernen und zur Schule in der Jugend zu wecken und auf diese Weise den Hauptzweck der Volksschule zu erreichen vermögen, welcher darin besteht, die geistigen Anlagen der ihnen anvertrauten Schüler allseitig zu wecken, zu entfalten und immer weiter auszubilden, ihre Herzen für alles Wahre, Rechte, Gute, Schöne und Edle zu erwärmen und ihren Willen dafür zu kräftigen, den Familien wohlgefitete Kinder und dereinstige verständige, fleißige und brave Hausväter und Hausmütter, dem Vaterlande gute und treue Staatsbürger und der Kirche für wahre Religion erwärmte Herzen zuzuführen. So lange aber nur Nichtlehrer, d. i. Geistliche, Kaufleute, Fabrikanten, Handwerker und Bauern die Schulkommissionen bilden, und Inspektoren, — ohne die Erfahrungen der Lehrer zu beachten, — anordnen, was in der Schule gethan oder unterlassen werden soll, so lange die Schule nicht durch Männer vom Fache mit beauftragt wird und die Lehrer nicht von Standesgliedern nach oben vertreten werden, so lange viele Lehrerstellen im eigentlichen Sinne des Wortes noch Hungerstellen bleiben: so lange wird und kann das Volksschulwesen und die Volksbildung unmöglich recht gedei-

hen. Welcher Lehrer, dem es Ernst um wahre Volksbildung und um Hebung seines Standes ist, sollte nicht kräftigt dahin wirken, daß baldmöglichst ein besserer Zustand in Bezug auf das Volksschulwesen herbeigeführt werde? Wären wir nicht Miethlinge, wenn wir nicht das Unsrige zu rechter Zeit thun würden? — Meine Herren! Die rechte Zeit ist jetzt da. Unsere Amtsbrüder in Kitzingen sagen in einem Schreiben an uns mit wahren und beherzigenswerthen Worten: »Wer jetzt die Hände in den Schooß legt, der soll dann über Alles, was seine Berufs- und Standesinteressen anlangt, ein für allemal schweigen. Er ist entweder ein Feigling, oder ein Schwachkopf, oder ein ungetreues Standesglied.« Lassen Sie uns daher mit vereinter Kraft dahin wirken, daß ein besserer Zustand herbeigeführt werde. Lassen Sie uns aber dabei die gesetzlichen Schranken nicht ein Haar breit überschreiten, damit wir weder den Erwachsenen, noch der Jugend ein Ärgerniß, weder nach oben, noch nach unten einen Anstoß geben. Nicht als Feinde wollen wir auftreten gegen den uns bevormundenden Stand, den wir seiner großen Verdienste wegen hochachten; aber die rechte Zeit des Wirkens für eine würdigere Stellung der Volksschule und ihrer Lehrer können und dürfen wir unmöglich ungenützt vorübergehen lassen, da wir ja die Überzeugung haben, daß dieselbe nicht blos für Staat und Schule, sondern auch selbst für die Kirche höchst segensbringend ist, und daß auch aus derselben zum Segen der Gemeinden ein viel ungezwungeneres, schöneres und innigeres Verhältniß zwischen Geistlichen und Lehrern hervorgehen wird.

So wollen wir denn in der heiligen Sache der Volksbildung und in unserer eigenen Sache thun, was Zeit und Verhältnisse gebieten! Wollen wir, meine Herren, sowohl in, als auch außer unserem Amte zeigen, daß wir Männer sind, Männer, denen es wahrer Ernst ist, sich selbst immer weiter fortzubilden, ihre Schulen auf einen immer erfreulicheren Standpunkt zu heben und stets und überall ein männliches, gesetztes und in der That ehrenhaftes Verhalten kund zu geben, um hierdurch zu beweisen, daß wir einer freieren und besseren Stellung in der That würdig sind.

Wollen wir dabei aber noch nicht stehen bleiben, sondern unsere Klagen über die traurige Lage der Volksschule und ihrer Lehrer und unsere Anträge um Hilfe so lange laut werden lassen, bis endlich die erwünschte Hilfe kommt.

Um uns nun gegenseitig zu verständigen, was denn eigentlich von unserer Seite jetzt und in der nächsten Zukunft geschehen könne, deshalb wurde diese heutige Versammlung veranstaltet. Zunächst handelt es sich um eine Eingabe an die hohe Reichsversammlung in Frankfurt, die von uns Allen als nothwendig erachtet wird. Die Bayreuther Lehrer haben bereits eine solche entworfen und werden dieselbe vorlegen. Wenn sie von Ihrer Seite genehmigt werden sollte, so soll sie sogleich heute von Ihnen unterzeichnet werden, damit sie schon in den nächsten Tagen, mit recht vielen Unterschriften versehen, an das Parlament in Frankfurt abgehen kann.

Nach Erlebigung dieser Sache wollen wir aber auch die Frage zu beantworten suchen, was außerdem von unserer Seite zu thun sei, damit das von uns erwünschte Ziel erreicht werde. Es wird sehr erwünscht sein, wenn recht viele wohlwogene und wohlbegründete Vorschläge heute gemacht werden: sie werden alle dankend aufgenommen und gebührend gewürdigt werden.

Wollen wir nun, meine Herren, bei unserer heutigen Versammlung sowohl während unserer Berathung, als auch nach derselben durch männlichen Ernst, durch Ruhe und Besonnenheit an den Tag legen, daß es nicht nöthig ist, von anderen Ständen beaufsichtigt zu werden. Es mag diese Rundgebung eines männlichen, ehrenhaften Verhaltens am heutigen Tage um so nöthiger sein, da wir nicht zweifeln dürfen, daß es Leute gibt, die unser Verhalten bei dieser ersten Versammlung mit Argusaugen beobachten, und die eine Freude daran finden würden, das kleinste Versehen im vergrößerten Maßstabe zu veröffentlichen.

Und so gehen wir denn in Gottes Namen an unser Werk. Möge der Herr es segnen, daß wir nicht vergeblich arbeiten! Möge er der Volksschule und ihren Lehrern nach langer, stürmischer

Winternacht bald freundliche, heitere, schönere Frühlingstage schenken!«

Nach dieser Rede wurde die von den Lehrern Bayreuths verfaßte Eingabe an die hohe Reichsversammlung vorgelesen, und da außer dieser noch eine von den Lehrern der Landgerichtsbezirke von Wunsiedel, Selb und Kirchenlamitz, und eine andere von den Lehrern im Landgerichtsbezirke Seßlach verfaßte Petition vorgelegt und vorgelesen worden war, so wurde nach reiflicher Besprechung die von den Bayreuther Lehrern verfaßte wegen ihrer Kürze und Bündigkeit beinahe einstimmig angenommen und von 150 der anwesenden Lehrer unterschrieben; dabei wurde zugleich rühmend und dankend anerkannt, daß auch die beiden andern Petitionen mit vielem Fleiße und großer Gründlichkeit bearbeitet sind.

Nach Erledigung der Petitionsfrage wurde die Meinung ausgesprochen, daß es zur baldigen Herbeiführung eines besseren Zustandes in Bezug auf die Volksschule und ihre Lehrer sehr gut sein würde, wenn einige Lehrer Mitglieder des nächsten bayerischen Landtags werden könnten, weil Derjenige, der nicht selbst Lehrer ist und den Druck und die Leiden dieses Standes nicht aus eigener Erfahrung kennt, unmöglich mit der Wärme für denselben sprechen könne, als der Lehrer selbst. Ob nun aber trotz dieses sehnlichen Wunsches der nächste bayerische Landtag einige Volksschullehrer als Kammermitglieder zählen werde, wird die Zukunft lehren.

Nach Besprechung dieser Sache wurde von verschiedenen Seiten darauf aufmerksam gemacht, daß manche Geistliche den Gemeinden unter andern auch die Meinung beizubringen suchen, als ob die Volksschule, sobald sie nicht mehr unter der Aufsicht der Geistlichen stehe, ganz den Gemeinden zur Last falle, und daß der Staat alsdann gar nichts mehr thun werde. Es wurde beschlossen, solche Meinungen da, wo sie vorkommen, zu bekämpfen, und die Gemeinden darauf aufmerksam zu machen, daß sie ihre Wünsche, die Volksschule nicht als Gemeinde-, sondern als Staatsanstalt, und die Volksschullehrer nicht als Gemeinde-, sondern als Staatsdiener zu erklären, sowohl vor der hohen Reichsversammlung in

Frankfurt, als auch vor der bayerischen Ständekammer niederlegen dürfen.

Nachdem auch diese Sache erledigt war, besprach man sich über die Gründung eines Volksschullehrer-Vereins, der sich über ganz Deutschland erstrecken soll. Es sollen zu diesem Behufe in allen Landgerichtsbezirken Zweigvereine und in jeder Kreis- oder Hauptstadt ein Hauptverein bestehen. Die Zweigvereine stehen mit den Hauptvereinen in Korrespondenz und theilen den letzteren alle Erfahrungen, Ansichten, Wünsche und Vorschläge mit, die für das Volksschulwesen von Wichtigkeit sind. Den geistigen Centralpunkt aber soll ein Blatt für das gesammte Volksschulwesen in ganz Deutschland bilden, deren Herausgeber mit den Hauptvereinen in Korrespondenz treten. Diesem allgemein ausgesprochenen Wunsche soll durch Herausgabe des vorliegenden Blattes genügt und hierdurch einem überall gefühlten Bedürfnisse abgeholfen werden.

Hierauf kam der von dem geheimen Oberbaurathe, Freiherrn von Pechmann gegründete Verein für Verbesserung der Volksschulen, resp. für die Sammlung eines Fonds für die Volksschulen zur Sprache. Die sämmtlichen anwesenden Lehrer fühlten sich durch diese Sammlungen zur nothdürftigen Erhaltung des so unentbehrlichen und wichtigen Lehrerstandes tief gekränkt, und geben sich der Hoffnung hin, daß das landesväterliche Herz Seiner Majestät unseres allergnädigsten Königs, Mar II., bald auf eine geeignetere und ehrendere Weise die traurige Lage der Volksschullehrer verbessern werde.

Nachdem Rektor und Lehrer Müller aus Naila noch ein geeignetes, die Volksbildung betreffendes Gedicht gesprochen hatte, kündigte der Vorsitzende bei der schon vorgeschrittenen Zeit den Schluß der Berathung an. — Als er den Anwesenden in einer kurzen Rede für die sehr ehrenhafte Haltung bei der Berathung seinen Dank ausgesprochen und dieselben noch ermuntert hatte, in der traurigen Lage, in welcher sich sehr Viele befinden, die Hoffnung auf eine bessere Zukunft nicht sinken zu lassen und den Eifer und die Gewissenhaftigkeit in Erfüllung aller Lehrerberufspflichten nicht zu verlieren, wurde Seiner kaiserl. Hoheit, dem Herrn Reichs-

verweser, Erzherzog Johann, und Sr. Majestät, unserem allergnädigsten Könige, Max II., ein dreimaliges donnerndes Hoch gebracht und zum Schluß noch der schöne Gesang: »Was ist des Deutschen Vaterland« zc. angestimmt.

Nach der Bera:hung, die erst um 3 Uhr endigte, wurde ein einfaches Mahl eingenommen, und nach demselben brachte man noch einige Stunden im traulichen Gespräche, abwechselnd mit dem Vortrage schöner Männerchöre zu, bis endlich der Augenblick der Trennung Allen zu rasch herangerückt war.

Heinisch.

### Mittheilungen für Mädchenlehrerinnen.

(Fortsetzung.)

Bekanntlich und natürlich unterscheidet man in Betreff des Sprach-Unterrichtes im Allgemeinen:

- a) den elementarischen Theil, und
- b) den wissenschaftlichen oder konstruktiven.

Der erste besteht darin, daß das Kind sich die Formen der Sprache so weit bewußt wird, als es zu einer sicheren und richtigen Auffassung des Inhalts, und zu einer praktisch-gewandten Anwendung beim Sprechen, Lesen und Schreiben nöthig ist. Diese beiden Stücke: richtiges Verständniß und gewandte Anwendung sind die beiden (und einzigen) Zielpunkte, welche der elementarische Sprachunterricht anstrebt. Der wissenschaftliche (oder höhere) liegt außerhalb dem Bereiche der Volksschule. Denn Schüler (und noch weit mehr Schülerinnen), die auf wissenschaftliche \*) Bildung keinen Anspruch machen und fremde Sprachen nicht zu lernen haben, bleiben bei dem elementarischen Theile stehen. Das Schulbuch ist nicht der Sündenbock und der Lehnstuhl des Lehrers, sondern sein Leitfaden; das Schulbuch ist keineswegs der Regularist des Schülers, woraus die trockenen Regeln wörtlich psalmodirt werden sollen. Dem Miethling freilich ist es bequemer, ganze Seiten daraus aufzugeben und in der folgenden Lehrstunde durch 55 Minuten abzufragen, als den plastischen Sprachteig durchzukneten. Das Schulbuch wird deshalb in der Hand des Schülers nicht überzählig sein, weil

\*) Wir hörten lezthin eine junge Trivial-Mädchen-Lehrerin im Eifer, mit strahlendem Blicke und gehobenem Haupte zu dem Vater ihrer Schülerin sagen: Bei mir erhalten die Kinder eine wissenschaftliche Bildung! — Sie wollte wahrscheinlich gesagt haben: einen gründlichen Elementarunterricht. — Das klingt, wie jenes Stubenmädchens Relation: Mein Bräutigam? — Er ist wirkendes Mitglied der Holzverkleinerungsanstalt in der Alser-Vorstadt der Haupt- und Residenzstadt z'Wien!

es ihm als Handbuch, das ihm als Uebersicht, als Monitor, als Nichtschnur dient, dort die besten Dienste leistet, wo er der Beihilfe des abwesenden Lehrers ermangelt. Der Lehrer ist und bleibt das beste Schulgesetz, die beste Methode, das beste Schulbuch!

Es steht somit fest: so lange die Lehrenden der Volksschulen das Abfragen und Auffagen der Sprachregeln für die Hauptsache ansehen, um etwa bei der Prüfung zu glänzen; so lange wird ein gut Stück Feld brach liegen bleiben, so lange wird zwar das alte Fett obenauf schwimmen, darunter aber eine kraftlose Spitalsuppe brodeln; so lange wird, ohne naß zu werden, der — Pelz gewaschen sein. Denn das Recitirenlassen der Sprachregeln zeigt von Mechanismus, und zwar von einem elenden, ist sich blähende, pfaunenmäßige Schaustellung, die nicht abwärts auf den schwankenden Fuß blicken darf, wenn der Argusfächer nicht alsobald zusammensinken soll. Unser Grundsatz ist, fecklich gesagt: Begnüge Dich in der Volksschule mit dem Unentbehrlichsten, Nothwendigsten; lehre nichts um des bloßen Wissens willen; verzichte auf jedes grammatische Lehrgebäude, und bedenke, daß Du unterrichten, aber nie abrichten sollst, was dem Possenreißer, der den Affen und den Staar-maz dressirt, überlassen bleibe \*).

\*) „Diese Mädchenlehrerinnen (sagte ein alter Kontrollor, der bei einer Prüfungs-Parade an unserer Seite saß) halten das Publikum für sehr bornirt. Sie glauben, es durchblicke diesen Firtelanz nicht, und sind obendrein so unverschämt, uns ihr vergoldetes Nachwerk für gediegenes Gold anzurechnen.“ — Nachdem er eine Priße genommen, fuhr er seufzend fort: „Der Zahn der Zeit weßt während der Ferienzeit den mühsam aufgetragenen Goldfirniß weg, und das liebe Holz, woraus sie die Pallas Athene geschnitzt, liegt in puris naturalibus da!“ Anm. d. Verf.

Wir wissen aus sicherer Hand, daß dieser alte — Ueberall und Nirgends bei jeder Prüfung auf einem der hintern Stühle sitzt. Also! — !

Anm. d. Abschreibers.

(Der Schluß folgt.)

### General-Korrespondenz.

An Herrn G. und mehrere Andere. Die Herausgabe eines Lehrer-Sche-mas pro 1849 wird von der Theilnahme und den vorläufigen Pränumerations-Anmeldungen abhängen. Daß die zahlreichen Veränderungen eine solche erwünschlich machen, ist außer Zweifel.

Herr Landeschulen-Direktor F. zu Karlsstadt. Die Abgänge folgen, Inhalt und Titel folgt mit dem Jahresschlusse. Mittheilungen für das Blatt wird mit Vergnügen entgegen gesehen.

L. Nie werden wir uns hergeben, einen entwaffneten Gegner weiter zu bekämpfen; überdies ist gewiß Niemand mehr, als wir geneigt, erlittene Beleidigungen zu vergessen.

**Herausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.**

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Österreichisches  
pädagogisches

WOCHENBLATT

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 100. Mittwoch den 13. December. 1848.

Zur Rückkehr

Seiner Fürstlichen Gnaden des Herrn Herrn

**Vincenz Eduard Wilde,**

Fürst-Erzbischofs von Wien,

in die kais. kön. Haupt- und Residenzstadt

im Wintermonde des Jahres 1848.

Dich — hoher Fürst und Hirt der Christen-Seelen —

Begrüßen wir in Schaaren froh gereiht;

Wir können's unsern Herzen nicht verhehlen,

Du seist zu unserm Heil vom Herrn geweiht.

Den wollen wir in Deinem Walten schauen,

Den ehren, da wir herzlich Dich verehr'n;

Darum: „Begrüßt in Windobona's Gauen,

Gesegnet seist im Namen unsers Herrn! —

Im Namen dessen, den die Juden-Schaaren

Einst: „Hosanna,“ riefen jauchzend fort,

Als im Triumph sie gefolgt Ihm waren

Bis dorthin, nach des Tempels heil'gen Ort.

Da gab, die besten aller Dpyergaben,

Sich selbst, Er ihnen bei dem Mahle dar,

Um sie mit seinem Fleisch und Blut zu laben,

Zu sterben dann am Kreuzes-Hochaltar.

Nachdem nun jenes Volk in langen Reihen

Sich hin zu seinem Lehrer-Wunderthäter drang;

So müßte man uns pflichtvergessen zeihen,  
Wenn wir nicht sängen Dir den Lobgesang:

„D seh't den Hohenpriester nach der Weise  
„Melchisedech's, in hehrer Purpurtracht;  
„Und sehet, wie auf leidensvoller Lebens-Reise  
„Ihm Gottes Wohlgefallen freundlich lacht!“

„D preiset Ihn eb seiner Hirten-Milde,  
„Als euren Lehrer — euren Vater doch;  
„Er trägt ja Gottes Aug' im Wappenschilde,  
„Heil Ihm — dem Priesterfreund — Er lebe hoch!“

Fr. Dafner.

### Einige Worte an Herrn Johann Vogl,

Direktor der k. k. Normal-Hauptschule in Wien.

Obgleich ich das Alter mit seinen Schwächen achte, denn ich wünsche es auch mir vom Schöpfer zu erbitten, und es als gnädigen Lohn meiner Bestrebungen ungetrübt zu genießen; obgleich ich nur zu sehr fühle, wie sehr einem öffentlich wirkenden Manne, vorzüglich einem Vorsteher einer Anstalt die ungeschmälerete Achtung, ja selbst ein Schleier über seine kleinsten menschlichen Mängel nöthig ist; obgleich ich in hohem Grade jede Art von Polemik hasse, und daher, wie Sie, verehrter Herr, nur zu genau wissen, selbst eine bloß briefliche Zuredstellung, vielleicht zu meinem und ihrem Nachtheile unterließ; obgleich ich endlich leider weiß, daß ich mich Ihnen auf diesem Wege mit ungleicher Waffe nahe, da Sie bis jetzt in der Stylistik sich noch wenig versucht, ja daß Sie selbst in der langen Jahrenreihe Ihres Seins beim Lehrfache, in einer Zeit der pädagogisch-literarischen Dürre und Finsterniß, in welcher Jeder nach Lehrbüchern, nach Mittheilungen und Aufklärungen, kurz nach einem Flämmchen schmachtete, das ihn zu einer geahnten Morgendämmerung durch die auf so mannigfaltige Weise verdichteten Nebel geleiten möchte, aus Bescheidenheit (??) oder aus einem andern Grunde uns mit keiner Zeile\*) beglückten, aus

\*) Mit Ausnahme der von Ihnen als Schreiblehrer verbesserten Schulvorschriften.

nenen Jene, die Ihre Fähigkeiten aus Ihrem Geschäftsstyle, aus Ihren wichtigen Anzeigen, Klagen und gerechten Äußerungen zu beurtheilen nicht Gelegenheit hatten, eine genauere Werthschätzung Ihrer Persönlichkeit vornehmen konnten: so fühle ich dennoch durch Ihre täglich sich erneuernden Herausforderungen, durch Ihre eben so unüberlegten als böswilligen und unwarhen Äußerungen, die Sie sich gegen Jedermann und an jedem Orte über die von mir ins Leben gerufene Lehranstalt erlauben, hauptsächlich deshalb zu einer längst verdienten Zurechtweisung auf diesem Wege veranlaßt, um Sie vor anderartigen, mehr zeitraubenden Berichtigungen Ihrer Privat-Ansichten und Lieblings-Gespräche zu verwahren.

Wöchten Sie doch zu einiger Überzeugung gelangen, daß Sie ein großer Faktor zu dem in den letzten Jahren mit so schnellem Krebschritte erzielten Leistungen unserer Schulen waren.

Um dieses zu erreichen, sollte ich wohl etwas weiter ausholen\*\*), doch ich will mich möglichst kurz fassen, und wähle mit

\*\*) Z. B. jene persönlich der Hofbehörde überreichte Klage über eine in einem Journale enthaltene Anekdotte; eine Äußerung über die bei einem Stipendisten ohne vorher erwirkte Erlaubniß vorgekommene Erkrankung; die dargelegten Ansichten über das von der Hofbehörde besonders berücksichtigte Manuscript des verdienstvollen und in jeder Beziehung tüchtigen Normallehrers Rußheim zu Klagenfurt; das begründete Gutachten über ein Konkurs-Glaborat eines Lemberger Kompetenten um die grammatische Lehrerstelle in der Leopoldstadt gegenüber dem Gutachten anderer Kompetenten, welche nöthigen Falls auszuheben sein werden u. dgl.

\*\*\*) Wie geistreich rufte Herr Dir. Wegl nicht schon im Jahre 1841 sogar durch einen Lehrer der Normalschule bloß deshalb mich mit einer Klage vor dem Polizeigerichte bedrohen zu lassen, weil in der Vorrede des 5. Theiles meiner Elementar-Rechenschule die Worte enthalten sind: „Ganz besonders fällt es mir auf, wenn in der 4. Normalklasse den Schülern bei einigen Lehren der Geometrie mathematische Beweise gezeigt und bis zum Auswendigwissen eingepreßt werden, ohne daß ihnen früher das Geringste über die Buchstabenrechnung erklärt wurde.“ — Als ich mit Beginn des Jahres 1842 mit Bewilligung aller berufenen Behörden das „österreichische pädagogische Wochenblatt“, welches nunmehr auch unter dem verschiedenen Zeit- und Schicksalswechsel fortbesteht, fortwirkt und von den Rechtsschaffenen und Vernünftigen stets freundlich begrüßt wird,

freundlichem Hinwegsehen über manches Andere als leitenden Artikel nur:

Das Programm und die nähere Mittheilung über das Entstehen, Bestehen und Vorwärtstreben der ersten Bürgerschule auf der Wieden.

Wer mein Leben und Wirken seit meinem ersten literarischen Auftreten 1827 einiger Beachtung würdigte, der dürfte die Überzeugung erlangt haben, daß ich Lehrer und Erzieher stets aus vollem Berufe und mit innigster Neigung war, daß ich mehr ab-

ins Leben rief, da wurde der sehr verehrte Herr Vogl fast rasend; und als es mir im folgenden Jahre gelang, unter lautem Jubel der Bevölkerung Wiens, den jetzt recht segensreich wirkenden Pensions- und Unterstützungs-Verein für die Lehrgehilfen Wiens ins Leben zu rufen, und mit einer Hrn. Vogl allerdings unbegreiflichen Kraft und Schnelligkeit emporzubringen, so fanden seine ehrenrührigsten Ausfälle über mich gegen Lehr-Individuen, deren Namen ich allenfalls nachzutragen im Stande bin, keine Schranken. Doch das Jahr 1848, in welchem mir durch die übereinstimmenden Anträge sämtlicher berufenen Behörden, wie in dem folgenden Programme ausführlich dargethan wird, die Errichtung der ersten Wiener Bürgerschule mit den ehrenvollsten Ausdrücken, die ich im Wochenblatte meinen geehrten Lesern bereits mittheilte, und später sogar von dem hohen Ministerium des Unterrichtes an dieser, in kurzer Zeit wahrlich nicht unvortheilhaft bekannt gewordenen Anstalt auch die Eröffnung eines ganz nach den von dem Ministerium angebotenen Anforderungen eingerichteten pädagogischen Lehrkurses bewilligt wurde, scheint, wie die folgenden Notizen darthun werden, für die Gemüths- und Verstandesruhe des sonst sehr schätzbaren Hrn. Direktors Vogl wirklich Gefahr drohend zu werden. Und dies ist's, was ich eigentlich nicht begreife, und gerne durch eine richtige Aufklärung verhindern möchte, um so mehr, als ich durch den Anschluß und die Theilnahme so vieler Professoren der Technik und anderer höher gebildeten und rechtlichen Männer, und durch das glückliche Vorschreiten und Gedeihen meiner Unternehmung immer mehr die Überzeugung gewinne, daß ich mich, auch ohne den Beifall gewisser Herren, auf dem rechten Wege befinde.

Mögen hier auch einige kleine Skizzen aus meinen Kinderjahren Platz finden: Ich fand als Knabe von 6 Jahren schon meine höchste Lust daran, Schule zu halten, und da ich zu jener Zeit mit meinem Vater, der als Offizier bei einem Militär-Körper diente, während der Kriegs-

Von mir selbst besungen und im Jahr 1848 besungen  
 wollen als Jugendzeit - Abdruck vorzuziehen  
 möglichst wenig zu

berufen als abgetreten für mehrere Jahre Beamter ward, aber während dieser Zeit gewiß mehr als pädagogischer Schriftsteller und Rath-

jahre 1812 und 1813 (ich bin 1807 geboren) in verschiedenen Ortschaften des In- und Auslandes bequartirt wurde, so wußte ich bei einem etwas längeren Aufenthalte bald eine Menge von Kindern des Ortes, mitunter auch solche, die an Jahren weit vorgerückt waren, um mich zu versammeln und diese mußten dann meine Schüler abgeben, die ich nicht selten ganz ernstlich abstrafte. Einstens, es war in dem Städtchen Reg. V. u. W. W. suchte mich meine gute Mutter längere Zeit vergebens, endlich wollte sie auch in dem Garten nachsehen, zu welchem man erst über einen langen Hof und ein Hintergebäude, einer verödeten Leberer-Werkstätte, gelangte, da stand ich denn vor der Bodenstiege, welche mit 40—50 Kindern, die ich von der Straße hereingetrieben hatte, besetzt war, und docirte und examinierte. Als wir aber die polternden Worte meiner Mutter vernahmen, da kollerte es in allen Richtungen über die Treppe herab, und trotz einer aufgeschreckten Herde Hirsche spudeten sich meine Schüler zum Thore hinaus. Meine Mutter sah verblüfft die dahin stiehende Menge und ich betrauerte meine zu früh geendete Schule. — In meinen Stubien-Jahren war ich stets Korrepetitor mehrerer meiner Mitschüler und Lehrer von jüngeren. Da ereignete es sich in den Ferien zwischen der ersten und zweiten gramm. Klasse, daß ich von der Frau eines Tapezierers angegangen ward, ihren Sohn (der gute Mensch, in späteren Jahren zufällig ein ausgezeichnete Student, lebt noch, und erwarb sich vor nicht langer Zeit einen Ruf durch ein sehr beifällig aufgenommenes dramatisches Produkt für das K. K. Burgtheater, der mir übrigens jetzt gänzlich entfremdet ist) für den Eintritt in das Gymnasium vorzubereiten. (Wie tüchtig die Vorbereitung solcher Schüler an der Normalsschule geschieht, darüber sprach sich Hr. Vicedirektor Walch vor wenigen Jahren bei verschiedenen Veranlassungen an die hohen Behörden aus.) Ich unterzog mich mit einem gewissen Stolze aber auch mit allem Eifer diesem Geschäfte, und erhielt dafür am Schluß der Ferien zu meiner nicht geringen Verblüffung von der Frau Tapeziererin als Rekompens — einen Zwanziger. Ein lebhaftes Vorspiel des Lehrerlohnes. — In der 3. oder 4. gramm. Klasse wurde ich von dem damaligen, noch lebenden Piaristen-Professor Nusser zum Klassen-Aufseher bestimmt. Ich sah nun bald, daß die Kinder reicher Juden, wenn sie auch auf meiner Liste mit wohlverdientem Rechte unter den Unruhigen verzeichnet waren, ohne Strafe durchkamen, aber andere arme Teufel, die mich oft um Nachsicht baten, mit nachwirkenden Sittennoten bestraft wurden. Dies schmerzte mich, und bald war ich mit mir und den armen katholischen Schwägern dahin übereingekommen, daß in vorkommenden Ver-

geber leistete, als ich als praktischer Schulmann zu leisten wäre im Stande gewesen. Zugleich versuchte ich jeden Weg, wieder in das naturgemäße, seelenbeglückende Wirken eines öffentlichen Lehrers zu gelangen; aber, so vielfache Achtung, Theilnahme und Anerkennung mir von den verschiedensten Personen, ja selbst von den Behörden ward, so blieben meine Wünsche doch lange, 14 Jahre, unerfüllt, und ich begann um so mehr an der jemaligen Realisirung zu zweifeln, als ich keinen der in früherer Zeit so nöthigen Gönner hatte, oder eigentlich, da ich zu stolz war, mir einen zu erbetteln. Da trat die verhängnißvolle Zeit der März-, April- und Maitage ein.

Ich schloß mich an jedes redliche Streben an, und war, eben deshalb, weil ich den Wählern zu verschiedenen nicht unwich-

sündigungsfällen sie sich mit einer mir zu überbringenden schriftlichen Strafaufgabe von der sittennotlichen Katalogstrafe loskaufen könnten, o, wie gerne brachten sie mir die Strafen! Doch ein Schustele wußte diese Manipulation dem Herrn Professor zu referiren. Ich ward vorgerufen, und auf die donnernde Piaristenfrage: Wie kannst du dich unterfangen, Strafen zu diktiren? erwiderte ich kleinlaut: Ich wollte mich nur üben, wie ich einstens als Lehrer vorzugehen hätte. — Ich ward meines Aufseher-Amtes entsetzt. Nuffer war übrigens Piarist und nicht Lehrer, und, daß es unter diesen Herren so manche gibt, die etwas Höflichkeit sich anzueignen nicht für Überfluß erklären dürften, davon hatte ich erst kürzlich ein Beispiel zu erleben. Ich führte meinen Sohn und einen andern Schüler zu dem Präfecten des akademischen Gymnasiums, um sie als Schüler eintragen zu lassen. Da trat ein Mann in schlichter, bürgerlicher Kleidung ein, stand kurze Zeit ruhig, endlich redete er meinen Schüler an: Nu, grüß' dich Gott! und als der Präfect über diese Bekanntschaft sich mit Worten, ich mich mit Blicken erkundigte, sagte der Bürgerliche: Das war mein Schüler, war Prämiant! — Ich machte daher, ohne noch weiter ins Klare gekommen zu sein, ihm mein Kompliment, welches ich bei dem Abgehen ehrfurchtsvoll wiederholte, jedoch beide Male ohne einer Erwiderung gewürdigt worden zu sein; sondern voll hoher Würde oder voll Stolz maß mich dieser Mann vom Kopfe bis zum Fuß. Ich fragte also, so bald ich frische Luft athmete, meinen Schüler, wie nennt sich wohl jener Herr, der einst Ihr Lehrer war? P. Ament, er ist Professor der 3. Klasse bei den Piaristen auf der Wieden. — Ja so! es fiel mir bei, daß meine Bürgerschule auch auf der Wieden liegt.

tigen Augenblicken offen entgegen trat, mehrere Male nahe daran, einer augenscheinlichen Lebensgefahr zu unterliegen.

Da sprach sich das Ministerium des Unterrichtes zu meiner nicht geringen Freude über die Dringlichkeit der Verbesserung und Ergänzung der Schulen aus; ja auch ein Klubb der heterogensten Elemente, an den sich auch, weil er zufällig (denn daß kein Bewußtsein zum Grunde lag, bewies der Erfolg) sich einen pädagog. Verein nannte, die meisten Lehrer der Wiener Normalsschule angeschlossen, begehrte mit Entschiedenheit Lehr- und Lernfreiheit u. s. w.; da dacht ich nun allerdings, daß auch die Zeit gekommen sein dürfte, ein vieljähriges Streben und Leisten, verbunden mit einer vollkommen genügenden Vorbildung geltend zu machen. Ich begab mich demnach in den ersten Tagen des Monats Juni zu dem damaligen Herrn Minister Freiherrn von Sommaruga, entwickelte ihm ausführlich meine Absicht und die für die Erreichung sprechenden Gründe, und erhielt die Versicherung, daß mir kein Hinderniß im Wege stehen werde \*).

Ich kündigte hierauf meine Absicht, eine Bürgerschule zu gründen und mit 1. Juli zu eröffnen, mittelst Anschlagzettel und im pädagog. Wochenblatt an, und überreichte mein wohlbegründetes Gesuch.

(Die Fortsetzung folgt.)

### V e r s c h i e d e n e s.

Der höhere pädagogische Kurs an der Wiedner Bürgerschule hat durch die weitere Gewinnung der beiden Herren Professoren Dr. Leuthold und Dr. Hauke, deren Ersterer den Vortrag der Naturgeschichte und der Oekonomie, Letzterer aber jenen der Geographie und Technologie übernommen haben, einen

\*) Die Zeit der Protektionen war damals schon um, auch hatte ich Keinen, denn ich war, wie schon erwähnt, stets zu stolz, mir einen zu erbetteln; wohl aber haben Männer, die mich ohne alle Privat-Rücksichten aus meinen Leistungen kannten, kräftigst mein Unternehmen gefördert, worunter ich stets mit tiefempfundenem Danke die P. T. Herren Dr. und Prof. Scheiner, Herrn Vice-Direktor Beskiba, Herrn Prof. Engel u. m. a. nennen werde.

großen Vorschub erlangt; wornach somit das Lehrpersonale für diesen pädagogischen Kurs aus den Herren: Professor Engel, Dr. Demmel, Dr. Leuthold, Prof. Hauke, Dr. Oberhofer, Glasl, Ruyprecht und Rektor Kaiser besteht. — Aufnahme von Kandidaten findet aber nicht mehr statt, da die früher festgesetzte Zahl von 40 ohnedieß schon bis 50 überschritten ist.

Professor Hauke ist eben im Auftrage des Ministeriums des Unterrichts mit der Abfassung eines Lehrbuches der Geographie und mit der Verfassung des Programmes eines entsprechenden Lehrganges der Technologie beschäftigt.

Eine erfreuliche Thätigkeit regt sich unter vielen Lehrgehilfen Wiens und der Umgebung; und diese Thätigkeit findet in den Herzen wahrer Schul- und Volksefreunde lebhaften Anklang. Es haben nämlich mehrere dieser Herren unzweideutig die Sehnsucht nach einer Möglichkeit und Gelegenheit zu ihrer genügenden Fortbildung, welche mit ihren Dienstverhältnissen vereinbar wäre, ausgesprochen und um Rath gebeten. Diesen wird nun von den bei dem höheren pädagogischen Kurse betheiligten Herren Professoren freundschaftlich dadurch die Hand geboten, daß man ihnen jene Hilfsbücher, die für die einzelnen Gegenstände zur eigenen Fortbildung am zweckmäßigsten erscheinen, anzurathen bereit sei, daß ferner in diesem Blatte von Zeit zu Zeit (da sämmtliche Herren Prof. auch Mitarbeiter dieses pädagog. Central-Blattes sein werden) weitere Weisungen besonders über das Vorschreiten der Vorträge im Lehrkurs folgen sollen; endlich, daß es jedem derselben nach früher erwirkter Erlaubniß gestattet sei, zeitweise den Vorträgen anzuwohnen, und in der Wohnung der Vortragenden zu besonderen Stunden über die einzelnen Gegenstände nicht nur sich eine Anleitung einzuholen, sondern auch über die Resultate seines Privatleibes Rechenschaft abzulegen und zu einer öffentlichen Prüfung und Zeugniß-Erlangung sich vorzubereiten und fähig zu machen.

Die Buchhandlung des Herrn Wilhelm Braumüller am Graben in Wien, im Sparkassa-Gebäude, welche stets alle Gattungen wissenschaftlicher Werke neuester Zeit auf ihrem Lager hat, mit der Hahn'schen Hofbuchhandlung in Hannover und der Hahn'schen Verlagsbuchhandlung in Leipzig in Verbindung steht, glauben wir den sämmtlichen Herren Professoren und Lehrern um so mehr empfehlen zu dürfen, als sie bereit ist, zur Förderung des wissenschaftlichen Fortschrittes die möglichst billigen Bedingungen zu stellen, und den Wünschen des Lesepublikums auf jedwede Art und mit der vollsten Aufmerksamkeit entgegen zu kommen.

---

**Herausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.**

Österreichisches  
pädagogisches

WOCHENBLATT

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 101. Sonntabend den 16. December. 1848.

Einige Worte an Herrn Johann Vogl,

Direktor der k. k. Normal-Hauptschule in Wien.

(Fortsetzung.)

In meinem Gesuche stellte ich deutlich die Bitte: Aus mehrfach näher erörterten Gründen, mit 1. Juli 1848 die Schule eröffnen zu dürfen. Dieses Gesuch ging auch mit den gemessensten Terminen an die betreffenden Unterbehörden, so zwar, daß die Stadthauptmannschaft binnen drei Tagen Bericht an die Regierung zu erstatten hatte. Diese Berichte waren wohl auch in kürzerer Zeit zu erstatten möglich, da von verschiedenen Gelegenheiten den Behörden die nöthigen Daten über meine Fähigkeiten und Leistungen vorlagen; und ich muß gestehen, daß ich bei jeder Gelegenheit sowohl bei den städtischen als bei den kaiserlichen Behörden stets mit großer Güte und Freundlichkeit behandelt wurde \*).

\*) Und zwar nicht erst in der Neuzeit, sondern schon seit mehreren Jahren, Als geringer Beweis möge folgendes, mir stets sehr theure Schreiben des ehemaligen Herrn Regierungsrathes und Referenten Grafen von Hohenwarth = Gerlachstein dienen, welches er dem mir übermittelten Abdrucke seines Porträtes beischloß, welches ich, überrascht von dessen Anforderung: ihm einen Abdruck meines Bildes zu senden, mir erbeten hatte.

Wohlgeborener Herr!

„In Vollzug Ihres mir geäußerten Wunsches übermittle ich Ihnen in der Anlage mit besonderem Vergnügen einen Abdruck meines Bildes, der Sie im-

Übrigens verzögerte sich die Erledigung doch durch einige Formfehler, die sich bei dem noch nicht ganz eingeübten Geschäftsgange zwischen den Behörden einschlichen, länger als ich wünschte, und da inzwischen die Unverschämtheit einiger Lehrer (denen allerdings gegenwärtig bangt, daß ich ihres Betragens und ihrer Namen öffentlich erwähnen könnte, deren ich aber um so mehr zu schonen geneigt bin, wenn ich denke, daß selbst ein greiser Direktor auf solch eine gemeine Art einen seiner Standesgenossen zu beleidigen fähig ist) — immer drohender anwuchs, so überreichte ich noch im Juni ein Gesuch um möglichste Beschleunigung, und laut des in Händen habenden ämtlichen Rezepisses unterm 18. Juli ein Gesuch mit folgenden Rubrum: Berichtet, daß über die von dem hohen Ministerium mündlich \*) ertheilte Zustimmung gegründete Knaben-Schule mit 1. Juli eröffnet wurde, und bittet um Ausfolgung des schriftlichen Befugnisses. Dieses Rezepisse genügte nun vollkommen zur Beruhigung des Magistrates, welcher von dem weiland Sicherheits-Ausschuß im Musikvereinssaale über die Klage von Lehrern zum ämtlichen Einschreiten gegen diese Schulen aufgefordert worden war; und bald erfolgte die in unserem

---

mer freundlich an einen Mann erinnern soll, der dem Schulstande überhaupt, und damit auch den Lehrgehilfen innige Achtung und Theilnahme zollt, und sonach um so sicherer den wahrhaft menschenfreundlichen Sinn zu würdigen versteht, der Sie zur Gründung des so wohlthätigen Unterstützungs- und Pensions-Vereines für die Lehrgehilfen Wiens, veranlaßt hat. —

Mit dem aufrichtigen Wunsche für das Gedeihen dieses Vereines und für das Glück seines Gründers verbleibe ich mit vollster Hochachtung ganz  
Ihr

Graf von Hohenwarth-  
Gerlachstein.“

\*) Denn es wurde sowohl von dem Herrn Minister als von dem Herrn Referenten, Herrn Hofrath von Gollmeyer ausdrücklich die Weisung ertheilt, daß die Schule, die bereits unterm 1. Juli mit einer Schülerzahl von mehr als 30 eröffnet wurde, bis zur Zustellung des Dekretes ungehindert bestehen und wirken könne, und daß es keines einstweiligen provisorischen Befugnisses, um welches ich ebenfalls eingeschritten war, für die nur noch kurze Zwischenzeit nöthig sei.

Blatte bekannt gegebene definitive Bestätigung der Bürgerschule mit beiden Jahrgängen der 4. Klasse, nebst Musik-, Sprach- und Turn-Unterricht und später (wie bereits gemeldet) jene von dem hohen Ministerium des Unterrichtes unterm 17. September besonders ertheilte Bewilligung für den pädagog. Unterricht nach dem erweiterten Lehrplane, bei welchem letzterem sich die Herren Professoren des k. k. polytechnischen Institutes: Dr. Demmel, Leuthold, Hauke und Engel nebst mir und dem Assistenten Glasl theiligen, und dessen Hörer großen Theils schon Zeugnisse über den an der Normalschule gehörten Kurs besitzen. Der summarische Lehrplan meiner Bürgerschule wurde bereits im Juli in nachfolgendem Programme ausgesprochen:

In diese ausgedehntere Volks-Schule nach konstitutionellen Grundsätzen, werden Knaben vom zartesten Alter bis zu ihrem Eintritte in ein Gymnasium oder in das polytechnische Institut, d. i. von der untersten Elementar-Klasse an, bis zur Vollendung der vierten Klassen mit zwei Jahrgängen, denen in der Folge ein für die Technik oder für den Eintritt in die Gewerbe vorbereitender Jahrgang angefügt werden soll \*), aufgenommen, und daselbst stufenmäßig nach einem besonders geregelten Lehrplane unterrichtet.

Außer den vorgeschriebenen Normal-Schul-Gegenständen erhalten die Schüler noch Unterricht in der Weltgeschichte, in der französischen und italienischen Sprache, im Zeich-

\*) Gegenwärtig wurde von einer an der Technik niedergesetzten Kommission beschlossen, bei dem hohen Ministerium anzutragen, daß alle Gewerbeleute verhalten werden mögen, ihre Lehrjungen nur aus solcher Knaben zu wählen, die aus einer Bürgerschule hervorgingen; daß aber für diese an den Bürgerschulen ein dritter Jahrgang der 4. Klasse, welcher die praktische Ausbildung für die Gewerbe, durch die Anschauung derselben, nebst der Fortbildung im Style, in der Schrift und in der Mathematik zu enthalten habe. — Und schon wird an meiner Bürgerschule im 2. Jahrgange der 4. Klasse eine Vorlesung über Technologie eröffnet und das nächste Jahr der dritte praktische Jahrgang eingerichtet.

nen, Singen, im Exerciren und andern körperlichen Übungen. (Für letztere wurde von dem löblichen Kommando des k. k. Militär-Gußhauses ein sehr geeigneter Platz in dem Innern jenes Gebäudes mit größter Bereitwilligkeit zur Benützung überlassen.)

Ein vorzügliches Augenmerk wird aber dahin gerichtet, daß die Schüler richtig denken lernen, ferner in möglichst kurzer Zeit sich eine reine und richtige Sprache, eine Gewandtheit im Lesen und im schriftlichen Darstellen ihrer Gedanken aneignen. Jedoch soll bei dieser geistigen Ausbildung, bei der strengsten Verfolgung des Hauptzweckes, daß nämlich die Jugend täglich verständiger und frömmere werde, die körperliche Ausbildung nicht versäumt werden, daher äußerer Anstand, Kraft und Gewandtheit des Körpers durch zweckmäßig in die Schulzeit eingereichte gymnastische Übungen angestrebt werden. (Diese Aufgabe ist nun in Wien, und in so lange, als diese Anstalt nicht ein besonderes, wo möglich eigenthümliches Lokal haben wird, am schwersten vollkommen durchzuführen.)

Das Zeitgemäße der Errichtung einer derartigen Lehr-Anstalt, welche nach Ablauf eines Monates schon über 80 Schüler zählte, ist bereits durch die freundliche Aufnahme im Publikum erwiesen, und dürfte noch vielen Eltern, welche bisher ihre Kinder von der Vorstadt in die Stadtschulen sandten, ferner jenen, welche den kostspieligen und doch so selten genügenden Privat-Unterricht wählten, so wie solchen, welche sehnlich für ihre Kinder einen ausgedehnteren Unterricht, als er in gewöhnlichen Pfarrschulen aus mehrfachen Gründen ertheilt werden kann, wünschen, aber die Kosten des Privatunterrichtes nicht erschwingen können, endlich aber auch jenen, welche ihre Kinder nützlich beschäftigt und überwacht oder für den Eintritt in's Gymnasium gründlich vorbereitet wissen wollen, sehr erwünscht sein.

Die Schulzeit ist Vormittags von 8—11 Uhr und Nachmittags von 2—5 Uhr, und für jene Schüler, welche den Unterricht in der lateinischen Sprache oder über Technologie genießen, bis 6 Uhr. Nachstunden, für die besonders zu zahlen

wäre, finden nicht statt. Das monatliche Schulgeld beträgt 2 fl. 30 kr. C. M.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Mittheilungen für Mädchenlehrerinnen.

(Schluß.)

### 16.

Indem wir Einiges aus den jüngst erschienenen „1250 Aufgaben aus der deutschen Sprach-, Rechtschreib- und Aussprachelehre (von F. K. Dffinger, 8. Regensburg 1847. 9. Aufl. 534 Seiten)“ mittheilen, schließen wir mit dem Wunsche, daß die gelieferte Zusammenstellung sich des Beifalls desjenigen Lesekreises erfreuen möge, für den wir uns der kleinen Mühe unterzogen haben, und dem wir, wie gesagt, in dem nächsten Jahrgange noch Einiges zu bringen beabsichtigen, falls uns die Spalten dieser Zeitschrift noch zugänglich sein sollten.

Der Verfasser jener Aufgaben schickt diesen allemal eine Erläuterung voraus, welche das Verständniß des praktischen Theils begründen hilft. So sagt er z. B. (§. 51. p. 111.) bei der Lehre von den Zeitwörtern (Nedewörtern, Zustandswörtern), daß man noch nicht wisse, was der Redende sagen wolle, wenn er sagt: der fleißige Knabe, daß wenn die Rede vollständig sein soll, auch ausgesprochen werden müsse, was mit dem Knaben vorgeht, was er thut, was ihm geschieht u. s. w. Hierauf gibt er die Aufgaben und — was eben die Hauptsache — den reichhaltigen Stoff, von welchem wir kaum den fünften Theil hier mittheilen.

313. Aufgabe. Suchet unter folgenden Wörtern die Zeitwörter heraus! Schüler, fleißig, lernen, fliegen, Vogel, schnell, kochen, essen, Speise, Wasser, trinken, müde, schlafen, ruhig, wachen u. s. w.

314. Wenn ich recht handle, so gefalle ich Gott und guten Menschen. Du bist sehr arm, wenn Du zwar viele Güter aber keine Tugend besitzest. Und so fort bis 320.

Nachdem er die Zeitformen dieser Redetheile besprochen hat, gibt er folgende Aufgaben:

321. Gebet von den bisher herausgesuchten Zeitwörtern an, in welcher Zeit sie stehen!

322. Nennet Zeitwörter, die ausagen, was man im Garten, auf dem Felde, in der Schule thun kann.

323. Nennet Zeitwörter, welche die verschiedenen Stimmen des Menschen, des Pferdes, des Kindes, des Schafes, des Hundes, der Gans, der Henne anzeigen!

324. Nennet Zeitwörter, die angeben:

- a) Was der Mensch mit jedem der fünf Sinne kann;
- b) was man thun kann, um von einem Orte zum andern zu kommen;
- c) was man thun muß, wenn man sich ankleidet.

325. Nennet Zeitwörter, welche anzeigen, was mit einem Schüler in der Schule geschehen kann! Z. B. ermahnt werden.
326. Sage von Dir Etwas mit Gewißheit aus, und zwar zuerst in der Gegenwart, dann in der Vergangenheit und endlich in der Zukunft. Benütze dazu folgende Zeitwörter, und drücke dann alle diese Sätze in der Mehrheit (vielf. Zahl) aus! Z. B. Ich rede, ich habe geredet, ich werde reden, wir reden u. s. w.  
(Lachen, weinen, essen, beten, arbeiten, lernen, spielen.)
327. Sage Dasselbe, was Du von Dir gesagt hast, zu einer anderen Person, daß sie es thue! Z. B. Du redest, hast geredet, wirst reden; ihr redet u. s. w.
328. Sage dasselbe von folgenden Gegenständen, und setze ebenfalls die Sätze in der Mehrheit! Z. B. der Mann redet, hat geredet, wird reden; die Männer reden u. s. w.  
(Knabe, Mädchen, Kind, Tochter, Vater, Mutter, Magd.)
329. Schreibet dieselben Sätze; setzet aber statt der Hauptwörter die Fürwörter der 3. Person! Z. B. der Mann redet — er redet. Die Männer reden — sie reden.
330. Ersetzet in folgenden Sätzen die fehlenden Zeitwörter, wodurch von den genannten Gegenständen Etwas als ungewiß, möglich, wünschend, bedingt ausgesagt wird.  
Der Lehrer wünscht, daß der Schüler — die Eltern hoffen, daß ihre Kinder — der Landmann wünscht, daß die Feldfrüchte — u. s. w.
331. Setzet zu folgenden Hauptwörtern Zeitwörter, wodurch den genannten Gegenständen Etwas befohlen, angeordnet wird, und drücket diese Sätze auch in der Mehrheit aus. Z. B. Kind, gehorche! Kinder gehorchet!  
(Schüler, Mädchen, Magd, Knecht, Soldat, Mensch, Pferd, Hund.)  
(S. 62. p. 152.) 367. Aufg. Setzet folgende Sätze in die gegenwärtige Zeit! Ihr habt einen Hasen geschossen. Du hast ein Haus gebaut u. s. w.
369. Setzet folgende Sätze in die erste (halb-) vergangene Zeit! Der Feind wird fliehen. Mein Freund wird sterben u. s. w.
370. Setzet folgende Sätze in die zweite (völlig-) vergangene Zeit! Der Pfarrer predigt. Die Magd wäscht. Der Vater ackert u. s. w.
375. Setzet folgende Sätze in die künftige Zeit!  
Ich gehorche meinem Vater. Ich reise von hier ab. Du kamst.
379. Setzet folgende Sätze in die künftige-vergangene Zeit!  
Ich höre den Donner. Wir lernen recht viel. Ich kaufe Fleisch.
380. In folgenden Sätzen sollet ihr die Zeitwörter aus der thätigen in die leidende Form (aus der Thätigkeitsform in die Leidform) setzen. Der Zimmermann behauet das Holz. Die Arbeit stärkt die Gesundheit.
382. Folgende Sätze sollet ihr aus der Leidform in die Thätigkeitsform setzen!  
Die Bäume werden von dem Gärtner verpflanzt. Viele Thiere werden von dem Menschen gegessen.

386. Ersetze in folgenden Sätzen die Zeitwörter, welche die Aussage vervollständigen!

Der Blinde kann nicht —. Der Fisch kann —. Der Knabe möchte —. Der Träger will nicht —. Ich helfe meiner Mutter —.

387. In folgenden Sätzen sollet ihr die weggelassenen Zeitwörter ersetzen. Im Frühlinge — die Bäume grün; im Sommer — sie Früchte; im Herbst — sie ihre Blätter, und ihre reifen Früchte — abgepflückt, im Winter — sie ganz entblättert da.

(S. 63. p. 156.) 392. Aufgabe. Bildet aus folgenden Haupt- und Eigenschaftswörtern, Zeitwörter mittels der Nachsilbe *e n*!

Die Wörter auf *e l*, *er* und *e* nehmen nur *n* an. Der Grundlaut erhält auch oft den Umlaut. Manche Wörter nehmen *igen* an, z. B. Salz, salzigen; Haspel, Haseln; Pfand, pfänden; Kreuz, kreuzigen. Gras, Bahn, Schiff, Fisch, Dank; Traum, Zaum, Zahl, Glanz, Pflug, Hammer, Sturm, Trost, Ton; Angel, Trommel; warm, schwarz, blau, roth, todt, stark; Huld, Pein, Angst, rein.

393. Setze für jeden der folgenden Ausdrücke ein einzelnes Zeitwort!

z. B. Salz an Speisen thun — salzen.

Gras mit der Sichel abschneiden; eine Bahn machen; mittels eines Nagels befestigen; Dampf von sich geben; machen, daß etwas Dampf von sich gibt; machen, daß die Glocken einen Laut von sich geben.

394. Bildet aus folgenden Wörtern mittels der Nachsilbe *e l n* Zeitwörter! z. B. Gang, gängeln, sausen, säufeln.

Kranken, lachen, husten, spotten, tropfen, streichen.

(S. 64. p. 161.) 399. Aufg. Drückt das Folgende durch Zeitwörter mit der Vorsylbe *be* aus!

Der König gibt den Soldaten Gold. Ich setze das Beet voll Pflanzen. Thue mir den Schimpf nicht an. Der Hagel hat dem Weinstock Schaden zugefügt. Die Köchin spickt den Hasen über und über mit Speck. — Lärmende Musik macht mich *t a u b*.

404. Drückt Folgendes durch Zeitwörter mit der Vorsylbe *ent* aus!

Der Schmeichler nimmt sich selbst die Ehre. Der Sturm beraubt die Bäume der Blätter. Allzu langer Schlaf raubt uns die Kräfte.

406. Drückt das Folgende durch Zeitwörter mit der Vorsylbe *er* aus!

Die Frühlingsluft macht uns *heiter*. Ich werde blaß, roth, krank. Der Duft der Blumen füllet unser ganzes Zimmer aus.

408. Drückt das Folgende durch Zeitwörter mit der Vorsylbe *ver* aus!

Der Flüchtling hat sich durch Kleider unkenntlich gemacht. Der Hauptmann gab dem Soldaten den Abschied. Der Ring ist mit Gold überzogen. Du bist durch Säumen, Schlafen, Fändeln um die Lehrstunde gekommen.

„Gehet hin, und thut des Gleichen!“

## V e r s c h i e d e n e s .

Wir sind angegangen worden, die Sprachlehre von Spitzer, Lehrgehilfen in Wien, erschienen und im Verlage bei Braumüller in Wien am Graben, im Preise von 1 fl. 20 kd. C. Mz. anzuzeigen, welchem Ansuchen der Freunde und Feinde des Verfassers wir hiemit entsprochen haben wollen.

Der gegenwärtige Direktor des Unterstützungs- und Pensionsvereines für Lehrgehilfen in Wien, Herr Schul-Direktor Leopold Westermayer, hat dem Wiener Lehrpersonale bekannt gemacht, daß er seiner wirklich sehr geschwächten Gesundheit wegen diese Stelle niederzulegen, sich genöthigt sehe.

## G e n e r a l - K o r r e s p o n d e n z .

J. V. Normal-Schul-Direktor zu Görz. Obgleich es eine der schwierigsten Aufgaben bleibt, ein entsprechendes Hilfsbuch für Geschichte, zum Gebrauche an Volksschulen, aufzufinden, so hoffe ich doch aus den eben zu verzeichneten derartigen Erscheinungen, unter welchen auch „Annegarn“ und „Deser“ (über welche wir hier ehestens ausführlicher sprechen wollen) freundliche Beachtung verdienen, ein in jeder Beziehung empfehlenswerthes Buch aufzufinden und zu übermitteln.

J. W. zu S. Ihre ununterbrochene Thätigkeit ist sehr erfreulich, wir sehen einer Einsendung von Aufgaben entgegen. Sonst hatten wir das Vergnügen solche in einem persönlichen Besuche zu erhalten, doch ein eigener Herd läßt uns leichter der Außenwelt vergessen.

Professor C. K. in T. . . t. Durch den so sehr verspäteten Empfang Ihrer Zuschrift bin ich erst jetzt in der Lage, den Post-Expeditionsfehler, deren Heuer leider so viele vorkommen, zu verbessern. Es werden demnach sogleich sowohl Ihnen die Wochenblätter, als auch die Ihrem Herrn Direktor fehlenden Nummern sogleich, und die ferneren von diesem Jahre immer doppelt unter Ihrer Adresse folgen.

## R e c h n u n g s - A u f g a b e .

Von Theodor Gettinger.

Die vier Wiener Vorstädte: Gumpendorf, Schottenfeld, Neubau und Wieden zählen zusammen 2353 Häuser. Wie viele Häuser hat jede dieser Vorstädte, wenn Gumpendorf 37 mehr als Schottenfeld, dieses 172 mehr als Neubau, dieser aber 612 weniger als Wieden hat?

---

**Herausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.**

---

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

Österreichisches  
pädagogisches

WOCHENBLATT

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 102. Mittwoch den 20. December. 1848.

Das

„Gloria in excelsis Deo.“

(Metrisch übersetzt für die heilige Weihnachtszeit.)

„Ehre sei Gott!“ Dir ertöne  
Der Sterblichen Reihengesang,  
Preis dem Unendlichen fröhne  
Des Dankes erwärmender Drang!

„Gott in den Höhen,“ durchschalle  
Den Priester geheiligten Chor,  
„Gott in den Höhen,“ so lalle  
Das Echo der Felsenempor!

Friede den Sterblichen bringe  
Der Seligen Sieges-Gesang,  
Friede! die Wolken durchdringe  
Dein Saiten harmonischer Klang!

Lobend erhöh' und besinge  
O Gott! Dich des Lebenden Mund,  
„Preis Dir und Ehre,“ so klinge  
Des Meeres gewaltiger Schlund!

Bethe gebeugt in dem Staube,  
Am Throne, Du Cherub, Ihn an,  
Mensch! in dem Schatten der Laube  
Erschwinge dein Geist sich hinan!

„Herrlich bist Du,“ dieß bekennet  
Dem Könige gleich auch der Wurm;

„König der Könige!“ nennet  
 Dich Donner und Blitz, wie der Sturm!

Dankt Ihn, o danket mit Wonne,  
 Die Güte — die Allmacht ist Er,  
 Herrlich bezeugt Ihn die Sonne,  
 Der Sterne demantenes Heer!

„Herr und Gebieter der Himmel,  
 „Gott Vater,“ voll Weisheit und Macht,  
 Preis't Dich der Geister Gewimmel,  
 Verkündt Dich der Schöpfungen Pracht!

Herr und Gebieter der Welten,  
 Erzeugter der ewigen Macht,  
 „Jesu, Messias,“ wir fehlten,  
 Doch Du hast Erlösung gebracht.

Opfer in Israels Bunde,  
 Schwinde vorbildendes Lamm,  
 Nimmer erscheinst als Kunde  
 Von Dem, der die Sünde hinnahm!

Göttliches Opfer entrichtet  
 Auf Golgatha's Felsenaltar:  
 Knechtschaft und Tod war zernichtet,  
 Du brachtest Erbarmung uns dar!

Siegreich am Throne zur Rechten  
 Rief Dich der Vater zu sich,  
 Freiheit erwarbest den Knechten,  
 Ach! unser erbarmtest Du Dich!

„Heilig,“ allein bist gepriesen,  
 Allein bist von Allem Du „Herr,“  
 Groß selbst im Kleinsten erwiesen,  
 Ist Keiner allmächtig, wie Er!

Tausend von Welten entstehen,  
 Erschallet vom Höchsten ein Wort:  
 Winkt Er — wie Nebel zergehen,  
 Verschwinden vom Ather sie fort.

Ehre Dir Vater am Throne,  
 Preis mit dem Geiste zugleich,  
 Anbethung Gott, Dir dem Sohne,  
 In Ewigkeit währet dein Reich!!

Fr. Dafner.

## Einige Worte an Herrn Johann Vogl,

Direktor der k. k. Normal-Hauptschule in Wien.

(Fortsetzung.)

Ich frage nun Herrn Vogl, mit welchem Rechte er diese Anstalt, die unter die k. k. Schulen-Oberaufsicht, welche daselbst die Prüfungen abzuhalten hat, so gut als jede Hauptschule Wiens gestellt ist; deren Lehrpersonale von derselben Oberaufsicht förmlich bestätigt ist, und sich genügend als aus wissenschaftlich gebildeten Männern bestehend ausgewiesen hat; welche die Achtung und das Vertrauen bei den Behörden und bei der Gemeinde genießt; — neuerlich bei der Versammlung im k. k. polyt. Institute, zu welcher er zugezogen wurde, eine Winkelchule, — gegen den jüngsten Lehrer, Richter, aber, einen von der Regierung genehmigten Betrug zu nennen sich erlauben darf; ferner, wie er über die Leistungen einer Anstalt aburtheilen kann, die kennen zu lernen er sich nie die Mühe nahm, und die er, aufrichtig gesagt, bei seinem an den Tag gelegten partheiischen und leidenschaftlichen Aburtheilen wohl auch zu beurtheilen unfähig ist, um so mehr, als er ferner seinen gemeinen Schimpf dadurch zu rechtfertigen sucht, daß er vom Hörensagen vernommen haben will, daß an der Bürgerschule noch einzelne Lehrzimmer bestehen, in welchen, weil die Schülerzahl noch geringe ist, zwei Klassen gemeinschaftlich untergebracht und unterrichtet werden. Würde Herr Vogl, der vielleicht persönlich nicht zum Lehrer einer solchen kombinierten Klasse geeignet sein möchte, die polit. Schulverfassung und die verschiedenen Methodenbücher gründlicher inne haben, in welchen sämmtlich Vorschriften für derartig bestellte Lehrzimmer, die hier nicht zum ersten Male vorkommen, enthalten sind; würde er sich ferner bemüht haben, auch Schulen außer Wien, und endlich außer Oesterreich kennen zu lernen; so würde er selbst unter den ausgezeichnetsten, gar viele in dem berührten Verhältnisse getroffen haben, wohl aber wenige, die gegen alle hohen und höchsten Verordnungen und gegen den Menschenverstand verstoßend, gleich der Wiener Normalchule eine Schülerzahl von nahe an 200 in eine Klasse zusammen pferchen. Wenn Herr Vogl endlich wissen will, daß Schüler wegen Man-

gel an genügendem Unterricht die Bürgerschule verließen, und höchst wahrscheinlich in die Normalschule übertraten, so wolle er sich eher vergewissern, ob sie ausgetreten sind oder ob sie entlassen wurden; so wie ihm zu wünschen wäre, so manche Urtheile von Eltern über die Normalschule zu hören, die ihre Kinder daselbst hatten, die ich jedoch als eine entscheidende Stimme weiter zu verbreiten unter meiner Würde halte; noch weniger sollte aber ein Urtheil über eine Anstalt, die nicht einmal noch eine Prüfung abhielt, hiedurch bekräftigt erscheinen. Herr Direktor Vogl beliebe in dem Aufnahmskatalog der Bürgerschule nachzusehen, wie viele ehemalige Schüler von St. Anna die Bürgerschule besuchen und wie im Durchschnitte ihre Sitten und ihre Vorkenntnisse sich herausstellen. Daß Schulwechseln und die verlassene Schule bekritleln in Wien an der Tagesordnung ist, weiß jeder öffentliche Lehrer Wiens, und Herr Vogl sollte noch keine Erfahrung hierin haben? daß aber Weitertragen etwaiger Ausfertigungen verhätschelnder Eltern, die ihre Kinder weiß waschen wollen, in das Bereich alter Weiber gehört, dürfte hinlänglich bekannt sein. Wenn Herr Direktor etwas Höheres im Lehrfache fassen und es anstreben würde, so würde er:

1. Schon längst so manche wünschenswerthe Verbesserung im Lehrplane, in den Lehrbüchern, in der Lehrerbildung eingeleitet haben, er steht ja an der Quelle.

2. Weder Zeit noch Lust zu allen Kleinlichkeiten, zur Sorge um Andere u. dgl. haben, und ein gewisses Sprichwort dürfte ihm nicht erst in Erinnerung gebracht werden.

3. Würde bei ihm jedes Streben für Schule, Erziehung und Volksbildung einen Freund, einen Rathgeber und Beförderer, nicht einen Feind und Neider finden.

4. Würde derselbe endlich begreifen, ohne zu verdächtigen, daß eine neu ins Leben tretende Lehr-Anstalt, welche keine Fonds besitzt, keine bestimmte Einnahmequelle zugewiesen hat; aus welcher sie jede erwünschte Ausgabe bestreiten könnte; eine Anstalt, die ihre Lehrer, bei der gegenwärtig noch so geringen Anzahl unversorgter fähiger Lehrer, wenn sie auch ein treffliches pädagogisches Zeugniß der Normalschule besitzen, nicht durch öffentliche Konkurse wählen, wohl

aber sehr anständig honoriren, und die Bestreitung dieser vielfachen, großen Kosten sich zur ersten Lebensfrage stellen muß; daß ein derartiges Unternehmen, selbst bei dem besten Willen und den größten Opfern nicht augenblicklich die sämtlichen Lokalitäten, vielleicht sogar nicht alle Lehrer, eben so nicht alle erwünschten aber kostspieligen Lehrmittel und Geräthschaften, deren viele übrigens in so mancher Schule mehr als Schaustück und als Blendwerk dienen, herbeizuschaffen im Stande ist; daß die Leistungen erst der Erfolg erweisen kann, und daß das Vertrauen und das Emporblühen erst durch jenen wachsen und gesichert werden können.

Nun konnte ich aber bei den vielen Schulen in der Vorstadt Wieden, bei den schamlosen Umtrieben so vieler Lehr-Individuen, bei den drückenden pekuniären Verhältnissen der Menschen, gegenüber dem nöthigen höheren Schulgelde, für den ersten Semester kaum auf eine Schülerzahl von 60 Köpfen rechnen; doch meine Hoffnungen wurden selbst bei den gänzlich unvorhergesehenen traurigen Zeit-Ereignissen, die mir durch Umsiedlung, durch Verarmung u. dgl. allerdings eine nicht unbedeutende Schülerzahl raubte, weit übertroffen, ich reiche mit den gegenwärtigen vier geräumigen Lehrzimmern kaum aus, und sehe mit Sehnsucht dem nächsten Wohnungswechsel-Termine entgegen, bei welchem das gegenwärtige Schullokal noch um vier große Lokalitäten vermehrt werden wird; im kommenden Herbst aber, — doch wir wollen nicht vorgreifen und nicht vergessen, daß nur Ein er, über uns, unser Denken und Streben lenkt und verwirklicht, wenn es Sein Wille ist, und daß auch Er es ist, der alle unsere Gegner zu Schanden machen kann.

### Plan und Eintheilung der Bürgerschule

(für jetzt und künftig).

Die Bürgerschule nimmt in der Regel nur zur Zeit des Semester-Wechsels Schüler auf, und zwar vom sechsten Jahre an in jedem Alter, und theilt sie theils nach den beigebrachten Zeugnissen, theils nach dem sich herausstellenden wirklichen Wissen in die entsprechende Schulklasse ein, deren folgende bestehen:

schlus

- |   |   |                         |
|---|---|-------------------------|
| 1. Die 1. Klasse der unteren Abtheilung     | = | 1. Klasse d. Bürgerseh. |
| 2. " " " " oberen                           | = | 2. " " "                |
| 3. Die 2. Klasse . . . . .                  | = | 3. " " "                |
| 4. " 3. " . . . . .                         | = | 4. " " "                |
| 5. " 4. " 1. Jahrgang                       | = | 5. " " "                |
| 6. " " " 2. "                               | = | 6. " " "                |
| 7. Der praktische Jahrgang                  | = | 7. " " "                |
| 8. Zwei Jahrgänge des pädagogischen Kurses. |   |                         |

Die 1. Klasse umfaßt folgende Unterrichtsgegenstände:

- a) Die Religion in Gesprächen,
- b) Sprech-Übungen,
- c) den Anschauungs-Unterricht,
- d) den ersten Schreib- und Lese-Unterricht,
- e) die Anfangsgründe des Kopf- und Zifferrechnens,
- f) Gesang,
- g) einfache gymnastische Übungen.

Die 2. Klasse umfaßt:

- a) die Religion mit Benützung des Katechismus,
- b) das Lesen,
- c) den deutschen, sprachlichen Unterricht in Verbindung mit schriftlichen Übungen,
- d) das Schönschreiben,
- e) das Rechnen,
- f) das Zeichnen,
- g) den Anschauungs-Unterricht mit Sprech-Übungen,
- h) den französischen oder italienischen Sprach-Unterricht.
- i) Gesang,
- k) gymnastische Übungen.

Die 3. Klasse (II. Norm. Kl.) umfaßt:

- a) Religion nach dem Katechismus und der biblischen Geschichte des alten Testaments,
- b) das Lesen aus verschiedenen Büchern nebst Gesprächen über das Gelesene,
- c) Deutsche Sprachlehre in Verbindung mit schriftlichen

Übungen, zur praktischen Erlernung der Rechtschreibung und des Styls,

- d) das Rechnen,
- e) französische oder italienische Sprache,
- f) Zeichnen,
- g) Gesang,
- h) Gymnastik und Exerciren.

Die 4. Klasse (III. Norm. Kl.) umfaßt:

- a) Religion, Katechismus, Evangelium, Bibel des neuen Testaments,
- b) Lesen,
- c) Deutsche Sprachlehre,
- d) Rechtschreibung,
- e) Styl,
- f) Rechnen,
- g) Geographie und Geschichte,
- h) französische oder italienische Sprache,
- i) lateinische Sprache (außerordentlich),
- k) Zeichnen,
- l) Gesang,
- m) Gymnastik und Exerciren.

Die 5. Klasse (IV. Kl. 1. Jahrg.) umfaßt:

- a) Religion, wie oben, nebst Kirchengeschichte,
- b) Lesen von Klassikern,
- c) deutsche Sprache,
- d) deutschen Styl,
- e) Mathematik (mit Einfluß der Geometrie, Stereometrie),
- f) Physik,
- g) Naturgeschichte,
- h) Geographie und Geschichte,
- i) Baukunst,
- k) französische oder italienische Sprache,
- l) lateinische Sprache (außerordentlich),
- m) Zeichnen,

- n) Gesang,  
o) Gymnastik und Exerciren.

Die 6. Klasse (IV. Kl. 2. Jahrgang) umfaßt:

- a—o Fortsetzung sämmtlicher Gegenstände der 5. Klasse,  
nebst: Liturgie,  
p) Mechanik und  
q) Technologie (theoretische).

Die 7. Klasse (praktischer Jahrgang) umfaßt:

- a) Religions-Wiederholung,  
b) deutschen Geschäfts-Styl und sprachliche Fortbildung,  
c) Merkantil-Rechnung,  
d) Zeichnen,  
e) Kalligraphie,  
f) theoretische und praktische Technologie mit Benutzung einer besonders eingerichteten Werkstätte, in welcher Gewerbsleute selbst, besonders solche, deren Beschäftigungen architektonische, mechanische, chemische und physikalische Kenntnisse erfordern, übrigens aber auch andere, praktischen Unterricht und die nöthigen Aufklärungen den Schülern ertheilen,  
g) Ökonomie.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Bücher-Anzeige.

„Deutsch-österreichischer National-Kalender“ für das gemeine Jahr 1849. Mit einem Anhang: Ueberblick der großen Ereignisse seit der denkwürdigen Märzwoche 1848, redigirt von F. C. Thom, herausgegeben von Franz Kühkopf. Wien, zu haben bei dem Herausgeber, Wieden, lange Gasse Nr. 737, Ecke der Webergasse. In gr. 8., 128 Seiten stark, in schönem Umschlage und kostet nur 18 Kr. Conv. Wze. Kann auch durch A. Pichler's Bücher-Verlags-Handlung in der Stadt, Plantengasse bezogen werden.

---

**Herausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.**

---

Druck von Anton Pichler's (el. Witwe, Nr. 1061.

Oesterreichisches  
pädagogisches

WOCHENBLATT

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

---

N<sup>o</sup> 103. Sonnabend den 23. December. 1848.

---

Plan und Eintheilung der Bürgerschule.

(Fortsetzung.)

Der pädagogische Kurs enthält im ersten Jahre folgende Gegenstände:

Religionslehre,  
Psychologie und Logik,  
Mathematik,  
Grammatik,  
Styl,  
Kalligraphie,  
Zeichnen,  
Physik,  
Geographie und Geschichte,  
Naturgeschichte,  
lateinische Sprache,  
italienische Sprache,  
Musik,  
Gymnastik.

Der zweite Jahrgang des pädagogischen Kurses setzt die obigen Gegenstände fort und fügt noch bei:

Baukunst,

Mechanik,  
 Skonomie,  
 französische Sprache,  
 eine slavische Sprache,  
 Technologie,  
 praktische Verwendung beim Unterrichte.

Zu allen diesen Klassen wird in einem gänzlich abgesonderten Lokale, zu welchem sogar ein besonderer Ausgang vorhanden sein muß, eine Mädchen = Lehr = und Arbeitsschule \*) in Verbindung kommen, welche jedoch nur aus 4 Klassen zu bestehen hat, und folgende Gegenstände enthält:

In der I. Klasse:

Die Religion in Gesprächen,  
 den ersten Schreib- und Lese-Unterricht,  
 die Anfangsgründe des Kops- und Zifferrechnens,  
 den Anschauungs-Unterricht,  
 Sprech- und Denk-Übungen,  
 Gesang,  
 Stricken, Tanzen.

In der II. Klasse:

Religion,  
 das Lesen,  
 den Sprach = Unterricht in Verbindung mit schriftlichen  
 Übungen,  
 das Schönschreiben,  
 das Rechnen im Kopfe und mit Ziffern,  
 Zeichnen,  
 die französische Sprache,  
 Gesang,  
 Tanzen,  
 Stricken und andere einfachere weibliche Handarbeiten.

\*) Dieselbe ist gegenwärtig in einem andern Gebäude untergebracht.

## In der III. Klasse:

Religion,  
 Lesen guter Jugendschriften,  
 deutsche Sprachlehre,  
 Rechtschreibung,  
 Styl,  
 Rechnen,  
 französische Sprache,  
 Zeichnen,  
 Gesang,  
 Stricken und feine weibliche Handarbeiten.

## In der IV. Klasse:

Religion,  
 Lesen aus einem guten Werke über Vaterlandsgeschichte,  
 deutsche Sprache in Verbindung mit Styl und Kenntniß  
 der besten deutschen Klassiker,  
 Rechnen,  
 Naturlehre,  
 Naturgeschichte,  
 Geographie,  
 französische Sprache,  
 Technologie,  
 Nähen und Sticken,  
 Zeichnen,  
 Gesang,  
 Tanzen.

Aus dieser Eintheilung und aus den folgenden Stundenvertheilungen und mit Rücksicht darauf, daß ein pädagogisches Seminar, wenn auch nicht, wie manche Personen anzunehmen geneigt wären, mit einer Kloster = Erziehung, sondern mit vernunftgemäßer Berücksichtigung der körperlichen, geistigen und gesellschaftlichen Ausbildung eines künftigen Lehrers, nothwendig und von selbst aus dieser Bürgerschule hervorgehen wird und muß, dürfte zu

entnehmen sein, daß die gesammte Bildungs-Anstalt \*) an Lokalitäten benöthige:

- 7 Lehrzimmer für die Knabenschule,
- 4       "       "       "       Mädchenschule,
- 2 Zeichnungssäle,
- 2 Lehrzimmer für die Präparanden,
- 1 Prüfungsaal,
- 1 Requisiten- und Apparatensaal,
- 1 praktische Werkstätte,
- 1 Amtszimmer des Direktors,
- 2 Schlaf-Säle für die Seminaristen,
- 1 Saal für den Musik-Unterricht,
- 6—10 Wohnzimmer für den Vorsteher und 2 oder 3 nothwendig im Hause wohnende Lehrer,
- einige Küchen, einen geräumigen Hof und einen in vielen Beziehungen nöthigen Garten.

Als allgemeine Regeln für das Aufblühen und für ein dem Staate nutzbringendes Gedeihen dieser Anstalt wären nachstehende Punkte stets vor Augen zu halten:

- a) Der Vorsteher muß ein Pädagog von Beruf sein und die volle Fähigkeit zur Leitung eines solchen Institutes besitzen.
- b) Als Lehrer und Mitarbeiter sollen nur erprobt sittliche und höher gebildete Männer, die im Lehrfache keine Neulinge sind, angestellt und bestätigt werden.
- c) Die Aufsicht soll, wo möglich unter die Landesregierung unmittelbar gestellt werden.
- d) Der Staat möge bis zu einem gewissen Grade, wenn schon nicht gänzlich, den Bestand derselben unterstützen und sichern, wodurch der Zutritt und die Benützung für das Allgemeine erleichtert, einzelnen Schülern der Zutritt sogar ganz unentgeltlich gewährt werden könnte.

\*) Die auch dann noch bei weitem nicht so großartig, als jene unter dem als pädagogischen Schriftsteller vortheilhaft bekannten Direktor Dr. Vogl in Leipzig bestehende Bürgerschule wäre.

- e) Die Unterrichts-Methode kann für keinen Gegenstand vorgeschrieben, wohl aber, wenn sie sich durch den Erfolg als unterschieden ungünstig erweist, untersagt werden.
- f) Den Prüfungen soll ex officio ein Regierungs-Kommissär anwohnen.
- g) Die Ansprache an die Schüler sei durchwegs: Sie, an die Lehramts-Kandidaten: Herr.
- h) Körperliche und andere entehrende, abstumpfende Strafen sind gänzlich verpönt; in den äußersten Fällen mögen solche von den Eltern, denen ihre Kinder zurückgeschickt werden müßten, selbst vollzogen werden.
- i) Schulpreise werden nur wenige und in Übereinstimmung mit der von den Schülern selbst vorzunehmenden Wahl und gegenseitigen Anerkennung vertheilt; sonst aber, besonders in den oberen Klassen sollen als Belohnung statt der einfachen Zeugnisse diplomartige, in Kupfer gestochene Bestätigungen des in der Schule eingenommenen Ranges an die Schüler vertheilt werden.
- k) Reinlichkeit, Anstand; laute, reine, richtige und deutliche Sprache; bestimmte, vollständige und logische Antworten in Bezug auf die Frage und in Verbindung mit derselben; das Auffinden und Angeben passender Beispiele zu jeder Regel und Lehre; das praktische Anwenden der Lehren und Regeln ist Hauptziel der Bestrebungen der Anstalt: daher wird schon bei dem Elementar-Unterricht viel mit den Schülern gesprochen, der bisherige Schlendrian des Buchstabenkennlernens nach dem Täfelchen und Namenbüchlein sorgfältig vermieden und mit einer, jedoch nach der individuellen methodischen Fähigkeit des Lehrers, besonders geformten Schreib-, Buchstabil- und Lautir-Lesemethode begonnen, und gleichzeitig nicht unterlassen das Gedächtniß durch Auswendiglernen vorgespochener oder in einem Buche nachzulesender Regeln, Beispiele u. s. w. zu üben. —
- l) Ordnungsliebe, bei den Kindern wegen passender Anleitung und Überwachung so selten vorkommend, wird dadurch zu fördern gesucht, daß die Schüler mit sämmtlichen Schulrequis

siten, auf welchen der Tag des Empfanges vorgemerkt wird, von der Anstalt gegen eine verhältnißmäßige Entschädigung versehen wird, und bei jedem Empfange sich genau über die Verwendung der früher empfangenen auszuweisen hat, zu welchem Ende, besonders auf den Schreib- und Zeichnungsbüchern nebst dem Tage des Empfanges und der Vollendung eine Zufriedenheitsnote ausgesetzt wird.

- m) Am Schlusse jeden Monats erhält jeder Schüler einen Ausweis, in welchem mit gewissenhafter Strenge den Eltern Auskunft über das Betragen, den Fleiß u. s. w. nach folgendem Schema ertheilt wird. Am Schlusse des Jahres mag man immerhin einen allgemeinen Nachsichtsfaktor auf das Hauptprodukt der Leistungen in den Jahreszeugnissen eintreten lassen, aber eine Nachsicht den Eltern gegenüber ist durchaus nicht zu rechtfertigen.

#### Muster eines Monat-Ausweises.

Hochegger Johann, Schüler der II. Klasse, hat im Monate November 1848 folgende Fortgangs-Noten verdient.

In der Religion . . . . .	gut	
In den Sitten . . . . .	gut	
In der Sprachlehre . . . . .	gut	
In der Rechtschreibung . . . . .	gut	
Im Kopfrechnen . . . . .	gut	
Im Rechnen an der Tafel . . . . .	gut	
In der Geometrie . . . . .	—	
In der Stereometrie . . . . .	—	
In der Mechanik . . . . .	—	
Im Buchstabiren . . . . .	—	
Im Lesen . . . . .	gut	
Im Schönschreiben	Current . . . . .	gut
	Lattein . . . . .	gut
	Kanzellei . . . . .	—
In der Geographie . . . . .	—	
Weltgeschichte . . . . .	—	

In der Naturgeschichte . . . . .	—
» » Naturlehre . . . . .	—
» » Baukunst . . . . .	—
In den schriftlichen Aufsätzen . . .	ziemlich gut
In der lateinischen Sprache . . . .	—
» » französischen » . . . . .	gut
» » italienischen » . . . . .	—
Im Zeichnen . . . . .	schwach
Im Gesange . . . . .	wenig Talent
In der Gymnastik . . . . .	muthwillig
In seiner Ordnung in den Lehrge- räthen . . . . .	zu wenig reinlich
Bringt seine Aufgaben . . . . .	unterbrochen
War abwesend . . . . .	am 23. und 24.

Unterschrift des Direktors und des  
Religionslehrers oder eines Klas-  
senlehrers.

### Bücher-Anzeige.

„**Deutsche Jugend-Bibliothek**“ für Schule, Haus und Leben. Eine Auswahl des unentbehrlich Wissenswürdigen für Jünglinge gebildeter Stände, zur Selbstbelehrung, wie auch zum Lehrvortrage für den öffentlichen und häuslichen Unterricht, für Erziehungs-Anstalten, Gymnasien, Bürger- und Hauptschulen. In Verbindung mit ausgezeichneten Schulmännern und Jugendschriftstellern herausgegeben von Dr. Hermann Meynert. In Lieferungen à 20 Kr. C. M. Wien bei L. Grund.

Wir haben bereits die erste und zweite Lieferung, enthaltend: „Oesterreichische Vaterlandsgeschichte“ vor uns.

Der in der Literaturwelt hinlänglich bekannte Herr Verfasser spricht sich in seiner Ankündigung folgender Weise aus: „Es gilt nun nicht mehr, tote Wissenschaften zu sammeln, sondern Kenntnisse für das Leben, das, wie es jetzt einem Leben größere Ansprüche zugesteht, dafür auch größere Forderungen an einen Jeden macht, und die Mitwirkung aller einzelnen Kräfte zum großen Ganzen unerlässlich anbefiehlt.“

Die Unwissenheit in ihrem trügen Sichgehenlassen vermag nirgend ein höheres moralisches Verdienst anzusprechen; erst der, durch Erkenntniß und eigene Prüfung auf dem Wege des Rechts geleiteten, selbstbewußten Willenskraft entkeimt jede wahre sittliche Tugend.

Reicht — wie auch das hohe österreichische Ministerium des öffentlichen Unterrichtes gleich im Beginne anerkannte — der alte Lehrstyl für jenen erweiterten Gesichtskreis nicht mehr aus, so werden die bisherigen Quellen des Unterrichtes: die alten Schul- und Lehrbücher noch weit weniger ausreichen

können. Die Lehr- und Lernfreiheit, welcher wir durch die Konstitution uns erfreuen, legt zugleich die Pflicht auf, alles Beste und Zweckmäßige sorgfältig aufzusuchen und für ihren hohen Beruf auszubehuten. Diesem Bestreben hoffen wir durch das Unternehmen einer deutschen Jugendbibliothek kräftig entgegenzukommen; denn dieselbe wird Alles in sich enthalten, was der Lehrer künftig zur Grundlage seines Unterrichtes, der Schüler zur Grundlage seiner Studien zu erwählen hat. Sie wird ihr Gebiet im weitesten Sinne umfassen, kein Fach, welches nützbringende Elemente für das praktische Leben in sich enthält, ihrer Berücksichtigung entziehen.

Ohne hiermit eine beschränkende Grenze zu setzen, nennen wir, unter den, vorzugsweise zu beachtenden Gegenständen vorläufig: **Geschichte, Erdbeschreibung, Naturgeschichte, Physik, Technologie, Mathematik, populäre Astronomie, Vorkbegriffe der Staatswissenschaften, Alterthumskunde, Götterlehre, populäre Literaturgeschichte, Geschichte der Entdeckungen und Erfindungen, Geschichte der Künste, Entdeckungsreisen, Länder- und Völkerkunde.**

Ungleich sind die Bedürfnisse; ein Jeder wähle sich Dasjenige aus, was seinem Standpunkte, oder dem Lebenskreise seiner Schüler anpaßt, und so wird hoffentlich Keiner leer ausgehen.

Zugleich wird die „deutsche Jugendbibliothek“ einen solchen Weg einschlagen, daß sie jene Gegenstände, welche einander gegenseitig ergänzen und daher besser vereinigt, als getrennt vorgetragen werden, in den innigsten Zusammenhang bringt. So wird z. B. die Erdbeschreibung eng verbunden mit der Geschichte, populären Statistik und Kulturschilderung, die Naturgeschichte mit der Technologie zc. behandelt, und auf ähnliche Art die einzelnen Wissenschaften stets in ein lebenspraktisches Wechselverhältniß unter einander, gebracht werden.“

Die ersten 4 Hefte der Oesterreichischen Vaterlandsgeschichte, von denen zwei bereits vorliegen, enthalten die Geschichte sämtlicher Völker und Länder der Monarchie, von den ältesten Zeiten bis zu dem großen Wendepunkte 1848, so daß also ein vollständiges Original-Geschichtswerk zu dem Preise von 1 fl. 20 kr. C. M. gebraten wird.

Wir halten daher für billig bei dem großen Mangel an geeigneten Geschichtswerken für Normal- und Mädchenschulen um so mehr diese Jugendschrift zu empfehlen, als diese ersten Hefte uns wirklich ganz brauchbar erscheinen.

Wir behalten uns vor, jedes folgende Bändchen besonders anzuzeigen und den Inhalt näher zu beleuchten.

### A r i t h m e t i k.

3 Kornhändler kauften 480 Mezen Weizen. A 120 Mezen — B, und B 12 Mezen — C. Sie verkauften selben mit 10 Prozent und gewannen 561 fl. 12 Gr. Wie viele Mezen hatte Jeder?

A 76 Mezen, B 196 Mezen, C 208 Mezen.

---

**Herausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.**

---

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.

O e s t e r r e i c h i s c h e s  
p ä d a g o g i s c h e s

W O C H E N B L A T T

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 104. Mittwoch den 27. December. 1848.

Die Quellen der pflichtmäßigen und pflichtwidrigen  
Handlungen.

Als ich im Jahre 1813 (Unt. Bl. 1813, 2. B., Nr. 24) einen „Beitrag zur Klassifikation der Ungefelligten“ schrieb, habe ich Manches über die unangenehme Lage der Sittenmaler gesagt, daß sie sich nämlich durch die Schilderungen von Charakteren Feinde und Gegner zuziehen, daß Theophrast einen Aesenis, Epikur und eine Leontine, der französische Charakteristiker de la Bruyere einen Vigueul, Marville und einige Mitglieder der Akademie sich zu Feinden machten, daß auch Madame de Puisieux, Duclos, Rabner, Möser, Westphal, Erasmus, Barclay, Knigge, Meister u. s. w., deren viele hatten, und daß ich aus diesem Grunde mich keineswegs den Sittenmalern anreihen, sondern bloß einige Bruchstücke zur „Klassifikation der Ungefelligten“ liefern werde.

Dasselbe wiederhole ich diesmal, indem ich auch in diesem kurzen Aufsatze keine Charakter-Schilderungen der Freiheits- und Gleichheitsfreunde, zu welchen nach meiner Ansicht wohl die Mehrzahl unserer Mitbürger gehört, sondern bloß einige Bruchstücke zu geben Willens bin, deren Lieferung ich Andern überlasse, die statt ähnlicher Skizzen vollständige Gemälde mit geübter Hand zu geben vermögen.

Zu meinem Zwecke genügt es, die gutgesinnten Leser dieser

Zeiten aufmerksam zu machen, daß auf alle Handlungen der Menschen ihre Doppelnatur, ihr geistiges nämlich und ihr sinnliches Wesen, mehr oder weniger Einfluß habe, und nach dem Verhältniß dieser beiden sich ungemein widersprechenden Naturen -- was ich bereits im Jahre 1806 in einer größeren Abhandlung: „Von den Ursachen pflichtwidriger Handlungen und den Mitteln dagegen“ vertheidigte, unsere Handlungen bald gerecht, bald ungerecht, bald vernunftgemäß, bald vernunftwidrig sind. Die Vernunft würde alle Menschen veranlassen, Rücksicht auf ihre Mitmenschen zu nehmen, sich gegenseitig mit Liebe zu begegnen, dahin zu wirken, daß jeder Mitmensch auch seinen geistigen und körperlichen, wahrlich ungemein verschiedenen Eigenschaften, jenen Antheil, der seinen Seelen- und Leibesträften angemessen ist, an der menschlichen Glückseligkeit, an der Freiheit und Gleichheit erlange, deren wahres Wesen und ihre Grenzen leider nur Wenige zu erkennen im Stande sind.

Die Unvernunft hingegen oder das Thierische in unserer Doppelnatur macht uns zum Eigennutze geneigt, und indem wir bloß für uns und nicht zugleich für unsere Mitmenschen sorgen zu müssen glauben, zu wollüstigen, arbeitscheuen, gewinnsüchtigen, betrügerischen, rachgierigen Thiermenschen, wie es die Banditen, Räuber und die übrigen Missethäter bereits zu allen Zeiten waren, gegenwärtig aber selbst ein Theil der besseren Menschheit aus Mißverständnissen und Irrthümern, Leidenschaften oder Mangel an irgend einigen Bedürfnissen des Lebens zu sein pflegt.

Der Einfluß unserer mit den unvernünftigen Thieren gemeinschaftlichen thierischen Natur auf die geistige, bestimmt mich 8 Hauptklassen unserer Mitbürger und aller Menschen in und außer unserem Vaterlande anzunehmen, deren, und ihrer unzähligen Unterklassen Handelsquellen theils die Denk- und Willenskräfte, theils der Mangel an Nahrung zu sein pflegen, aus welchen Quellen gute oder schlechte, gesetz- und pflichtmäßige oder gesetz- und pflichtwidrige Handlungen entstehen.

Um von Allen verstanden zu werden, mache ich von den subjektiven drei Hauptquellen unseres Handelns, deren zweckmäßiges

oder zweckwidriges Zusammenwirken gute oder schlechte Folgen hat, mit andern Worten noch einmal Erwähnung. Diese sind :

a) Der Verstand mit allen Zweigen des Denk- und Erkenntnißvermögens.

b) Das moralische Gefühl mit allen Kräften des Willens und

c) Der bald größere bald geringere Theil, oder wohl auch gänzliche Mangel an Allem, was zur Deckung unserer Bedürfnisse nothwendig ist.

Sind diese drei Bestandtheile unserer Bestimmungsquellen zum Handeln im guten Verhältnisse, so werden wir pflichtgemäß handeln, sind sie in weniger günstigem Verhältnisse, so werden wir mehr oder weniger von der geraden Straße des gerechten Wirkens abweichen.

Eine fehlerfreie Denk- und Urtheilskraft wird uns belehren, daß wir nichts Pflichtwidriges thun dürfen, und um dieses oder jenes Geschäft im öffentlichen wie im Privatleben ausüben zu können, — denn das Recht zu jedem haben wir durch die gegebene Freiheit und Gleichheit erlangt — nicht blos hiezu einer natürlichen Anlage, sondern auch mancher theoretischen und praktischen Kenntnisse bedürfen. So wenig man ein Maler, ein Musiker, ein Gärtner, ein Erzieher u. s. w. ohne Anlage, Unterricht und Übung sein kann, eben so wenig kann man ein Gesetzgeber ohne den erwähnten drei Erfordernissen sein.

Eine naturgemäße Willenskraft muß mit Befiegung aller Leidenschaften und Affekte handeln, wie es das allgemeine Wohl, die Pflichten als Mensch, Staatsbürger und Glied irgend einer Religion erfordern. Denn unsere Pflichten zu Gott, zum Könige, zum Vaterlande und zu allen unsern Nebenmenschen sind keineswegs aufgehoben, wir dürfen uns weder als Banditen noch als Räuber oder sonstartige Missethäter benehmen.

Auf diese beiden Bestimmungsquellen unserer Handlungen hat endlich ein größerer oder geringerer Grad unserer Wohlhabenheit oder deren gänzlicher Mangel großen Einfluß, wie die Handlungen der Proletarier zu Genüge beweisen, unter welchen gewiß Viele Verstand und Herz besitzen, und durch die in der 63. Nummer

aufgestellten Mittel zu nützlichen Staatsbürgern umgewandelt werden könnten.

Durch das Mehr oder Weniger von diesen drei Elementen entstehen folgende acht Klassen der Handelnden:

1. Andere unserer Mitbürger besitzen die nöthige Ausbildung des Geistes und Herzens, und sind zugleich frei von Nahrungsorgen.

2. Andere besitzen zwar die nöthige Ausbildung des Geistes und Herzens, sind aber durch Nahrungsorgen gedrückt.

3. Andere besitzen Geistes- aber keine Herzensbildung, kämpfen übrigens mit keinen Nahrungsorgen.

4. Andere mit Geistes- und ohne Herzensbildung haben auch Nahrungsorgen.

5. Andere ohne Geistes- mit Herzensbildung sind ohne Nahrungsorgen.

6. Andere ohne Geistes- mit Herzensbildung kämpfen zugleich mit Nahrungsorgen.

7. Andere haben weder Geistes- noch Herzensbildung, jedoch keine Nahrungsorgen. Endlich

8. Leiden Andere ohne Geistes- und Herzensbildung zugleich an Nahrungsorgen.

Wer über diese acht Klassen der Handelnden nicht nur in unserm Vaterlande, sondern in allen Ländern der gebildeten Welt ein Urtheil ohne Leidenschaft und Vorurtheil zu fällen vermag, wird zugeben, daß der Kampf um Nahrung selbst die zweite, um so mehr also die vierte, sechste und am meisten die achte Klasse zu pflichtwidrigen Handlungen verleiten wird; daß Verstand und Wille die erste und als Ausnahme vielleicht auch die zweite zum Wohl, Unverstand und Abneigung die siebente und achte zum Ruin des Ganzen handeln machen, die dritte und fünfte ohne Nahrungsorgen, indem Herz und Geist bei ihnen im Widerspruche sind, einen doppelvollen Preis geben wird.

Diese kurzen Andeutungen genügen wahrscheinlich für Denker zur Überzeugung von der Wahrheit des Gesagten. Übrigens sollten wir wohl Alle das hier folgende Geständniß machen:

Auch gute Menschen können fehlen,  
Wir fehlten oft, bekennen dieß  
Und hoffen Nachsicht guter Seelen,  
Wie Gottes Sohn uns hoffen hieß.  
Bergib uns uns're Schuld, so beten  
Als Christen wir auf sein Geheiß,  
Vergeben Allen, zieh'n mit Ketten  
Der Liebe sie in unsern Kreis.

Des Nächsten Liebe bringet Segen  
In Fülle in ein christlich Haus,  
Der Haß vermag sich nicht zu regen,  
Verscheucht ist auch der Neid daraus;  
Die Lasterzungen müssen schweigen,  
Der Rache lähmet sie die Hand,  
Den Muth der Schwachen macht sie steigen  
Für diese stets ein leitend Band.

Cs.

### Verordnungen.

Es dürfte den Herren Pränumeranten auf unser Blatt nicht unangenehm sein, auch von den die Zeitungen und deren Abnehmer betreffenden Cirkular-Verordnungen des k. k. Hof-Post-Amtes in Kenntniß gesetzt zu werden.

Ein derartiger Erlaß vom 25. September d. J., Z. 15997/3993 lautet:

„Da die Erleichterungen, welche das hohe k. k. Finanz-Ministerium nach Inhalt der Cirkular-Verordnung vom 28. v. M., Z. 828-P. P., denjenigen Wiener Redaktionen, welche ihre Zeitschriften selbst couvertiren und adressiren, bewilligt hat, die Vereinfachung der Manipulation bei der Hofpostamts-Zeitungs-Expedition bezwecken; so wird zur Erreichung dieses Zweckes auch Nachstehendes verfügt:

- a) Die Pränumerationen auf die in der obigen Cirkular-Verordnung namhaft gemachten Zeitschriften\*), wozu mit 1. Oktober d. J. auch jene unter dem Titel: „Die Volkwehr“ und „Oesterreichischer Courier“ hinzukommen, sind unter Anschluß des entfallenden Pränumerations-Preises unmittelbar bei den Redaktionen zu effektuiren.
- b) Auf alle übrigen in Wien erscheinenden Zeitschriften aber, deren Couvertirung von den Redaktionen nicht besorgt wird, ist die Pränumeration bei der Hofpostamts-Zeitungs-Expedition zu machen.

\*) Auch das pädagogische Wochenblatt.

c) Die Pränumerationen auf ausländische und in den Provinzen erscheinende inländische Zeitungen sind bei der betreffenden Oberpostamts-Zeitungs-Expedition oder bei dem Postamte des Ortes, wo die Zeitschrift erscheint, wie bisher zu effectuiren.

Ferner vom 15. November d. J., Zahl 3447:

„Die k. k. oberste Hof-Postverwaltung hat mit dem Circulare vom 25. September 1848, Zahl 15997, sämtliche Postverwaltungen und Postämter in den Provinzen angewiesen, die Pränumerationen auf jene Zeitungen und Journale, deren Couvertirung und Adressirung von den Redaktionen selbst besorgt wird, in keinem Falle der Hofpostamts-Zeitungs-Expedition, sondern ausschließlich den betreffenden Redaktionen einzusenden.

Der angeführten Verordnung gemäß beschränkt sich die Amtshandlung des Hofpostamtes hinsichtlich dieser Zeitungen auf ihre Uebernahme, unter Vormerkung der Stückzahl behufs der Einbringung des entfallenden Porto, und ihre Beförderung an die auf den Adressen angegebenen Bestimmungsorte; wobei sie sich jedoch weder auf eine Prüfung der Richtigkeit der Adressen, noch auf eine Verbuchung der einzelnen Zeitungsblätter nach dem Namen des Pränumeranten einzulassen kann.

Aus dem Gesagten geht von selbst hervor, daß alle Beschwerden über unrichtige Adressirung der Zeitungen und das gänzliche oder theilweise Ausbleiben derselben von den pränumerirenden Parteien oder Aemtern unmittelbar der Redaktion der betreffenden Zeitung oder des Journals einzusenden sind, und auch nur von dieser allein aufgeklärt und behoben werden können, da dem Hofpostamte hiezu jeder Anhaltspunkt fehlt und dasselbe über einzelne Blätter eben so wenig eine Auskunft zu ertheilen vermag, als sie dieses hinsichtlich der unkommandirten Briefe, deren Adressen ebenfalls nicht vorgemerkt werden, zu thun in der Lage ist.

Vorstehendes wird zur Beseitigung aller Anstände und Klagen der löblichen Redaktion zur Wissenschaft und gefälligen Darnachachtung bekannt gegeben.

### V e r s c h i e d e n e s .

Herr Dominik Finkes, Lehrgehilfe in Gumpendorf, der bereits mehrere Schriften lieferte, die seine Thätigkeit, sein besseres Streben beweisen, und die sich einer recht freundlichen Aufnahme in der Lehrerwelt erfreuten, ist abermals mit der Herausgabe von zwei interessanten Werken: „Der Mensch. Körper, Seele und Gesundheitslehre.“ — „Das Erziehungshaus. Ueber die Turnkunst.“ beschäftigt. Möchten sie als fleißige Auszüge und Zusammenstellungen aus neueren derartigen Fachwerken vom richtigen Standpunkte aus betrachtet, herzlich begrüßt und zweckmäßig benützt werden. Dessen bereits der Öffentlichkeit übergebene Werke sind: „Pflichten des Menschen gegen die Thiere; — Versuch

eines Lesebuches für die 2. Klasse; — Vater Ehrenreich und sein Enkel (mit Benützung von Dr. Schmarva's Werk); — Lehre vom schriftlichen Aufsatz; — Das Vater Unser in Erzählungen und Gesprächen.“

Zugleich drängt sich uns die Frage auf, die wir gerne beantworten hörten: Wie schreiten seine vor Jahren schon aufgetauchten Leistungen im Gebiete der Döne fort?

Es ist wirklich traurig, wenn man sieht, wie einzelne Schulmänner durchaus nicht zur Erkenntniß kommen wollen, während selbst die an Jahren und an mit Sorgsamkeit beachteten Erfahrungen reichen Lehrer unablässig mehr über sich, über ihre Leidenschaften wachsen, mehr sich selbst als ihre Schüler in manchen Augenblicken beherrschen müssen. Wenn daher ein junger, mit geringen Erlebnissen ausgerüsteter, seine eigene Persönlichkeit noch viel zu wenig unparteiisch erforschender Lehrer oft muthwillig die Liebe und das Heil seiner Schüler verschleucht; gegen freundliche Winke taub und unempfindlich bleibt; meint, im eigenen Wissen sei der Lehrer allein begründet; seine Jugend rein vergessen hat, und in jugendlichen Schwächen nur Verbrechen gewahrt; die Vokal-, socialen und finanziellen Verhältnisse der Eltern seiner Schüler so gar nicht beachtet; dabei aber doch immer von der besten Absicht besetzt ist: so drängt es uns ihm zuzurufen: Mann! Du magst zu hundert Geschäften und Berufspflichten ganz gut taugen, zu denen eines Lehrers bist Du aber wahrlich nicht berufen! Wer nur die Strenge, nur den Ernst dem Schüler zeigt, ist ein Kinderlehrer nicht! Liebe muß mir zuerst die Herzen gewinnen; dann, wenn's schon die höchste Noth erfordert, wird eine gerechte Strafe wirken, bessern und das Herz des Sträfungs nicht entziehen. Wer in der Strafe mehr die Eltern als das Kind trifft, ist unklug, hart und baut auf Sand. Wenn ich mit Strenge, mit Androhung der Entfernung, von dem Kinde die Herbeischaffung von werthvolleren Schulrequisiten fordere, die jene für die gegenwärtige Zeit nicht aufzutreiben im Stande sind, wenn ich ob kleiner Fehler dem Schüler neu angeschaffte Schreib-, Zeichen- und derlei Geräthe zerreiße u. s. w., so säe ich Haß statt Liebe und vergeß' das schöne Wort: „Was Du nicht willst u. s. w.“ Wer gerne entehrende, lange andauernde, oder dem Körperwohle nachtheilige Strafen anwendet, oder Strafen zu oft wiederholt, sie unablässig, bei jeder Ermahnung drohend im Munde führt; der bessert nicht, sondern verliert nebst dem gewünschten Erfolge der Schüler Liebe, ihren Gehorsam und ihre dankbare Rück Erinnerung. Sollen, dürfen, können und wollen wir denn dieses wollen?? Wollte uns Jemand verstehen!      Jos. Kaiser.

Die Lehrer Wiens werden eine Petition in Betreff der wiederholten Entschädigung für den Unterricht der Lehrjungen bei dem Ministerium des Unterrichtes überreichen. Unsere Ansicht in dieser Sache ist kurz und einfach: „Die Lehrer Wiens haben durch eine lange, lange Jahrenreihe in ihrer goldenen Zeit, die Lehrjungen unentgeltlich unterrichtet, aber bei der Ausstellung des zur Freisprechung nöthigen Zeugnisses für

Beheizung etc. etc., wirkliche oder erdichtete Kosten und Lasten eine Gebühr von 2 fl. C. M. (beiläufig) eingehoben. Nun wurde ihnen vor wenigen Jahren die Einhebung von 2 kr. C. M. von jedem Lehrjungen an jedem Sonntage bewilligt, welcher Bezug manche entehrende und auch unrechtliche Vorgänge herbeiführte, mit denen wir uns nie befreundeten konnten. In den April- oder Maitagen ward jenes Befugniß von den Stellen wieder zurückgenommen; wenn daher die Lehrer wieder die frühere Vorgangsweise Platz greifen ließen, so dürften sie am ruhigsten und sichersten fahren; und stößt einmal ein unruhiger Patron auf, der jene kleine, billige Gratifikation oder Entschädigung verweigert, nun denn, so fahre er hin, der Lehrer ist ja des Verkürztwerdens am Schulgelde u. s. w. nicht ungewohnt.

Unter den vielen Beleuchtungsmitteln, die gegenwärtig alle so enorm theuer sind, scheinen die sogenannten Milch-Kerzen aus der Fabrik in Wien, Wieden, in der Wohllebengasse nächst dem fürstl. Schwarzenbergischen Palais, ihres reinen, gleichförmigen Lichtes wegen, da der brennende Docht keiner Reinigung bedarf, wirklich am meisten Berücksichtigung zu verdienen. Das Pfund wird gegenwärtig einzeln mit 48 kr. C. M., bei einer gleichzeitigen Abnahme aber von wenigstens 15 Pfd. mit 45 kr. C. M. gerechnet.

Schullehrer erhalten in der Federhandlung auf der neuen Wieden, Ecke der Franzensgasse, recht brauchbare Kiele, das 1000 zu 3 fl. C. M.

Als ein sehr bewährtes Reinigungsmittel ist die aus der k. k. ausschl. privileg. Stein-Seifen-Fabrik in Wien, Wieden, Heugasse Nr. 141 (auch zu haben in der Stadt, am Stephansplatz zum schwarzen Berge) hervorgehende Stein-Seife mit Parjum, das Stück, in besonderem Papier gepackt à 20 kr., 10 kr., 8 kr. und 6 kr. C. M. zu empfehlen.

### General-Korrespondenz.

Herr S. Diwald. — Unsere Vormerkung war ganz in der Ordnung. Die Zusendung wird pünktlich besorgt werden.

Berichtigung. Im Blatte Nr. 78, Seite 660, Zeile 5, sind nach „blos“ die Worte „in so weit“ einzuschalten, und Seite 662, Zeile 12, ist statt unbeschreibliche, unbeschwerliche zu lesen.

Ferner, im Blatte Nr. 100 letzte Seite (840), 3. Zeile von oben sind aus Versehen die Namen des Hrn. Dr. Dberhofer, des Sprachschul-Inhabers Herrn Eduard Dupuis und des Turnlehrers Herrn Stephan weggeblieben.

**Herausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.**

Österreichisches  
pädagogisches

WOCHENBLATT

zur Beförderung des  
Erziehungs- und Volksschulwesens.

Siebenter Jahrgang.

N<sup>o</sup> 105. Sonnabend den 30. December. 1848.

Schluss und Gruß  
an die Leser des Wochenblattes.

Ein inhaltschweres Jahr ist abgelaufen, wer hätte wohl geahnt, was es Jedem, was es Allen bringen und nehmen werde? Ein wichtiges Jahr, das wichtigste aus unserem Leben nicht nur, aus Jahrhunderten wohl ist nunmehr hinab in den nimmer wiederkehrenden Strom der Zeit, doch seine Saat wird weit hinein in ferne Zeiten reichen. Doch schweigen wir über alle politischen und socialen Verhältnisse, die der Zukunft aus diesem Jahre, wie die zu ziehenden Nummern als Nieten oder Treffer aus der Urne des Glückes und der unerforschlichen Gesetze des Schicksals hervorgehen werden; verweilen wir dafür einen Augenblick noch bei den, zwischen Redakteur und Leser obwaltenden Beziehungen.

Das pädagogische Wochenblatt hat ungeachtet so mancher, schon im Jahre 1847 aufgetauchten Anfeindungen seine Thätigkeit im Jahre 1848 mit derselben Umsicht und mit demselben Eifer wie in den früheren Jahren begonnen, und alle rechtlichen Wünsche und Wege zu dem Emporblühen des Lehrfaches und der Volksbildung anzubahnen gesucht; als Beispiel möge der über die Dringlichkeit der Errichtung eines österreichischen pädagogischen Vereines handelnde Aufsatz in der vorletzten Nummer 1847 gel-

ten, dem die Verwirklichung auf die ehrenvollste Art unterm 27. Februar 1848 folgte. Die Zeit-Ereignisse, mehr noch gewisse Umtriebe, über die wir durchaus nicht weiter sprechen wollen, ließen es rätlich und zweckmäßig erscheinen, dieses rein wissenschaftliche Institut, dem man eine Mißgeburt mit gleichem Namen an die Seite gesetzt hatte, vor der Hand und bis auf jene Zeit auf sich beruhen zu lassen, bis der edlere Theil der Schulmänner und Schulfreunde zur Ruhe und Überlegung, zu erneuter und lebhafter Erfassung des ganzen Werthes eines solchen Lehrerbildungs-Weges und der in den Nummern 12, 25, 27, 38, 39, 40, 44 des Wochenblattes 1848 darüber ausgesprochenen näheren Verhältnisse würde gelangt sein. Und diese Zeit dürfte nunmehr so ziemlich gekommen sein, denn der Lehrstand ist und bleibt in jedem Staate, unter jeder Verfassung der wichtigste und muß durch wohlüberlegte, redliche, das Familien- und Gemeinde- und dadurch das Volks- und Staatswohl stets vor Augen habende Berathung und Leitung sowohl den Rückschritt, als den Übersturz verhüten. Gott gebe, daß dieses im Jahre 1847 und zum Theil schon in früheren Jahren angeordnete, im Jahre 1848 begonnene Gebäude im Jahre 1849 über die Erde komme. Die Möglichkeit liegt um so näher, als heut zu Tage nicht nur der schlichte Bürgersmann sich Kenntnisse wünscht, sondern jeder Rechtschaffene und Gebildete die innige Vereinigung der religiösen, wissenschaftlichen und körperlichen Bildung, kurz die wahre Menschenbildung der kommenden Generationen wünscht, und erkennt, daß diese nur durch tüchtig vorgebildete und eifrig und zweckmäßig sich fortbildende Lehrer erreicht werden kann; und als ferner nie so rege als heut zu Tage alle Behörden und Vertreter, vom Ortsgerichte an bis zum Ministerium und dem Reichstage die Schul- und Volksbildungszwecke mit Einschluß des Lehrer-Wohls zu unterstützen bereit und bemüht waren.

Aus solchen Ansichten und in dieser Richtung floß der Inhalt des Wochenblattes 1848 und hielt sich so, daß keine politische, sondern nur eine minder rechtliche oder unvernünftige Gesinnung daran Ärgerniß nehmen konnte; und siehe da, als ich jetzt am Schluß des Jahres, voll von Lebensfragen und Prüfungen,

die Häupter meiner, gewiß lieben Pränumeranten zähle, so sind ich deren viele nimmer! Doch sie finden mich nicht minder rüstig und freundlich und beseelt von dem Wunsche nicht nur Hand in Hand mit Ihnen und mit noch vielen Andern das Jahr 1849, und so Gott will, noch so manches andere Jahr zu durchwandern, sondern auch im geistigen Austausch Freude, Nutzen und Vertrauen zu finden, zu genießen und zu gewähren.

So lassen Sie uns denn nochmals einzeln in Ruhe und Ernst einen Blick auf das abgelaufene Jahr zurückwerfen und Alles überlegen und erwägen, was es brachte und — was es nahm! — Dann aber lassen Sie uns Alle, Alle, zu denen diese tiefgefühlten Worte dringen, in echter deutscher Treue, voll Wahrheit, die Hände zum weiten Bruderbunde reichen und vereint so wirken, daß am Schluß 1849 unser Bund aus Achtung, aus Liebe und aus Dankbarkeit viel, viel größer und voll Leben im Staate steht, daß Keiner den Rückblick scheuen darf, und daß des Schöpfers Schirm und Segen ihn der fernern Zeit bewahrt.

Jos. Kaiser.

### Marc Aurel und Alexander der Eroberer.

Ueber die Bedrängnisse der Gegenwart.

Marc Aurel. Warum immer so traurig, großer Alexander, in diesen reizenden Thälern der Freude? Doch nicht, weil Du von der Oberwelt abgehen mußtest, ehe Du Deinen Lieblingsplan ausführen und Dich zum Könige der ganzen Welt aufwerfen konntest?

Alexander. Nein, frommer Marc Aurel, nicht weil ich meinen Lieblingsplan nicht ausführen konnte, sondern weil ich ihn gefaßt hatte, diesen Plan der Verwüstung, der mir zwar den Namen eines Eroberers, nicht aber den weit schöneren eines Beglückers des menschlichen Geschlechtes erworben hat.

M. A. Dies Geständniß aus Deinem Munde hätte Dich weit größer gemacht, als alle Deine mit Blut und Thränen zahlloser Unglücklichen benetzten Vorbeern, wenn es in der Oberwelt über Deine Lippen gekommen wäre.

A. Nun sehe ich das Kahle meiner scheinbaren Größe wohl ein! Doch in der Oberwelt war es anders! Zwar entwickelte mein

großer Lehrer Aristoteles in mir den Keim zu manchen Tugenden, welche die gütige Natur in mich gelegt hatte, zwar machte er mich zu einem Verehrer und Beschützer der Künste und Wissenschaften; doch bald wurde alles Dieses durch ein Heer von Leidenschaften verdunkelt, welche ich Anfangs in meiner Gewalt zu haben schien, die mich aber endlich überwältigten und zu ihrem Sklaven machten.

M. A. Du machst Dich ganz, wie ich Dich aus den Schriften Deines Biographen noch auf der Oberwelt kennen zu lernen Gelegenheit fand. Das Zutrauen, welches Du Deinem durch Parmenius in Verdacht gebrachten Arzte Philippus schenkest, konnte nur aus einer großer Seele kommen, Deine Dankbarkeit, die Du ihm nach Deiner Genesung bezeugtest, und Deine männliche Würde, mit welcher Du des Darius Mutter, Gemahlin und Kinder behandeltest, sind schöne Züge in Deinem Leben; aber durch die Eroberungen, die Du machtest, stieg bald Dein Stolz, und Grausamkeiten auf Grausamkeiten häuften sich, freilich oft durch Verschwürungen veranlaßt, welche jedoch nicht selten durch vorausgegangene Grausamkeiten begründet waren.

M. Erinnere mich nicht an meine einstmaligen Handlungen. Ihre Quelle war Ruhmsucht, eine unlautere Quelle, die auch einen Ludwig XIV. und einen Napoleon in Frankreich, einen Karl XII. in Schweden leitete, einen Herostrot veranlaßte, den Tempel zu Ephesus in Brand zu stecken, und die gegenwärtig auf der Oberwelt Zerstörung wohlthätiger — zwar mancher Verbesserungen, aber wahrlich keiner gänzlichen Vernichtung bedürftigen Geseze, die leider Verarmung und eine Unzahl auch anderer Übel erzeugt. Könnte ich in die Oberwelt zurückkehren, ich würde kein Eroberer sein, sondern gleich Dir das Glück der Menschen zu befördern suchen.

M. A. Die Oberwelt hat von Zeit zu Zeit weise Fürsten, welche wohlthätig auf die Menschheit wirken und deren Humanität von größeren Folgen sein würde, wenn der Verstand und der Wille der Völker gehörig gebildet wäre, um ihnen Folge zu leisten und gleichzeitigen durch Eigennuz und Ruhmsucht verblendeten Eroberern es unmöglich machten, Nachahmer Deiner Thaten werden zu

wollen, und früher als Napoleon die Unhaltbarkeit erzwungener Unterwerfung zu erfahren, der bis zu seiner Vernichtung ein Eroberer blieb!

M. Hätte ich nach Dir gelebt, wie spätere Eroberer: Deine erhaulichen Betrachtungen und Deine menschenfreundlichen Handlungen, welche Dir den Nachruhm eines gütigen, frommen, weisen Fürsten verschafft haben, würden in mir meine Eroberungssucht erstickt haben. Ich hätte mich überzeugen können, daß die Vergleichenung mit Dir das größte Lob sei, das Fürsten zu Theil werden kann, die Vergleichenung mit mir hingegen, wie mit einem Attila, sie als Geißel der Menschheit schildern.

M. A. Ich that bloß meine Pflichten, als ich mir das gemeine Beste angelegen sein ließ; ja ich beförderte dadurch bloß meine Glückseligkeit, indem ich als ein untrennbarer Theil der menschlichen Gesellschaft bei ihrem Wohlbefinden nicht unglücklich sein konnte, habe übrigens als Verfolger der Christen bewiesen, daß Irrthümer auch mir, wie allen besseren Menschen, ankleben.

M. Weise Fürsten urtheilen wahrlich anders als Eroberer, denen eben so, wie einst mir, nur die große Zahl, nicht das Glück ihrer Völker Vergnügen macht; denen es angenehmer ist, zehntausend verwüstete, bezwungene Städte, als tausend friedliche Wohnungen der Zufriedenheit zu besitzen, weil ihre Irrthümer und Leidenschaften zu mächtig sind, um durch ihren Geist und Willen besiegt werden zu können, um einzusehen, daß Bündnisse heilig, verrätherische Handlungen weder Ruhm noch Glück bringen, und daß die Geschichte sowohl große als niedrige Handlungen auf die Nachwelt bringe, sie mögen von Fürsten oder Völkern entstehen.

M. A. Die gegenwärtige Aufregung in mehreren Staaten Europa's wird vorübergehen, und jene glückliche Zeit kommen, nach welcher sich ein großer Theil Europa's, gegenwärtig leider durch innere und äußere Kriege wegen Meinungsverschiedenheiten über den wahren Sinn der Freiheit und Gleichheit bezüglich auf Nationalitäten, Religionen und so manche Rechte und Pflichten zerrüttet, lange ohne Hoffnung sehnte. Europa wird alsdann die Früchte eines dauerhaften Friedens genießen, welchen weise Fürsten

ihren Völkern nach Verleihung der Freiheit und Gleichheit vorbereiten, indem sie ganz für das Wohl der Menschheit leben wollen, woran sie leider durch Mißverständnisse gegenwärtig noch gehindert werden, indem einzelne Staatsbürger bloß für sich bedacht, oft entgegenesetzte, oft unmögliche Dinge wünschen, weil sie in der Regierungskunst, ohne hiezu die Anlage, die Kenntnisse und die Erfahrungen zu haben, Antheil nehmen wollen. Bedächten solche, theils an Geist und Herz, an Verstand und an Willen, theils an einer dieser zwei Quellen des Handelns noch Unmündige, die von der Weisheit und Thorheit ihrer Vorfahren kaum Kenntniß nehmen, daß weder zur Anfertigung eines Porträts noch zur Verfertigung einer Uhr oder eines anderen Erzeugnisses irgend einer Kunst oder eines Gewerbes nach dem Loose aus allen, keineswegs in allen Wissenschaften, Künsten und Gewerken bewanderten Staatsbürgern, ohne Unterschied gewählt werden kann, und selbst unter Männern des betreffenden Faches die Wahl aus den Vorzüglichsten geschehe; so würden sie zulassen müssen, daß die Gleichheit zwar jedem Einzelnen das Recht gebe, sich ein Fach der Beschäftigung im öffentlichen Leben zu wählen, übrigens deren Ausübung erst nach erlangter Theorie und Übung ohne Schaden für den Staat angesprochen werden dürfe; sie würden einsehen, daß Staaten gewissermaßen mit Gärten zu vergleichen sind, in welchen größtentheils nur ein Gärtner nach dem vorläufig durch ihn selbst oder die Eigenthümer der Gärten festgesetztem Systeme das Ganze anordnet, und die Untergärtner und übrigen Gehilfen einzelne Geschäfte auszuführen pflegen; sie würden einsehen, daß so wie in Gärten Veredlungen der fruchtbringenden Bäume, Blumen und übrigen Gewächse, und Ausrottung des Unkrautes durch wahrlich ungemein verschiedene Arbeiten nöthig, solche auch in Staaten unentbehrlich, und in diesen zwar um so mehr, weil der Gärtner oder Ackermann bloß mit Pflanzen zu thun hat, die sich jede auch unweckmäßige und zweckwidrige Behandlung gefallen lassen, die gesetzgebende und erequirende oder regierende Gewalt im Staate hingegen mit Menschen zu thun hat, die theils Staatsbürger, theils fremde Ankömmlinge sind, deren erstere nach ihren verschiedenen geistigen und anderen

Verhältnissen mehr oder weniger Antheil an den Staatslasten und bei der Gesetzgebung haben. Wer im Denken und Urtheilen nicht unbewandert, und in der Geschichte nicht ganz fremd ist, wird die Unmöglichkeit einer Demokratie, welche ohne Tugend und Weisheit aller Staatsglieder nicht bestehen kann, für große, stark bevölkerte Staaten aus der Geschichte und aus den politischen nicht aus Selsenblasen geschöpften Staatensystemen ersehen, indem er wahrnehmen wird, daß der Staatsbürger im Grunde acht Hauptklassen gebe, nämlich solche, deren Verstand und Wille gebildet, solche welche weder einen gebildeten Verstand noch gebildeten Willen besitzen, dann solche, bei welchen der Verstand gebildet, der Wille hingegen wegen der Übermacht ihrer Leidenschaften ungebildet, und dann solche, bei welchen letzterer gebildet, ersterer mit Irrthümern umgeben und ungebildet; und daß jede dieser vier Klassen entweder gegen Mangel geschützt ist, oder an allem Nöthigen Noth leidet.

II. Wer aus dieser Darstellung der Quellen aller menschlichen Handlungen nicht einsieht, durch welche Mittel die Beglückung der Welt möglich sei, ist wahrlich mehr Thier als Mensch. Die Sinnenwelt beherrscht seinen Geist und macht ihn zu Sklaven seiner Leidenschaften. Die Vernunft ist uns gegeben, um unsere thierische Natur zu beherrschen, uns gerecht, tugendhaft und weise zu machen, um alle Pflichten, deren Zahl wahrlich nicht klein ist, mit Verläugnung unserer Selbstsucht zu erfüllen. Doch wir verstehen uns; und auch für tugendhafte, weise Menschen, sprachen wir nicht in delphischen Orakelsprüchen.

III. Man mache aus den Proletariern fleißige, erwerbsfähige Staatsbürger, und lehre durch die Erziehung und andere Mittel alle Staatsbürger denken und ihre Leidenschaften beherrschen, und in der Welt wird Ordnung und Eintracht herrschen.

IV. Wer denkt, wird einsehen, daß nur Verstand, Tugend und Erwerb Segen bringen können.

Cs.

## An gewisse Lehrer.

Gewisse Lehrer fordern mit aller Strenge Pünktlichkeit von ihren Schülern, rühmen stets ihr Wissen und die nur ihnen mögliche Höhe des Schülervissens, sind aber selbst lau im Dienste, lassen gerne Stunden aus, nehmen nach Laune und nicht nach der Stundenvertheilung Gegenstände vor; kennen kein anderes Mittel zur Aufrechthaltung der Ruhe, zur Erweckung des Fleißes u. s. w. als Strafen = Drohungen, Strafen = Urtheilungen und Fortschicken der Schüler, und die übrige füsige Schülerzahl steht am Schluß des Jahres, am Schluß des Schulkurses kaum auf der Stufe des Wissens jener eines lächerlich gemachten Lehrers. — Jene Herren vergessen, daß der Lehrer in Allem und Jedem seinen Schülern ein Vorbild sein soll. Hört nicht nur auf meine Worte, sondern seht auf meine Werke! sei der Wahlspruch des Lehrers. Die schwachen oder fehlenden Schüler fortjagen, ehe noch jedes von der Vernunft aufgefundene Mittel versucht wurde, heißt nicht Schüler erziehen, unterrichten und bessern, und doch ist dieses die Aufgabe des Schulmannes und nicht minder des Erziehers.

## Rechnungs - Aufgabe.

Von Franz Ziesch.

Jemand vertauscht eine Webe Leinwand von 72 Ellen gegen Tuch, wovon 5 Ellen zu 26 $\frac{2}{3}$  fl. gerechnet werden. Wie viele Ellen Tuch muß er erhalten, wenn 3 $\frac{1}{2}$  Ellen Leinwand mit 4 fl. 5 kr. gerechnet werden?

## Rechnungs - Auflösung.

Vom Blatte Nr. 74.

Für zwei Drittheile des Restes erhält er 123 fl.  
Bei Einer Elle gewinnt er 1 fl., folglich bei dem ganzen Vorrathe 36 $\frac{1}{2}$  fl.

Wurde richtig aufgelöst: Vom Herrn Karl Schindler.

## Pränumerations - Anzeige.

Das „pädagogische Wochenblatt“ erscheint nunmehr auch mit hoher Bewilligung des Militär-Commando wöchentlich zweimal, jeden Mittwoch und Sonnabend. Die damit verbundenen, mit sehr feinen Holzschnitten gezierten „Jugendblätter“ werden an jedem zweiten Sonnabend ausgegeben. Man pränumerirt für Wien und den Buchhandel, bei der Redaktion in Wien, Vorstadt Wieden, Feldgasse Nr. 264, oder in der Verlagsbuchhandlung: A. Pichler's sel. Witwe in Wien, Stadt, Plantengasse Nr. 1061, jährlich mit 4 fl., halbjährig mit 2 fl. und vierteljährig mit 1 fl. C. M., oder für die Provinzen durch die k. k. Post ganzjährig mit 4 fl. und halbjährig mit 2 fl. C. M. Ein einzelnes „Wochenblatt“ oder „Jugendblatt“ kostet 6 kr. C. M. Das „Jugendblatt“ allein kostet ganzjährig 1 fl. 20 kr. oder vierteljährig 20 kr. C. M.

Herausgeber und Redakteur: Joseph Kaiser.

Druck von Anton Pichler's sel. Witwe, Nr. 1061.